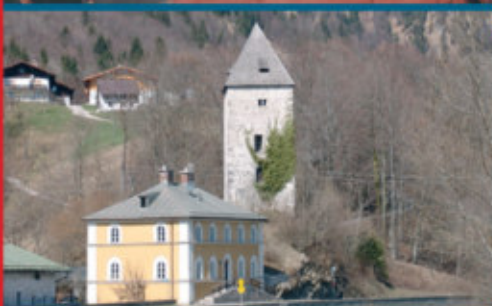




Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein



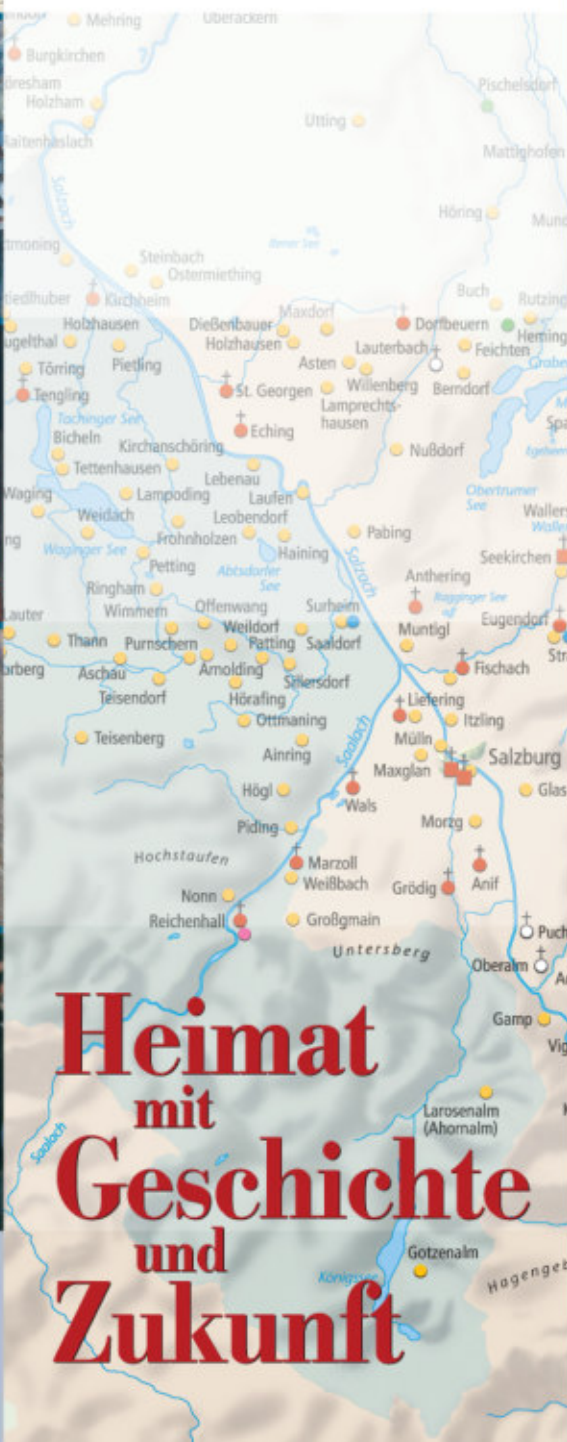
Salzburg



Berchtesgadener  
Land



Traunstein



Heimat  
mit  
Geschichte  
und  
Zukunft



**Heimat** mit  
**Geschichte** und  
**Zukunft**

Impressum:

© 2004

EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein

Projektkoordination: Gabriele Pursch, EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein

Die Autoren der Beiträge:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christian Dirninger, Universität Salzburg, Institut für Geschichte

Götz von Dobeneck, Kreisarchivar Landkreis Traunstein

O. Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch, Universität Salzburg, Institut für Geschichte

Dr. Johannes Lang, Archivar und Heimatpfleger der Stadt Bad Reichenhall;

Kreisarchivpfleger Landkreis Berchtesgadener Land

Dr. Fritz Moosleitner, Landesarchäologe Salzburg i.R. (Salzburger Museum C. A.)

Hans Roth, Vorsitzender des Historischen Vereins Rupertiwinkel

DI Hermann Steinmaßl, Landrat des Landkreises Traunstein

Layout und Kartografie: Mag. art. Andreas Bachmayr, Salzburg

Herstellung: Erdl Druck Medien GmbH & Co. KG, Trostberg



Gefördert von der Europäischen Union mit  
Mitteln aus dem Europäischen Fonds für  
Regionale Entwicklung EFRE (INTERREG)

## Inhaltsverzeichnis

|                                                               |     |
|---------------------------------------------------------------|-----|
| Einführung .....                                              | 4   |
| Urgeschichte Fritz Moosleitner .....                          | 6   |
| Die Zeit der römischen Herrschaft Fritz Moosleitner .....     | 12  |
| Das Frühmittelalter – Baiuwaren und Romanen                   |     |
| Grabfunde und Siedlungen Fritz Moosleitner .....              | 18  |
| Das Zeugnis der Ortsnamen Heinz Dopsch .....                  | 23  |
| Burgen und Adel Johannes Lang .....                           | 31  |
| Kirchliche Verhältnisse – Bistümer, Klöster, Pfarreseelsorge  |     |
| Heinz Dopsch .....                                            | 38  |
| Länder, Grenzen und Verwaltung                                |     |
| Länder und Landesgrenzen bis 1803 Heinz Dopsch .....          | 49  |
| Vom Ende des Erzstifts Salzburg bis zur Grenzziehung von 1816 |     |
| Hans Roth .....                                               | 58  |
| Die Verwaltungsorganisation in Bayern, Salzburg und           |     |
| Berchtesgaden von den Anfängen bis 1803                       |     |
| Heinz Dopsch .....                                            | 67  |
| Verwaltungsreformen im 19. und 20. Jahrhundert                |     |
| Heinz Dopsch, Hans Roth und Götz von Dobeneck .....           | 78  |
| Die Wirtschaft                                                |     |
| Die Wirtschaft im Mittelalter und der frühen Neuzeit          |     |
| Heinz Dopsch .....                                            | 86  |
| Wirtschaft und Bevölkerung vom 18. bis ins 20. Jahrhundert    |     |
| Christian Dirninger .....                                     | 98  |
| Die EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein      |     |
| Entstehung und Bedeutung                                      |     |
| Hermann Steinmaßl .....                                       | 119 |

## Einführung

Für die Europäische Union eröffnen sich mit dem Beitritt von zehn neuen Staaten am 1. Mai 2004 völlig neue Dimensionen. Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen dieser Erweiterung zwingen die einzelnen Regionen, ihre Kräfte zu bündeln und sich vereint zu positionieren, wenn sie im verschärften Wettbewerb bestehen wollen.

In Salzburg und im südöstlichen Oberbayern wurde diese Notwendigkeit rechtzeitig erkannt. Beide Grenzregionen schlossen sich schon 1995 freiwillig zur EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein zusammen. Zuerst allmählich, dann jedoch immer schneller wuchs die Zahl gemeinsamer Projekte. Heute ist die EuRegio auf dem besten Weg, die in ihrem Gebiet lebenden Menschen wieder zusammen zu führen, ihnen nach rund 200 Jahren künstlicher Grenzziehung ein neues Gefühl der Zusammengehörigkeit zu vermitteln.

Dazu soll auch dieses Buch seinen Beitrag leisten. Es soll deutlich machen, dass die EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein wie kaum eine andere europäische Grenzregion durch gemeinsame Geschichte, gemeinsame Sprache und gemeinsame Kultur verbunden ist, aus der sich eine erfolgreiche gemeinsame Zukunft ergeben kann. An dieser Stelle gilt unser Dank den Autoren, die an dem Buch mitgeschrieben haben, ganz besonders Herrn Univ.-Prof. Dr. Heinz Dopsch für die Gesamtedaktion.

### Was ist die EuRegio?

EuRegio ist der Kurzbegriff für „**Europa-Region**“. In ihr sollen Entwicklungshemmnisse beiderseits der Grenzen abgebaut und Beziehungen zwischen Gemeinden, Wirtschaft, Bürgern, Vereinen und Verbänden aufgebaut werden. Die EuRegio soll allen Beteiligten nützen:

- den Gemeinden und Gebietskörperschaften durch gegenseitige Information, Erfahrungsaustausch, grenzüberschreitende Projekte und Initiativen,
- der Bevölkerung als gemeinsamer Arbeits-, Versorgungs-, Dienstleistungs-, Kultur- und Freizeitstandort für die Bewohner der Region,
- der Wirtschaft durch gemeinsame Standortbestimmung im Wettbewerb der Wirtschaftsräume, Aufbau eines starken Außenimages, Verbesserung von Wirtschaftskraft und Wirtschaftsbeziehungen innerhalb der EuRegio.

## Gute Verbindungen haben eine lange Tradition

Viele Gemeinsamkeiten sorgten immer schon für gute Verbindungen zwischen Bayern und Salzburg. Die Zusammenarbeit erfolgte bereits vor Österreichs EU-Beitritt zunächst auf höchster Beamtenebene in institutionalisierten Gesprächsrunden unter abwechselnder Federführung der Bayerischen Staatskanzlei und der Salzburger Landesamtsdirektion. Seit 1971 finden regelmäßig die „Bayerisch - Salzburgischen Gespräche“ zwischen dem Freistaat Bayern und dem Land Salzburg statt.

Besonders die Alpen als gemeinsamer Lebensraum sind lange schon Anlass für viele gemeinsame Gespräche und Aktivitäten. Die ARGE ALP, der Alpenplan und die Alpenkonvention sind die Grundlagen für gemeinsame Zielsetzungen und Handlungsweisen zum Schutz und zur Entwicklung dieses Lebensraums. Wesentliche Themen waren und sind dabei immer wieder der Schutz der Natur, die Siedlungstätigkeit und die Nutzungsmöglichkeiten besonders im Tourismus.

Vorläufiger Höhepunkt der Bayerisch-Salzburgischen Zusammenarbeit ist die Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung“ vom 29. Januar 2004 in der Bayerischen Staatskanzlei durch Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber und Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger. In dem Dokument wurde eine engere Zusammenarbeit vor allem in den Bereichen Wissenschaft und Forschung sowie Verkehr und Wirtschaft vereinbart. Nachdem die Grenze zwischen Bayern und Salzburg ausschließlich im EuRegio-Gebiet verläuft, ist es eine wertvolle politische Grundlage, auf der die EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein ihre Arbeit mit neuer Qualität fortsetzen kann.



**Hermann Steinmaß**

Landrat des Landkreises Traunstein  
und Präsident der  
EuRegio Salzburg – Berchtesgadener  
Land – Traunstein



**Andreas Kinzl**

Bürgermeister von Oberndorf  
und Vizepräsident der  
EuRegio Salzburg – Berchtesgadener  
Land – Traunstein

## Urgeschichte

Als Urgeschichte bezeichnet man jene erste Epoche der Menschheitsentwicklung, für die noch keine schriftlichen Quellen vorliegen. Sie wird allein durch die Bodenfunde der Archäologie erhellt. Es würde den Rahmen dieses kleinen Buches übersteigen, für jede einzelne Zeitstufe der Urgeschichte eine eigene Fundkarte zu bieten. Stattdessen sollen der folgende Text und einige Bilder von ausgewählten Fundstücken zumindest einen großzügigen Überblick über die Urgeschichte des Menschen im Gebiet der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein bieten.

Das erste Auftreten des Menschen in Mitteleuropa fällt in die Eiszeit, die nach neuesten Forschungsergebnissen vor rund 1,4 Millionen Jahren begann. Mindestens viermal schoben sich die Gletscher aus der Gebirgsregion weit in das Alpenvorland vor und bedeckten es mit einem gewaltigen Eispanzer. Durch die Vergletscherung wurden große Wassermassen über dem Festland gebunden, der Spiegel der Weltmeere sank bis zu 70 Meter unter den Normalstand. Der Lebensraum des Menschen der Altsteinzeit in Mitteleuropa war dadurch auf die eisfreien Gebiete eingeeengt. In kleinen Gruppen durchstreifte er die tundrenähnliche Landschaft, dem Jagdwild folgend.

In den wärmeren Zwischeneiszeiten schmolzen die Gletscher wieder ab, es herrschten ähnliche klimatische Verhältnisse wie heute. Der Mensch hat in diesen Zwischenphasen des Eiszeitalters das Alpenvorland aufgesucht und ist auch in die Alpenregion vorgedrungen. In hochgelegenen Höhlen der Alpen – wie z. B. in der Schlenkendurchgangshöhle im Gemeindegebiet von Vigaun – haben eiszeitliche Jäger ihre einfachen Steinwerkzeuge hinterlassen. Die Untersuchung von Holzkohle aus einer Herdstelle ergab ein Alter von rund 40.000 Jahren. In den Tälern wie auch im Alpenvorland sind hingegen durch nachfolgende Eisvorstöße alle Spuren des altsteinzeitlichen Menschen beseitigt worden.

Auch nach dem Ende der vorerst letzten Eiszeit vor rund 12.000 Jahren änderte sich wenig an der Lebensweise des Menschen. Jagd und Fischfang sowie das Sammeln von Beeren und Wildfrüchten bildeten weiterhin die Lebensgrundlage. Die großen Säugetiere des Eiszeitalters waren entweder ausgestorben wie das Mammut, der Höhlenbär und das Wollnashorn oder nach Norden abgewandert wie das Rentier. Die Jagd konzentrierte sich nun auf Rot- und Niederwild.

Aus dem Endabschnitt der Altsteinzeit (ca. 10.000 bis 8.000 v. Chr.) und aus der Mittleren Steinzeit (ca. 8.000 bis 5.000 v. Chr.) sind bisher nur wenige Rastplätze von Jägernomaden bekannt geworden. In Südbayern ist die Krautinsel im Chiemsee zu nennen, die sicher zum Fischfang aufgesucht wurde. Etwas größer ist die Zahl der Fundplätze in Salzburg; vom Wachtberg bei Mattsee, dem Rainberg in Salzburg sowie aus dem Zigeunerloch bei Elsbethen liegen kennzeichnende Steinwerkzeuge dieser Epoche vor. Auch in die inneralpinen Täler sind Jägergruppen vorgedrungen, wie zwei Rastplätze unter Felsdächern an den Zugangswegen in die Gebirgsregion belegen: ein Felsdach am Pass Lueg sowie eine Halbhöhle im Saalachtal bei Unken.

Als bedeutendster Einschnitt in der Urgeschichte der Menschheit wird der Übergang vom Jäger- und Sammlertum zur Nahrungsproduktion durch Viehzucht und Ackerbau gewertet. Im Vorderen Orient erfolgte dieser Schritt bereits im 10. bzw. 9. Jahrtausend v. Chr. Um 6.000 v. Chr. erreichte diese Entwicklung auch Mitteleuropa. Zuerst wurden naturgemäß die ertragreichen Ackergründe in den Löß- und Schwarzerdegebieten entlang der großen Flüsse unter den Pflug genommen. Ab ca. 5.000 v. Chr. begegnen erste bäuerliche Ansiedlungen auch im Salzburger Becken und im Alpenvorland.

Der Ackerbau erforderte eine sesshafte Lebensweise, erste Dauersiedlungen mit festen Behausungen entstanden. Als Siedlungsplätze bevorzugte man natürlich geschützte Anhöhen. Auf dem Schlossberg in Mattsee – ursprünglich eine Insel im See – fand sich Stichbandkeramik der Gruppe Oberlauterbach, benannt nach einem Fundort bei Landshut, die in die zweite Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. datiert. Auch der Rainberg in der Stadt Salzburg war in dieser Zeitstufe besiedelt. Aus der nachfolgenden Münchshöfer Kultur, die der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. angehört, kennen wir neben Funden vom Rainberg auch eine unbefestigte Talsiedlung in Salzburg–Maxglan. Die älteste Ansiedlung im südostbayerischen Raum, von der wir Kenntnis haben, ist ebenfalls dieser Kulturgruppe zuzurechnen. Es handelt sich um eine Niederlassung am Ufer des Chiemsees bei Breitenbrunn.

In der Zeit um 3.000 v. Chr. lag unser Gebiet im Einflussbereich der Altheimer Kultur und der etwa gleichzeitigen Mondsee-Kultur. In der Flachwasserzone der Salzkammergutseen entstanden ausgedehnte Pfahlbausiedlungen – nicht nur am Mondsee, sondern auch an Attersee und Traunsee. In den Seegrund eingerammte Holzpfähle trugen Plattformen, über denen man einfache Holzbauten mit Schilfdeckung errichtet hat. Diese Siedlungsform bot Schutz vor wilden Tieren, Schädlingen und auch möglichen Angreifern. An den Seen des bayerischen Alpenvorlandes sind bisher keine Pfahlbauten nachgewiesen, man bevorzugte Inseln als Siedlungsplätze. Niederlassungen dieser Zeitstufe sind auf der bereits erwähnten Krautinsel im Chiemsee sowie auf der Insel im Abtsdorfer See nachgewiesen.

Eine der bedeutendsten Höhensiedlungen der Altheimer Kultur konnte am Auhögl bei Ainring im Saalachtal lokalisiert werden. Auf dem Rainberg ist kennzeichnende Keramik sowohl der Mondsee- als auch der Altheimer Kultur vertreten. Beide Kulturen waren bereits „metallführend“, neben Stein trat vereinzelt auch Kupfer als Werkstoff in Erscheinung. Es stammte zweifellos aus der inneralpinen Bergbauregion, sowohl im Salzburger Pongau als auch in Nordtirol ist jungsteinzeitliche Kupfergewinnung nachgewiesen. Das Kupfer wurde aus Malachit erschmolzen, der in der Verwitterungszone der Lagerstätten von Kupfererz ansteht.

Am Ende der Jüngeren Steinzeit – etwa ab 2.500 v. Chr. – gehörte das Alpenvorland zum Verbreitungsgebiet der Chamer Kultur,



Becher mit eingestochener Verzierung vom Schlossberg in Mattsee; 5. Jt. v. Chr.



Steinaxt von Heidenpoint, Gem. Ainring; Kultur der Schnurkeramik, um 2500 v. Chr.

benannt nach dem Fundort Cham im Bayerischen Wald. Bedeutende Höhensiedlungen dieser Kultur konnten auf dem Dobl bei Penning (im Inntal bei Rosenheim), auf dem Schlossberg in Mattsee, auf dem Rainberg und dem Grillberg bei Elsbethen nachgewiesen werden. Die Glockenbecher-Kultur, benannt nach typischen Formen der Keramik, konnten nur in einer Halbhöhle am Hellbrunnerberg sowie in Karlstein bei Bad Reichenhall nachgewiesen werden. Die etwa zeitgleiche Schnurkeramische Kultur ist vorerst – abgesehen von der Halbhöhle in Hellbrunn – nur in Einzelfunden charakteristischer Steinbeile zu fassen.

Die drei letztgenannten Kulturgruppen bildeten die Grundlage, aus der sich am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. die Kultur der Frühen Bronzezeit entwickelte. Zu diesem Zeitpunkt hat sich das Kupfer – mit rund 10 Prozentteilen Zinn zu Bronze legiert – als Werkstoff für Waffen, Werkzeug und Schmuck endgültig durchgesetzt. Voraussetzung dafür war die Entwicklung eines mehrstufigen Verfahrens zur Kupfergewinnung, das es ermöglichte, auch schwefelhaltige Erze zu verhütten, aus denen die alpinen Lagerstätten größtenteils bestehen. Die Kupfervorkommen liegen meist im Bereich der inneralpinen Grauwacken- oder Schieferzone. Die Salzburger Gebirgsgaue sowie das anschließende Nordtiroler Gebiet erlangten große Bedeutung als Rohstofflieferanten, von hier aus wurden weite Teile Europas mit Kupfer versorgt.

Der Bergbau hatte eine intensive Besiedlung der inneralpinen Täler zur Folge. Doch auch im Voralpenland – besonders entlang der Zugangswege in die Bergbauregion – ist eine starke Zunahme der Siedlungstätigkeit zu beobachten. Diese Siedlungen dienten vermutlich als Stützpunkte für den Kupferhandel und der Versorgung der Bergbauregion mit lebensnotwendigen Gütern. Neben befestigten Höhensiedlungen treten auch unbefestigte Niederlassungen in Tallagen – so z. B. in Salzburg–Morzg, –Maxglan und –Liefering in Erscheinung.

Als Zeugnisse des frühbronzezeitlichen Kupferhandels sind Depotfunde von ring- und spangenförmigen Kupferbarren zu werten. Diese Metalldepots werden als Verwahr-funde (Verstecke) interpretiert, an ihnen lässt sich die Richtung und Ausstrahlung des Kupferhandels ablesen. Ein Hauptarm dieses Handels führte nach Böhmen, ein zweiter nach Westen an den Rhein. Kupferbarren aus alpinen Lagerstätten wurden bis an die Ostsee verhandelt. Die Fundpunkte von Barrendepots häufen sich in Nachbarschaft der Lagerstätten, insbesondere entlang der Zugangswege in das Bergbauggebiet, in den Tälern der Salzach, Saalach und des Inn; ihre Zahl nimmt in zunehmender Entfernung von den Produktionsstätten stark ab.

Innerhalb einer frühbronzezeitlichen Siedlung in Obereching an der Salzach konnten vier Depots aus insgesamt rund 500 Spangenbarren mit einem Gesamtgewicht von ca. 100 kg aufgefunden werden. Die Barren hatte man in kleinen Gruben unterhalb des Fußbodens einfacher Holzbauten deponiert. Die Siedlung ist um 1.600 v. Chr. durch eine Brandkatastrophe – vermutlich in Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen – vernichtet worden. Weitere vier Depots mit Spangenbarren sind nahe dem Weiler Nonn am Nordrand des Reichenhaller Beckens zutage getreten. Bei Mauthausen in der Gemeinde Piding – nur wenige Kilometer von Nonn entfernt – liegt der Fundpunkt des bisher umfangreichsten Depots von Kupferbarren, das rund 750 Ringbarren mit einem Gesamtgewicht von ca. 150 kg enthielt. In der Mittleren und Späten Bronzezeit hat man Kupfer in Form von Gusskuchen in den Handel gebracht. Auch Depots solcher Kupfergusskuchen sind in größerer Zahl zutage getreten, erwähnt sei ein Fund in Vigaun bei Hallein mit einem Gewicht von rund 35 kg.

Einblicke in religiöse Vorstellungen der Bronzezeit gewähren Moor- und Gewässerfunde. Quellen und Moore galten dem prähistorischen Menschen als Eingänge zur Unterwelt. Als Weihgaben an die Götter hat man an diesen Orten kostbare Schmuck-

stücke – zumeist Bronzenadeln – geopfert. Im Zuge von Torfsticharbeiten im Zehmemoos bei Lamprechtshausen sind mindestens zehn solcher Bronzenadeln gefunden worden, die man einst in offenen Moortümpeln versenkt hatte. Weitere Nadeln der Mittleren und Späten Bronzezeit stammen aus dem Ainringer Moos, dem Leopoldskroner Moor und dem Eglseemoor bei Schleedorf. Bronzeschwerter und -beile aus dem Geschiebe von Salzach, Saalach und Inn sind vermutlich ebenfalls als Weihgaben in den Fließgewässern deponiert worden.

Während steinzeitliche Gräber im Gebiet zwischen Inn und Salzach weitgehend fehlen, stehen in der Bronzezeit in zunehmendem Maß auch Grabfunde als historische Quellen zur Verfügung. Ein kleiner Friedhof der Frühen Bronzezeit mit den für diese Zeitstufe kennzeichnenden Skelettbestattungen in seitlicher Hockerlage konnte in Kay-Mühlham, im Stadtbereich von Tittmoning, aufgedeckt werden. Hügelgräber der Mittleren Bronzezeit sind u. a. in Grödig bei Salzburg und in Unterbrunnham, Gem. Tacherting, festgestellt worden. Ein bedeutender Grabfund der Späten Bronzezeit (13. Jahrhundert v. Chr.) mit reicher Waffenausstattung liegt aus Nopping, Gem. Lamprechtshausen, vor.

Die anschließende Urnenfelderzeit ist durch Brandbestattungen und Beisetzung in Tonurnen gekennzeichnet. Große Urnenfriedhöfe dieser Zeitstufe liegen aus Obereching, Gem. St. Georgen bei Salzburg, aus Salzburg–Maxglan und Salzburg–Morzg vor. Aus Ostbayern sind ein Urnenfriedhof in der Burgsteinregion in Karlstein bei Reichenhall und weitere in Leustetten, Gem. Saaldorf, sowie in Waging am See zu erwähnen.

Zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. verbreitete sich die Kenntnis des Eisens auch in Mitteleuropa. Anfänglich war das neue Metall noch so kostbar, dass man es vorwiegend für die Herstellung von Schmuck verwendete. Im 8. Jahrhundert v. Chr. setzte sich das Eisen allgemein durch und verdrängte das Kupfer als Werkstoff für Waffen und Werkzeug. Nur für Schmuck bevorzugte man weiterhin die goldglänzende Bronze. Da Eisen in Form von Rasenerz nahezu überall anzutreffen ist, war dieses Metall relativ leicht verfügbar. In der inneralpinen Bergbauregion kam der Kupferbergbau größtenteils zum Erliegen, nur an wenigen Punkten hat man auch noch in der Eisenzeit Kupfererz abgebaut. Neue Bedeutung erlangte die Alpenregion durch die Salzgewinnung.

Die Salzlager unseres Gebietes konzentrieren sich im Bereich der Nördlichen Kalkalpen. Der Fund eines Bronzebeiles mit erhaltener Holzschäftung an den Solequellen von Bad Reichenhall belegt frühbronzezeitliche Salzsiedetätigkeit an diesem Ort. In Hallstatt ist bergmännische Salzgewinnung ab ca. 1.400 v. Chr. nachgewiesen. Die Blütezeit des Salzbergbaus in Hallstatt fällt jedoch in die Ältere Eisenzeit, die nach den reichen Grabfunden im Salzbergtal auch als „Hallstattzeit“ bezeichnet wird (ca. 750–480 v. Chr.). Erst um 600 v. Chr. wurden die Salzlager des Dürrnbergs bei Hallein bergmännisch aufgeschlossen. Innerhalb weniger Jahrzehnte scheint der Dürrnberg – vor allem auf Grund der günstigeren Verkehrslage – den konkurrierenden Salzbergbau in Hallstatt überflügelt zu haben. Die Siedlung auf dem Dürrnberg avancierte zu einem Handelszentrum mit weitreichenden Kontakten. Der nur wenige Kilometer entfernte Hellbrunnerberg trug in der Jüngeren Hallstattzeit einen „Fürstensitz“ mit überregionaler Bedeutung, dessen Reichtum vermutlich auf der Kontrolle des Salzhandels beruhte.



Freilegung eines Depotfundes mit Kupferbarren in Spangenform im Bereich einer frühbronzezeitlichen Siedlung in Obereching, Gemeinde St. Georgen bei Salzburg; um 1600 v. Chr.



Schnabelkanne aus Bronze vom Dürrnberg bei Hallein, ein Meisterwerk keltischer Handwerkskunst; 5. Jh. v. Chr.

Die Hallstattzeit scheint eine sehr unruhige Epoche gewesen zu sein, wie aufwändige Befestigungsanlagen zu erkennen geben. Die höchsten Erhebungen des Alpenvorlands – weitab von landwirtschaftlich nutzbaren Flächen – wurden zur Anlage von befestigten Höhensiedlungen genutzt. Überreste solcher mit Wall und Graben geschützter Niederlassungen der Hallstattzeit finden sich auf dem Buchberg bei Mattsee, dem Wachtberg bei Nußdorf, auf dem Gipfel des Haunsbergs und auf dem Hochgitzten bei Berghheim. Keine dieser Höhensiedlungen ist bisher archäologisch genauer erforscht.

Unsere Kenntnisse über die hallstattzeitliche Besiedlung des Alpenvorlandes beruhen größtenteils auf Grabfunden. Die bereits in der Mittleren Bronzezeit übliche Beisetzung unter Grabhügeln erlebte in der Hallstattzeit eine Renaissance. Vorherrschend ist die Brandbestattung, daneben tritt vereinzelt auch wieder die Körperbestattung in Erscheinung. Die Grabhügel wurden zumeist auf Anhöhen mit weiter Fernsicht angelegt. Größere Grabhügelnekropolen finden sich in Stein an der Traun, in Höresham, Hinterau und Weildorf sowie bei Anger und Ainring. In Salzburg–Maxglan endet die Belegung eines seit der ausgehenden Mittelbronzezeit bestehenden Brandgräberfeldes mit rund 20 hallstattzeitlichen Gräbern. Auch aus dem Flachgau sind rund 15 kleinere Grabhügelgruppen bekannt. Nur in wenigen Fällen lassen sich die Gräber einem bekannten Siedlungsplatz zuordnen. Die Bestattung unter Grabhügeln war offensichtlich einem ausgewählten Personenkreis vorbehalten, daneben finden sich in dieser Epoche auch einfache Flachgräber mit spärlichen Beigaben.

In der späten Hallstattzeit tritt Mitteleuropa in das Blickfeld der Mittelmeerwelt. Griechische Schriftsteller des 6. bzw. 5. Jahrhunderts v. Chr. berichten, dass nördlich der Alpen Kelten siedeln. Handelskontakte mit den nordalpinen Völkern wurden geknüpft, vor allem Wein und kostbare Erzeugnisse des Kunsthandwerks gelangten auch in unser Gebiet. Die Importe haben das keltische Kunstschaffen maßgeblich beeinflusst. Die südlichen Vorbilder wurden nicht einfach kopiert, sondern umgestaltet; aus der Verschmelzung griechischer und etruskischer Vorbilder mit der lokalen Tradition entstand in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. der typische keltische Stil, der rund ein halbes Jahrtausend – bis zur Machtübernahme durch die Römer – das Kunstschaffen in Mitteleuropa dominieren sollte. Die im Dienste der Salzherren des Dürrnbergs stehenden Kunsthandwerker waren maßgeblich an der Ausformung dieses Stiles beteiligt.

Der Salzbergbau auf dem Dürrnberg stand auch in der Jüngerer Eisenzeit (Latènezeit, ca. 480–15 v. Chr.) in Blüte. Erst im 2. Jahrhundert v. Chr. scheint sich der Schwerpunkt der Salzproduktion nach Bad Reichenhall verlagert zu haben. Verbesserte Methoden zur Versiedung der natürlichen Salzsole dürften dafür verantwortlich gewesen sein. Nur in Reichenhall war auf Grund der Solequellen eine Salzgewinnung ohne Bergbau möglich. Die Burgsteinregion am Westrand des Reichenhaller Beckens in Karlstein entwickelte sich in der späten Latèneperiode zu einem Siedlungszentrum – vermutlich Sitz eines Stammesfürsten –, in dem eigene Münzen geschlagen wurden. Bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. hatten die Kelten nach südlichem Vorbild die Geldwirtschaft eingeführt, wodurch der Handelsverkehr wesentlich erleichtert worden war. Neben Dürrnberg und Karlstein sind der Rainberg in Salzburg und Stöfling bei Seebuck am Chiemsee als

Der Salzbergbau auf dem Dürrnberg stand auch in der Jüngerer Eisenzeit (Latènezeit, ca. 480–15 v. Chr.) in Blüte. Erst im 2. Jahrhundert v. Chr. scheint sich der Schwerpunkt der Salzproduktion nach Bad Reichenhall verlagert zu haben. Verbesserte Methoden zur Versiedung der natürlichen Salzsole dürften dafür verantwortlich gewesen sein. Nur in Reichenhall war auf Grund der Solequellen eine Salzgewinnung ohne Bergbau möglich. Die Burgsteinregion am Westrand des Reichenhaller Beckens in Karlstein entwickelte sich in der späten Latèneperiode zu einem Siedlungszentrum – vermutlich Sitz eines Stammesfürsten –, in dem eigene Münzen geschlagen wurden. Bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. hatten die Kelten nach südlichem Vorbild die Geldwirtschaft eingeführt, wodurch der Handelsverkehr wesentlich erleichtert worden war. Neben Dürrnberg und Karlstein sind der Rainberg in Salzburg und Stöfling bei Seebuck am Chiemsee als

latènezeitliche Siedlungszentren zu nennen. Kennzeichnend für diese Periode sind jedoch zahlreiche kleine, unbefestigte Niederlassungen, die wohl als Bauernhöfe anzusprechen sind.

Ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. gehörte das Gebiet östlich des Inn zum Königreich Norikum, einem keltischen Stammesverband unter Führung der Noriker mit Zentrum im heutigen Kärnten. Norikum unterhielt freundschaftliche Beziehungen und enge Handelskontakte zur aufstrebenden Weltmacht Rom. Die Römer waren vor allem an den Bodenschätzen der Alpenregion, insbesondere an Gold und Eisen, interessiert.

Für die späte Latènezeit sind uns die Namen der hier ansässigen Stämme überliefert. Im heutigen Pinzgau siedelten die Ambisonten, ihr Stammeszentrum wird auf dem Biberg bei Saalfelden vermutet. Nördlich der Ambisonten lag das Siedlungsgebiet der Alaunen, deren Namen sich vermutlich von der keltischen Bezeichnung für Salz herleitet (alaun = keltisch weiß, das Weiße). Die Burgsteinregion in Karlstein könnte ihr Zentrum gewesen sein. Aus dem Chiemseegebiet sind aus römischer Zeit einige Weihesteine erhalten, die den Stammesgöttinnen der Alaunen gewidmet sind.

Kaiser Augustus annektierte im Jahr 15 v. Chr. den Alpenraum und das nördliche Alpenvorland bis zur Donau. In einem blutigen Kriegszug der beiden Stiefsöhne des Kaisers, Drusus und Tiberius, konnten die Alpenstämme bezwungen werden. Das Königreich Norikum, das schon längere Zeit vorher freundschaftliche Beziehungen zu Rom unterhielt, wurde hingegen auf friedlichem Weg in das Römische Reich eingegliedert.

### Literatur:

- Burger, Ingrid: Die Siedlung der Chamer Gruppe von Dobl, Gemeinde Prutting, Landkreis Rosenheim und ihre Stellung im Endneolithikum Mitteleuropas (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 56). München 1988.
- Driehaus, Jürgen: Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa. Mainz 1960.
- Hell, Martin: Bronzenadeln als Weihgaben in salzburgischen Mooren, in: *Germania* 31 (1953), S. 50-54.
- Hell, Martin: Salzburg in vollneolithischer Zeit, Die Münchshöferkultur. *Archaeologia Austriaca* 14 (1954), S. 11-34.
- Hell, Martin: Die jungsteinzeitliche Ansiedlung auf dem Schloßberg in Mattsee, Salzburg, in: *Archaeologia Austriaca* 17 (1955), S. 1-22.
- Höglinger, Peter: Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Obereching, Land Salzburg (Archäologie in Salzburg 2). Salzburg 1993.
- Kyrle, Georg: Urgeschichte des Kronlandes Salzburg (Österreichische Kunsttopographie 17). Wien 1918.
- Menke, Manfred: Studien zu den frühbronzezeitlichen Metalldepots Bayerns (Jahresbericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 19/20). München 1978/79.
- Moosleitner, Fritz/Pauli, Ludwig/Penninger, Ernst: Der Dürrnberg bei Hallein II (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 17). München 1974.
- Moosleitner, Fritz/Moesta, Hasso: Vier Spangenbarrendepots aus Obereching, Land Salzburg, in: *Germania* 66,1 (1988), S. 29-67.
- Moosleitner Fritz/Winghart Stefan (Hg.): Archäologie beiderseits der Salzach, Bodenfunde aus dem Flachgau und Rupertiwinkel. Salzburg 1996 (mit ausführlicher Literaturliste).
- Pauli, Ludwig: Der Dürrnberg bei Hallein III (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 18). München 1978.
- Penninger, Ernst: Der Dürrnberg bei Hallein I (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 16). München 1972.
- Reinecke, Paul: Funde vom Ende der La Tènezeit aus Wohnstätten bei Karlstein unweit Reichenhall. Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit 5 (1911), S. 364-369.
- Stöllner, Thomas: Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum (Archäologie in Salzburg 3/I und 3/II). Salzburg 2002 und 1996.
- Uenze, Hans Peter: Hügelgräber der Hallstatt- und Latènezeit bei Höresham, in: Festschrift Joachim Werner (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Ergänzungsband 1/I). München 1974, S. 73-113.
- Willvonseder, Kurt: Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 11/12). Wien 1963-1968.

## Die Zeit der römischen Herrschaft

### Die Römerstadt Iuvavum und ihr Umland

Der Salzburger Zentralraum war in keltischer Zeit dicht besiedelt, wie Funde vom Festungsberg, Rainberg und Kapuzinerberg belegen. Unmittelbar nach der Machtübernahme um 15 v. Chr. legten die Römer in der bis dahin unbewohnten Talebene zwischen den Salzburger Stadtbergen eine neue Siedlung an, die den Namen „Iuvavum“ trug. Die befestigten Höhensiedlungen auf den Stadtbergen wurden – vermutlich auf Geheiß der neuen Machthaber – aufgegeben.

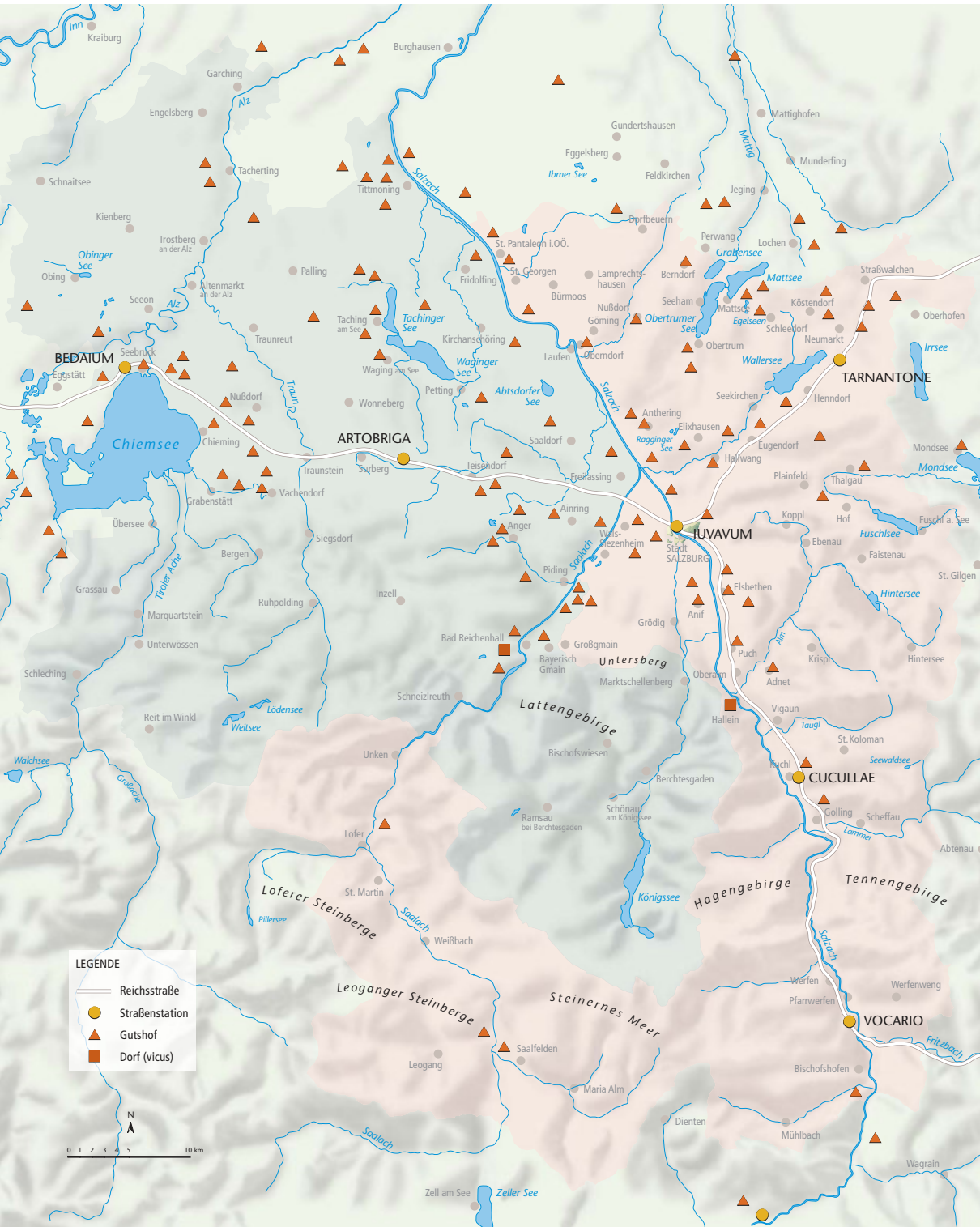
Die ältesten Spuren römischer Besiedlung aus der Zeit der Okkupation finden sich am Fuß des Festungsberges. Bereits um 30 n. Chr. dehnte sich die Siedlung über den gesamten Bereich der heutigen Altstadt aus. Unter Kaiser Claudius erhielt Iuvavum um 50 n. Chr. – als erste Stadt in Noricum nördlich der Alpen – das Stadtrecht. Ihr voller Name lautete *municipium Claudium Iuvavum*. Die Stadtbevölkerung setzte sich vor allem aus einheimischen Kelten, die allmählich romanisiert wurden, aus ausgeschiedenen Soldaten (Veteranen) und aus Zuwanderern aus dem Süden zusammen. Der zur Stadt gehörende Verwaltungsbezirk umfasste das Gebiet des heutigen Bundeslandes Salzburg – mit Ausnahme des Lungaus –, das bayerische Gebiet östlich des Inn sowie Teile des oberösterreichischen Innviertels und des Attergaus.

Iuvavum verdankte seine Bedeutung der Lage an einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt. Hier mündete die von Aquileia kommende transalpine Reichsstraße in eine wichtige Ost-West-Verbindung, die norisch-rätische Voralpenstraße, ein. Die Reichsstraßen dienten in erster Linie dem Militär und dem staatlichen Postdienst, darüber hinaus auch dem Handel und dem privaten Reiseverkehr. Durch die „Tabula Peutingeriana“, die mittelalterliche Abschrift einer antiken Straßenkarte, haben wir Kenntnis vom Verlauf der antiken Reichsstraßen und der Lage der Raststationen, deren Namen die „Tabula“ ebenfalls überliefert. Die Trasse der römischen Reichsstraßen ist auf weiten Strecken durch das Gelände vorgegeben. Bei Glaserbach und auch am Pass Lueg finden sich noch Spuren von Wagengeleisen im Bereich von Felsstrecken. Bei Freilassing ist sogar noch der Straßendamm eines Teilstücks der in Richtung Augsburg verlaufenden Reichsstraße erhalten.

Entlang der Reichsstraßen waren in Abständen von durchschnittlich 13 bis 18 Meilen – rund 20 bis 27 Kilometern – Raststationen (*mansiones*) für Übernachtung, Pferdewechsel und Wagenreparatur eingerichtet. In Läden wurden Lebensmittel und handwerkliche Arbeiten angeboten, Bäder und Tempel standen den Reisenden zur Verfügung. Keine dieser Raststationen auf dem Stadtterritorium von Iuvavum ist bisher archäologisch erforscht.

Die erste Station an der Straße nach Süden in einer Entfernung von 14 Meilen von Iuvavum hieß *Cucullae*, im Namen des Marktes Kuchl lebt diese Bezeichnung bis heute

## Besiedlung und Reichsstraßen in römischer Zeit



fort. Die teilweise überbauten Ruinen dieser Straßenstation finden sich rund 1,5 km südlich des heutigen Ortes; Reste mehrerer Gebäude zeichnen sich als flache Erhebungen im Gelände ab. Die nächstfolgende Station mit Namen *Vocario* ist im Bereich von Pfarrwerfen zu vermuten, die Station *Ani* bei Altenmarkt im Pongau. Beide Straßenstationen konnten bisher nicht eindeutig im Gelände lokalisiert werden. Die nächstfolgende „Serviceeinrichtung“ mit Namen *In Alpe* lag an der Grenze des Stadtbezirkes von Iuvavum auf der Passhöhe des Radstädter Tauern.

Auf der Straße von Iuvavum Richtung Westen gelangte man durch das Tal des Flüsschens Sur zur Station *Artobriga* zwischen Teisendorf und Traunstein. Diese Station konnte erst vor kurzer Zeit aufgefunden werden; die archäologische Erforschung steht erst am Beginn. Besser unterrichtet sind wir über die nächste, weitere 16 Meilen entfernte Station mit Namen *Bedaïum*, das heutige Seebruck am Chiemsee. Bedaïum entwickelte sich aus einer Straßenstation zu einem ansehnlichen Ort, in dem Handel und Gewerbe blühten. Die Freilegung von Teilen der Siedlung und die Aufdeckung des zugehörigen Gräberfeldes im Ortsteil Graben erbrachten zahlreiche Fundmaterial, das im Römermuseum in Seebruck zur Schau gestellt ist.

Beim heutigen Pfaffenhofen am Inn nahe Rosenheim erreichte die Straße die Grenze des Stadtterritoriums und der Provinz Noricum. Die Station *Pons Aeni* („Innbrücke“) hatte als Zollstation Bedeutung. In Pons Aeni wurde im späten 2. Jahrhundert n. Chr. eine Produktionsstätte für Terra sigillata – das rotglänzende Tafelgeschirr der Römer – eingerichtet, die bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts produzierte. Auch im benachbarten Westerndorf bei Rosenheim hat man etwa zur selben Zeit Terra sigillata hergestellt. Beliefert wurden vor allem die Militärlager entlang der Donaugrenze, jedoch auch Siedlungen im Hinterland.

Auf der Reichsstraße von Iuvavum Richtung Ovilava–Wels gelangte man nach 13 Meilen zur Station *Tarnantone*, die im Bereich von Neufahrn, Gemeinde Neumarkt am Wallersee, vermutet wird. Eine Klärung der Frage ist von der archäologischen Untersuchung römischer Baureste bei Neufahrn zu erwarten. Der weitere Verlauf der Straße Richtung Osten wird durch den Fund eines Meilensteines in Mösendorf, Gemeinde Vöcklamarkt, angezeigt.

## Dörfer und Gutshöfe

Neben den Straßenstationen sind zwei weitere Dörfer (*vici*) zu erwähnen, die aus keltischen Salzorten hervorgegangen sind. Auf dem Dürrnberg finden sich nur geringe Spuren der Römerzeit. Hingegen hat sich die zugehörige Talsiedlung in Hallein in römischer Zeit zu einer ausgedehnten Niederlassung entwickelt; nachgewiesen ist u. a. auch eine Töpferei. Ein römisches Dorf im Langackertal in Karlstein trat das Erbe der spätkeltischen Siedlung in der Burgsteinregion an. Das Dorf wurde spätestens um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angelegt, es hatte bis in die Spätantike Bestand. Ob auf dem Dürrnberg oder in Bad Reichenhall in der Römischen Kaiserzeit Salz gewonnen wurde, ließ sich bisher nicht eindeutig klären. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass auch in Hallstatt am Fuße des Salzbergs in der sogenannten Lahn eine ausgedehnte römische Niederlassung gefunden werden konnte.

Parallel zum Aufbau der Stadt Iuvavum erfolgte die Erschließung des umliegenden Landes durch Gutshöfe (*villae rusticae*). In der rasch wachsenden Stadt Iuvavum herrschte großer Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten. Für die Wahl des Standortes einer Villa waren die Bodenqualität und das Vorhandensein gerodeter Flächen sowie die Nähe einer Quelle oder eines Fließgewässers entscheidend. Viele Gutshöfe finden sich des-

halb an Örtlichkeiten, an denen vorher bereits Kelten gesiedelt haben. Die Gutshöfe in der unmittelbaren Umgebung von Iuvavum wurden bereits kurz nach der Zeitenwende angelegt. In entfernteren Gebieten – etwa an den Seen des Alpenvorlands – setzt diese Entwicklung erst um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein. Die Anlage von Gutshöfen kam im Voralpenland am Beginn des 2. Jahrhunderts zum Abschluss.

Die *villae rusticae* waren in der Regel von einem Mauergeviert umgeben, das neben den Wohnbauten für die Familie des Gutsherrn und das Gesinde auch ein Badegebäude, Stallungen, Speicher und Scheunen sowie Werkstätten und Remisen umschloss. Nur feuergefährliche Objekte, wie z. B. Schmiedewerkstätten oder Ziegelöfen, hat man manchmal außerhalb des ummauerten Bezirkes angesiedelt. Für die Anlage des Herrenhauses bevorzugte man Plätze in landschaftlich schöner Umgebung mit weitreichender Fernsicht. Die Hauptfassade war in der Regel der Sonne zugekehrt. Fußboden- und Wandheizung machten den Aufenthalt im rauen Klima unserer Breiten erträglich, Mosaikböden und Wandmalereien erhöhten den Wohnkomfort.

Als Beispiel sei die palastartige Villa von Loig bei Salzburg erwähnt, deren Hauptfassade sich über eine Länge von rund 250 Metern erstreckte. Für den zugehörigen Getreidespeicher (*horreum*) konnte eine verbaute Fläche von 18 x 36 m ermittelt werden. Ein kleines quadratisches Gebäude mit einem Wasserbecken im Zentrum erwies sich als Tempelbau. Zur Ausstattung des Badetraktes gehörte auch das bekannte Mosaik mit Darstellungen aus der Theseussage, das sich heute im Kunsthistorischen Museum in Wien befindet. Weitere bedeutende Gutshöfe sind in Salzburg-Glas, in Salzburg-Morzg sowie in Salzburg-Liefering und Kerath bei Berghheim nachgewiesen. Auf heute bayerischem Gebiet seien die Gutshöfe von Erlstätt, Holzhausen und Kay bei Tittmoning erwähnt. Auch unter dem Stadtzentrum von Tittmoning liegen die Überreste eines prachtvoll ausgestatteten römischen Landsitzes.



Freilegung der Baureste des „Herrenhauses“ eines römischen Gutshofes in Kay, Gem. Tittmoning (Luftaufnahme); 2. Jh. n. Chr.



Römisches Mosaik vom Mozartplatz in Salzburg, Ausschnitt mit Darstellung eines Faustkampfes; um 200 n. Chr.

## Die Einfälle germanischer Völker und das Ende der römischen Herrschaft

Die Blütezeit der Gutshöfe fällt in die zweite Hälfte des 1. und in das 2. Jahrhundert n. Chr. Der Einfall der Markomannen im Jahre 171 n. Chr. richtete große Zerstörungen in der Stadt Iuvavum an, die nur mehr in verkleinertem Umfang wieder aufgebaut wurde. In welchem Ausmaß auch das Voralpenland von den Raubzügen betroffen war, lässt sich beim derzeitigen Forschungsstand nicht eindeutig klären. Große Opfer an Menschenleben forderte die im Gefolge der Markomannenkriege aus dem Orient eingeschleppte Beulenpest. Das Ausmaß der Epidemie lässt ein Grabstein aus Eggstätt im Landkreis Rosenheim erahnen. Im Jahre 182 n. Chr. musste ein Mann innerhalb Jahresfrist die Eltern, die Gattin und eine Tochter begraben, die durch die Pest ihr Leben verloren hatten.

Nach der Zurückdrängung der Markomannen durch Kaiser Marc Aurel und dem massiven Ausbau der Grenzverteidigung an der Donau blieb Noricum rund ein halbes Jahrhundert vor weiteren Einfällen verschont. Erst etwa um 230 n. Chr. setzte eine langandauernde Periode des Niederganges ein, deren Ursache in wiederholten Einfällen germanischer Völker – insbesondere der Alamannen – zu suchen ist.

Das Ende der römischen Herrschaft im Alpen- und Donauraum erfolgte nicht plötzlich, sondern hat sich über einen langen Zeitraum hingezogen. Bereits im 4. Jahrhundert n. Chr. ist ein starker Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen. Immer wieder drangen germanische Stämme über die Donaugrenze und zogen plündernd durch das Land. Die Gutshöfe des Voralpenlandes wurden zerstört und aufgegeben; ihre Bewohner dürften größtenteils abgewandert sein, sofern sie die Angriffe überlebten. Die Versorgung mit agrarischen Gütern brach dadurch weitgehend zusammen.

Um 400 n. Chr. wiesen weite Bereiche des Alpenvorlandes keine nennenswerte Besiedlung mehr auf. Nur die Städte und größeren Dörfer überlebten, auch an kleineren befestigten Plätzen – so z. B. an den Kleinkastellen von Seebruck und Rosenheim – ist eine Siedlungskontinuität bis an das Ende der römischen Herrschaft belegt. Auch in Iuvavum kam es zu einer wichtigen Änderung. Der Stadtbereich am linken Ufer der Salzach wurde größtenteils aufgegeben und die noch verbliebene Bevölkerung zog sich auf den bewehrten Höhenrücken des Festungsberges zurück, der zudem eine kleine militärische Besatzung beherbergte. Auch einige Gutshöfe in Stadtnähe standen im 5. Jahrhundert noch in Benützung.

Wie stark unser Gebiet im 5. Jahrhundert von den Zügen der so genannten Völkerwanderung betroffen war, lässt sich an Hand der Bodenfunde nur schwer abschätzen. Im Jahre 405 überschritt ein großes germanisches Heer von angeblich 200.000 Kriegern unter Führung des Westgotenkönigs Radagais die Donau und drang über Innthal und Brenner nach Italien vor. Teile dieses Heeres kehrten über die Alpen zurück und wandten sich dann nach Westen.

Unter König Attila (434-453) entstand das Großreich der Hunnen, das sich von der Wolga bis zum Rhein erstreckte und auch Teile des Römischen Reiches mit einschloss. Das Zentrum dieses Reiches lag in Pannonien. Die hunnische Herrschaft stützte sich vor allem auf germanische Völker, die von den Hunnen unterworfen wurden. Das nördliche Alpenvorland scheint zum Einflussbereich des Hunnenreiches gehört zu haben. Erst die Niederlage Attilas auf den Katalaunischen Feldern im Jahre 451 brach die hunnische Vorherrschaft, der plötzliche Tod des Königs 453 bedeutete das Ende des Riesenreiches.

Aus der Zeit der Hunnenherrschaft liegen aus dem Gebiet zwischen Inn und Salzach zwei bemerkenswerte Grabfunde vor. Im Weiler Fürst, Gem. Fridolfing, fand sich die Bestattung eines zwischen 430 und 450 n. Chr. verstorbenen Mannes, der auf Grund der reichen Ausstattung zweifellos zu den Großen seiner Zeit gehörte. Denkbar

wäre eine Tätigkeit als Anführer einer hunnischen oder ostgermanischen Einheit. Den fürstlichen Rang dokumentieren ein massiver Goldarmring und goldene Gürtelschnallen. Ein ostgermanisches Frauengrab mit Silberfibel etwa gleicher Zeitstellung liegt aus Bruckmühl-Götting im Landkreis Rosenheim vor. Östlicher Herkunft sind auch zwei so genannte Nomadenspiegel, die in Stöffling am Chiemsee bzw. in Loig bei Salzburg zutage kamen.

Nach dem Ende des Hunnenreiches verblieb Noricum vorerst noch unter römischer Herrschaft. Die Lebensbeschreibung des hl. Severin wirft ein helles Licht auf die politischen Zustände jener Zeit, die von Not und Entbehrung sowie von Übergriffen der germanischen Nachbarn gekennzeichnet waren. Die raubenden Horden nahmen vor allem Vieh und Getreide mit, wodurch Hungersnöte unter der romanischen Bevölkerung auf der Tagesordnung standen. Der hl. Severin hielt sich um 470 n. Chr. auch in Iuvavum auf. Sowohl in Salzburg als auch Cucullis-Kuchl hat er eine Kirche und eine gut organisierte Christengemeinde angetroffen, wenn auch einzelne Gemeindebürger noch dem alten Glauben anhängen.

Auf Dauer konnte die Provinz Ufernoricum nicht gehalten werden. Der westliche Teil der benachbarten Provinz Rätien war schon um die Mitte des 5. Jahrhunderts von den Alamannen besetzt worden, auch Pannonien im Osten war verloren gegangen. Im Jahre 488 befahl König Odoaker, der mit der Absetzung des letzten weströmischen Kaisers die Macht in Rom übernommen hatte, die Räumung Ufernoricums und die Rückführung der Bevölkerung nach Italien. Die Bewohner der Städte entlang der Donau wurden weitgehend umgesiedelt. In Bereich von Salzburg, insbesondere zwischen Iuvavum und dem Pass Lueg, ist jedoch ein größerer Teil der Romanen dieser Aufforderung nicht nachgekommen, sondern blieb im Land.

### Literatur:

- Burmeister, Silke: Vicus und spätrömische Befestigung von Seebruck-Bedaum (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 76). München 1998.
- Chlingensperg auf Berg, Max von: Die römischen Brandgräber bei Reichenhall in Oberbayern. Braunschweig 1896.
- Christlein, Rainer: Ein römisches Gebäude in Marzoll, Ldkr. Berchtesgaden, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 28 (1963), S. 30-57.
- Fasold, Peter: Das römisch-norische Gräberfeld von Seebruck-Bedaum (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 64). München 1993.
- Gerhardt, Kurt/Maier, Rudolf Albert: Norische Gräber bei Höraving im Chiemgau, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 29 (1964), S. 119-177.
- Heger, Norbert: Salzburg in römischer Zeit (Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum 19). Salzburg 1973.
- Heger, Norbert u. a.: Die römische Villa Loig bei Salzburg. Ergebnisse der Grabungen 1979-81 sowie Forschungen zu den Mosaikfunden von 1815, in: Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum 27/28 (1981/82), S. 1-108.
- Jobst, Werner: Römische Mosaiken in Salzburg. Wien 1982.
- Keller, Erwin: Tittmoning in römischer Zeit (Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern, Oberbayern 1). München 1984.
- Kovacovics, Wilfried: Iuvavum, in: Die autonomen Städte in Noricum und Pannonien. Ljubljana 2002, S. 165-201.
- Öbermayr, August: Römersteine zwischen Inn und Salzach. Freilassing 1974.

# Das Frühmittelalter – Baiuwaren und Romanen

Fritz Moosleitner

## Grabfunde und Siedlungen

Mit dem Ende der römischen Herrschaft gingen in unserem Gebiet auch die Errungenschaften der römischen Kunst, Literatur und Bildung weitgehend verloren, die Kenntnis der Schrift wurde fast ausschließlich in Kirchen und Klöstern tradiert, und auch das Christentum überdauerte die „dunklen Jahrhunderte“ nur in wenigen Fällen. Da schriftliche Nachrichten erst im 8. Jahrhundert einsetzen, stellen die Reihenfriedhöfe mit ihren Beigaben die wichtigste Quelle für die Geschichte dieser Epoche dar. Andererseits sind die im Frühmittelalter geschaffenen Grundlagen bis heute bestimmend geblieben. Nahezu alle unsere Städte und Märkte, Dörfer und Weiler gehen auf frühmittelalterliche Gründungen zurück.

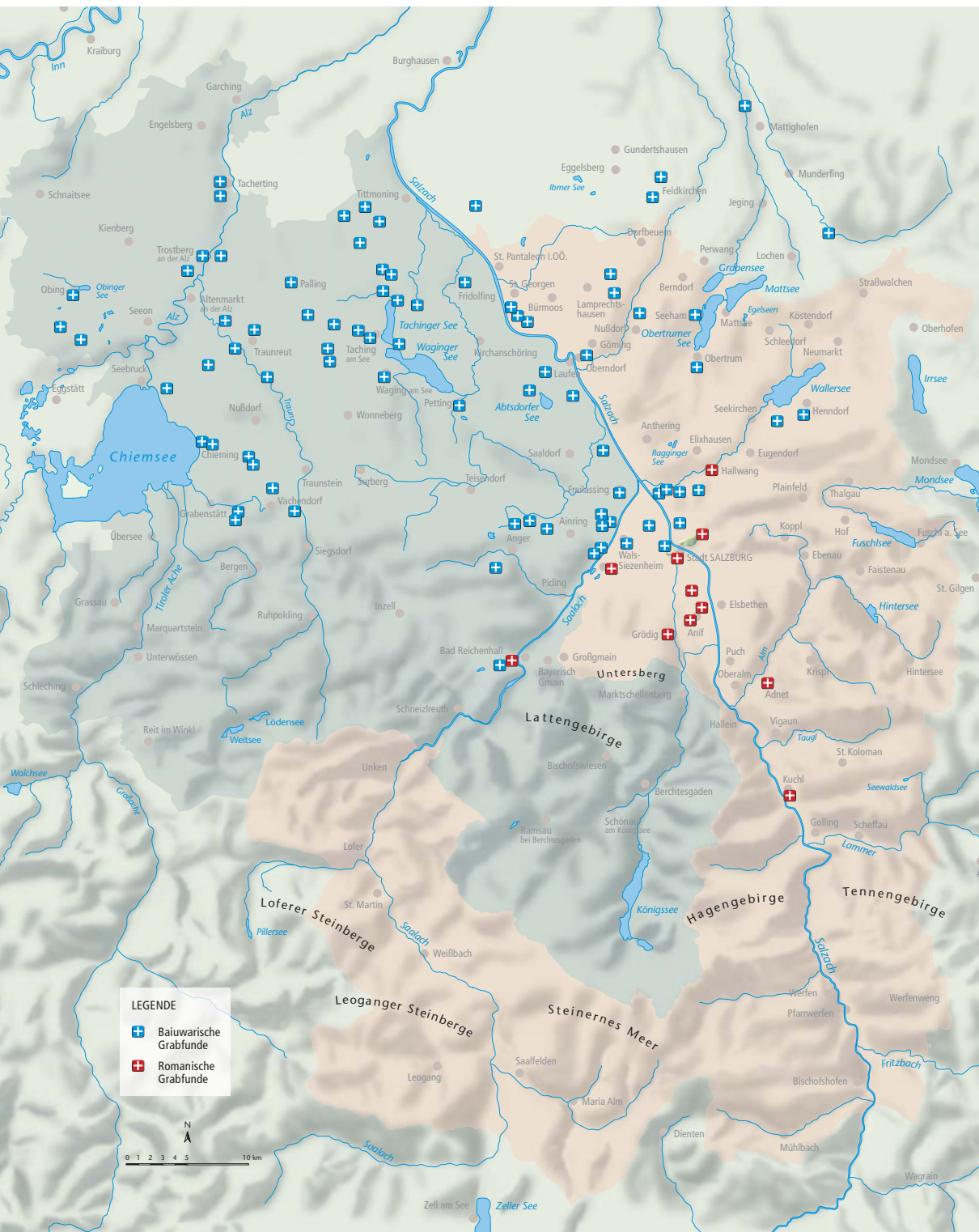
Das Machtvakuum im Gebiet zwischen Alpen und Donau währte nicht lange. Die in Norditalien eingedrungenen Ostgoten übernahmen die Herrschaft in Italien. Nachdem sie dort ihre Macht gefestigt hatten, machten sie Ansprüche auf andere Provinzen des Weströmischen Reiches geltend. Die südlich des Alpenhauptkammes gelegenen Teile Noricums hat König Theoderich der Große neu organisiert. Die Stadt Teurnia bei Spittal an der Drau wurde 511 Verwaltungszentrum der ehemaligen römischen Provinz Binnennoricum. Auch auf das Gebiet zwischen Alpen und Donau dehnten die Ostgoten ihre Herrschaft aus. Ihre Anwesenheit im nördlichen Alpenvorland bezeugen Grabfunde, darunter eine charakteristische Silberfibel, die in Siezenheim bei Salzburg gefunden wurde.

Nach dem Tode Theoderichs 526 schwand die Macht des Ostgotenreichs. Das auf dem Boden der ehemaligen Provinzen Gallien und Obergermanien gegründete Frankenreich strebte die Vorherrschaft an. Die Alamannen wurden um 500 von den Franken besiegt, auch das Thüringerreich konnte unterworfen werden (531-534). Im Jahre 536 trat der Ostgotenkönig Witigis die Herrschaft über das Gebiet zwischen Alpen und Donau an die Franken ab. Die fränkische Oberhoheit über die Baiuwaren beruhte auf dieser Übergabe.

Der Vorstoß des Frankenkönigs Theudebert nach Italien im Jahre 539 bildete den vorläufigen Schlusspunkt der fränkischen Expansion, die auf die Eroberung Italiens, letztlich auf einen Kriegszug gegen Ostrom, abzielte. Die Franken konnten jedoch die teilweise Rückgewinnung Italiens durch Ostrom nicht verhindern. Der Einfall der Langobarden nach Norditalien im Jahre 568, die sehr rasch auch den Großteil der Apenninhalbinsel in Besitz nahmen, veränderte nochmals die Machtverhältnisse. In diese unruhige Zeit fallen die Bildung des Bayernstammes und die Wiederbesiedlung des nördlichen Alpenvorlands.

Über die Herkunft des Namens *Baiuvarii* (Baiuwaren) ist sich die Forschung weitgehend einig; er bedeutet „Männer aus dem Lande Baia“, das mit Böhmen, dem antiken Boiohaemum, gleichzusetzen ist. Die erste Erwähnung der Baiuwaren findet sich in der „Fränkischen Völkertafel“, die um 520 entstanden sein soll. Auch die Nennung der Bayern in der Gotengeschichte des Jordanes ist schon 529 anzusetzen, da sie aus dem verlo-

Frühmittelalterliche Reihengräber des 6. und 7. Jahrhunderts



renen Werk des Geschichtsschreibers Cassiodor übernommen wurde. Noch vor wenigen Jahrzehnten setzte man die Einwanderung der Baiuwaren aus Böhmen in das altbayerische Gebiet an der Donau um Straubing und Regensburg knapp vor diesem Zeitpunkt an. Neuere archäologische Forschungen haben dieses Bild jedoch grundlegend verändert. Die „Männer aus Böhmen“ waren schon ab ca. 400 als Söldner und Verbündete der Römer (Föderaten) in den rätischen Donaukastellen ansässig. Den Nachweis dafür verdanken wir einer typischen Keramik, die sich sowohl bei Přestovice in Südböhmen als auch im Gräberfeld von Friedenlhain bei Straubing findet.

Nach dem Ende der römischen Herrschaft (476) hatten die „Männer aus Böhmen“ mit den Kastellen an der Donau die Schlüsselpositionen in ihrer Hand. Das Ausbleiben von Soldzahlungen und Lebensmittellieferungen zwang sie, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Sie verließen die Kastelle, widmeten sich der Landwirtschaft und bildeten den Kern der Neusiedler. In den frühesten Reihengräberhöfen des Donauraums ist noch keine eigenständige „baiuwarische Kultur“ zu erkennen, unter den Beigaben finden sich Sachgüter romanisch-spätantiker, böhmischer, alamannischer, ostgotischer und langobardischer Herkunft. Der Stamm der Baiuwaren ist also aus der Verschmelzung von Volksgruppen unterschiedlicher Herkunft hervorgegangen, wobei den „Männern aus Böhmen“ eine führende Rolle zukam. Erst im fortgeschrittenen 6. Jahrhundert kann man von einer weitgehend eigenständigen baiuwarischen Reihengräberkultur sprechen.

Die Siedlungen des Frühen Mittelalters in unserem Gebiet sind durchwegs von den heutigen Ortskernen überbaut und dadurch der archäologischen Forschung entzogen. Die Gräberfelder hat man außerhalb der Siedlungen, zumeist am Rand einer Geländestufe angelegt; sie stellen die einzige archäologisch fassbare Quelle dieser Zeit dar. Den Toten wurde wie schon in den prähistorischen Epochen ihre persönliche Habe für die Reise ins Jenseits mit ins Grab gegeben, den freien Männern Waffen, den Frauen Schmuck. Durch diese Grabfunde erhalten wir Einblick in die Sachkultur der germanischen Zuwanderer.

Die Bestattungsplätze weisen – ähnlich unseren heutigen Friedhöfen – in Reihen angeordnete Grabschächte, manchmal einige hundert, auf. Im südbayerischen Gebiet östlich des Inn sind zahlreiche frühmittelalterliche Gräberfelder bekannt geworden.



Bestattung einer jungen Frau mit Armreif aus Bronze am linken Handgelenk; Reihengräberfeld von Salzburg-Liefering; 7. Jh. n. Chr.

Nur wenige davon sind zur Gänze oder zumindest in größeren Teilbereichen untersucht. Im heute bayerischen Gebiet sind die Gräberfelder von Waging, Petting, Fridolfing, Salzburghofen und Reichenhall-Kirchberg zu nennen. Im Salzburger Flachgau haben die Gräberfelder von Bergheim, Untereching und Liefering die bedeutendsten Ergebnisse gebracht. Durch die Sitte der Totenberaubung – in manchen Friedhöfen sind bis zu 80 % der Gräber schon im Frühmittelalter geplündert worden – sind allerdings viele Informationen verloren.

Erste germanische Zuwanderer haben sich bereits um 500 n. Chr. im Salzburger Flachgau niedergelassen. Ein kleines Gräberfeld bei Untereching ist als Bestattungsplatz einer alaman-

nischen Gruppe zu deuten, die vermutlich vor den Kriegszügen der Franken nach Osten flüchtete. In einem durch Schotterabbau gestörten Frauengrab konnte eine silberne Bügelfibel aufgefunden werden. Vergleichsstücke kennt man fast ausschließlich aus Südwestdeutschland. Die Anwesenheit der Alamannen dürfte nur von kurzer Dauer gewesen sein, da das Gräberfeld nicht weiter belegt worden ist.

Die systematische Aufsiedlung des Alpenvorlandes zwischen Inn und Salzach durch germanische Zuwanderer setzte in der Zeit zwischen 530 und 540 ein. Wichtige Aufschlüsse zu diesem Problemkreis hat die Freilegung des frühmittelalterlichen Ortsfriedhofes von Waging erbracht. Dabei konnten die Gräber der Gründergeneration vollständig erfasst werden. Die Grabbeigaben lassen erkennen, dass die ersten Ansiedler Langobarden waren. Dieser Stamm siedelte seit 489 im östlichen Niederösterreich. Die Zuwanderung ist vermutlich am Beginn der fränkischen Herrschaft zwischen 536 und 539 über das nördliche Alpenvorland erfolgt. Damals wurden enge Beziehungen zwischen Franken und Langobarden geknüpft, die man der Sitte gemäß durch eheliche Verbindungen zwischen den beiden Königsfamilien bekräftigte. Auch im benachbarten Petting und in Untereching sind die ältesten Grabfunde langobardisch geprägt. Erst in den Gräbern der zweiten Siedlergeneration, die nach der Mitte des 6. Jahrhunderts angelegt wurden, ist eine Sachkultur fassbar, die als baiuwarisch anzusprechen ist. Jene Langobarden, die sich 568 nicht am Zug nach Italien beteiligten, sind in der Stammesbildung der Baiuwaren aufgegangen.

Nur wenige Reihengrabbhöfe des Salzburger Alpenvorlandes beginnen zu einem so frühen Zeitpunkt. Zahlreiche Friedhöfe sind erst in der zweiten Hälfte des 6. oder im 7. Jahrhundert angelegt worden, wodurch sich Rückschlüsse auf den Siedlungsausbau ergeben, der sich auch in den germanischen Ortsnamen auf -ing und -ham (-heim) widerspiegelt.

Ab der Mitte des 6. Jahrhunderts konnte sich das baiuwarische Siedlungsgebiet relativ ungestört entwickeln, das Land blieb von größeren kriegerischen Ereignissen verschont. Im 7. Jahrhundert ist an Hand der Grabfunde eine starke Zunahme der Bevölkerung zu beobachten. Einige Gräber heben sich durch ihre abgesonderte Lage und ihre reichere Ausstattung deutlich von der Masse der Bestattungen ab; erste Ansätze der Herausbildung einer Adelsschicht werden dadurch angedeutet. Kennzeichnend dafür ist u. a. die Beigabe von kleinen Goldblechkreuzen, die auf das Totenhemd aufgenäht worden sind. Die Sitte hat man von den seit 568 in Norditalien ansässigen Langobarden übernommen. Drei solcher Kreuze stammen aus den Waginger Reihengräbern, weitere Goldblechkreuzchen liegen aus Petting, Freilassing und Feldkirchen, Gem. Ainring, vor. Es ist anzunehmen, dass mit der Beigabe dieser Kreuze auch ein Bekenntnis zum christlichen Glauben verbunden war. Einige Anzeichen deuten darauf hin, dass sich die Baiuwaren so wie die meisten germanischen Völker zunächst zur arianischen Form des Christentums bekannten.

Spätestens nach der Ankunft des hl. Rupert in Salzburg (696) sind auch die Baiuwaren im Voralpengebiet dem katholischen Glauben zugeführt worden. Die Reihengräber-



Langobardische Gewandspange (Fibel) mit Tierkopffenden aus Untereching; Silber, teilweise vergoldet; um 550 n. Chr.



Schmuckbeigaben aus Reihengräbern der romanischen Volksgruppe in Grödig; silberne Ohrringe, Halskette aus Bernstein- und Glasperlen sowie goldener Anhänger in Zikadenform; 7. Jahrhundert n. Chr.

felder wurden aufgegeben, ebenso die Beigabensitte; die Friedhöfe hat man zu den neu entstandenen Kirchen verlegt. Viele unserer Ortsfriedhöfe stehen seit der Zeit um 700 ununterbrochen in Benützung. Zahlreiche frühmittelalterliche Kirchenbauten erheben sich über den planierten Resten römischer Gutshöfe, so z. B. in Ising am Chiemsee, Anthering und Hallwang. Es erscheint denkbar, dass man bei der Gründung dieser Sakralbauten an frühchristliche Tradition anknüpfen wollte und irrtümlich die im Gelände noch sichtbaren Ruinen der Gutshöfe für Überreste antiker Kirchenbauten hielt.

Im Bereich zwischen Salzburg und dem Pass Lueg begegnet eine Reihe von frühmittelalterlichen Friedhöfen, die sich von jenen der germanischen Zuwanderer deutlich abheben. In diesen Gräberfeldern wurde die im Land verbliebene romanische Bevölkerung bestattet. Genauer untersucht ist bisher nur das Gräberfeld von Grödig. Die Gräber der Romanen unterscheiden sich weniger in der Bauart – auch diese sind in Reihen angelegt – als in der Ausstattung von jenen der germanischen Zuwanderer. Ein Charakteristikum der romanischen Gräberfelder ist das Fehlen von Waffen. Die Grabbeigaben beschränken sich in der Regel auf Gewandzubehör, wie z. B. Gürtelschnallen. Nur in seltenen Fällen ist Schmuck ins Grab mitgegeben worden. Rund 50 % der Gräber von Grödig enthalten überhaupt keine Beigaben. Diese Romanen dürften den in der Spätantike zur Staatsreligion aufgestiegenen christlichen Glauben über die Jahrhunderte der Völkerwanderung hinweg bewahrt haben.

An Hand der Grabfunde ist auch innerhalb der romanischen Volksgruppe im Verlauf des 7. Jahrhunderts eine Bevölkerungszunahme zu beobachten. Die Grabausstattung lässt erkennen, dass enge Kontakte zu anderen romanischen Gruppen im Alpengebiet bestanden. Als Beispiel sei eine Bernsteinkette aus Grödig angeführt, zu der Vergleichsstücke aus romanischen Gräbern in Südtirol und Graubünden vorliegen.

#### Literatur:

- Dannheimer Hermann/Dopsch Heinz (Hg.): Die Bajuwaren – Von Severin bis Tassilo 488-788. Katalog der gemeinsamen Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg. Rosenheim-Mattsee 1988.
- Chlingensperg-Berg, Max von: Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern. Reichenhall 1890.
- Hell, Martin: Bajuwarengräber aus Liefering, in: Wiener Prähistorische Zeitschrift 19 (1932), S. 173-193.
- Hell, Martin: Reihengräber in Grödig bei Salzburg, in: Archaeologia Austriaca 38 (1965), S. 36-43.
- Hessen, Otto von: Die Funde der Reihengräberzeit aus dem Landkreis Traunstein (Ausstellungskatalog der Prähistorischen Staatssammlung 7). München 1964.
- Franz, Leonhard/Mötefindt, Hugo: Das baiwarische Gräberfeld von Bergheim bei Salzburg, in: Wiener Prähistorische Zeitschrift 11 (1924), S. 124-138.
- Knöchlein, Ronald: Völkerwanderung und Bajuwarenzeit im Rupertiwinkel, in: Moosleitner, Fritz/Winghart, Stefan (Hg.): Archäologie beiderseits der Salzach. Bodenfunde aus dem Flachgau und Rupertiwinkel. Salzburg 1996, S. 111- 129.
- Schabel, Annette: Das bajuwarische Gräberfeld von Weiding, Gde. Polling, Ldkr. Mühldorf. Mühldorf 1992.

## Das Zeugnis der Ortsnamen

Neben den Gräbern mit ihren bisweilen reichen Beigaben sind die Ortsnamen das wichtigste Zeugnis für die Ansiedlung der Bayern im nördlichen Alpenvorland und im Alpenraum. Einerseits zeigt das reiche Material der schriftlichen Quellen, vor allem der beiden ältesten Salzburger Güterverzeichnisse, bereits für das 8. Jahrhundert eine relativ dichte Besiedlung des Landes. Andererseits weisen bestimmte Ortsnamen, vor allem jene mit den Endsilben –ing und –ham (–heim), auf eine frühe Niederlassung der Bayern an diesen Orten hin. Nimmt man dazu noch die Ortsnamen mit romanischer Wurzel, die ein Zeichen für den Verbleib provinzialrömischer Bevölkerungsgruppen im Salzburger Raum sind, und die im Süden und Südosten des Landes Salzburg, vor allem im Lungau, zahlreichen slawischen Ortsnamen, dann erhält man ein Bild der Besiedlung und Bevölkerung im frühen Mittelalter.

### Romanische Ortsnamen

Der germanische Heerführer Odoaker, der 476 als König die Macht in Rom übernommen hatte, ordnete 488 n. Chr. die Räumung der von ständigen Einfällen germanischer Völker bedrohten Provinz Ufernoricum an. Zu dieser römischen Provinz gehörten auch das heutige Land Salzburg (mit Ausnahme des Lungaus) und das bayerische Gebiet zwischen Salzach und Inn. Im Schutze römischer Truppen verließ damals ein Großteil der romanischen Bevölkerung das Land und zog über die Alpen nach Italien. Einige Gruppen von Romanen blieben jedoch an ihren alten Wohnsitzen und sind hier noch durch einige Jahrhunderte in den schriftlichen Quellen bezeugt. Sie werden meist „Walchen“ genannt, ein Name, der dem noch heute üblichen Begriff der „Welschen“ für die Romanen entspricht. Da die im Land verbliebenen Romanen mit der Besitzergreifung durch die Bayern im 6./7. Jahrhundert samt dem Grund und Boden, den sie bebauten, an den bayerischen Herzog fielen, galten sie als dessen Eigenleute und werden als „zinspflichtige Romanen“ (*Romani tributales*) bezeichnet.

An die Präsenz der Walchen erinnern Ortsnamen wie Seewalchen (am Attersee in Oberösterreich und in Seekirchen am Wallersee), Strasswalchen, Traunwalchen und der Walchsee in Tirol. Die Streuung dieser Namen zeigt, dass die Romanen überwiegend an Gewässern ansässig waren, wo sie vor allem Fischfang betrieben, oder entlang der alten Römerstraße. Der Name Roithwalchen, der vom Reuten bzw. Roden abgeleitet ist und sich sowohl in der Umgebung von Strasswalchen als auch von Traunwalchen findet, weist darauf hin, dass die dort ansässigen Romanen noch an der intensiven Rodungs- und Siedlungstätigkeit des Hochmittelalters beteiligt waren.

Der Befund wird durch eine große Zahl romanischer Namen ergänzt. Diese konzentrieren sich einerseits auf das südliche Salzburger Becken von Salzburg bis zum Pass Lueg und das Saalachtal bis Reichenhall, andererseits auf das Gebiet an der bayerischen

Traun und um den Chiemsee. Etliche Ortsnamen sind leicht zu deuten: So geht der Ort Gamp (bei Hallein) auf lat. *campus*=das Feld zurück, dem Namen Rif liegt *ripa*=Ufer zugrunde und die Namen Gois von *collis*=Hügel und Muntigl von *monticulus*=kleiner Berg weisen auf Geländeformen hin. Manche Namen, vor allem jene von Gewässern, gehen auch in die keltische oder vorkeltische Zeit zurück. Im Süden reichen romanische Namen in den Nebentälern der Saalach und Salzach weit in das alpine Gebiet hinein. Einzelne Namen wie Torrén (bei Golling), Natrúm (bei Saalfelden) oder Lidaún haben ihren Fremdakzent im Deutschen beibehalten. Das deutet darauf hin, dass diese Namen erst nach der Jahrtausendwende in die bayerische bzw. deutsche Sprache übernommen wurden und mindestens bis in diese Zeit bei der romanischen Restbevölkerung eine romanische Vulgärsprache lebendig blieb. Sie war den noch heute im Alpenraum üblichen romanischen Sprachen wie dem Rätoromanischen, Ladinischen und Friulanischen ähnlich.

Die Streuung der Namen deutet auf wichtige Funktionen hin, die den Romanen auch unter bayerischer Herrschaft vorbehalten blieben. Dazu zählte die Salzgewinnung aus den Quellsalinen von Reichenhall, die damals eine Monopolstellung im Ostalpenraum besaßen. Nicht allein romanische Ortsnamen wie *Nona* (Nonn), *Mona* (Gmain), *Marciolis* (Marzoll) und *Salina* (Reichenhall) sind ein Zeichen dafür, sondern auch das große Gräberfeld von Kirchberg bei Reichenhall, in dem offenbar Romanen und Baiuwaren beigesetzt wurden. In den Händen der in Kirchberg Bestatteten lag vermutlich die Salzgewinnung aus den Solequellen von Reichenhall. Die Romanen verfügten über lange Erfahrung in der Salzproduktion, ihre Mitarbeit in den Sudstätten war dadurch unentbehrlich.

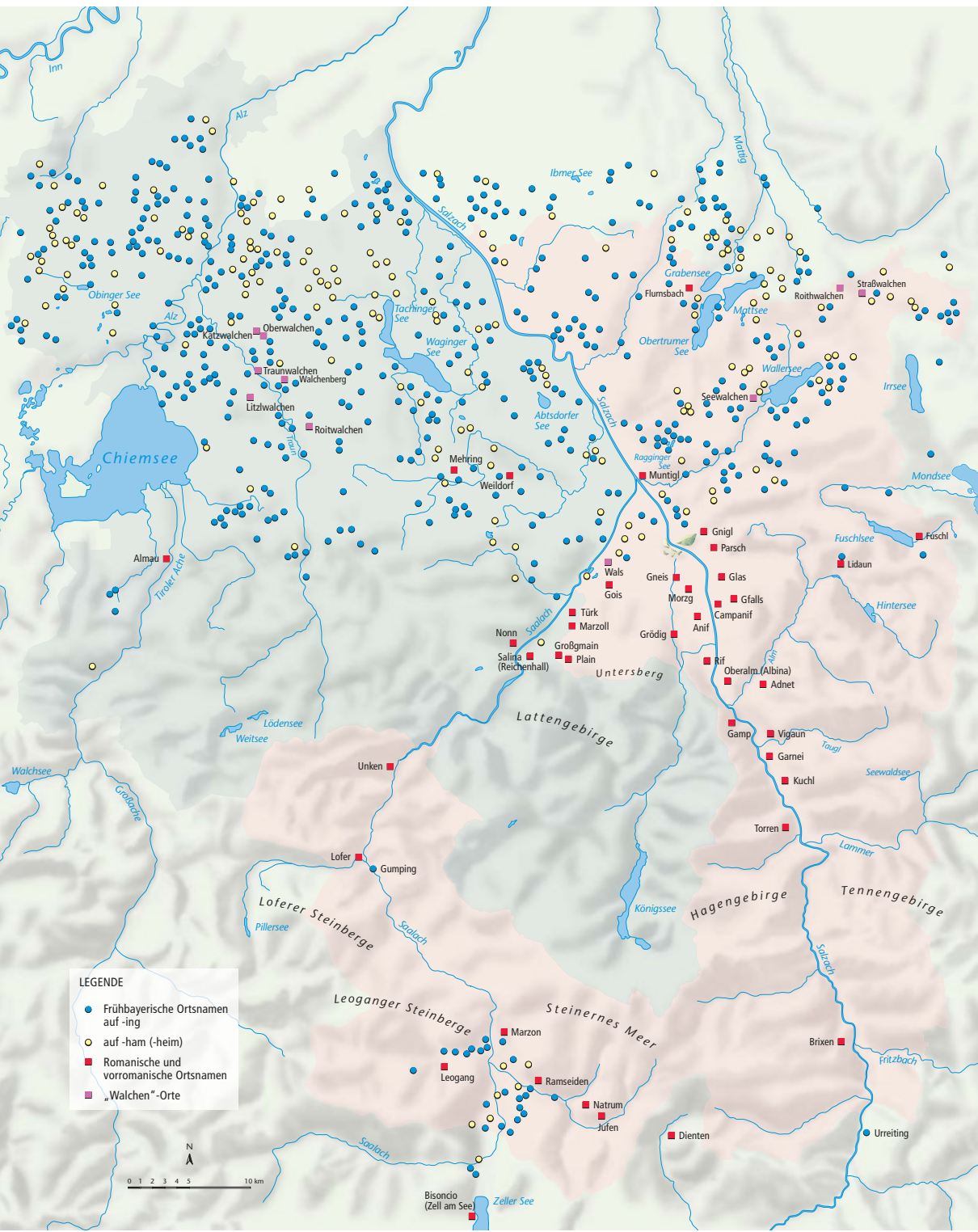
Eine andere Sparte, die im Frühmittelalter noch eine Domäne der Romanen darstellte, war die Almwirtschaft. Darauf weist die Nennung von Almen mit romanischen Namen sowohl im Raum um Kuchl als auch im Berchtesgadener Land hin. Manche romanische Worte blieben in der bäuerlichen Mundart erhalten. So ist „der Kas“ (Käse) unmittelbar vom lateinischen Wort *caseus* abgeleitet und die noch heute verbreitete Form „der Butter“ hat das männliche Geschlecht des spätlateinischen Wortes *butyryus* bewahrt. Als weitere Gebiete, in denen die Romanen zu Lehrmeistern ihrer neuen Herren, der Bayern wurden, sind das Urkundenwesen, der Weinbau und die Töpferei zu erschließen, dazu Christentum und Mission, wo vereinzelt noch spätantike Traditionen fortwirkten.

### Frühe bayerische Ortsnamen

Als früheste Schicht der bayerischen Ortsnamen gelten die „Insassennamen“, die zunächst Siedler mit ihrem Personennamen oder ihrer Berufsbezeichnung, dann aber die Siedlungen selbst bezeichnen. Innerhalb dieser Gruppe kommt den Ortsnamen mit den Endsilben –ing und –ham (–heim) das höchste Alter zu. Bis ins 12. Jahrhundert wurden die Namen auf –ing auch bei uns mit der vollen Endung –ingen gesprochen und geschrieben, wie das heute noch im alemannischen Sprachraum üblich ist (z. B. Böblingen, Sindelfingen). Da in der bayerischen Mundart der Akzent auf der Stammsilbe liegt, wurde die Endung –ingen allmählich zu –ing verkürzt.

Die Ortsnamen auf –ing weisen auf kleinere Gruppen von Bayern hin, die unter der Leitung ihres Anführers eine Siedlung gründeten. Der Name dieses Führers ist oft in den Ortsnamen eingegangen. So ist Fridolfing die Siedlung eines Fridolf, Itzling geht auf einen Uzilo zurück, Arnolding auf einen Arnold, Patting auf einen Patto, Hörafig auf einen Herolf und der Name Enzing erinnert an einen Anzo. Auch Angehörige der romanischen Volksgruppe konnten die Funktion eines Siedlungsleiters wahrnehmen. So ist das Dorf Lieferung im Stadtgebiet von Salzburg nach einem Liberio (Liverio) benannt.

Besiedlung im Spiegel der Ortsnamen



Diesen „patronymischen Ortsnamen“ auf –ing steht eine Gruppe etwas jüngerer „appellativischer“ Namen gegenüber, die nicht auf eine Person Bezug nehmen, sondern auf Pflanzen, Tiere und Geländeformen. Pointing geht auf das Wort *point*=Wiese zurück, Weiding ist von der Weide abgeleitet, und Felding bedeutet „bei den Feldern“.

Als dritte Gruppe sind die unechten –ing-Namen zu nennen. Das sind Ortsnamen, die erst in späterer Zeit durch Angleichung zu –ing-Namen wurden. Dazu zählen etwa Hasling (bei Goldegg), das ursprünglich Haselach hieß, Stocking (bei Saalfelden), das aus einem Stochâren gebildet wurde, Rueming (bei Fuschl), das aus einem Rudmannsbichl entstand oder Golling, das wahrscheinlich auf die slawische Wurzel *gol*=kahl zurückgeht. Auch die zahlreichen –ing-Namen im Lungau (Fanning, Seitling etc.) sind durchwegs slawischen Ursprungs und erst sekundär durch Angleichung zu scheinbar deutschen Ortsnamen geworden (*Uanich*→Fanning). Im Gegensatz dazu sind patronymische Ortsnamen auf –ing nur selten verändert worden oder abgekommen: Sighartstein (bei Neumarkt am Wallersee) hieß ursprünglich Sigharting, aus Engelreiching wurde Engerreich (bei Schloedorf) und der Name Glanharting (bei Seekirchen) wurde durch Huttich verdrängt.

Das Verhältnis der echten zu den unechten –ing-Namen beträgt ungefähr drei zu eins. Insgesamt sind im Salzburger Flachgau ca. 120 –ing-Namen nachzuweisen, im etwa doppelt so großen bayerischen Gebiet zwischen Salzach und Chiemsee ca. 240 Namen, was auf eine gleichmäßige frühe Besiedlung beiderseits der Salzach hinweist. Im inneralpinen Raum liegt eine dichte Gruppe von Ortsnamen auf –ing rund um Saalfelden. Offenbar wurde dort der fruchtbare „Gerstenboden“ schon frühzeitig von der bayerischen Besiedlung erfasst.

Die Endsilben –heim oder –ham bedeuten ursprünglich „Haus“ oder „Heim“. Sie wurden zunächst für Einzelsiedlungen gebraucht, haben als Ortsnamen aber von Anfang an auch die Bedeutung „Dorf“. Beide Bezeichnungen werden wechselweise gebraucht. So erscheint der Ort Hilgertsham (bei Köstendorf) im Jahr 828 als *Hiltigeresdorf*, seit dem 10. Jahrhundert als „*Hiltigeresheima*“. Der Ort Dorfheim bei Saalfelden ist zunächst als *Dorf(en)* beurkundet. Auch bei den –heim-Namen überwiegen jene Formen, die mit einem Personennamen zusammengesetzt sind. So geht Siezenheim bei Salzburg auf einen Suozo oder Si(e)zo, eine Koseform für Sig(e)hart zurück, Kleßheim ist vom Personennamen Clafoo oder Cleph abgeleitet und dem Namen Kalham (bei Eugendorf) liegt ein Chadalhoch zugrunde. Baierham bei Seekirchen und auch bei Straßwalchen, das „Heim der Bayern“, hat seinen Namen nicht von den ersten Siedlern sondern als „Fremdbezeichnung“ von den Romanen im benachbarten Seewalchen bzw. Straßwalchen erhalten.

Da die Betonung im Bayerischen auf dem Grundwort lag, wurde die Ensilbe –heim in der Mundart meist zu –hoam oder –ham abgeschwächt. So wie bei den –ing-Namen gibt es auch hier zahlreiche „appellativische“ Ortsnamen wie Bergheim, Moosham, Seeham oder Tannham, die sich mit den von Personennamen abgeleiteten Formen ungefähr die Waage halten. Abgekommen sind nur wenige Ortsnamen dieser Kategorie wie z. B. Niederheim, das heutige St. Georgen im Pinzgau. Die Zahl der Ortsnamen auf –heim beträgt etwa ein Drittel der Namen auf –ing. Wie die Formen Reits(h)am und Stockham zeigen, dauerte die Bildung von Namen auf –ham bis in die große Rodungszeit des Hochmittelalters an.

Als dritte Gruppe von Ortsnamen, deren Bildung ebenfalls in die Zeit der bayerischen Besiedlung zurückreicht, sind die –dorf-Namen anzuführen. Das Wort Dorf bedeutete ursprünglich so viel wie „Gehöft“ oder „Wohnsitz“ und wurde synonym mit Heim für den Einzelhof verwendet. Die Entwicklung zur Bezeichnung für eine größere, geschlossene Siedlung erfolgte erst später. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass bereits

in den ältesten schriftlichen Quellen, darunter den beiden Salzburger Güterverzeichnissen des 8. Jahrhunderts, zahlreiche Namen auf –dorf begegnen. Etliche dieser Siedlungen lagen an wichtigen alten Verkehrsweegen wie etwas Irrsdorf (bei Straßwalchen), Köstendorf, Steindorf, Henndorf, Eugendorf, Walardorf (das heutige Seekirchen), Teisendorf und Vachendorf entlang der aus der Römerzeit stammenden rätisch-norischen Voralpenstraße.

Als Namenspender begegnen sowohl Romanen wie Ursus in Irrsdorf oder Jubianus in Eugendorf (ursprünglich Jubindorf) als auch Bayern wie Pero in Berndorf, Kasso oder Kessi in Köstendorf und Tiuso (Tuso, Tuzo) in Teisendorf. Fast immer ist es notwendig, die erste urkundlich überlieferte Namensform genau zu prüfen, um eine sichere Ableitung zu gewährleisten.

Die Zahl der Ortsnamen auf –dorf ist im bayerischen Altsiedelgebiet zwischen dem Chiemsee im Westen und der oberösterreichischen Landesgrenze im Osten etwa gleich hoch wie jene der Namen auf –heim (–ham). Eine auffallende Massierung begegnet jedoch in den Gebirgsgauen, speziell im Oberpinzgau und im Lungau, wo diese –dorf-Namen erst seit dem 12. und 13. Jahrhundert erscheinen.

Nur vereinzelt können auch Ortsnamen mit der Endsilbe –haus(en) noch ins Frühmittelalter zurückgehen. So wird Holzhausen bereits im zweiten Salzburger Güterverzeichnis, den Breves Notitiae, genannt und die älteste Form *Hulthūsir* dürfte unmittelbar in die Zeit der bayerischen Besiedlung im 6./7. Jahrhundert zurückreichen. Unter den ältesten bayerischen Ortsnamen begegnen auch jene mit der Endsilbe –wang. Die Bezeichnung „Wang“ bedeutet so viel wie geneigte Wiese, Hang (Wange). Schon im ältesten Salzburger Güterverzeichnis wird der Ort Elsenwang (bei Hof) als Standort einer klösterlichen Wirtschaftszelle genannt. Auch der Weiler Weng am Wallersee begegnet in dieser Quelle und die Ortsnamen Hallwang, Pinswa(n)g und Spanswa(n)g dürften in dieselbe Zeit zurückreichen.

Auch einzelne Ortsnamen, die auf den Kirchenpatron zurückgehen, können ein hohes Alter aufweisen. So wird St. Georgen an der Salzach bereits im ältesten Salzburger Güterverzeichnis genannt. Im allgemeinen sind jedoch diese Kirchennamen ebenso wie die kleineren Gruppen von Ortsnamen auf –haus(en), –hof(en), –statt (–stetten), –berg



Ortsnamen im Stadtbereich von Salzburg und Umgebung

und –thal erst seit dem Hochmittelalter entstanden. Am Ende dieser Entwicklung steht die große Gruppe der Rodungsnamen auf –roith, –reut oder –reit, auf –schwandt und –brandt, die im Verlauf der hochmittelalterlichen Rodungsbewegung vom 11. bis ins 14. Jahrhundert entstanden. Die große Pestpandemie der Jahre 1348/50, der ein Drittel der Bevölkerung zum Opfer fiel, beendete mit der Rodung auch die Anlage neuer Siedlungen.

### **Frühmittelalterliche Orte östlich und westlich der Salzach (bis 800)**

Im Jahre 788 wurde Herzog Tassilo III. von Bayern aus dem Hause der Agilolfinger von seinem Vetter, dem König und späteren Kaiser Karl dem Großen, abgesetzt und zu lebenslanger Klosterhaft verurteilt. Salzburg war damals das reichste Bistum in Bayern. Seine Ausstattung mit einer großen Anzahl von Gütern, die sich im Westen bis in den Raum von Augsburg, im Osten bis in das Gebiet von Linz, im Norden bis an die Donau und im Süden bis nach Kärnten erstreckten, verdankte es zum Großteil den reichen Schenkungen der bayerischen Herzoge aus dem Geschlecht der Agilolfinger. Nach deren Sturz und der Eingliederung Bayerns in das Frankenreich Karls des Großen war nicht abzusehen, ob der neue Machthaber die Schenkungen der Agilolfinger an die Kirche anerkennen würde.

Zur Sicherung des Kirchenbesitzes ließ daher Arn(o), der Bischof und spätere Erzbischof von Salzburg (785–821), ein Verzeichnis aller Besitzungen der Salzburger Kirche anlegen. Dieses älteste Güterverzeichnis, das 788 von Arn in Auftrag gegeben wurde und 790 vollendet war, wird als „Notitia Arnonis“ bezeichnet. Es führt die bayerischen Herzoge seit Theodo, der um 700 Iuvavum (Salzburg) an den hl. Rupert schenkte, der Reihe nach namentlich an und bringt eine genaue Aufzählung aller Güter, die der betreffende Herzog an die Salzburger Kirche übertrug. Außerdem enthält die Notitia Arnonis ein Verzeichnis von insgesamt 68 Kirchen, die als Mensalkirchen oder „bischöfliche Eigenkirchen“ unmittelbar dem Bischof unterstanden. Von den Schenkungen des bayerischen Adels werden nur jene berücksichtigt, die als „Konsenssschenkungen“ mit ausdrücklicher Zustimmung des Herzogs erfolgten.

Anlässlich der Erhebung Salzburgs zum Erzbistum und zur Metropole der bayerischen Kirchenprovinz im Jahre 798 wurde ein zweites Güterverzeichnis angelegt, das den Titel „Kurze Wirtschaftsaufzeichnungen“ (Breves Notitiae) trägt. Es enthält zusätzlich zu den Angaben der Notitia Arnonis auch jene Schenkungen an die Salzburger Kirche, die bayerische Adelige und freie Bayern ohne Mitwirkung des Herzogs an die Salzburger Kirche machten. Außerdem wird Rupert, der Begründer der Salzburger Kirche, zum „Apostel der Bayern“ hochstilisiert, um den Vorrang der Erzdiözese Salzburg vor den vier Suffraganbistümern Regensburg, Passau, Freising und Säben-Brixen zu begründen. Das jüngere Güterverzeichnis ist insgesamt etwas ausführlicher gehalten, deckt sich aber im Wesentlichen mit den Angaben der Notitia Arnonis. Ergänzend kommen zu den beiden Salzburger Güterverzeichnissen noch einzelne in kirchlichen Traditionsbüchern überlieferte Schenkungen an die Abtei Mondsee, die vom Bayernherzog Odilo († 748) gegründet wurde, an das Bistum Passau und an das Bistum Freising (nördlich von München).

Die kartographische Zusammenstellung der frühen Ortsnennungen besitzt nur eine eingeschränkte Aussagekraft. Einerseits stammen alle schriftlichen Quellen aus dem kirchlichen Bereich, auf den nicht minder reichen Besitz des weltlichen Adels sind nur sporadische Hinweise überliefert. Andererseits ist auch der Besitz der einzelnen Bistümer und Klöster nur sehr ungleich erfasst. Den beiden Güterverzeichnissen der Salz-

## Urkundlich genannte Orte vor 800 n. Chr.



burger Kirche und den Traditionsbüchern der Bistümer Freising und Passau sowie der Abteien Mondsee und Niederalteich stehen keine auch nur annähernd gleichwertigen Aufzeichnungen anderer Bistümer und Klöster gegenüber.

Betrachtet man das Kartenbild, dann zeigt sich eine deutliche Massierung im Raum um Salzburg. Nach Süden ist das Salzbachtal bis Kuchl dicht besiedelt, ebenso das Saalachtal bis in den Raum von Reichenhall. Eine dichte Besiedlung weist das Gebiet zwischen der Salzach im Osten, dem Chiemsee und der Alz im Westen, also im Wesentlichen das Gebiet des so genannten Rupertiwinkels, auf. Auch der Salzburger Flachgau ist ein typisches Altsiedelgebiet, in dem das Bistum Passau um Mattsee und Strasswalchen reich begütert war. Weiter nach Osten nimmt die Zahl der genannten Orte entsprechend der Entfernung zum Bischofssitz Salzburg ab. Im Inntal von Brixlegg bis Sims so wie entlang der Isen, einem linken Nebenfluss des Inn, die beide außerhalb des hier behandelten Raumes liegen, ist eine auffallende Häufung von bischöflichen Eigenkirchen festzustellen. In den alpinen Bereich ist man damals nur an wenigen Stellen vorgedrungen. Erste Stützpunkte bildeten die 711/12 gegründete Maximilianszelle im heutigen Bischofshofen, das Kloster in Bisonzio (Zell am See) und eine Kirche in Brixen im Tale in Tirol. Außerdem dienten eine Reihe klösterlicher „Wirtschaftszellen“, wo die Mönche von ihrer eigenen Hände Arbeit lebten, der weiteren Erschließung und Besiedlung des Landes. Dazu zählten Seekirchen, Elsenwang bei Hof, Zell bei Kufstein und wahrscheinlich auch Raitenhaslach.

## Literatur:

- Diepolder, Gertrud: Die Orts- und „IN PAGO“-Nennungen im bayerischen Stammesherzogtum zur Zeit der Agilolfinger, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 20 (1957), S. 364-436.
- Dopsch, Heinz: Besiedelung und Bevölkerung, in: Heinz Dopsch/Hans Spatzenegger (Hg.): Geschichte Salzburgs I/1. Salzburg <sup>3</sup>1999, S. 347-360.
- Hörburger, Franz: Salzburger Ortsnamenbuch, bearb. von Ingo Reiffenstein und Leopold Ziller (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Erg. Bd. 9). Salzburg 1982.
- Klein, Herbert: Besiedelung im Mittelalter, in: Salzburg-Atlas, hg. von Egon Lendl. Salzburg 1955, S. 93-95; Wiederabdruck in: Beiträge zur Siedlungs-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte von Salzburg. Festschrift für Herbert Klein (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Erg. Bd. 5). Salzburg 1965, S. 11-18.
- Kouril, Irmtraut: Die echten -ing-Namen in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Diss. phil. (masch.), Wien 1950.
- Lošek, Fritz: Notitia Arnonis und Breves Notitiae. Die Salzburger Güterverzeichnisse aus der Zeit um 800, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130 (1990), S. 5-192.
- Prinz, Friedrich: Herzog und Adel im agilolfingischen Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 25 (1962), S. 283-311.
- Reindel-Schedl, Helga: Laufen an der Salzach (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 55). München 1989.
- Frhr. von Reitzenstein, Wolf-Armin: Lexikon bayerischer Ortsnamen. München <sup>2</sup>1991.
- Frhr. von Reitzenstein, Wolf-Armin: Siedlungsnamen, Flurnamen und Lehennamen im Land Berchtesgaden, in: Geschichte von Berchtesgaden. Stift – Markt – Land, Bd. 1, hg. von Walter Brugger/Heinz Dopsch/Peter F. Kramml. Berchtesgaden 1991, S. 85-151.
- Schwarz, Ernst: Baiern und Walchen, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 33 (1970), S. 857-938.
- Ziller, Leopold: Die Besiedlung des nördlichen Flachgaus im Spiegel seiner Orts- und Gutsnamen, in: Andreas Radauer, Hauschronik Seekirchen. Salzburg 1988, S. 9-60.

## Burgen und Adel

Grundlage der frühmittelalterlichen Verwaltung bildeten die Gaue. Sie konnten sich an naturräumlichen Grenzen orientieren, das Herrschaftsgebiet einer bestimmten Adelssippe umfassen (Chiemgau) oder sich auf einen wichtigen zentralen Ort beziehen (Pongau). Bisweilen haftet die Gau-Bezeichnung noch heute an politischen Bezirken wie dem Pongau, Pinzgau oder Lungau in Salzburg, aber auch einzelnen Orten wie Thalgau oder Pfongau. Nach dem Sturz des bayerischen Herzogshauses der Agilolfinger (788) und der Eingliederung Bayerns in das Frankenreich der Karolinger erhielt das Land mit der Einteilung in Grafschaften eine einheitliche Verwaltungsstruktur.

### Adel und Herrschaft

Neben dem König und dem Herzog stellte der Adel die wichtigste Führungsschicht des Mittelalters dar. Der Adel zeichnete sich durch vornehme Abstammung sowie kriegerische Tüchtigkeit aus und stand im Rufe besonderen Heils. Er empfing vom König Land und Leute als so genanntes *Lehen*, um damit wirtschaften zu können. Dieses Lehnswesen, das den Lehnsträger zur Gefolgschaft und zum Kriegsdienst für den Herrn verpflichtete, bildete eine Grundlage der mittelalterlichen Gesellschaft und zog sich durch alle Schichten des Adels: Könige übergaben Lehen an Herzöge, diese wiederum übertrugen die ihnen anvertrauten Güter als Lehen an ihre Gefolgsleute und diese verlehnten sie weiter. Die „Lehnpyramide“ umfasste den gesamten Adel vom König bis zum „Einschildritter“, der Lehen nur mehr empfangen aber nicht weitergeben konnte. Während auch das reiche Stadtbürgertum lehnfähig war, blieben Geistliche und Bauern vom Lehnrecht ausgeschlossen. Die Bauern trugen die Hauptlast der Versorgung der Gesellschaft, konnten jedoch bei Gefahr auf den militärischen Schutz und die rechtliche Vertretung durch ihren Herrn zählen und waren vom Kriegsdienst befreit.

Dem hohen Adel entstammten die Grafen, die ihr Amt aus der Hand des Königs empfingen. Zu ihren Aufgaben zählten die Verwaltung des Königsguts, die Führung des militärischen Aufgebots, die Ausübung der Gerichtsbarkeit sowie die Einhebung von Abgaben und Steuern. Der Graf sorgte in seiner Grafschaft für Recht und Ordnung, er ließ Brücken bauen und Straßen reparieren. In Grafschaften einbezogen war nur das besiedelte Land mit Dörfern und Märkten, während die ungehegten Waldgebiete und das Gebirgsland herrschaftsfreie Räume bildeten. Als Grafen konnten sich Vertreter einzelner Sippen, die zum bayerischen Hochadel zählten und untereinander verwandtschaftliche Beziehungen pflegten, durchsetzen. Von den Historikern werden sie nach ihren Leitnamen beispielsweise als Luitpoldinger, Aribonen oder Sighardinger bezeichnet.

Im 10. Jahrhundert werden in unserem Gebiet die ersten Grafschaften urkundlich genannt, wie 959 die Grafschaft Grabenstätt, deren Zentrum am Chiemsee lag. Die

Einteilung in Grafschaften blieb jedoch noch starken Veränderungen unterworfen. Als vertraute geographische Begriffe wurden weiterhin die Gaubezeichnungen angeführt, obwohl sie mit den Grafschaften in keiner direkten Verbindung standen. An den Salzburgergau, der sich vom Pass Lueg im Süden bis zum Wechselberg nördlich von Tittmoning erstreckte, schloss im Westen der Chiemgau an; die Grenze verlief wohl zwischen Otting und Tettelham.

## Sippen und Geschlechter

Sighard, Aribo, Engelbert, Otakar, Wilhelm und Liutold sind jene Leitnamen, die für die mächtigsten Adelssippen in unserem Raum namengebend wurden. Während die Sighardinger einen Ahnherrn namens Sighard aus der Zeit Kaiser Karlmanns für sich in Anspruch nahmen, begründete erst eine eheliche Verbindung in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts eine Verwandtschaft zwischen den Sippen der Sighardinger und der Aribonen. Mit dem Bau von Burgen als namengebende Herrschaftszentren gingen aus der Sippe der Sighardinger die Geschlechter der Grafen von Tengling, Burghausen, Schala und Peilstein hervor.

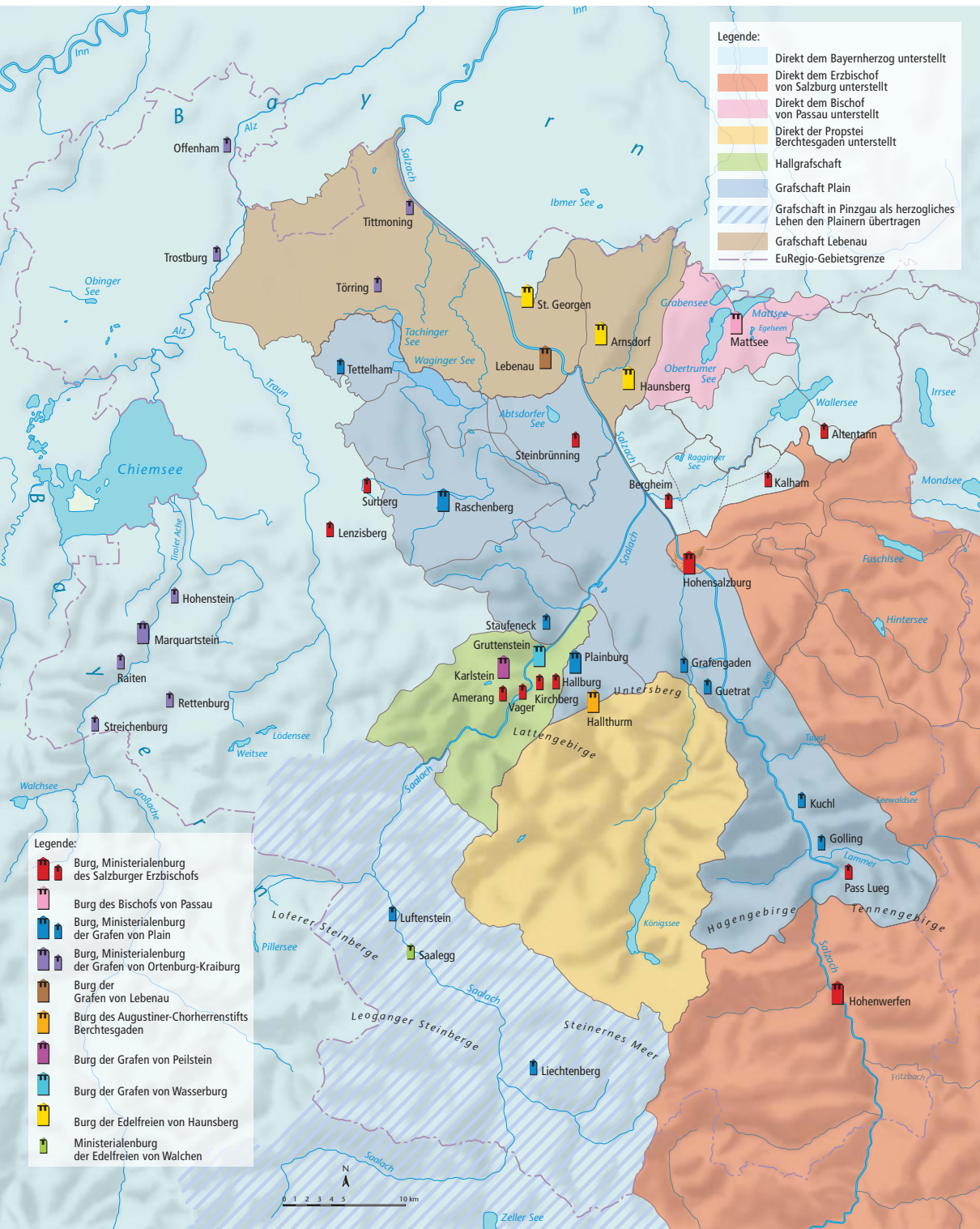
Die Sippe der Aribonen verfügte im Isengau und im unteren (nördlichen) Salzburgergau über Grafschaftsrechte. Daneben taten sie sich ab 977 als kaiserliche Stellvertreter in Bayern hervor, wo sie das Amt eines Pfalzgrafen wahrnahmen, aber auch im Herzogtum Kärnten, wo sie über reichen Besitz verfügten. Durch ihre Beteiligung am Aufstand des Bayernherzogs Konrad gegen den Kaiser Heinrich III. 1054 fielen die Aribonen jedoch in Ungnade und verloren mit dem Pfalzgrafenamt zahlreiche Besitzungen. Damit einher ging ein Verlust an Macht und Einfluss in unserem Raum zu Gunsten der sighardingschen Sippe.

Die „Wilhelme und Liutolde“ verwalteten zeitweise die Grafschaft im oberen (südlichen) Salzburgergau, daneben wohl eine weitere Grafschaft in Kärnten. In ihre Sippe heiratete an der Wende zum 12. Jahrhundert der aus Kärnten stammende Graf Werigand ein, der auch die Grafschaftsrechte übernahm. Auf dem Erbgut seiner Frau errichtete er in der Nähe der wichtigen Salinenstadt Reichenhall die Burg Plain (bei Großgmain), nach der sich er und seine Nachkommen nannten.

Südlich der sighardingschen Grafschaft im Chiemgau beherrschten die Otakare, später Markgrafen und Herzoge der Steiermark, den Raum um den Chiemsee und bis zur Traun. Innerhalb ihrer Grafschaft lag auch das riesige Waldgebiet östlich der Traun. Ein weiteres großes, inmitten hoher Berge gelegenes Waldgebiet stellte das Gebiet des heutigen inneren Landkreises Berchtesgadener Land zwischen Untersberg, Watzmann und Reiteralpe dar, das nicht von der Einteilung in Grafschaften erfasst war. Im Gegensatz zum Berchtesgadener Waldgebiet zählte die Saline Reichenhall zu den wichtigsten zentralen Orten in Bayern, weshalb sie mit dem sie umgebenden Land um 1070 als königliche Amtsgraftchaft separiert wurde. Diese so genannte Hallgraftchaft wurde fortan den Grafen von Wasserburg als „Hallgrafen“ übertragen.

Die großen Geschlechter taten sich als Wohltäter von Bistümern, Klöstern und Stiften hervor, um ihr Seelenheil zu sichern und ihr Andenken bewahrt zu wissen. Außerdem gründeten sie eigene „Hausklöster“ wie die Aribonen in Seeon und die Sighardinger in Michaelbeuern, die ihnen auch als Erbgrablege dienten. Neben den Grafen gab es edelfreie Geschlechter wie die Haunsberger, die zwar kein bestimmtes Amt innehatten, jedoch auf Grund ihrer vornehmen Abstammung eine gesellschaftliche Oberschicht bildeten und in den Urkunden jener Zeit häufig auftreten. Auch sie konnten umfangreiche Herrschaftsrechte ausüben und Burgen errichten.

## Burgen und Herrschaftsgebiete um 1200



## Grafen und Ministerialen

Seit dem 12. Jahrhundert traten an die Stelle der alten „Amtsgrafschaften“ zusehends neue Herrschaftsbildungen des gräflichen Adels, die vor allem aus Eigen- und Lehenbesitz bestanden und vererbt werden konnten. Damit kam es in unserem Raum zu einer neuen Machtverteilung, die ein Jahrhundert lang Bestand hatte. Während im Westen die Herzöge von Bayern selbst die Hoheitsrechte wahrnahmen, verfügten nördlich von Laufen die Grafen von Lebenau, ein Zweig des Kärntner Herzogshauses der Spanheimer, der die Grafen von Burghausen beerbt hatte, mit ihrer Stammburg Lebenau über erbliche Grafschaftsrechte. Südlich davon erstreckte sich bis zum Pass Lueg die Grafschaft der Plainen.



Graf Luitold III. von Plain (†1219). Holzrelief, um 1510, vom ehemaligen Hochgrab in der Klosterkirche Höglwörth

Noch weiter im Süden hatten die Salzburger Erzbischöfe das große Waldgebiet des Pongaus mit ihren Eigenleuten erschlossen und besiedelt. Infolge dessen verfügten sie in diesem Gebiet über ungeteilte Herrschaftsrechte einschließlich der hohen Gerichtsbarkeit, die von den Burggrafen auf Hohenwerfen ausgeübt wurde. In ähnlicher Form hatte westlich davon das 1102 gegründete Augustiner Chorherrenstift Berchtesgaden durch Rodung und Besiedelung ein geschlossenes Herrschaftsgebiet aufgebaut, das sich zu einem eigenen Land entwickeln sollte. Das Saalachtal mit dem umgebenden Gebirgsland, die so genannte Grafschaft im Mitterpinzgau, war Eigentum des Bayernherzogs. Dieser hatte sie an die Grafen von Plain verlehnt. Daneben gab es – wohl eher kurzzeitig – eine Grafschaft im Chiemgau, die der bayerische Herzog in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts dem Pfalzgrafen Rapoto III. von Kraiburg-Ortenburg als Lehen übergab. Das mächtige Geschlecht der bayerischen Pfalzgrafen von Kraiburg-Ortenburg, ein Zweig des Kärntner Herzogshauses der Spanheimer, besaß neben seinen Stammburg, der Ortenburg bei Passau und der Kraiburg bei Mühldorf, Burg und Herrschaft Marquartstein. Überdies sicherten sie sich die an der Alz gelegene Trostburg.

Bis auf die vorübergehende Belehnung mit der Grafschaft im Chiemgau verfügten die Kraiburg-Ortenburger in unserem Raum jedoch nicht über eine Grafschaft, wohl aber über Herrschaftsrechte, Eigenbesitz und Dienstmannschaft. In ganz ähnlicher Weise nannten auch die Peilsteiner mit der Burg Karlstein bei Reichenhall eine Burg ihr Eigen, jedoch fehlten ihnen hier ebenfalls entsprechende Grafschaftsrechte. Und obwohl die Grafen von Burghausen mit ihrer gleichnamigen Stammburg auch keinerlei Grafenrechte in unserem Raum besaßen, so konnten sie doch auf eine zahlreiche Ministerialität verweisen, die vom Norden her mit den Herren von Oberndorf bis in die Umgebung von Laufen reichte.

Um eine konsequente Sicherung und Verwaltung ihres Gebiets zu gewährleisten, besaßen sowohl die Grafen und Edelfreien als auch der Salzburger Erzbischof eine berittene Gefolgschaft, die *Ministerialen* (Dienstmannen), die gegenüber ihrem Herrn zum Dienst und zur Heerfolge verpflichtet waren. Auch die Ministerialen waren in das Lehnrecht eingebunden und hatten entscheidenden Anteil an der Herrschaftsbildung ihres geistlichen oder weltlichen Herrn. Innerhalb der erzbischöflichen und der herzoglichen Ministerialität bildete sich rasch eine Führungsschicht, die selbst über ritterliche Gefolgsleute verfügte. Sie nahm die wichtigsten Ämter im Dienst ihrer Herren war.

## Burgen und Kriege

Neben den mächtigen Wehrbauten der Herzöge, Erzbischöfe und Grafen errichteten seit dem 12. Jahrhundert auch die Ministerialen Burgen, um Macht und Einfluss ihres Herrn zu demonstrieren. So hatten sich die Staufenecker als Burggrafen auf der Plainburg das besondere Vertrauen der Grafen von Plain erworben. Diese gestatteten ihnen auf gräflichem Grund und Boden in der Nähe der Handelsstraße von Reichenhall die Burg Staufeneck zu errichten. Aber nicht alle Ministerialen nannten eine so großzügige Burg ihr Eigen. In vielen Fällen war es lediglich ein Wohnturm, manchmal nur ein aus Stein errichtetes befestigtes Haus – „Sitz“ im Gegensatz zu den hölzernen Bauernhäusern –, das von einem weniger bedeutenden Gefolgsmann bewohnt wurde.

Größe und Gestalt der Burgen hingen maßgeblich vom Einfluss des Bauherrn, von finanziellen sowie naturräumlichen Bedingungen ab. Wir finden befestigte Anlagen in erster Linie auf Anhöhen, manchmal auch – vom Wasser umgeben – auf Inseln (z.B. Altentann) und vereinzelt sogar in Höhlen (z.B. Stein an der Traun). Immer aber nützte man die natürlichen Gegebenheiten für einen strategischen Vorteil aus, obgleich die Burgen mehr waren als rein militärische Stützpunkte. Als Symbole adeliger, herzoglicher oder erzbischöflicher Macht errichtet, dienten sie einerseits einem adeligen Lebensstil, den wir uns freilich immer noch sehr einfach vorstellen müssen. Andererseits waren Burgen Zentren der gewerblichen und landwirtschaftlichen Versorgung des Adels sowie nicht zuletzt Mittelpunkte der herrschaftlichen Verwaltung.

Bevor die Burg zu jenem heute bekannten „klassischen“ Bauobjekt des Hochmittelalters wurde, hatte sie eine lange bauliche Entwicklung hinter sich und einen ebenso langen Prozess noch vor sich. Erst im 10. Jahrhundert hatten sich Burg und Dorf, die bis dahin eine Einheit gebildet hatten, getrennt. Dazu hatte zum einen die systematische Anlage von so genannten Fluchtburgen während der ständig drohenden Ungarneinfälle beigetragen; zum andern nahm die Bedeutung bestimmter Burgen als adelige Wohnsitze zu. Bereits um die Mitte des 10. Jahrhunderts müssen wir die Baumburg – an jener Stelle, wo später das gleichnamige Kloster der Augustiner-Chorherren entstand – als einen befestigten Wohnsitz der Sighardinger annehmen. Etwa 100 Jahre später wird die Burg Tengling vorübergehend zum namengebenden Sitz der Sighardinger. Allerdings wurden die Burganlagen jener Zeit noch hauptsächlich in Holzbauweise errichtet, verbunden mit Gräben und Wällen aus Stein und Erde.

Von Steinburgen in unserem Gebiet wissen wir erst seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, als der Salzburger Erzbischof Gebhard in den 1060er Jahren die Burgen Hohensalzburg und Hohenwerfen zu bauen begann. Darauf deuten sowohl schriftliche Quellen als auch archäologische Untersuchungen hin. Die genauen Entstehungsdaten der Burgen sind uns nur in ganz seltenen Fällen bekannt, wie etwa von der 1196 errichteten Hallburg bei Reichenhall.

Zumindest teilweise in Stein ausgeführt waren die Burgen in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, so etwa die Stammburgen derer von Lebenau (vor 1130) und Plain (vor 1108). Mit eigenen Burgen aber konnten auch schon die bedeutendsten Ministerialen des Salzburger Erzbischofs aufwarten, so etwa das Geschlecht der Surberger



Die Burg Stein an der Traun mit dem Hochschloss, dem unteren Schloss und der Höhlenburg (links). Holzschnitt nach Philipp Apian um 1560.

(um 1134). Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgte für etwa ein Jahrhundert ein regelrechter „Boom“ beim Bau neuer Burgen, woran sich nun verstärkt auch die Ministerialen beteiligten – das Einverständnis ihrer Herren immer vorausgesetzt. Nur am Rande konnten Bauern als Fronarbeiter für einfache Tätigkeiten beim Burgenbau eingesetzt werden, die Hauptarbeit musste Fachleuten überlassen bleiben. Dass der Burgenbau ein kostspieliges Unterfangen war, verdeutlicht eine moderne Untersuchung, wonach allein der Bau eines Wohnturmes um das Jahr 1400 heutigen Kosten von etwa 850.000 Euro entsprochen haben dürfte. Trotz hoher finanzieller Anstrengungen entstand in dieser Zeit jene von mitunter unglaublicher Dichte geprägte Burgenlandschaft, deren Anlagen mittlerweile nicht selten verfallen oder gar völlig verschwunden sind.

Obwohl sich die Burgen weder im Aufbau noch in der Größe glichen, umfassten sie dennoch alle bestimmte und einander gleichende Bauelemente. Dazu gehörte der ummauerte Hof, der mitunter noch einen Vorhof, einen so genannten Zwinger, aufweisen konnte. Auf der Höhe der Ringmauer verlief innen ein Wehrgang, der in Holz oder Stein ausgeführt und an Schwachstellen mit Schießscharten und Zinnen bewehrt war. Die Burkapelle fand sich auf jeder größeren Burg, besaß doch jedes Geschlecht seinen Familienheiligen, der dort besondere Verehrung genoss. Zum Wohntrakt gehörte der Palas, der den Burgherren vorbehalten war und in seiner Ausgestaltung deren Standesbewusstsein repräsentierte. Je größer und mächtiger die Burganlage war, desto aufwendiger fiel der Palas aus. Meist im Palas untergebracht waren der Speisesaal, die beheizbare Kemenate und der Söller, eine Art Empore im Saal.

Man benötigte auch eine Küche und Badstube, nicht zu vergessen die Vorratsräume, in denen – auch für den Fall von Belagerungen – der Proviant für die Burgbesatzung manchmal über Jahre eingelagert werden konnte. Der Turm diente einerseits einer erhöhten Aussicht, andererseits stellte er ob seiner Höhe und meist verstärkten Mauer den massivsten und stärksten Teil der Burg dar, weshalb man ihn oftmals an der schwächsten Stelle der Burg, dem Eingangstor, platzierte. Im Verlaufe des 12./13. Jahrhunderts erhielt der oft sehr auffällig beschaffene Turm zusehends die Funktion des Bergfrieds (z.B. Karlstein), eines im Falle der Eroberung durch den Feind letzten Zufluchtsortes für die Burgbesatzung.

Dass Burgen nur in den seltensten Fällen in kriegerische Ereignisse verwickelt wurden, zeigen die vergleichsweise spärlichen Berichte über Belagerungen und Eroberungen. Wir wissen zwar von einigen Burgen, die nachweislich durch Krieg zerstört worden sind (z.B. Kirchberg bei Reichenhall oder Kalham bei Eugendorf), doch es sind wenige im Vergleich zu denen, die dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen sind. Auch müssen wir uns von dem Bild befreien, wonach Burgbesatzungen aus mehreren Hundertschaften von Soldaten bestanden. Denn viel mehr als eine Handvoll Leute wird es für eine Burg durchschnittlicher Größe in Friedenszeiten kaum gewesen sein.

Hinter jedem Burgenbau stand ein politisches Programm. Das beweist die Burgenpolitik der Salzburger Erzbischöfe in der Zeit nach dem Investiturstreit, da Burgen systematisch als Mittel zur Herrschaftssicherung geschaffen wurden. Vor allem die stattlichen Anlagen von Hohenwerfen, Hohensalzburg und Kirchberg bei Reichenhall – nach 1234 auch Tittmoning – sind als Beispiele zu nennen. Nachdem es den Erzbischöfen im Verlauf des 13. Jahrhunderts gelungen war, die Herrschaften der im Mannesstamm erloschenen Grafen von Lebenau und von Plain sowie den Pinzgau an sich zu bringen, wurden die dort bestehenden Burgen zu Stützpunkten der erzbischöflichen Macht. Sie bildeten fortan militärische Vorposten in den Auseinandersetzungen mit dem Herzog von Bayern, zumal der Erzbischof zusehends nach Loslösung seines Herrschaftsgebietes vom bayerischen Herzogtum und Schaffung eines eigenen Landes strebte. Diese Landesbildung kann mit der ersten urkundlichen Nennung des Landes 1342 als abgeschlos-

sen gelten. Sowohl auf herzoglich-bayerischer als auch auf erzbischöflich-salzburgischer Seite wurden fortan die meisten der aus dem 12. und 13. Jahrhundert stammenden Burgen zu Zentren der Gerichtsverwaltung. Da die Hochgerichtsbezirke den Pflegern der zentralen Burgen unterstellt wurden, bezeichnete man sie seither als Pfleggerichte.

Befestigte Passanlagen wie jene im oberen Saalachtal (Steinpass, Pass Strub) bewachten die Landesgrenzen oder schirmten – wie der Pass Lueg, der Kniepass und der Pass Luftenstein – die Einfallstraßen in das Salzburger Gebirgsland ab. Ebenfalls durch Passbefestigungen (Hallthurm, Schellenberg, Hirschbichl, Schwarzbachwacht) gesichert war die Propstei der Augustiner Chorherren von Berchtesgaden, die noch früher als Salzburg eine eigene Landesbildung erreichte und bereits 1306 als „Land“ bezeichnet wird.

Mit der Erfindung des Schießpulvers im 14. Jahrhundert war die große Zeit der Burgen vorüber. Nur mehr imposante und exponiert liegende Anlagen, wie etwa die Grenzburgen Tittmoning und Burghausen oder die erzbischöflichen Hauptburgen Hohensalzburg und Hohenwerfen, wurden den fortifikatorischen Entwicklungen angepasst und weiter als Festungen ausgebaut. Doch der Burgenbau war überholt, das Wohnen hinter dicken und feuchten Mauern nicht mehr gefragt. Seit dem 16. Jahrhundert wurden die meisten hochmittelalterlichen Burgen wegen ihrer Entlegenheit und der aufwendigen Erhaltung als Verwaltungszentren aufgegeben und von stattlichen schlossähnlichen Bauten inmitten größerer Siedlungen abgelöst. Damit waren diese Burgen, wie etwa Raschenberg bei Teisendorf, Halmberg bei Waging, Wartenfels bei Thalgau oder Alt- und Lichtentann bei Neumarkt dem Verfall preisgegeben.

### Literatur:

- Dopsch, Heinz: Burgenbau und Burgenpolitik des Erzstiftes Salzburg im Mittelalter, in: Die Burgen im deutschen Sprachraum, hg. von Hans Patze (Vorträge und Forschungen 19/2). Sigmaringen 1976, S. 387-417.
- Dopsch, Heinz (Hg.): Geschichte Salzburgs – Stadt und Land, Bd. I/1. Salzburg 3 1989.
- van Dülmen, Richard: Traunstein (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 26). München 1970.
- Gruber-Groß, Birgit: Bad Reichenhall (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 57). München 1995.
- Lang, Johannes: Mittelalterliche Burgen und Burgenpolitik im Reichenhaller Raum, in: Salz und Heimat (Festschrift für Fritz Hofmann). Bad Reichenhall 2000.
- Lang, Johannes u.a.: Burgen und Schlösser. Führer zu Burgen und Schlössern in der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein. Oberndorf 2003.
- Meyer, Werner: Burgen. Wie sie wurden, wie sie aussahen und wie man in ihnen lebte. München 1982.
- Reindel-Schedl, Helga: Laufen an der Salzach (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 55). München 1989.
- Spindler, Max (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. I. München 2 1984.
- Weithmann, Michael: Inventar der Burgen Oberbayerns. München 1995.
- Weithmann, Michael: Ritter und Burgen in Oberbayern. Dachau 1999.
- Wurster, Herbert / Loibl, Richard (Hg.): Ritterburg und Fürstenschloss. Regensburg 1998.
- Zaisberger, Friederike / Schlegel, Walter: Burgen und Schlösser in Salzburg, Bd. 2: Flachgau und Tennengau. St. Pölten 1992.
- Zeune, Joachim: Burgen – Symbole der Macht. Regensburg 1997.



Burg Hohenwerfen wurde von den Salzburger Erzbischöfen als zentraler Verwaltungssitz ab ca. 1065 errichtet.

## Kirchliche Verhältnisse – Bistümer, Klöster, Pfarrseelsorge

In der Spätantike war das Christentum zur Staatsreligion des römischen Reiches geworden. Auch in den Provinzen nördlich der Alpen konnte sich der christliche Glaube gegen den alten Götterkult und gegen Religionen aus dem Osten wie den Mithraskult durchsetzen. Aus der Lebensbeschreibung des hl. Severin, der um 470 in die Stadt Iuvavum (Salzburg) kam, erfahren wir, dass es dort neben der Gemeindekirche auch ein Kloster mit Mönchen gab. Im Gegensatz zu Batavis (Passau) und Lauriacum (Lorch) war Iuvavum in der Spätantike kein Bischofssitz. Deshalb versuchte man bei der Erhebung zum Erzbistum (798) antike Traditionen unter Berufung auf das Bistum Pedena (Pićanj in Istrien) zu konstruieren. Mit dem Ende der römischen Herrschaft ging das Christentum nicht völlig verloren, da jene Romanen, die im Lande verblieben, an ihrem Glauben festhielten.

### Die Christianisierung des Bayern

Bereits im frühen 7. Jahrhundert kam Eustasius, der Abt des Klosters Luxeuil in Burgund (615-629), nach Bayern, wo er auf der Herreninsel im Chiemsee und vielleicht auch beim Donaudurchbruch in Weltenburg erste Klöster errichtete. Grabungen, die vor wenigen Jahren auf Herrenchiemsee durchgeführt wurden, haben dort eine erste in Holz errichtete Klosteranlage aus dieser Zeit nachgewiesen. Während das Herzogshaus der Agilolfinger schon im 7. Jahrhundert den katholischen Glauben angenommen hatte, wurde die durchgreifende Christianisierung des Bayernvolkes erst mit dem Wirken der drei fränkischen Glaubensboten Rupert, Emmeram und Korbinian eingeleitet.

Als erster kam der hl. Rupert (Hrodbert), Bischof von Worms am Rhein, am Ende des 7. Jahrhunderts nach Bayern. Von Regensburg, wo er den Bayernherzog Theodo getauft haben soll, begab er sich nach Iuvavum (Salzburg). Rupert erhielt vom Herzog nicht nur die Reste der alten Römerstadt Iuvavum geschenkt, sondern auch den Großteil der Quellsalinen von Reichenhall, die eine Monopolstellung für die Salzproduktion im Ostalpenraum besaßen, und reiche Besitzungen im fruchtbaren Alpenvorland. Er errichtete in Salzburg eine erste stattliche Kirche an der Stelle der späteren Dombauten, gründete um 700 die Abtei St. Peter und schuf mit der Maximilianszelle in Pongau (Bischofshofen) einen ersten Stützpunkt für die Slawenmission (711/12). Außerdem weihte er das adelige Damenstift der hl. Maria auf dem Nonnberg, das Herzog Theodbert als „Hauskloster“ der Agilolfinger gegründet und reich ausgestattet hatte (713/15). Die hl. Erintrudis, eine Verwandte Ruperts, die er aus seiner fränkischen Heimat nach Salzburg geholt hatte, wurde zur ersten Äbtissin bestellt. Gegen Ende des Jahres 715 kehrte Rupert, von Todesahnungen erfüllt, an seinen angestammten Bischofssitz Worms zurück. Von dort ließ Bischof Virgil anlässlich der Domweihe des Jahres 774 Ruperts Reliquien nach Salzburg überführen.

Der aus Poitiers in Frankreich stammende Emmeram wirkte von 712 bis 715 in der bayerischen Herzogsstadt Regensburg und erlitt, weil er die Schuld eines anderen auf sich nahm, ein grausames Martyrium. Mit Freising ist das Wirken des hl. Korbinian verknüpft, der aus Melun in Frankreich stammte und in Rom zum Bischof geweiht wurde. Er starb als jüngster der bayerischen Glaubensboten um 728/30. Die Christianisierung des bayerischen Volkes geht nicht nur aus den schriftlichen Quellen, sondern auch aus den Bodenfunden hervor. Goldblattkreuze, die auf die Gewänder von Toten genäht wurden, kennzeichnen diese als Christen. Ein wichtiges Zeichen für den Übergang zum Christentum ist auch das Ende der Beigabensitte. Mit der Distanzierung vom alten Götterglauben erübrigte sich die möglichst reiche Ausstattung der Toten für die Reise ins Jenseits. Wie schon zuvor die christlichen Romanen wurden jetzt auch die zum Christentum bekehrten Bayern ohne Beigaben bestattet.

## Bistümer und Kirchenprovinz

Im Auftrag Papst Gregors III. errichtete der hl. Bonifatius 739 vier kanonische Bistümer in Salzburg, Passau, Regensburg und Freising. Durch das Wirken des aus Irland stammenden Bischofs Virgil (Feirgil), der fast 40 Jahre lang (746/47-784) die Diözese leitete, wurde Salzburg zum bedeutendsten Bistum in Bayern. Wissenschaft und Literatur erlebten eine erste Blüte, in klösterlichen Werkstätten entstanden Meisterwerke der bildenden Kunst und Salzburger Missionare trugen das Christentum über die Alpen zu den slawischen Karantanen im heutigen Kärnten. Der 774 geweihte Dom des hl. Virgil war der größte Kirchenbau seiner Zeit und sollte vielleicht als Krönungskirche für ein Königtum dienen, das der Bayernherzog Tassilo III. anstrebte. Zahlreiche Kirchen, die dem Bischof gehörten, und klösterliche „Wirtschaftszellen“ dienten als Basis für eine intensive Seelsorge.

Auf Wunsch des Frankenkönigs Karl des Großen, der 788 seinen Vetter Tassilo III. als Herzog von Bayern absetzte, erhob 798 Papst Leo III. den Salzburger Bischof Arn (785-821) zum Erzbischof und Metropolit der Kirchenprovinz Bayern. Ihm wurden die Suffraganbistümer Regensburg, Passau, Freising und Säben-Brixen (in Südtirol) unterstellt. Salzburg bildete nach Mainz die größte Kirchenprovinz des deutschen Reiches und ist heute – nachdem Trier und Mainz im 18./19. Jahrhundert ihren Rang als Erzbistümer eingebüßt haben – die älteste geistliche Metropole im deutschen Sprachraum. Zu den besonderen Vorrechten der Salzburger Erzbischöfe zählen die Stellung als ständiger päpstlicher Legat (*Legatus natus*) in ihrer Kirchenprovinz und die damit verbundene Purpurkleidung (Legatenpurpur) sowie der erst im 17. Jahrhundert erworbene Titel eines ersten Kirchenfürsten in Deutschland (*Primas Germaniae*). Bis 1920 (1933/34) galten die Erzbischöfe sogar als „halbe Päpste“, weil sie selbst ohne Mitwirkung von Papst und Kaiser vier „Eigenbischöfe“ in Gurk (Klagenfurt), Chiemsee, Seckau (Graz) und Lavant (Marburg/Maribor) einsetzen, weihen und mit den weltlichen Hoheitsrechten ausstatten konnten.

Erzbischof Eberhard II. gründete 1216 das Salzburger „Eigenbistum“ Chiemsee, dessen Bischof seinen nominellen Sitz auf der Insel Herrenchiemsee hatte. Die Bischöfe residierten aber wegen des Gegensatzes zum Propst des Augustiner Chorherrenstiftes, der zugleich Dompropst und Archidiakon war, nicht dort. Ihr Sitz war zeitweise in St. Johann in Tirol, in dem nach ihnen benannten Bischofshofen, auf Schloss Fischhorn (östl. von Zell am See) und seit dem 14. Jahrhundert in dem von ihnen errichteten Chiemseehof in der Stadt Salzburg. Da ihnen der Erzbischof die Funktion eines Weihbischofs übertragen hatte, finden sich im gesamten Gebiet der Erzdiözese Salzburg Inschriften, die an diese



Die Torhalle der Abtei Frauenchiemsee wurde bereits in der Gründungszeit (782) errichtet.

Weihetätigkeit erinnern. Die kleine Diözese, die Erzbischof Eberhard II. 1218 dem Bischof von Chiemsee zuwies, lag innerhalb der Erzdiözese Salzburg und umfasste lediglich zehn Pfarreien in Bayern, Tirol und Salzburg. Ungeachtet der Grenzlage des Bistums galt der Bischof von Chiemsee als Mitglied der Salzburger Landschaft und führte auf den Landtagen die Prälatenkurie an. Obwohl bereits Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587-1612) die Aufhebung des Bistums Chiemsee erwogen hatte, bestand dieses noch bis ins frühe 19. Jahrhundert. Die endgültige Aufhebung vollzog sich 1817-1821; das Diözesangebiet wurde entlang der 1816 geschaffenen Grenze zwischen Österreich und Bayern auf das Erzbistum Salzburg und das 1818 errichtete Erzbistum München und Freising aufgeteilt.

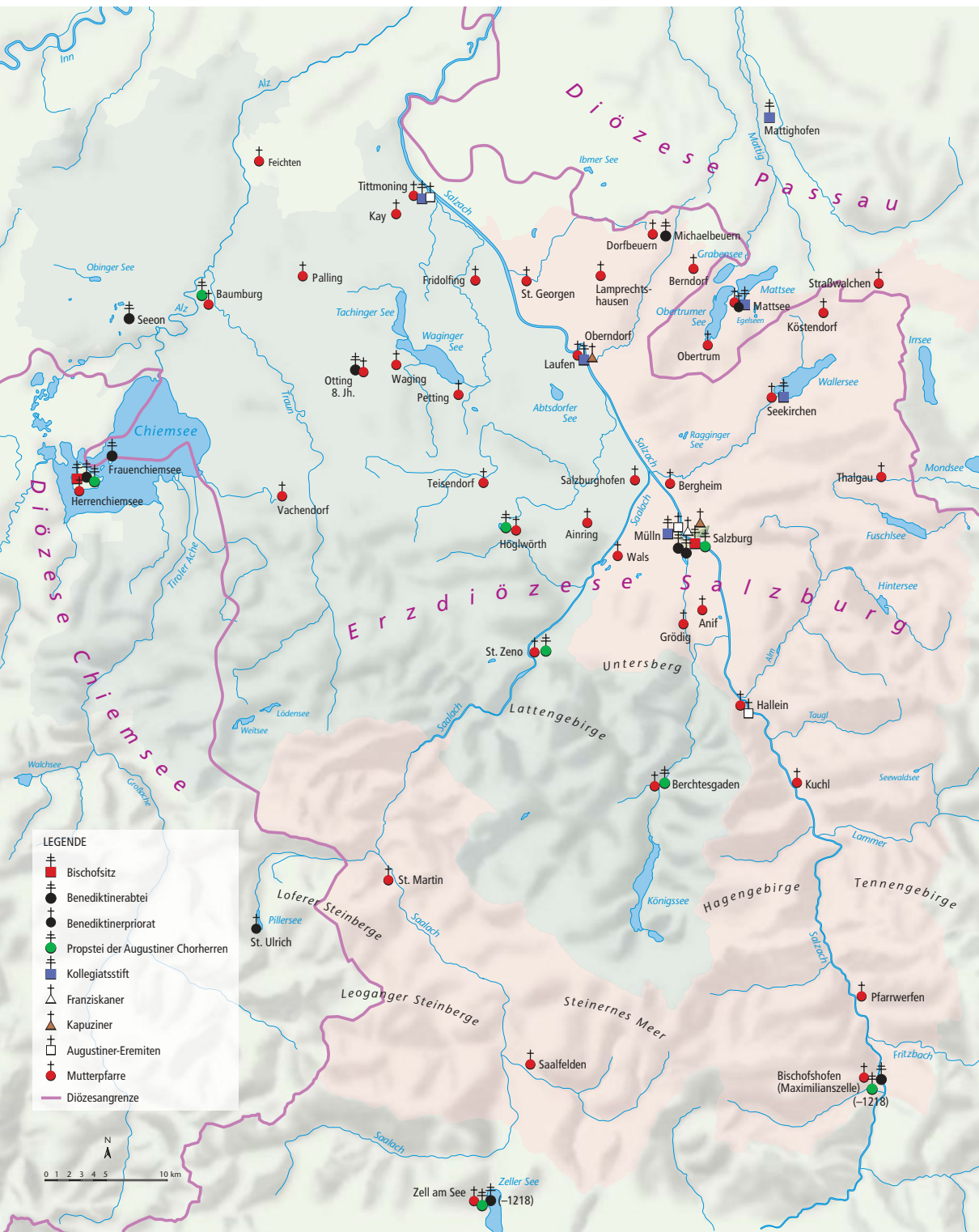
Im Norden reichte das Gebiet der Diözese Passau relativ nahe an die Stadt Salzburg heran. Es umfasste die Herrschaft Mattsee mit der Burg und dem Kollegiatstift sowie Markt und Herrschaft Strasswalchen mit dem Gericht auf dem Höchfeld. Obwohl Passau 1390/98 dieses Gebiet an die Salzburger Erzbischöfe verkaufte, gehörte es kirchlich weiterhin zur Diözese Passau. Die Reformen Kaiser Josefs II. brachten 1784/85 die Gründung des Bistums Linz, womit Passau zwei Drittel seines Diözesangebietes einbüßte. Die Erzdiözese Salzburg trat acht Kleinpfarren in Oberösterreich an das Bistum Linz ab und erhielt dafür 1790 das Gebiet von Mattsee und Strasswalchen (endgültig erst 1807).

Die wichtigsten Änderungen brachten die Napoleonischen Kriege und der Wiener Kongress. Zeitweise schien der Bestand des Erzbistums Salzburg, das 1806 zu einem einfachen Bistum degradiert und dem Wiener Erzbischof unterstellt werden sollte, gefährdet. Die Neuformierung der Kirchenprovinz, die nun die Suffraganbistümer Trient, Brixen, Gurk, Seckau, Lavant und Leoben umfasste, und mit 200.000 Katholiken nur mehr ein Fünftel der früheren Einwohner zählte, zog sich noch bis 1825 hin. Da die kirchlichen Grenzen den politischen angeglichen wurden, musste das Erzbistum Salzburg nicht nur den nördlichen (bayerischen) Teil des Bistums Chiemsee sondern auch sein gesamtes bayerisches Diözesangebiet, das sich im Westen bis an den Inn und im Norden bis an die Rott erstreckt hatte, an das neu errichtete Erzbistum München und Freising abtreten. Diesem wurden auch die ehemaligen Salzburger Suffraganbistümer Passau und Regensburg unterstellt. Die damals geschaffenen Verhältnisse haben bis heute Bestand. Die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Österreich ist zugleich die Grenze zwischen den Erzdiözesen München-Freising und Salzburg. Nur der Name Rupertwinkel und die vielen dem hl. Rupert geweihten Kirchen erinnern noch heute daran, dass auch die Gebiete westlich der Salzach einschließlich Berchtesgaden mehr als ein Jahrtausend lang zur Erzdiözese Salzburg gehörten.

## Klöster und Stifte

Das Gemeinschaftsleben von Männern und Frauen, die sich dem Dienst der Kirche gewidmet haben, entwickelte sich in den beiden Grundformen des Mönchtums und der Gemeinschaften von Weltgeistlichen. Das Mönchtum, das sich an Vorbildern in Ägypten und Syrien orientierte, verpflichtet den einzelnen Mönch durch ein lebenslanges feierliches Versprechen (Profess) zur Armut, zur Keuschheit und zum Gehorsam. An der Spitze

Kirchliche Verhältnisse bis 1803/1816



des Konvents, der in einem Kloster lebt, steht der Abt, bei den Bettelorden ein Prior oder Guardian. Das weibliche Pendant zu den Mönchen sind die Nonnen unter der Leitung einer Äbtissin. Die Mönchs- und Nonnenklöster sind auf ein kontemplatives Leben ausgerichtet und haben großartige Leistungen im Bereich von Wissenschaft und Bildung, Kunst und Literatur vollbracht.

Von den im Frühmittelalter gegründeten Klöstern, die anfangs irischen und fränkischen Vorbildern verpflichtet waren und erst später die Benediktinerregel übernahmen, bestehen St. Peter in Salzburg, das älteste Kloster im deutschen Sprachraum, und Michaelbeuern, das 1072 von der Adelssippe der Sighardinger erneuert wurde, bis heute. Herrenchiemsee wurde im frühen 12. Jahrhundert in ein Augustiner Chorherrenstift umgewandelt und bildete bis 1803 zugleich das Domkapitel des Bistums Chiemsee. Die vor 769 gegründete Abtei Mattsee kam im 10. Jahrhundert an das Bistum Passau, wurde in ein Kollegiatstift umgewandelt und besteht als solches bis heute. Während das 749 gegründete Kloster Otting (bei Waging) nur kurz bestand, fiel die 994 vom bayerischen Pfalzgrafen Aribon I. gestiftete Abtei Seeon, die sich als Reformkloster und durch ihr berühmtes Skriptorium (Schreibschule) auszeichnete, erst 1803 der Säkularisation zum Opfer. Die 713/15 gegründete Abtei Nonnberg in Salzburg ist der älteste Frauenkonvent nördlich der Alpen. So wie das Nonnenkloster Frauenchiemsee, das Herzog Tassilo III. 782 gründete, hat auch Nonnberg den Charakter als „adeliges Damenstift“ bis in das 17. Jahrhundert beibehalten.

Die im 13. Jahrhundert gegründeten Bettelorden, die ein Leben in persönlicher Armut nach dem Vorbild Christi anstrebten, konnten – bedingt durch den Widerstand der alten Benediktinerklöster und der Augustiner Chorherrenstifte – in der Stadt Salzburg und ihrer weiteren Umgebung erst in der Neuzeit Fuß fassen. Sie wirkten vor allem in den Städten und erfreuten sich als Prediger und Volksseelsorger besonderer Beliebtheit. Die Franziskaner wurden 1583 nach Salzburg berufen und übernahmen dort 1592 die Stadtpfarrkirche zur hl. Maria, die sie als „Franziskanerkirche“ bis heute betreuen. Die Kapuziner, die 1528 als autonomer Zweig der Franziskaner gegründet wurden, kamen 1596 nach Salzburg und fassten 1654/58 auch in Laufen Fuß. Erzbischof Paris Lodron übergab 1636 das Loreto-Kloster in Salzburg an die Kapuziner-Tertiärinnen. Als dritter Bettelorden sind die Augustiner Eremiten zu nennen, die 1605 das ehemalige Kollegiatstift Mülln übernahmen und 1682 auch in Hallein und Tittmoning Niederlassungen gründeten.

Zum Unterschied von den Mönchen bezeichnet man Weltgeistliche, die an Kollegiatstiften nur in loser Form zusammen leben und keine Profess ablegen, als Kanoniker. In der Umgebung von Salzburg sind – vom Stift Mattsee in der Diözese Passau abgesehen – erst seit dem Spätmittelalter Kollegiatstifte entstanden. Erzbischof Burkhard von Weißpriach errichtete 1465 ein Kollegiatstift in Mülln. Im 17. Jahrhundert folgten Stifte in Laufen (1621/27), Maria Schnee („Schneeherren“) in Salzburg (1631), Tittmoning (1633/34) und Seekirchen (1679). Während Mülln bereits in der Reformationszeit einging und die Schneeherren der Säkularisation zum Opfer fielen, führt in Laufen und Tittmoning noch der jeweilige Stadtpfarrer den Titel eines Stiftdedans. In Mattsee und Seekirchen, wo sich die Salzburger Erzbischöfe zuletzt um eine Erneuerung bemühten, ist die Zahl auf wenige Kanoniker oder „Ehrenkanoniker“ beschränkt.

Eine Mittelstellung zwischen Mönchen und Kanonikern nehmen die im 12. Jahrhundert entstandenen Orden der Regularkanoniker ein. Mit ihrem straffen Gemeinschaftsleben und der strengen Befolgung einer Ordensregel stehen sie den Mönchen näher, legen aber keine Profess ab. Ihre Hauptaufgabe war und ist bis heute die Seelsorge in den inkorporierten Pfarreien. In der Erzdiözese Salzburg machte Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106-1147) die Augustiner Chorherren zur Grundlage seiner Kirchenreform. Er

wandelte 1121 das Salzburger Domkapitel in ein Stift der Augustiner Chorherren (bis 1514) um, dem mit den „Domfrauen“ auch ein Frauenkonvent angeschlossen war.

Unter den 17 Augustiner Chorherrenstiften, die zum Salzburger Reformverband zählten, nahm das 1102 vom Grafen Berengar von Sulzbach gegründete Berchtesgaden eine Sonderstellung ein. Noch heute erinnert der Name „Berchtesgadener Land“ daran, dass die Chorherren ein eigenes Land formten und bis zur Säkularisation 1803 beherrschten. Bis zu diesem Zeitpunkt bestanden auch Berengars zweite Gründung, Baumburg an der Alz (1107), und das von Erzbischof Konrad I. 1136 gestiftete St. Zeno in Reichenhall. Stift Höglwörth, von den Grafen von Plain um 1122/29 gegründet, wurde 1634 durch Chorherren aus Augsburg erneuert und bestand bis 1817; Herrenchiemsee fand mit der Aufhebung des Bistums ein Ende.



Das ehemalige Augustiner-Chorherrenstift Berchtesgaden mit der Stiftskirche und der Pfarrkirche St. Andreas

In der Neuzeit haben sich zahlreiche religiöse Klerikerorden gebildet, zu denen die Herz-Jesu-Missionare, die Lazaristen, die Pallotiner, die Salesianer und andere zählen. Kaum mehr zu überblicken sind die weiblichen Religioseninstitute, die teils nach apostolischem, teils nach diözesanem Recht leben. Zu ihnen, deren Zahl allein in der Erzdiözese Salzburg 31 beträgt, zählen unter anderen die Ursulinen, die Kapuzinerinnen, die Dominikanerinnen, die Augustiner Chorfrauen und die Halleiner Schulschwestern. Das Wirken der Ordensgeistlichen und auch der Vereinigungen von Weltgeistlichen hat sich neben der Seelsorge immer stärker auf die Bereiche der Schulbildung und Erziehung sowie der Krankenpflege und Altenfürsorge verlagert. Diese Entwicklung begann mit der Berufung der Ursulinen in die Stadt Salzburg (1695) und mit der Gründung der Halleiner Schulschwestern (1723). Die Chorfrauen vom hl. Augustin gründeten 1878 ein Mädchenerziehungsinstitut auf Schloss Goldenstein bei Elsbethen und die Schwestern vom hl. Kreuz leiteten seit demselben Jahr die Knabenerziehungsanstalt Edmundsburg in Salzburg. In Salzburg-Liefering befindet sich das Gymnasium der Herz-Jesu-Missionare, das Provinzialat dieses Ordens liegt in Freilassing. Außerdem sind in der Stadt Salzburg die private Hauswirtschaftsschule der Schwestern vom Guten Hirten und die Privatbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik der Schulschwestern zu nennen. Auf bayerischem Gebiet unterhalten die Englischen Fräulein eine Schule in Bad Reichenhall und die Franziskanerinnen vom Seraphischen Dritten Orden ein Kloster mit Mädchenschule in Freilassing. Außerdem sind die Englischen Fräulein, die Schulschwestern und die Ursulinen auch an etlichen anderen Schulen westlich und östlich der Salzach engagiert.

Im Bereich der Kranken- und Altenpflege sind die Barmherzigen Brüder zu nennen, die sich 1923 im ehemaligen Kloster der Theatiner in Salzburg niederließen und ein eigenes Spital führen. Als zweites traditionsreiches Ordensspital in dieser Stadt ist das Diakonissenkrankenhaus zu nennen. Die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul führen in Ruhpolding das Krankenhaus Vinzentinum mit Altenheim und die Franziskanerinnen in Bad Reichenhall das Innozentiaheim. Darüber hinaus sind aber auch Schwestern des allerheiligsten Heilands, Franziskanerinnen verschiedenster Richtungen, Barmherzige Schwestern, Schwestern der Krankenfürsorge, Schwestern der Hl. Familie, Missionarinnen Christi und Weltliche Schwestern päpstlichen Rechts an fast



Brudergemeinschaft des Salzburger Kapuzinerklosters 2002

allen Spitälern, Alten- und Pflegeheimen in Salzburg und in den Landkreisen Traunstein und Berchtesgadener Land tätig. Ohne ihren aufopfernden Einsatz könnte heute eine flächendeckende Krankenpflege und Altenfürsorge nicht mehr gewährleistet werden.

Unter den jüngeren Mönchsorden und Weltpriester-Gemeinschaften sind die Franziskaner Minoriten (Berchtesgaden und Maria Eck), die Beschuhten Karmeliten (Bad Reichenhall), die Herz-Jesu-Missionare (Freilassing), die Missionare vom kostbaren Blut (Traunstein) und als

Laiengemeinschaft die Barmherzigen Brüder von Montabaur zu nennen. Sie engagieren sich nicht nur in der Seelsorge und im karitativen Bereich sondern entsenden auch Missionare aus Salzburg und Bayern in alle Teile der Welt. Die von der sel. Gräfin Thun-Ledochowska gegründeten Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver mit ihrem Missionshaus in Lengfelden widmen sich speziell der Missionsarbeit in Afrika.

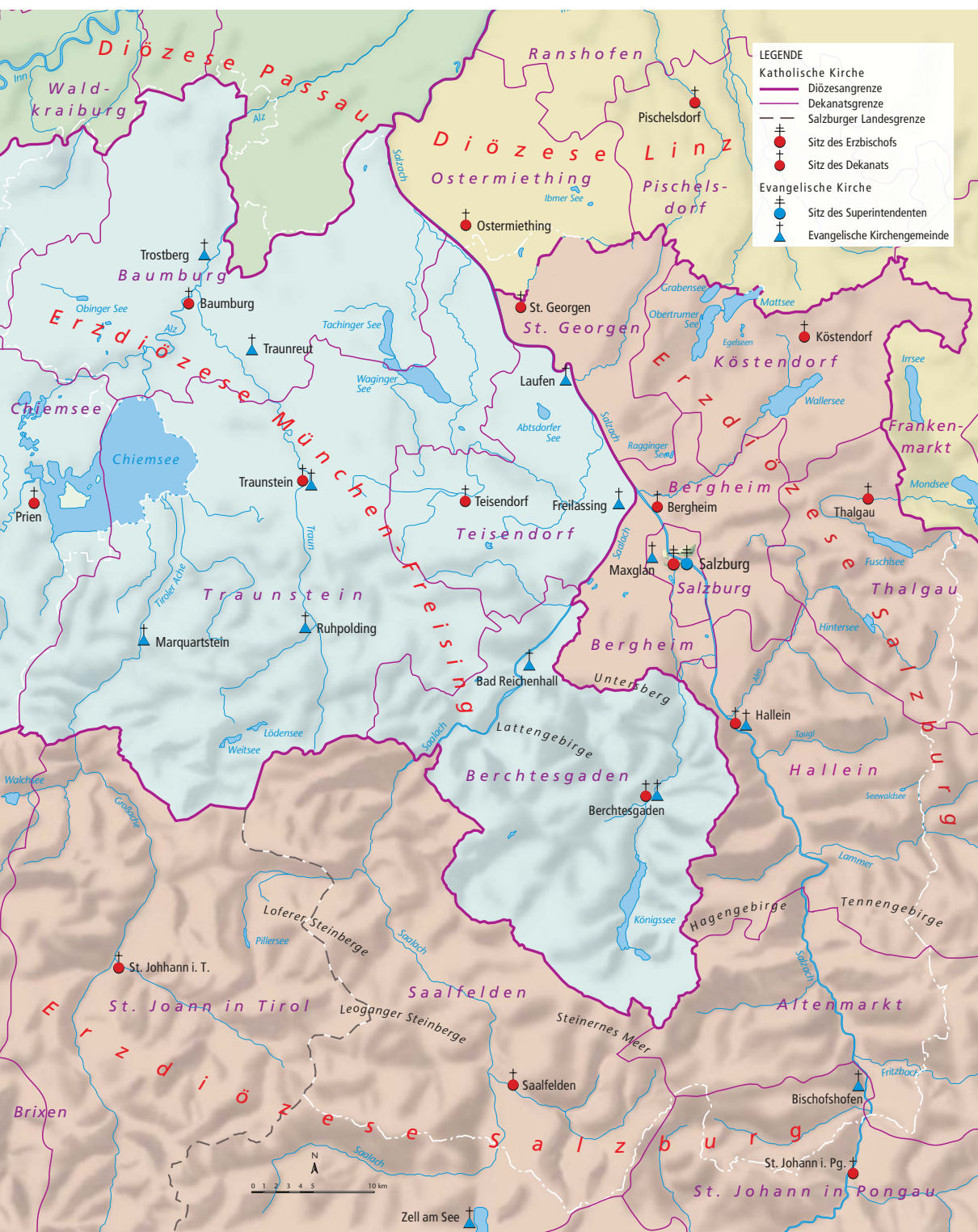
## Die Seelsorge – Pfarreien und Dekanate

Bis zum Ende des 1. Jahrtausends dominierte das so genannte „Eigenkirchenrecht“. Bischöfe und Priester aber auch weltliche Adelige errichteten auf eigene Kosten Kirchen, an denen sie selbst einen Geistlichen einsetzten und für dessen Entlohnung sorgten. Viele dieser Kirchen und auch die frühen Klöster waren mit dem Tauf- und Begräbnisrecht ausgestattet. Das älteste Salzburger Güterverzeichnis nennt insgesamt 69 bischöfliche Eigenkirchen, die man auch als „Mensalkirchen“ bezeichnet, da sie zur Ausstattung (Mensa) des Bistums Salzburg gehörten. In diesen Kirchen hat die ältere Forschung irrtümlich Pfarrkirchen erblickt, da das lateinische Wort *par(r)ochia* seit dem 12. Jahrhundert die Pfarre bezeichnete, im Frühmittelalter aber das Bistum. Den Mensalkirchen der Salzburger Bischöfe stand eine ähnlich große Zahl von Eigenkirchen des weltlichen Adels gegenüber, die aber in den schriftlichen Quellen nur vereinzelt genannt werden.

Am Ende des 10. Jahrhunderts kam die hochmittelalterliche Kirchenreform von St. Maximin bei Trier über Regensburg nach Salzburg. Erzbischof Friedrich trennte 987 die Abtei St. Peter, die bis dahin unter der Leitung der Erzbischöfe stand, vom Erzbistum und gab ihr einen eigenen Abt. Bald darauf begann der Aufbau eines Pfarnetzes. Von der Metropole Salzburg ausgehend schuf man einheitliche Pfarrsprengel, die zu einer Pfarrkirche (*plebs*) gehörten. Dieser „Mutterkirche“ (*matrix*) wurden alle anderen in ihrem Pfarrsprengel gelegenen Kirchen als „Tochterkirchen“ (Filialen) unterstellt. Ausschlaggebend für den Rang als Mutter- und Pfarrkirche waren Lage und Bedeutung, nicht das höhere Alter. In zahlreichen Fällen wurden Kirchen, die bereits im 8. Jahrhundert im ältesten Salzburger Güterverzeichnis erwähnt werden, jüngeren Kirchen untergeordnet, die früher adelige Eigenkirchen waren und jetzt den Rang von Mutter- und Pfarrkirchen erhielten. Als wirtschaftliche Grundlage erhielt der Pfarrer zwei Drittel des kanonischen Zehents als „Pfarrzehent“ und damit seine finanzielle Unabhängigkeit. Damit wurde die neue Pfarrorganisation aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit von Eigenkirchenherren gelöst.

Die Errichtung eines einheitlichen Pfarnetzes erfolgte in der Erzdiözese Salzburg und auch in den benachbarten Suffraganbistümern Passau und Freising im 11. und 12. Jahrhundert. Der Vorgang beanspruchte, vom jeweiligen Bischofssitz ausgehend,

Diözesan- und Dekanatsgliederung der Katholischen Kirche seit 1817/1823 und  
Evangelische Kirchengemeinden



einen längeren Zeitraum. Die damals geschaffenen Mutterpfarren verfügten oft über ausgedehnte Pfarrsprengel. Um der Bevölkerung allzu weite Wege in die Pfarrkirche zu ersparen, hielt der Pfarrer auch in den Filialkirchen seiner Pfarrei regelmäßig Gottesdienste. Bereits im Spätmittelalter wurden neue Pfarrkirchen errichtet und allzu große Pfarrsprengel geteilt.

Als übergeordnete Einheiten entstanden im 11./12. Jahrhundert die Archidiakonate. Der Archidiakon nahm im ausgedehnten Sprengel seines Archidiakonats die Aufsicht über die Pfarrer wahr und sorgte für eine effiziente Seelsorge. Erzbischof Konrad I. (1106-1147) übertrug nicht nur große Teile der Pfarrseelsorge sondern auch die Archidiakonate den von ihm besonders geförderten Augustiner-Chorherren: Der Salzburger Dompropst, der an der Spitze des regulierten Domkapitels stand, war Archidiakon von Salzburg und die Pröpste der Augustiner-Chorherrenstifte Herrenchiemsee, Baumburg und Gars am Inn leiteten die jeweiligen Archidiakonate. Schon seit dem 15. Jahrhundert erhielten die Archidiakone gelegentlich Unterstützung durch Dekane. Mit dem Konzil von Trient wurden die Befugnisse der Archidiakone stark eingeschränkt und mit der Neuumschreibung der österreichischen Bistümer 1818 verschwanden die Archidiakonate endgültig. Es blieb jedoch die Einteilung in die kleineren Landdekanate, mit der Erzbischof Markus Sittikus 1618 begonnen hatte. Im Gebiet der EuRegio waren das die Dekanate Laufen, Teisendorf, Tittmoning, Michaelbeuern, Hallein, Altenmarkt und Saalfelden.

Im Bereich der Pfarrorganisation kam es seit dem 16. Jahrhundert zu einigen Neugründungen, vor allem aber zur Schaffung von Vikariaten, in denen für wichtige Kirchenorte eigene Seelsorger eingesetzt wurden, die dem Pfarrer der Mutterpfarre unterstellt waren. Im 19. Jahrhundert wurden die 66 bestehenden Vikariate zu Pfarren erhoben, in den folgenden Jahrzehnten zahlreiche weitere Pfarren eingerichtet. Seit dem späten 20. Jahrhundert hat allerdings der immer stärkere Priestermangel zu einer gegenläufigen Entwicklung geführt. Während nur noch wenige neue Pfarreien entstanden, werden immer häufiger zwei bis drei, gelegentlich auch mehr Pfarreien von einem Pfarrer verwaltet. Diese Tendenz ist im Bereich des Erzbistums München und Freising ebenso festzustellen wie in der Erzdiözese Salzburg. Geblieben ist die Einteilung in Dekanate, auf bayerischem Gebiet mit Berchtesgaden, Teisendorf, Traunstein, Chiemsee und Baumburg, auf österreichischem Gebiet mit St. Georgen bei Salzburg, Köstendorf, Berghheim, Salzburg-Stadt, Thalgau, Hallein und Saalfelden sowie Teilen von Altenmarkt und St. Johann im Pongau.

## Die evangelische Kirche

Die Lehren Martin Luthers fassten nach 1517 in Salzburg erstaunlich rasch Fuß. Einerseits wurde Luthers Freund und einstiger Vorgesetzter im Orden der Augustiner Eremiten, Johann von Staupitz, zum Abt von St. Peter in Salzburg bestellt (1522-1524) und hielt auch von hier die Verbindung mit dem Reformator aufrecht, andererseits studierten Söhne von Salzburger Unternehmern und Bürgern, darunter der berühmte Gewerke Christoph Weitmoser, an der Universität in Wittenberg, dem geistigen Zentrum der evangelischen Bewegung. Im Bauernkrieg 1525/26 zählten die freie Predigt des Evangeliums und die freie Wahl des Pfarrers zu den wichtigsten Forderungen der Aufständischen. Der Augsburger Religionsfriede (1555) überließ es den einzelnen Fürsten, den Glauben in ihrem Land festzulegen. Damit konnte sich die evangelische Bewegung in Salzburg und Bayern nur noch als Geheimprotestantismus halten, der mit strenger Bestrafung und Landesverweis, aber nicht mit grausamen Hinrichtungen, wie sie für die Sekte der Wiedertäufer üblich waren, geahndet wurde. Das Zugeständnis des von

den Protestanten vehement geforderten Laienkelchs durch den Salzburger Erzbischof (1565-1571) war nur eine Geste. Mit Erzbischof Wolf Dietrich von Raite-  
nau, der 1588 die protestantischen Bürger aus der Stadt Salzburg ausweisen ließ, gewann die Gegen-  
reformation zunehmend an Schärfe. Die Generalvisi-  
tationen, mit denen Erzbischof Markus Sittikus von  
Hohenems 1613 begann, führten teils zu Scheinbe-  
kehrungen, teils zur Emigration kleinerer Gruppen.

In den Jahren 1687-1691 verließ ein Großteil  
der protestantischen Dürrenberger Bergknappen  
unter ihrem Führer Joseph Schaitberger das Land.  
Die Visitation, die Erzbischof Leopold von Firmian  
1628 durch die versierten Jesuiten durchführen ließ,  
offenbarte erstmals das ganze Ausmaß des Krypto-  
protestantismus in den Gebirgs-  
gauen. Als sich die  
Salzburger Protestanten mit einer Bittschrift an  
das Corpus Evangelicorum in Regensburg wandten, nahm Erzbischof Firmian das zum  
Anlass, um am 31. Oktober 1731 die Ausweisung aller Personen, die sich zum evangeli-  
schen Glauben bekannten, zu verfügen. Weit über 20.000 Menschen verließen 1731/32,  
teilweise mitten im Winter, ihre Heimat und fanden zum Großteil in Ostpreußen Aufnah-  
me. Manche gelangten auch bis nach Amerika, wo sie in Georgia die Siedlung Ebenezer  
gründeten. Besonders hart war das Schicksal der Dürrenberger Bergknappen, die sich  
freiwillig zur Emigration in die Niederlande entschlossen und dort wegen ungenügen-  
der Vorbereitungen zum Großteil starben. Auch nach der großen Emigration, die dem  
Land Salzburg einen wesentlichen Teil seiner wertvollsten Arbeitskräfte kostete, kam es  
immer noch zu weiteren Ausweisungen.

Das von Kaiser Franz Josef I. 1861 erlassene Protestantenpatent öffnete auch Salz-  
burg für den evangelischen Glauben. Die 1863 errichtete evangelische Pfarrgemeinde  
Salzburg umfasste ganz Tirol, Salzburg und das oberösterreichische Innviertel; auch die  
angrenzenden Gebiete Oberbayerns, wo es erst 1878 zur Errichtung eines Vikariats in  
Bad Reichenhall kam, wurden mit betreut. 1867 erhielten die Salzburger Protestanten  
mit der „Friedenskirche“ (Christuskirche) am rechten Salzachufer ihr erstes Gotteshaus.  
Seit 1965 gibt es die evangelische Diözese Nordtirol und Salzburg mit dem Sitz des  
Superintendenten in der Stadt Salzburg. Evangelische Pfarreien entstanden 1925 in  
Hallein, 1957/59 in Zell am See und 1974 in Maxglan und Bischofshofen. Die Zahl der  
Protestanten in Stadt und Land Salzburg, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch den  
Zuzug volksdeutscher Flüchtlinge eine deutliche Steigerung erfuhr, beträgt gegenwärtig  
ca. 19.000, das sind etwa 3,66% der Gesamtbevölkerung. Das Andenken an die große  
Emigration 1731/32 hält der Verein der Salzburger in Ostpreußen mit dem Sitz in Biele-  
feld aufrecht.

Auf bayerischem Gebiet gewannen die Protestanten durch die konsequente Reli-  
gionspolitik der Wittelsbacher erst im 19. Jahrhundert an Bedeutung. Die evangelisch-  
lutherische Landeskirche Bayerns errichtete 1878 ein erstes Vikariat in Bad Reichenhall.  
In Traunstein, wo sich ab 1830 einzelne protestantische Familien ansiedelten, wurde  
1893 eine evangelische Filialgemeinde gegründet und nach der Einweihung der protes-  
tantischen Kirche 1899 im folgenden Jahr der Sitz eines protestantischen Geistlichen  
eingerrichtet. 1915 erfolgte die Errichtung einer selbständigen Pfarrei Traunstein, die  
1933 bereits 1400 Angehörige zählte. Diese Zahl wuchs mit dem Flüchtlingsstrom nach  
dem Zweiten Weltkrieg auf das Zehnfache an. 1948 wurde Traunstein zu einem evan-



Der Emigrant Johann Friedrich Ehrlich  
aus St. Johann (1732), SLA

gelisch-lutherischen Dekanat erhoben, dessen Bezirk die Landkreise Berchtesgadener Land, Traunstein, Mühldorf und Altötting umfasst. Innerhalb der EuRegio liegen die evangelischen Kirchengemeinden Berchtesgaden, Bad Reichenhall, Freilassing, Laufen, Marquartstein, Ruhpolding, Traunreut, Traunstein und Trostberg, in denen über zwanzig Pfarrerrinnen und Pfarrer tätig sind. Insgesamt leben im evangelischen Dekanatsbezirk Traunstein 58.000 Protestanten, das entspricht einem Fünftel der Gesamtbevölkerung.

\* \* \*



Superintendent Wolfgang Schmidt beim ökumenischen Gottesdienst mit Papst Johannes Paul II. 1988 in der Salzburger Christuskirche

Das Bild der Konfessionen, das mit der Dominanz der katholischen Kirche durch Jahrhunderte keine großen Veränderungen erfuhr, hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich gewandelt. Einerseits kamen neuere christliche Gruppierungen und Sekten hinzu – verwiesen sei neben den Altkatholiken auf die Methodisten, die Baptisten, die Mormonen und die Zeugen Jehovas – , andererseits fassten mit dem enormen Zustrom von Gastarbeitern aus Osteuropa und Kleinasien Religionen Fuß, die hier vorher kaum vertreten waren. Dazu zählen einerseits verschiedene Richtungen des orthodoxen Christentums, die mit Serben, Griechen, Russen und Bulgaren in das

Gebiet der EuRegio kamen, andererseits der Islam, der vor allem von Türken getragen wird. Allein in der Stadt Hallein, die im Volksmund den Namen „Klein-Istanbul“ führt, gibt es derzeit vier islamische Bethäuser. Die Strukturen dieser neuen Religionsgemeinschaften sind im Gebiet der EuRegio noch zu wenig verfestigt, um sie ausführlicher darzustellen. Mit der israelitischen Kultusgemeinde besitzt – nachdem die Salzburger Juden 1498 und erneut 1938 vertrieben bzw. vernichtet worden waren – eine sehr alte Religionsgemeinschaft in Gestalt der 1968 wieder eingeweihten Synagoge ein bescheidenes Gotteshaus in Salzburg.

#### Literatur:

- Brandmüller, Walter (Hg.): Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, 3 Bde. In 4 Tlen. St. Ottilien 1991-1999.
- Dopsch, Heinz/Spatzenegger, Hans (Hg.): Geschichte Salzburgs – Stadt und Land, 2 Bde. in 8 Tlen. Salzburg 1981-1991.
- Embacher, Helga (Hg.): Juden in Salzburg. Salzburg 2002.
- Herrmann, Karl Friedrich: Salzburg (Historischer Atlas der Österreichischen Alpenländer Bd. II/9: Die Kirchen- und Grafschaftskarte). Wien 1959.
- Herrmann, Karl Friedrich: Die Seelsorgestationen der Erzdiözese Salzburg (Austria Sancta I/II). Wien 1961.
- Mierau, Heike Johanna: Vita communis und Pfarrseelsorge: Studien zu den Diözesen Salzburg und Passau im Hoch- und Spätmittelalter (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 21). Köln 1997.
- Naimer, Erwin: Das Bistum Chiemsee in der Neuzeit (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim 11). Rosenheim 1990.
- Ortner, Franz: Reformation, katholische Reform und Gegenreformation im Erzstift Salzburg. Salzburg 1981.
- Reindel-Schedl, Helga: Laufen an der Salzach (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 55). München 1989.
- Wallner, Engelbert: Das Bistum Chiemsee im Mittelalter (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim 5). Rosenheim 1967.
- Wodka, Josef: Kirche in Österreich. Wien 1959.

# Länder, Grenzen und Verwaltung

Heinz Dopsch

## Länder und Landesgrenzen bis 1803

Der Begriff „Land“, der uns selbstverständlich erscheint, bedarf für das Mittelalter einer genaueren Definition. Ein Land war zunächst kein genau abgegrenztes Gebiet, sondern ein Verband von Adeligen, die unter Führung eines Fürsten gemeinsame Ziele verfolgten und nach demselben Recht lebten. Aus der Zahl der Adeligen, die dem Fürsten Gefolgschaft leisteten und seine Gerichtstage (Landtaidinge) besuchten, aus ihren Herrschaften und Eigenleuten ergaben sich der Umfang und die Bevölkerung des Landes. Wesentliche Kennzeichen waren die Bezeichnung als Land (*terra*), das gemeinsame Recht, nach dem alle Bewohner lebten, und das Landesbewusstsein, das im Namen und in frühen Symbolen wie einem Landeswappen oder Banner zum Ausdruck kam. Die Ausstattung der Bistümer und Klöster mit umfangreichem Besitz und Hoheitsrechten führte im Hochmittelalter zunächst zur Bildung geistlicher Fürstentümer unter der Leitung von Erzbischöfen, Bischöfen und auch Äbten, aus denen Länder unter geistlicher Herrschaft hervorgehen konnten wie Salzburg oder Berchtesgaden. Viele „unvollendete“ Landesbildungen wie das „Land der Abtei“ im Besitz des Bistums Passau, das „Werdenfelser Land“ der Bischöfe von Freising, das „Mondseeland“ und das Schaunberger Ländchen im heutigen Oberösterreich erinnern mit ihren Namen an das angestrebte, aber nicht erreichte Ziel.

### Bayern – vom Stammesherzogtum zum Land der Wittelsbacher

Das Herzogtum und Land Bayern umfasste ursprünglich den oberen Donaauraum und große Teile des Ostalpenraums. Es war als „Stammesherzogtum“ organisiert: Dem Herzog als oberstem Richter und Friedenswahrer leisteten die Großen des Landes Gefolgschaft und Gehorsam. Dieses Verhältnis wurde vor allem auf den Hof- und Gerichtstagen, zu denen sich der Adel unter dem Vorsitz des Herzogs versammelte, deutlich. Durch Abtrennung der Herzogtümer Kärnten (976), Österreich (1156) und Steiermark (1180) erfuhr Bayern eine schrittweise Verkleinerung. Das Jahr 1180 brachte aber mit dem Sturz Heinrichs des Löwen und der Übertragung des Herzogtums Bayern an Otto I. von Wittelsbach eine völlig neue Situation: Die Wittelsbacher mussten in den folgenden Jahrzehnten versuchen, vom einstigen „Stammesherzogtum“ Bayern so viel wie möglich unter ihrer Herrschaft zu behaupten. Gleichzeitig versuchten die mächtigsten Adelsgeschlechter wie die Herzoge von Andechs-Meranien, die Markgrafen von Cham und Vohburg, die Grafen von Bogen und andere, aus ihren Besitzungen eigene Länder zu bilden und sich damit von der Herrschaft der bayerischen Herzoge zu lösen, wie das zuvor den Babenbergern in Österreich und den Otakaren in der Steiermark gelungen war. Aber auch Bischöfe, Äbte und Pröpste waren bestrebt, geschlossene Herrschaftsgebiete und geistliche Länder unter ihrer Führung zu schaffen.



Das Herzogtum Bayern und die Landesbildung im Ostalpenraum

Durch ihre tatkräftige Politik konnten die Wittelsbacher ein Auseinanderbrechen Bayerns – wie es in Sachsen, Schwaben und Franken geschah – vermeiden und das Kerngebiet ihres Herzogtums geschlossen behaupten. Im Süden jedoch, wo das Gebirgsland nur schwer zu kontrollieren war, vermochten sie die Entstehung dreier Länder, die sich endgültig von Bayern lösten, nicht zu verhindern: Das Land Tirol, das sich unter der Herrschaft der Grafen von Görz-Tirol 1282 vom „Mutterland“ Bayern trennte, das kleine Land der Propstei Berchtesgaden, das ab 1306 als eigenständig galt, und das Land Salzburg, das sich nach der Schlacht bei Mühldorf (1322) endgültig von Bayern löste. Mit der Entstehung dieser Länder kam es auch zur Ausbildung von Grenzen, die teilweise bis heute Bestand haben.

### Die Entstehung des Landes Salzburg und der Grenze zu Bayern

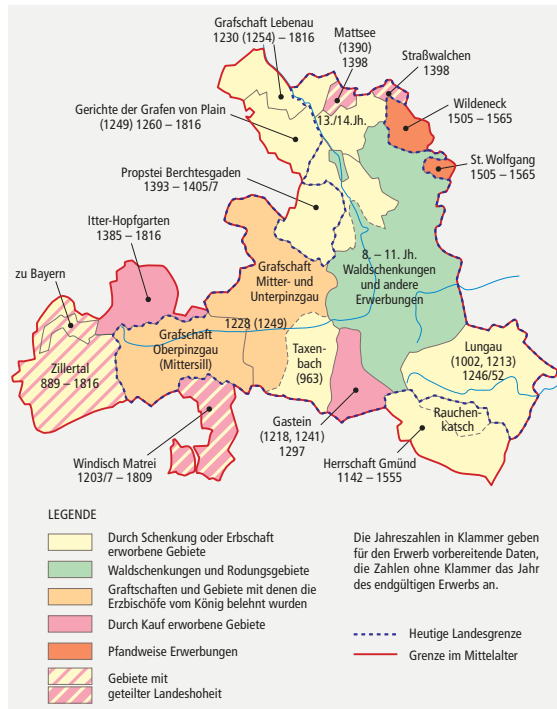
Durch die reichen Schenkungen der bayerischen Herzoge und der römisch-deutschen Kaiser und Könige verfügte das Erzbistum Salzburg über eine Vielzahl von Besitzungen, die sich von Augsburg im Westen und der Donau im Norden bis in das heutige Ungarn im Osten und nach Friaul im Süden erstreckten. Ein geschlossenes Herrschaftsgebiet besaßen die Erzbischöfe aber nur im Pongau, wo sie im 8. Jahrhundert große Waldgebiete von den bayerischen Herzogen aus dem Hause der Agilolfinger erhielt-

ten und diese Wälder von ihren Eigenleuten roden und besiedeln ließen. Im 11. Jahrhundert errichteten sie dort die Burg Hohenwerfen als Herrschafts- und Verwaltungsmittelpunkt. Auf ähnliche Weise konnten die Erzbischöfe das Gebiet des heutigen Tennengaus, wo sie ausgedehnte Forst- und Jagdrechte besaßen, bis zum Abersee (Wolfgangsee) im Osten ihrer Herrschaft unterordnen.

Erzbischof Eberhard II. (1200-1246), ein enger Parteigänger Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen, konnte mit dessen Unterstützung ein großes, geschlossenes Herrschaftsgebiet aufbauen. Er erhielt 1213 alle Rechte, die das Reich im Lungau besaß, erwarb 1228 durch ein Tauschgeschäft mit Bayern den gesamten Pinzgau und sicherte sich 1230 das Erbe der Grafen von Leobenau, deren Burg nördlich von Laufen am linken Ufer der Salzach lag.

Nachdem es seinen Nachfolgern gelungen war, durch ein Übereinkommen mit Bayern auch die Grafschaften und Gerichte der Grafen von Plain zu erwerben und 1297 das Gasteiner Tal von den bayerischen Herzögen zu kaufen, verfügten sie über ein räumlich geschlossenes Herrschaftsgebiet. Es lag zwar mit dem Pinzgau, Pongau und Lungau zum Großteil im Gebirge, den wirtschaftlichen und politischen Schwerpunkt bildete aber das Alpenvorland mit der Stadt Salzburg, dem heutigen Flachgau und dem fruchtbaren, dicht besiedelten Rupertiwinkel westlich der Salzach.

Während sich damals das Land Tirol von Bayern löste, hielten die Salzburger Erzbischöfe noch länger an ihrer Zugehörigkeit zum Herzogtum der Wittelsbacher fest. Immerhin waren sie als Metropolen die geistlichen Leiter der Kirchenprovinz Bayern. Bis ins 14. Jahrhundert waren die bayerischen Landfrieden auch das in Salzburg geltende Recht; während die Wittelsbacher konsequent von Bayern als ihrem Herzogtum und Land sprachen, kennzeichneten die Salzburger Erzbischöfe ihre Herrschaftsgebiete als „Grafschaften, Gerichte und Vogteien“ bzw. als „Herrschaften und Territorien“ und vermieden sorgfältig die Bezeichnung Land. Erst die Schlacht bei Mühldorf 1322, in der Erzbischof Friedrich III. von Salzburg als Parteigänger Friedrichs des Schönen von Österreich eine vernichtende Niederlage gegen König Ludwig den Bayern erlitt, führte zu einer Wende. Viele Angehörige der Salzburger Ritterschaft waren in bayerische Gefangenschaft geraten und mussten um enorme Geldsummen ausgelöst werden. Auf Drängen des Adels erließ der Erzbischof 1328 ein erstes umfassendes Gesetz für sein „Gebiet“. Mit der Schaffung eines eigenen Rechts vollzog man in aller Form die Lösung vom „Mutterland“ Bayern. Nur wenige Jahre später sprach Erzbischof Heinrich von Salzburg 1342 in der Bergordnung für Gastein und Rauris erstmals von seinem „Land“. Im Gegensatz zu diesem geschlossenen Land bezeichnet der Begriff „Erzstift“ die gesamten



Die Entstehung des Landes Salzburg

Güter des Erzbistums Salzburg einschließlich der umfangreichen „auswärtigen Besitzungen“ in Bayern, Österreich, der Steiermark, Kärnten und Tirol, die bis 1803/16 mit Salzburg verbunden waren.

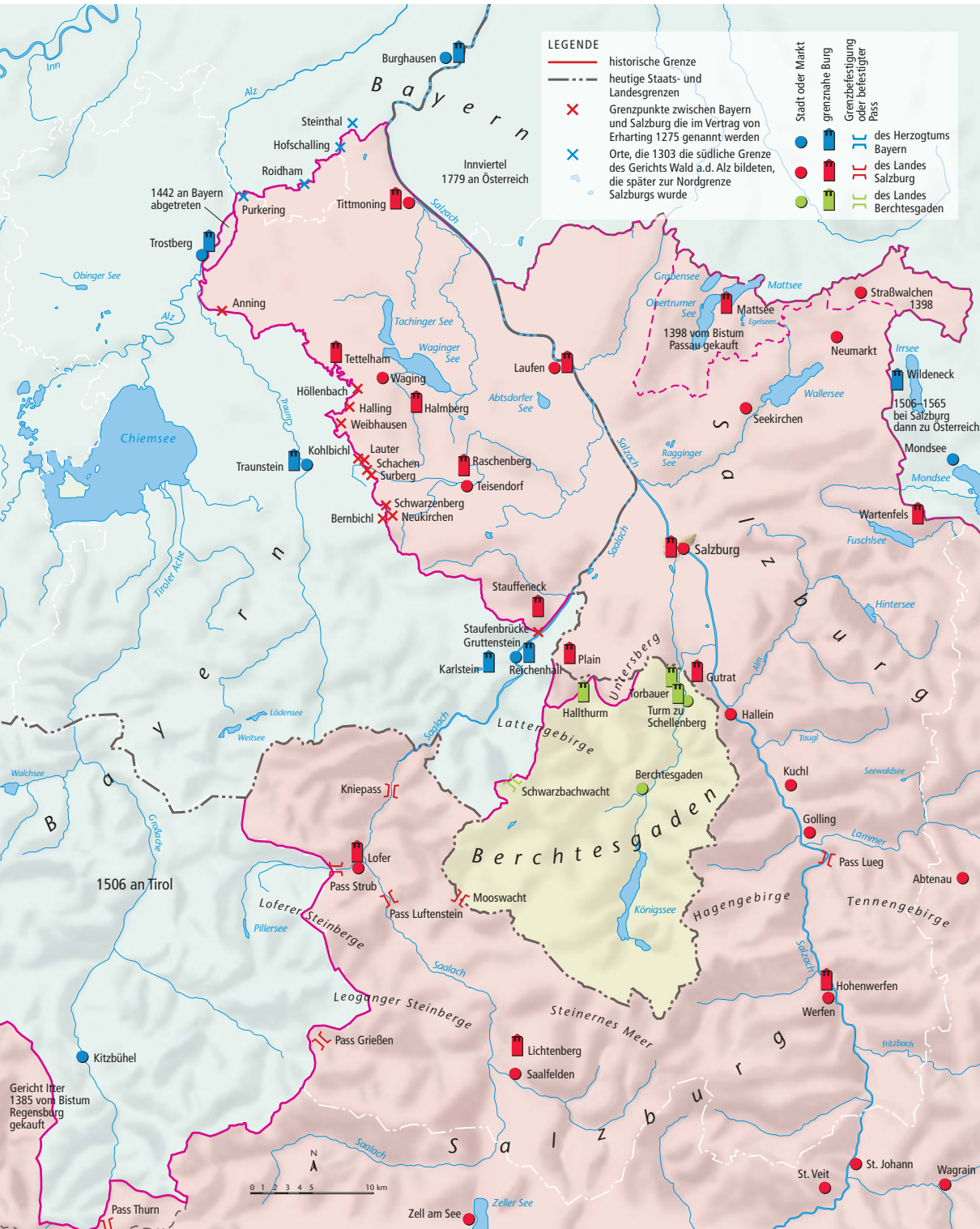
Schon vor der Entstehung des Landes hatten die bayerischen Herzöge und die Salzburger Erzbischöfe begonnen, ihre Herrschaftsgebiete voneinander abzugrenzen. In den beiden Verträgen von Erharting (bei Mühldorf), die 1254 und 1275 abgeschlossen wurden, einigte man sich über das Erbe der Grafen von Lebenau und der Grafen von Plain und weitere gegenseitige Ansprüche. Gleichzeitig legte man 1275 erstmals eine relativ genaue Grenze fest, die von Süden nach Norden verlief und meist nicht als Linie sondern als Grenzstreifen, der Wälder oder Flussläufe umfasste, definiert war. Als Grenzpunkte bzw. Grenzzonen werden genannt: Die Staufenbergbrücke bei Reichenhall, Bernbichl westlich von Neukirchen, der Wald Schachen oberhalb des Surbergs, der Hof Kohlbiel bei Lauter, Weibhausen und Kirchhalling, von dort weiter über den Höllenbach bis zum Flussbett der Traun bei Anning und von dort auf den Jochberg. Daran schloss eine „nasse Grenze“, die dem Unterlauf der Traun und weiter dem Flussbett der Alz bis unterhalb von Purkering folgte. Diese Grenze orientierte sich teils an landschaftlichen Gegebenheiten, teils an den alten Grenzen jener Grafschaften und Gerichte, die sich die Herzöge bzw. die Erzbischöfe damals vertraglich gesichert hatten.

Die Nordgrenze wurde erst später fixiert. Die Salzburger Erzbischöfe versuchten vergeblich, auch das Gericht Wald an der Alz, das ihnen die Herren von Wald zu Lehen auftragen mussten, in ihre Hand zu bringen. Da in dieser Auseinandersetzung schließlich die bayerischen Herzöge die Oberhand behielten, wurde die Südgrenze des Gerichtes Wald zur Landesgrenze zwischen Salzburg und Bayern. Sie verlief gemäß einer Urkunde aus dem Jahre 1303 von Purkering nach Roidham und weiter über Hofschalling bis Steinthal. Weiter im Osten bildete schon länger der Wechselberg zwischen der Salzburger Grenzfestung Tittmoning und dem stark befestigten Burghausen, das die bayerischen Herzöge aus dem Erbe der gleichnamigen Grafen übernommen hatten, die Grenze.

Diese Entwicklung bedeutete für beide Seiten Erfolg und Verzicht zugleich. Die bayerischen Herzöge behaupteten den Chiemgau und den Isengau, wo eine große Zahl alter Salzburger Besitzungen lag. Die Erzbischöfe vermochten dort nur die Stadt Mühldorf und Grundbesitz in deren weiterer Umgebung (die Urbarpropsteien Mühldorf, Ampfing, Mödling und „auf den Wäldern“) auf Dauer zu halten. Außerdem gelang es den Wittelsbachern, die wichtige Salinenstadt Reichenhall, die sich überwiegend im Besitz der Salzburger Erzbischöfe befunden hatte, nach 1218 dem Herzogtum Bayern einzuverleiben. Die Salzburger Erzbischöfe wiederum konnten sich das Erbe der Grafen von Plain und von Lebenau sowie von deren Ministerialen sichern und in langen Auseinandersetzungen mit den Herren von Tann in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auch das Gebiet rund um den Wallersee ihrer Herrschaft eingliedern. Mit dem Kauf der Herrschaft Mattsee und des Marktes Strasswalchen samt dem Gericht auf dem Höchfeld vom Bistum Passau 1398 erreichte das Land Salzburg im Norden seine endgültige Ausdehnung.

Zu einer wichtigen Grenzkorrektur kam es 1442. Die Salzburger Erzbischöfe traten damals einen Gebietsstreifen am östlichen Ufer der Alz ab, wo die Grenze von der Flussmitte auf die östliche Hangkante über der Alz verlegt wurde. Bayern sicherte sich damit die weitere Umgebung des wichtigen Marktes Trostberg. Als Gegenleistung überließen die Wittelsbacher den Erzbischöfen auf Dauer die hohe Gerichtsbarkeit in der Stadt Mühldorf am Inn. Damit wurde Mühldorf, obwohl es mehr als 30 Kilometer von der Salzburger Landesgrenze entfernt lag, zu einem Teil des Landes Salzburg. Die Erzbischöfe konnten die ungeteilten Hoheitsrechte über Mühldorf bis zur Säkularisation 1803 bewahren.

# Entstehung und Sicherung der Landesgrenzen



## Das Land Berchtesgaden und die Sicherung seiner Grenzen

Graf Berengar von Sulzbach gründete 1102 als Vermächtnis seiner Mutter Irmgard von Rott das Augustiner Chorherrenstift Berchtesgaden. Als wichtigste Ausstattung wurde ein großes Waldgebiet zwischen Salzach und Saalach, das sich deutlich über das spätere Land Berchtesgaden hinaus erstreckte, an das Stift übertragen. Ähnlich wie die benachbarten Erzbischöfe von Salzburg im Pongau konnten die Berchtesgadener Chorherren durch Rodung und Besiedlung des großen Waldes ein geschlossenes Herrschaftsgebiet im Gebirgsland errichten, das nur an wenigen Stellen zugänglich war. Um ihre Hoheitsrechte über dieses Gebiet zu erweitern, sich die Unabhängigkeit von den Grafen von Plain, denen die Hochgerichtsbarkeit zukam, zu sichern und sich aus der Bevormundung durch die Salzburger Erzbischöfe zu lösen, gingen die Berchtesgadener Chorherren gezielt vor. Sie verfälschten eine Urkunde Kaiser Friedrichs I. Barbarossa aus dem Jahre 1156 und ließen sich von dessen Sohn, Kaiser Heinrich VI., 1194 das Recht auf Bergbau und die Forsthoheit in ihrem Herrschaftsgebiet bestätigen. Der Kaiser befreite damals alle Neubrüche, das heißt die besiedelten Gebiete des Stifts, von jeder Amtsgewalt der Grafen und Richter und gestattete, dass die dort ansässigen Eigenleute vom Propst „sowohl in weltlichen als auch in geistlichen Angelegenheiten geleitet werden“.

Darauf gestützt konnten die Chorherren in den folgenden Jahrzehnten gezielt am Aufbau eines eigenen Landes arbeiten. In einem Vertrag mit den Herren von Gutrat, die in Vertretung der Grafen von Plain das Hochgericht ausübten, erreichten sie 1258, dass ihr werdendes Land (*provincia*) vom Hochgericht der Gutrater befreit wurde und nur noch zum Tode verurteilte Verbrecher an diese auszuliefern waren. Die Verleihung der Blutgerichtsbarkeit an den Propst von Berchtesgaden durch König Adolf von Nassau 1294

machte dann den Weg zur Landeshoheit des Chorherrenstiftes frei. Am 29. Juni 1306 wird Berchtesgaden, über drei Jahrzehnte früher als das benachbarte Fürsterzbistum Salzburg, erstmals als Land bezeichnet. Dieses Land bestand – abgesehen von einer kurzen Einverleibung in das Erzstift Salzburg an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert – ein halbes Jahrtausend lang bis zur Säkularisation 1803. Es verdankte diese Selbständigkeit nicht zuletzt dem Gegensatz zwischen den Herzogen von Bayern und den Erzbischöfen von Salzburg, die absolut nicht gewillt waren, das kleine Land mit seiner wichtigen Salzproduktion dem Kontrahenten zu überlassen.

Das Berchtesgadener Land umfasste nicht das



Entstehung und Grenzen des Berchtesgadener Landes

gesamte Gebiet der großen Waldschenkung, sondern erstreckte sich nur bis zu den Grenzen der Grafschaft im Kuchltal (damit ist das Salzachtal zwischen dem Pass Lueg und Salzburg gemeint) und der Grafschaft Mitterpinzgau im unteren Saalachtal, die schon vor der Entstehung des Landes Berchtesgaden bestanden hatten. Der geschlossene Besitz der Chorherren reichte zwar im Westen bis an die Saalach, im Norden bis nach Wals und im Osten bis an die Salzach, aber diese Randgebiete gehörten nur zur Grundherrschaft des Stiftes und waren nicht Teil des Landes Berchtesgaden.

Sehr früh waren die Chorherren bestrebt, die Grenzen des werdenden Landes durch Befestigungen zu sichern. Bereits in der Urkunde Kaiser Heinrichs VI. 1194 wird das Tor genannt, das den Wald nach Reichenhall hin abschließt. In den folgenden Jahrzehnten errichtete das Stift dort den Hallthurm als Befestigung der Grenze gegen die Salinenstadt Reichenhall. Den wichtigsten Zugang durch das Tal der Königsseeache (Alm) sicherte man sogar durch zwei Wehrbauten: Den Turm am Rottmannbach unterhalb von Schellenberg und eine Toranlage am Weißbach (Torbauer) oberhalb von Hangendenstein. Die noch heute bestehende Landesgrenze am Hangendenstein wurde so festgelegt, dass sich das Einlasswehr für den Almkanal, der dort von der Königsseeache abzweigt, noch auf Salzburger Boden befindet. Auch die kleineren Zugänge ins Berchtesgadener Land wie die Schwarzbachwacht und der Hirschbichl waren befestigt und wurden ständig überwacht. Die weiteren Landesgrenzen im Westen und Osten waren durch die von Gebirgszügen gebildeten Wasserscheiden gegeben. Wenn Berchtesgaden heute kein selbständiges Land ist, so haben doch seine Grenzen, von kleinen Korrekturen im 19. Jahrhundert abgesehen, als Staatsgrenze zwischen Deutschland und Österreich und als Landesgrenze zwischen Bayern und Salzburg bis in die Gegenwart Bestand.

### **Mondseeland und Unterinntal – die Grenzziehung 1505/1506**

Ähnlich wie die Propstei Berchtesgaden konnte auch die Abtei Mondsee – eine Gründung des Bayernherzogs Odilo vor 748 – ein geschlossenes Herrschaftsgebiet errichten. Im Gegensatz zu Berchtesgaden gelang es den Äbten von Mondsee jedoch nicht, die volle Landeshoheit zu erreichen. Der Name Mondseeland, den das Gebiet bis heute führt, und der einstige Landgraben, der es umgab und in Teilen noch zu erkennen ist, erinnern bis heute an die Bemühungen um eine geistliche Landesbildung. König Ludwig der Deutsche schenkte zwischen 833 und 837 die Abtei Mondsee an das Bistum Regensburg. Da einerseits der gesamte Wolfgangsee (Abersee) bereits im 8. Jahrhundert an die Salzburger Kirche geschenkt worden war, König Ludwig der Deutsche aber 829 die Osthälfte des Sees an die Abtei Mondsee übergeben hatte, kam es bald zu Grenzstreitigkeiten. Diese wurden durch Verträge zwischen dem Erzbistum Salzburg und dem Bistum Regensburg, dem mittlerweile die Abtei Mondsee gehörte, in den Jahren 843 und 849 beigelegt.

Damals einigte man sich auf eine Grenze, die von der Einmündung des Ditlbaches in den Wolfgangsee über den Schafberg zum Attersee verlief und den gesamten Wolfgangsee im Besitz der Salzburger Kirche beließ. Die heutige Landesgrenze ging hingegen aus einer alten Fischereigrenze hervor, die 1462 erstmals genannt wird und als „Seidenfadengrenze“ von der Einmündung des Ditlbaches in gerader Linie bis zum Ausfluss der Ischler Ache aus dem Wolfgangsee verläuft. Während Salzburg hier gegenüber den Ansprüchen der Abtei Mondsee zurück wich, konnte es weiter im Norden jene Grenze durchsetzen, die in einer auf den Namen König Arnolfs zum Jahre 890 gefälschten Urkunde genannt wird. Sie verläuft entlang dem Südufer des Mondsees und des Attersees nach Osten und vom Attersee in großem Bogen nach Süden und Westen wieder



Das Kloster Mondsee mit Schafberg, Gemälde von Fritz Reinhold, um 1880

an den Ditlbach zurück. Sie bildet heute die Landesgrenze zwischen Salzburg und Oberösterreich.

Mit der Vogtei über das Kloster Mondsee wurde auch die Herrschaft über das Mondseeland und das südlich davon gelegene Gericht St. Wolfgang 1286 an Bayern verkauft. Nach der Burg Wildeneck (über dem Weststuf der Irrsee), die dem bayerischen Pfleger als Sitz diente, wurde das Mondseeland seither als Pflegergericht Wildeneck bezeichnet. Das Erzbistum Salzburg sicherte seine Grenze gegenüber dem Mondseeland und damit

gegen Bayern durch den Bau der Burgen Wartenfels (bei Thalgaun) und Hüttenstein (bei St. Gilgen). Eine gravierende Änderung der Herrschaftsverhältnisse sollte erst der Landshuter Erbfolgekrieg (1503 -1506) bringen.

Im Westen schied die alte Grafschaftsgrenze des Pinzgau, den die Erzbischöfe 1228 erworben hatten, Salzburg von Bayern. Im Jahre 1385 gelang es den Salzburger Erzbischöfen, das Gericht Itter mit dem Markt Hopfgarten vom Bistum Regensburg zu kaufen und damit die Landesgrenze gegenüber Bayern vom Pinzgau weit nach Norden vorzuschieben. Das Unterinntal sicherte Bayern durch den Ausbau der drei Städte Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel. König Maximilian I. aus dem Hause Habsburg, dem Tirol besonders am Herzen lag, trat 1504 auf Seiten der Münchener Linie des Hauses Wittelsbach in den Landshuter Erbfolgekrieg ein. Als Preis für seine Unterstützung setzte er 1505/06 die Abtretung des Unterinntals mit den Gerichten Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel sowie der Herrschaften Wildeneck (Mondseeland) und St. Wolfgang von Bayern an ihn durch. Während das Unterinntal sofort an Tirol kam, wurden das Mondseeland und St. Wolfgang unter dem Vorbehalt des Rückkaufrechtes 1505 von dem stets geldbedürftigen König Maximilian an den Salzburger Erzbischof Leonhard von Keutschach veräußert. Mit dem Rückkauf durch die Habsburger 1565 wurden diese Gebiete zum Land Österreich ob der Enns, dem heutigen Oberösterreich, geschlagen und damit die Landesgrenze im Osten Salzburgs fixiert.

### **Die Sicherung der Grenzen und der Übergang des Innviertels an Österreich (1779)**

Bayern, Salzburg und Berchtesgaden waren bestrebt, ihre Landesgrenzen durch den Bau von Befestigungen zu sichern. Dazu dienten einerseits befestigte Pässe, die den Zugang zum Land sperren konnten, andererseits Burgen, die in Grenznähe errichtet wurden und schließlich auch befestigte Städte. Während die Propstei Berchtesgaden schon im späten 12. Jahrhundert mit dem Bau von Wehranlagen beim späteren Hallthurm und am Hangendenstein begann, sicherte man auf Salzburger Seite den Zugang in den Pinzgau durch die Befestigungen am Kniepass (bei Unken) und den Turm bei Lofer. Als Zugang vom Berchtesgadener Land her war der Hirschbichl durch die Mooswacht gedeckt.

Im heutigen Rupertiwinkel dienten die bestehenden Burgen Staufenneck, Raschenberg (bei Teisendorf), Halmberg und Tettelham auch dem Schutz der Grenze gegen Bayern. Als wichtigstes Zentrum wurde ab 1234 Tittmoning zu einer stark befestigten Stadt

ausgestaltet. Auf bayerischer Seite stellte die mächtige Festung Burghausen den Gegenpol dar. Im Norden und Nordwesten bildeten die Burg auf dem Schlossberg in Mattsee und vor allem der befestigte Markt Strasswalchen Stützpunkte für die Grenzsicherung. In Strasswalchen bestand noch bis 1779 eine bayerische Maut, die ständig Anlass zu Konflikten bot. Auf die Burgen Wartenfels und Hüttenstein an der Grenze zum Mondseeland und zu St. Wolfgang wurde bereits verwiesen.

Nach fast drei Jahrhunderten ohne wesentliche Änderungen führte der Übergang des Innviertels an Österreich im Bayerischen Erbfolgekrieg (den die Preußen als „Kartoffelkrieg“, die Österreicher wegen des tatenlosen Hin- und Herziehens als „Zwetschenrummel“ bezeichneten) 1779 zu einer wichtigen Grenzkorrektur. An Stelle des Kurfürstentums Bayern wurde das Land Österreich ob der Enns im Norden und Nordwesten zum Grenznachbarn Salzburgs. Dem Salzburger Pfliegergericht Laufen standen nun im Norden und Nordosten die österreichischen Gerichte Wildshut und Braunau bzw. Mattighofen und Friedberg gegenüber. Dies hatte kurzzeitig auch Folgen für den Absatz des Halleiner Salzes, da das Innviertel nun von den österreichischen Salinen aus dem Salzkammergut beliefert wurde. An dieser Grenzsituation ergaben sich bis zum Ende der geistlichen Herrschaft in Salzburg und Berchtesgaden durch die Säkularisation 1803 keine wesentlichen Änderungen.



Der Turm am Rottmannbach bei Schellenberg sicherte seit dem 13. Jh. die Berchtesgadener Landesgrenze gegen Salzburg

### Literatur:

- Brugger, Walter/Dopsch, Heinz/Kramml, Peter F. (Hg.): Geschichte von Berchtesgaden. Stift-Markt-Land, 3 Bde. in 5 Tlen. Berchtesgaden 1991-2002.
- Dopsch, Heinz: 650 Jahre „Land“ Salzburg. Vom Werden eines Landes, in: Österreich in Geschichte und Literatur 15 (1992), S. 255-276.
- Dopsch, Heinz: Bayern – „Mutterland“ des Ostalpenraumes. Die Landesbildung der Wittelsbacher im Vergleich zu den habsburgischen Ländern, in: Festschrift 150 Jahre Historischer Verein, hg. von Gerhard Pferschy, Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 91/92 (2000/2001), S. 259-308.
- Dopsch, Heinz/Spatzenegger, Hans (Hg.): Geschichte Salzburgs – Stadt und Land, 2 Bde. in 8 Tlen. Salzburg 1981-1991.
- Dopsch, Heinz/Roth, Hans (Hg.): Laufen und Oberndorf. Laufen 1998.
- Dopsch, Heinz/Brunner, Karl/Weltin, Maximilian: Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Österreichische Geschichte 1122-1278, hg. von Herwig Wolfram). Wien 1999.
- van Dülmen, Richard: Traunstein (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 26). München 1970.
- Gruber-Groh, Birgit: Bad Reichenhall (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 57). München 1995.
- Historischer Atlas der Österreichischen Alpenländer, I. Abtlg.: Die Landgerichtskarte, Bd. I/1: Salzburg, von Eduard Richter und Anton Mell, Oberösterreich, von Julius Strnadt. Wien 1917; Bd. I/3, Deutschirol, von Otto Stolz. Wien 1910.
- Mühdorf am Inn – Salzburg in Bayern. Begleitband der Ausstellung in Mühdorf am Inn, red. von Edwin Hamberger/Angelika Kromas. Mühdorf 2002.
- Reindel-Schedl, Helga: Laufen an der Salzach (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 55). München 1989.
- Soika, Christian (Hg.): Heimatbuch des Landkreises Traunstein, Bd. V: Der nördliche Rupertiwinkel, Erbe des Landkreises Laufen. Trostberg 1990.
- Wilflinger, Rainer: Grenzverlauf und Grenzsituation zwischen dem Erzstift Salzburg und Bayern im Bereich des nördlichen Rupertiwinkels, in: Das Salzfass NF 36/2 (2002), S. 61-94.
- Wysocki, Josef: Leben im Berchtesgadener Land 1800-1990, Bad Reichenhall 1991.

Hans Roth

## Vom Ende des Erzstifts Salzburg bis zur Grenzziehung von 1816

### Die Besetzung des Erzstifts durch die Franzosen 1800/1801

Mit der Kriegserklärung Österreichs an das revolutionäre Frankreich 1797 und durch das rasche Vorrücken französischer Truppen nach Bayern wuchs auch für das Erzstift vorübergehend die Kriegsgefahr. Die Bedrohung wurde Wirklichkeit nach der



Der letzte geistliche Landes-  
herr Fürsterzbischof Hiero-  
nymus Graf Colloredo (reg.  
1772–1803)

schweren Niederlage der österreichischen Armee unter Erzherzog Johann gegen die Franzosen bei Hohenlinden am 3. Dezember 1800. Im Vormarsch auf Salzburg schlug General Moreau zunächst sein Hauptquartier in Teisendorf auf, um dann mit seinen Truppen in Laufen die Salzach zu überqueren. Dort war aber die Brücke bereits abgetragen, weil man damit das Vorrücken der Franzosen am rechten Flus-sufer in Richtung Salzburg verhindern wollte. Mit einem spektakulären Handstreich gelang es den französischen Ver-bänden, mittels einer eilig errichteten Schiffbrücke die auf dem rechten Salzachhochufer postierten kaiserlichen Trup-pen in die Flucht zu schlagen. Auch ein harter Abwehrkampf der Österreicher auf dem Walserfeld zwischen Salzach und Saalach war vergebens. Am 15. Dezember nahmen die Fran-zosen die Kapitulation Salzburgs entgegen und besetzten für knapp vier Monate das Erzstift. Bereits fünf Tage vorher war der letzte regierende Fürsterzbischof, Hieronymus Graf

Colloredo, aus Salzburg geflohen, nachdem er eine Statthalterei-Regierung unter dem Chiemseer Fürstbischof Siegmund Christoph Graf von Zeil-Trauchburg eingesetzt hatte.

Die Besetzung des Landes führte zu maßlosen Plünderungen, zur Konfiszierung von Naturalien sowie zu schlimmen Misshandlungen unter der Bevölkerung. Wie groß die Bedrängnisse an Leib und Leben und wie schwerwiegend die Verluste an Hab und Gut durch die feindliche Besetzung waren, beweisen die detaillierten Berichte aus den Pfleggerichten. Es galt für 12.000 Mann ständiges Quartier zu schaffen und die laufend durchziehenden Truppen zu versorgen. Die Gesamtkosten für die Dauer der Besetzung des Landes beliefen sich auf über 6 Millionen Reichsgulden, die nur durch zusätzliche Kriegssteuern und teure Kredite aufzubringen waren. Die Okkupation war begleitet von der zielstrebigen Konfiskation von Kunstschatzen, die für die Metropole Paris bestimmt waren. Dazu zählten Gemälde aus den fürsterzbischöflichen Schlössern, wertvolle Manu-skripte und Druckwerke aus den Bibliotheken sowie Prunkstücke aus den geplünderten Sammlungen der Abtei St. Peter.

Erst zwei Monate nach dem am 9. Februar 1801 zwischen dem römisch-deutschen Reich und der französischen Republik geschlossenen Frieden zogen die Besatzer wieder aus dem arg ausgebeuteten Erzstift ab. Was blieb war eine grenzenlose Verarmung der

Bevölkerung, ein wirtschaftlicher Notstand, waren ausgeplünderte Kassen der landesherrlichen und städtischen Institutionen sowie der religiösen und wohltätigen Stiftungen.

*Besonders schlimm wütete die Soldateska im Pfleggericht Laufen: Sechs Tote, 30 durch Schusswunden oder Quälereien Verletzte, 57 Frauen und Mädchen als Opfer bis zu zwanzigmaliger Vergewaltigung; die materiellen Schäden beliefen sich auf 370.000 Gulden.*

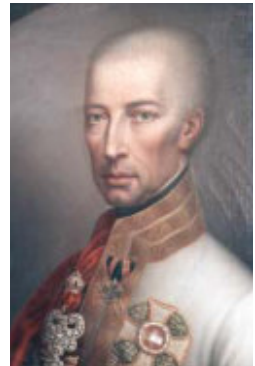
## Salzburg als Kurfürstentum von 1803-1805

Schon im Frieden von Campo Formio 1797 wurde die Säkularisation des Erzstifts Salzburg in Aussicht genommen und schließlich im Frieden von Lunèville 1801 bestätigt. Der 1803 in Regensburg verabschiedete Reichsdeputationshauptschluß entschädigte die deutschen Reichsfürsten für die Abtretung ihrer Territorien westlich des Rheins an Frankreich durch die Auflösung der geistlichen Fürstentümer. Mit dem Abdankungspatent des Fürsterzbischofs Hieronymus Graf Colloredo, der seit 1772 regierte, hörte am 11. Februar 1803 der geistliche Staat Salzburg auf zu existieren.

Nachfolger als Landesherr wurde der frühere Großherzog Ferdinand von Toskana, ein Bruder Kaiser Franz II., der für den Verlust der Toskana mit dem Gebiet des ehemaligen Erzstifts Salzburg, mit Ausnahme von Mühlendorf, entschädigt wurde. Zusammen mit der säkularisierten Fürstpropstei Berchtesgaden sowie mit fast zwei Drittel des Gebietes der Hochstifte Passau und Eichstätt wurde ein räumlich aufgesplittertes Kurfürstentum gebildet, das Erzherzog Ferdinand bis 1805 von seiner Residenzstadt Salzburg aus regierte. Im Gegensatz zu seinem geistlichen Vorgänger gab sich der neue Landesherr leutselig, führte Reformen zur Förderung von Industrie und Landeskultur und des Schulwesens durch.

Der erneute Ausbruch des Krieges gegen Frankreich, die Kapitulation der Österreicher am 18. Oktober 1805 vor Ulm und der Anmarsch der französischen und bayerischen Truppen in einer Gesamtstärke von 65.000 Mann in Richtung Salzburg zwangen den Kurfürsten, der seinem Minister Manfredini die Statthalterschaft übertragen hatte,

zur eiligen Flucht. Wiederum wurde das Land Salzburg für mehrere Monate Kriegsschauplatz. Dem ohnehin finanziell ausgebluteten Land wurden hohe Kontributionen abgepresst. Dazu hatte die Bevölkerung durch die ständigen Truppeneinquartierungen, die Requirierung von Lebensmitteln, durch Plünderungen und mutwillige Zerstörungen arg zu leiden. Der



Großherzog Ferdinand III. von Toskana, Kurfürst von Salzburg 1803–1805



Kurfürstentum Salzburg 1803–1805

Friede von Pressburg vom 26. Dezember 1805 entschied das weitere Schicksal Salzburgs. Zusammen mit Berchtesgaden wurde es als Ersatz für den Verlust der habsburgischen Vorlande, Tirols und Venedigs dem Kaiserstaat Österreich eingegliedert. Erst Ende Februar 1806 verließ die feindliche Besatzung Salzburg, nicht ohne zuvor noch die Residenz und die Bibliotheken zu plündern und die wertvollsten Objekte der von Kurfürst Ferdinand hinterlassenen Bildergalerie zu rauben.

### Salzburg - eine österreichische Provinz 1806-1809

Am 17. März 1806 erfolgte offiziell die Übernahme Salzburgs und Berchtesgadens durch Österreich. Damit endete für Salzburg die letzte Periode seiner über 1000 Jahre währenden Selbständigkeit und es wurde zur unbedeutenden Provinz im großen habsburgischen Kaiserreich. Die Regierungseinrichtungen wurden den Zentralstellen in Wien unterstellt und vom Kaiser ein Regierungspräsident eingesetzt. Bis auf die Angleichung an die Gesetze der Monarchie blieb jedoch der Wirkungsbereich der bisherigen Behörden weitgehend erhalten. Wenig Sympathie fanden die 1808 eingeführte Landwehr und die Aushebung aller wehrfähigen Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren, um einige Bataillone zur Landesverteidigung zu bilden. Aber auch dieses „Herzogtum“ war nicht von langer Dauer. Am 7. April 1809 wagte es Kaiser Franz, dem Kaiserreich Napoleons den Krieg zu erklären, der zunächst zum Sieg der Österreicher bei Aspern, dann aber zur schweren Niederlage bei Wagram führte. Im Frieden von Schönbrunn musste Österreich am 14. Oktober auf Salzburg verzichten. Wiederum nahm das abziehende Regime jene Kunstschatze mit, die von den Vorgängern noch übrig gelassenen worden waren.

### Salzburg unter französischer Verwaltung 1809/1810

Unter den vorausgegangenen kriegesischen Ereignissen hatte vor allem der Salzburger Flachgau durch den Aufmarsch starker österreichischer Truppenverbände, die gegen Bayern vorrückten, zu leiden. Nach der verlorenen Schlacht der Österreicher bei Regensburg rückte die napoleonische Armee nach Wien vor. Die mit Frankreich verbündeten bayerischen Truppen lieferten sich am 29. April 1809 mit den sich zurückziehenden Österreichern noch kurze Gefechte bei Anthering, Bergheim und Itzling und konnten 7000

Mann stark unter General Fürst Wrede in Salzburg einziehen. Am 1. Mai verkündete der französische General Lefèbvre, der die Residenz bezogen hatte, dass das Land Salzburg nun im Namen Napoleons verwaltet werde. Einer fünfköpfigen Landesadministration, der als Präsident der in solch schwierigen Aufträgen bewährte ehemalige Bischof von Chiemsee, Siegmund Christoph Graf von Zeil-Trauchburg,



Französische Soldaten im Kreuzgang des Klosters St. Peter, 1809. Aquarell Mitte 19. Jahrhundert

vorstand, wurde die Verwaltung des Landes übertragen. Aber schon bald unterstellte man dieses Gremium einem französischen Generalgouverneur.

Erneut wurde das Land schwer belastet durch Einquartierungen, die Verproviantierung auch außerhalb des Landes operierender französischer Truppen, durch überhöhte Natural- und zusätzliche Dienstleistungen. Letztere bestanden in der eiligen Befestigung der Stadt Salzburg als Stützpunkt gegen die Österreicher, die noch strategisch wichtige Positionen wie den Paß Lueg besetzt hielten. Der tapfere Widerstand der Bewohner in den Gebirgsgauen, organisiert von Anton von Rauchenbichler und dann vom Kapuzinerpater Joachim Haspinger, dem Tiroler Freiheitskämpfer, angeführt von Patrioten wie Anton Wallner aus Krimml, Johann Panzl aus Mühlbach oder Josef Struber, Wirt zu Stegenwald, die ihre Vorposten bis Hallein, Schellenberg und Grödig stationierten, veranlasste den Rückzug eines bayerischen Regiments nach Reichenhall. Hart umkämpft war vor allem der Pass Lueg. Dennoch brach angesichts der politischen Lage und der militärischen Überlegenheit der Besatzer der Aufstand im Gebirge bald zusammen.

*Es musste für den Laufener Pfleger Seethaler demütigend gewesen sein, im Auftrag der Landesregierung mit zwei sächsischen Hauptleuten und 30 Infanteristen zur Entwaffnung der kaiserlich gesonnenen Landesverteidiger in die Gebirgsgaue zu ziehen.*

### Salzburg als bayerische Provinz 1810-1816

Durch den Frankfurter Vertrag vom 12. September 1810 wurde Bayern für den Verlust Südtirols mit Salzburg, Berchtesgaden, dem Inn- und einem Teil des Hausruckviertels entschädigt. Das Gericht Windischmatrei in Osttirol, das Ziller- und das Brixental gingen Salzburg verloren und wurden Tirol angegliedert. Der bayerische Zugewinn wurde in den schon 1808 geschaffenen „Salzachkreis“ mit der Hauptstadt Burghausen eingegliedert, wobei der Verwaltungssitz nach Salzburg verlegt wurde, während das Appellationsgericht als juristische Mittelinstanz weiterhin in Burghausen verblieb. Kriminalgerichte bestanden in Salzburg, Laufen und Burghausen, Landgerichte 1. Klasse in Traunstein, Burghausen, Teisendorf und Laufen, solche 2. Klasse in Berchtesgaden, Reichenhall und Tittmoning. Zum „Salzachkreis“ gehörten auch die bayerischen Gerichte Kitzbühel, Simbach und Mondsee. Die Verwaltung oblag einem Generalkommissariat, dem Karl Graf von Preysing vorstand, Generalgouverneur war Kronprinz Ludwig von Bayern, der im Schloss Mirabell residierte.

Der Regierungswechsel gestaltete sich im Salzburger Stammland durch die bayernfeindliche Haltung der bäuerlichen Bevölkerung keineswegs harmonisch. Der rasch einsetzenden Neuorganisation fielen bewährte Einrichtungen zum Opfer. So wurde noch 1810 die Universität aufgelöst, 1811 die Landschaft (Landstände), Staatsrealitäten wurden versteigert und das Gerichts- und Steuerwesen dem bayerischen Vorbild angegliedert. Aber auch Verbesserungen auf den Gebieten des Schul- und Bildungswesens,



König Max I. Joseph von Bayern  
(reg 1799–1825)

der Landwirtschaft und des Volkswohles erfolgten durch die Errichtung eines Lyzeums, einer landärztlichen Schule und einer Brandversicherung. Auch das Medizinalwesen erfuhr eine Neuordnung, wonach in jedem Landgericht ein eigener Landgerichtsarzt, in jeder Stadt ein Stadtgerichtsarzt aufzustellen war.



Der bayerische Salzachkreis 1810–1816

Der verlustreiche Russlandfeldzug, an dem die mit Napoleon verbündeten Bayern, darunter auch Soldaten aus dem Salzachkreis, teilnehmen mussten, die neuerlichen Truppenaushebungen 1813, denen sich die meisten Stellungspflichtigen durch Desertion über die Grenze nach Österreich entzogen, höhere Steuern und Abgaben stellten eine starke Belastungsprobe für das Land und seine Bevölkerung dar. Denn 1813, nach dem Bündnis Preußens mit Russland, dem auch Österreich beitrug, war für Salzburg erneut die Gefahr eines Angriffs gegeben. Diesmal durch Österreich, weshalb die Stadt in Verteidigungsbereitschaft versetzt wurde. Noch vor der Völkerschlacht bei Leipzig verließ Bayern den Rheinbund und schloss sich im Vertrag von Ried vom 11. Oktober 1813 den vereinigten drei Mächten an. Salzburgs künftiges Schicksal stand wieder zur Disposition und führte zu heftigen diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Bayern. Österreich forderte das Land Salzburg, worauf Bayern aber nicht verzichten wollte. Dies nicht so

sehr aus militärstrategischen, sondern aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten, um sich die Stadt und den fruchtbaren Flachgau bis zum Pass Lueg zu erhalten und durch die einträgliche Saline Hallein das Salzmonopol in Süddeutschland zu sichern.

Das gespannte Verhältnis drohte sogar in einen neuen Krieg auszuarten. Eine ernste Bedrohung für Salzburg stellte der Rückmarsch der aus Frankreich kommenden österreichischen Truppen von Oktober bis Dezember 1815 dar, der auf der Militärstraße von Teisendorf über Laufen nach Seekirchen und Neumarkt erfolgte. Nach ergebnislosen Verhandlungen zwischen Kaiser Franz I. und dem bayerischen Kronprinzen Ludwig in Wien kam die Regierung in München schließlich zur Einsicht, dass der gesamte Salzachkreis nicht zu halten sei.

Da das Ende der bayerischen Herrschaft bevorstand, wurden rasch öffentliche Gebäude und Staatsgüter, darunter auch die Brauerei Kaltenhausen, weit unter Preis verschleudert. König Max I. Joseph schenkte mit einer zurückdatierten Urkunde seinem Kronprinzen den Untersberg, dessen Steinbrüche später das Material für den Bau der Walhalla bei Regensburg lieferten. Die noch verbliebenen Kunstschatze und Möbelstücke aus den Schlössern wurden veräußert und wertvolle Bibliotheks- und Archivbestände der Klöster und Stifte nach München verbracht. Dazu zählten die Großkreuze des St. Rupertus-Ordens (Armeemuseum Ingolstadt), mittelalterliche Handschriften aus dem Stift Michaelbeuern (Bayerische Staatsbibliothek) oder die für das Münchner Münzkabinett billig erworbene Münzsammlung des Stifts St. Peter. Man hielt sich schadlos an dem Land, das der Krone Bayerns wieder verloren ging.

*Minister Montgelas an Generalkommissär Graf Preysing: „Da der im Leprosenhaus Salzburg befindliche Kretin Anton, gewöhnlich Tommerl genannt, wegen seiner von der menschlichen Form zur thierischen abweichenden Körperbildung für die Menschenkunde von außerordentlicher Wichtigkeit ist, wird angeordnet, ihn ungesäumt auf baierisches Gebiet nach Reichenhall bringen zu lassen“.*

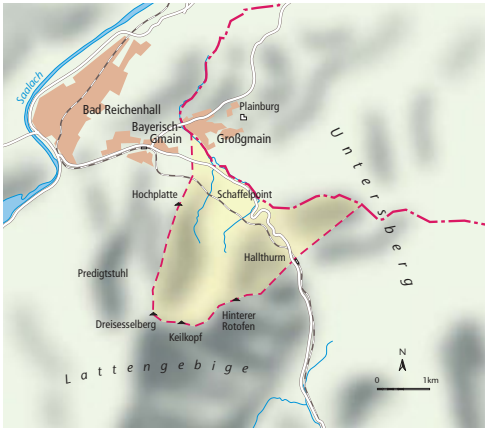
Wegen der bevorstehenden Grenzziehung garte es in der Bevölkerung. Der umsichtige Minister Montgelas wies deshalb die Landrichter an, die Volksstimmung im künftigen Grenzgebiet zu beschreiben. Ja, man ging soweit, Unterschriften zu sammeln – ein bis dahin unbekanntes Unternehmen –, wer bei Bayern verbleiben wolle. Der Teisendorfer Landrichter Zottmann konnte keine einzige Unterschrift aufreiben aus Furcht vor einer Erklärung, versicherte aber, dass sich neun Zehntel der Bevölkerung die österreichische Herrschaft zurückwünschten. Anders dagegen ein Großteil des städtischen Bürgertums und besonders der Beamenschaft, die unentwegt die Münchner Ministerien mit Eingaben um Übernahme in bayerische Dienste traktierten. Jene dagegen, die treu zu ihrem Stammland hielten, wurden von der nachfolgenden österreichischen Regierung schlecht belohnt. So wurde beispielsweise der Laufener Pfleger Seethaler, der 27 Jahre lang seinem Amtsbezirk vorstand, nach Schärding versetzt und ihm Wochen darauf das völlig unbedeutende Landgericht Haag im Hausruck übertragen.

## Die Grenzziehung 1816 und die weitere Entwicklung

Der Münchner Vertrag vom 14. April 1816, der am 1. Mai in Kraft trat, bildete den Schlusstrich in den Verhandlungen zwischen Bayern und Österreich. Die Saalach und auf mehr als 60 Kilometer die Salzach bildeten nun die „nasse“ Grenze, die bis heute gültig ist. Die Trennung eines Jahrhunderte lang zusammengehörigen Gebietes bedeutete einen schweren Eingriff in die bestehenden menschlichen Verbindungen und traf vor allem die Bevölkerung der Stadt Laufen besonders hart, die mit den Vororten Oberndorf und Altach zur Hälfte österreichisch geworden war. Sie wirkte sich nachteilig auf das gesamte Wirtschaftsleben im bayerischen Grenzraum aus, führte zur Verarmung breiter Bevölkerungsschichten und zu Abwanderungen. Die westlich der Salzach gelegenen Landgerichte Laufen, Tittmoning und Teisendorf verloren mit der Stadt Salzburg ihr bisheriges Zentrum für den Absatz und den Erwerb von Waren aller Art und waren an den Rand des Königreichs Bayern gedrängt.



Salzburg als fünfter Kreis des Landes Österreich ob der Enns (1816–1848/61)



Das von Österreich 1851 an Bayern abgetretene Gebiet bei Reichenhall

Eine Grenzkorrektur erforderte auch das nun österreichisch gewordene „Viertel Gmain“, nachdem die Straße von Reichenhall nach Berchtesgaden bis zum Hallthurn über fremdes Territorium verlief und für die gut zwei Kilometer lange Strecke Transitzölle bezahlt werden mussten. Auch der Bau der Soleleitung auf der kürzesten Trasse war davon betroffen. Die heutigen Grenzen wurden durch den Vertrag von 1818 und endgültig erst 1851 festgelegt. Österreich überließ Bayern den so genannten Spitz bei Hallthurn, vom Fuchsstein ausgehend und in paralleler Richtung mit der Straße dem Lauf des Augustinerbaches folgend bis zum bayerischen Mauthaus.

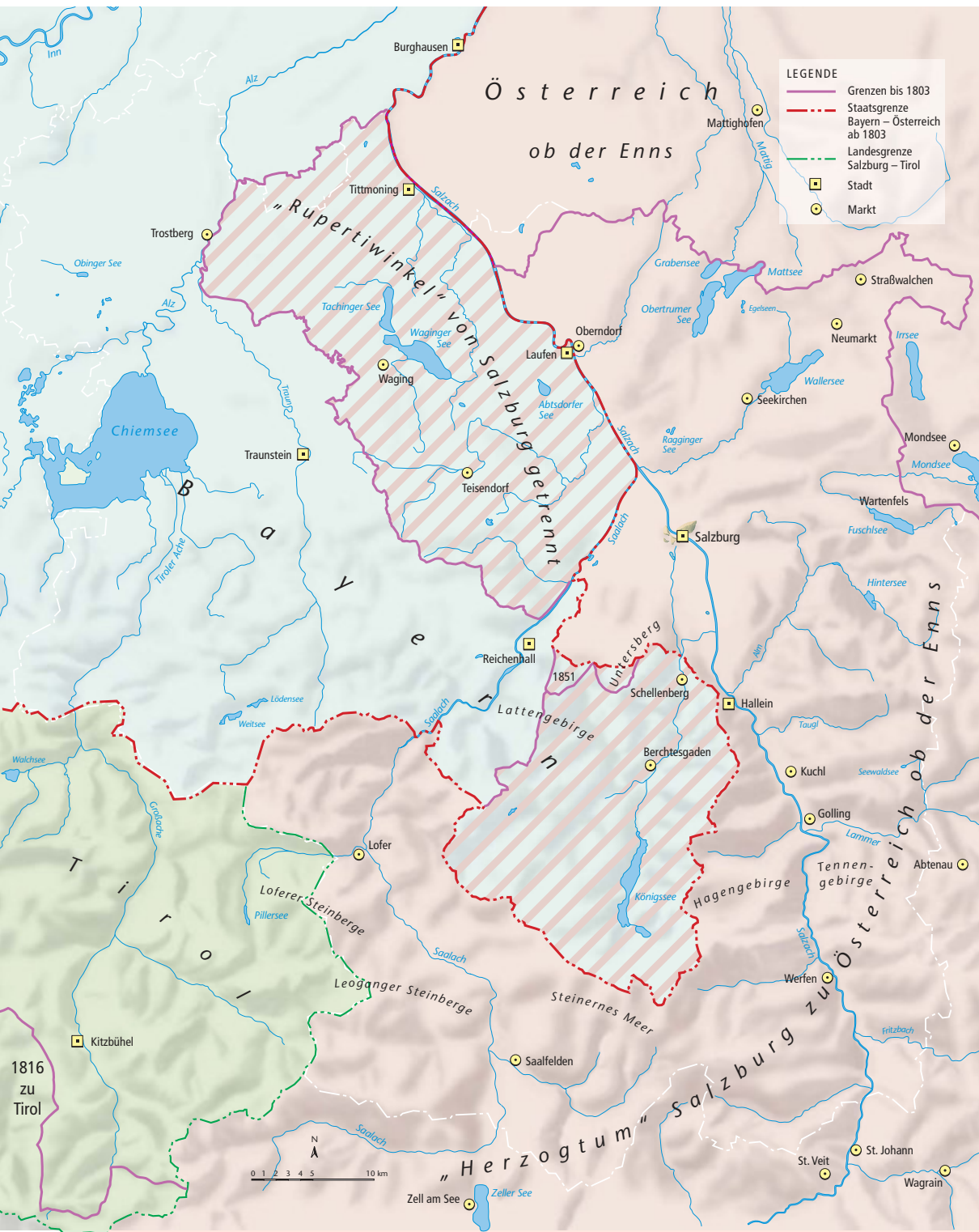
Bayern dagegen trat an Österreich den Gebietsanteil der so genannten Freistraße bei Marzoll, zwischen Großgmain und Walserberg, links der Straße ab, ebenso das Gebiet nächst dem Einlasswehr des Almkanals beim „Hangenden Stein“.

Seit der Grenzziehung von 1816 und der Grenzkorrektur 1851 hat es keine wesentlichen Änderungen im Grenzverlauf gegeben. Die politische Landschaft aber hat sich wiederholt grundlegend gewandelt. Das Königreich Bayern wurde 1871 zu einem Gliedstaat des Deutschen Reiches mit eingeschränkter Souveränität. Salzburg verlor nach dem Übergang an die Habsburgermonarchie seine Eigenständigkeit als Land und wurde als fünfter Kreis dem Land Österreich ob der Enns (Oberösterreich) mit dem Regierungssitz in Linz unterstellt. Erst die Revolution 1848 führte zur Wiedererrichtung Salzburgs als Kronland der Habsburger-Monarchie, die 1861 verwirklicht wurde. Der Erste Weltkrieg brachte in Bayern und Österreich das Ende der Monarchie, ohne das Wittelsbacher und Habsburger formell abdankten.

Der „Freistaat“ Bayern verlor nach der Revolution im November 1918 und der gescheiterten Räterepublik 1919 in der Weimarer Republik die meisten seiner alten Sonderrechte. Salzburg wurde eines der neun Bundesländer der (ersten) Republik Österreich. Während Bayern 1933 unter nationalsozialistische Herrschaft kam, wurde Salzburg nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich 1938 zu einem Reichsgau. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nahm Salzburg wieder seinen Platz unter den Bundesländern der (zweiten) Republik Österreich ein. Bayern, von dem die Rheinpfalz abgetrennt wurde, gehörte zunächst zur amerikanischen Besatzungszone und kam 1949 als flächenmäßig größtes, der Einwohnerzahl nach zweitgrößtes Land an die neu gegründete Bundesrepublik Deutschland. Bayern führt neben Sachsen noch heute als einzige der deutschen Länder die in der Zeit der Weimarer Republik übliche Bezeichnung Freistaat.

Die Landesgrenze zwischen Bayern und Salzburg bildet gleichzeitig die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Österreich. Von dieser Grenzsituation war auch die Entwicklung der Nachkriegszeit geprägt. Verwiesen sei auf den „kleinen Grenzverkehr“, die Entwicklung der Stadt Freilassing als Einkaufszentrum der Salzburger oder die Grenz- und Zollkontrollen in der geteilten Stadt Laufen-Oberndorf. Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union und das Inkrafttreten des Schengener Abkommens 1998 hat diese ungeliebte Grenze entschärft und die alten Verbindungen zwischen Südostoberbayern und Salzburg wieder intensiviert, die im Rahmen der EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein weiter vertieft werden.

Die Grenzziehung von 1816



## Der Rupertiwinkel – eine Geschichts- und Kulturlandschaft

Als Rupertiwinkel wird jener Landstrich westlich von Saalach und Salzach bezeichnet, der bis 1803 zum Erzstift Salzburg gehörte und erst 1816 endgültig an Bayern gelangte. Siedlungsgeographisch ist er Teil des einstigen Salzburgergaus, der sich bis zur Grenzziehung 1816 von Salzburg bis zur österreichischen Grenze im Norden und Osten erstreckte und zu dem südlich der Stadt der Tennengau gehörte. Die ehemalige Zugehörigkeit zu diesem historischen Landschaftsraum ist auf bayerischer Seite noch ablesbar an den vorherrschenden Haus- und Gehöftformen, dem Einhof und außeralpinen Dreiseithof sowie dem typischen Siedlungsbild des Voralpenlandes, das auf früh- und hochmittelalterliche Rodungen zurückgeht. Auch sprachliche und brauchtümliche Gemeinsamkeiten, wie sie in der Mundart, in der Volksmusik, in der Tracht und in der Traditionspflege zum Ausdruck kommen, erinnern an die Jahrhunderte lange Zusammengehörigkeit, die politische Grenzen nicht zu verdrängen vermochten.

Die Bezeichnung „Rupertiwinkel“ für das Gebiet des ehemaligen Landkreises Laufen entstand erst Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge einer verstärkten Pflege des Geschichts- und Heimatbewusstseins, verbunden mit der Rückbesinnung auf die gemeinsamen kulturellen Wurzeln und in Erinnerung an den früheren Diözesanpatron St. Rupertus. Die Lage am Südostrand Oberbayerns trug zur Prägung dieses Begriffs bei, der sich rasch durchsetzte, ähnlich dem Pfaffenwinkel im oberbayerisch-schwäbischen Grenzraum oder dem Lamer-Winkel im Bayerischen Wald. Unzutreffend dagegen ist die vielfach verwendete Bezeichnung Rupertigau, denn unter „Gau“ (*pagus*) ist eine auf die Agilolfingerzeit zurückgehende große Verwaltungseinheit oder ein Herrschaftszentrum zu verstehen, wozu der Salzburgergau, Isengau, Chiemgau oder der Sundergau im oberen Inntal, aber auch der Pongau und Pinzgau zählen. Das „salzburgische flache Land“ diesseits des Pass Lueg gehörte beiderseits der Salzach zum alten Salzburgergau und besaß deshalb keine gesonderten Gau-Bezeichnungen; bei den heutigen politischen Bezirken Flachgau (Salzburg-Land) und Tennengau (Hallein) handelt es sich um Landschaftsnamen, die erst im 19. Jahrhundert eingeführt wurden.

### Literatur:

- Feulner, Manfred: Berchtesgadener Schicksalsjahre. Vom Ende der Fürstpropstei bis zur Eingliederung in das Königreich Bayern (1803-1810), in: Walter Brugger/Heinz Dopsch/Peter Kramml (Hg.): Geschichte von Berchtesgaden. Stift, Markt, Land, Bd. 2/1. Berchtesgaden 1993, S. 433-472.
- Hammermayer, Ludwig: Die letzte Epoche des Erzstifts Salzburg, in Heinz Dopsch/Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. II/1. Salzburg 1988, S. 488-515.
- Miedaner, Stefan: Salzburg unter bayerischer Herrschaft. Die Kreishauptstadt und der Salzachkreis von 1810 bis 1816, in: MGSL 125 (1985), S. 9-306.
- Mitterer, Kurt A.: Salzburg anno 1800. Die vergessene Schlacht auf den Walser Feldern. Salzburg 1999.
- Reindel-Schedl, Helga: Laufen an der Salzach (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 55). München 1989.
- Roth, Hans: „Als die Franzosen kamen...“. Geschehnisse während des Aufenthalts der französischen Truppen in Laufen 1800/1801, in: Das Salzfaß 35 (2001), S. 1-62.
- Schallhammer, Anton Ritter von: Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809. Salzburg 1835.
- Weis, Eberhard: Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799-1825), in: Max Spindler (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4/1. München 1974, S. 1-89.
- Wysocki, Josef: Leben im Berchtesgadener Land 1800-1990. Berchtesgaden 1991.
- Zauner, Judas Thaddäus (Hg.): Beyträge zur Geschichte des Aufenthaltes der Franzosen im Salzburgerischen und in den angränzenden Gegenden. Salzburg 1802.

## Die Verwaltungsorganisation in Bayern, Salzburg und Berchtesgaden von den Anfängen bis 1803

### Das Herzogtum Bayern als Personenverband – Herzog, Grafen und Bischöfe

Mit dem Sturz des Herzogshauses der Agilolfinger (788) und der Eingliederung des „Stammesherzogtums“ Bayern ins Frankenreich waren tief greifende Änderungen verbunden. An der Spitze des Landes stand nicht mehr ein Herzog, der einen erblichen Anspruch auf die Herrschaft besaß, sondern ein Statthalter (Präfekt), der vom Frankenkönig eingesetzt wurde und in dessen Auftrag das Land verwaltete. Neben ihm amtierte ein eigener Präfekt für das bayerische Ostland, der für das Gebiet von der Enns bis nach Pannonien (im heutigen Ungarn) zuständig war. An die Stelle der alten Gaue traten Grafschaften, die von Grafen (*comites*) geleitet wurden. Diese Grafen nahmen im Auftrag des Königs den militärischen Schutz, die Rechtsprechung und die Einhebung von Abgaben und Steuern wahr. Durch die Fülle ihrer Befugnisse stellten sie eine große Konkurrenz für die Herzogsgewalt dar, und die Auseinandersetzung zwischen dem Herzog und dem gräflichen Adel hat die Entwicklung Bayerns vom Frühmittelalter bis zum Beginn der Neuzeit entscheidend geprägt.

Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts bildete Bayern einen von Herzog, Adel und hohem Klerus geprägten Personenverband, der sich immer noch am Vorbild des alten Stammesherzogtums orientierte. Der Herzog war der oberste Richter des Landes, der für die Rechts- und Friedenwahrung sorgte, aber auch als Gesetzgeber in Erscheinung trat. Früher als in allen anderen Herzogtümern und Ländern des Reiches setzte in Bayern 1094 der Erlass von Landfrieden durch den Herzog ein. Diese dienten zunächst der Friedenswahrung und der Einschränkung des adeligen Fehderechts, entwickelten sich aber gerade in Bayern zu umfassenden Landesgesetzen.

Nach außen hin trat der adelige Personenverband bei den vom Herzog einberufenen Landtagen in Erscheinung. Unter dem Vorsitz des Herzogs, der vor allem als Schiedsrichter fungierte, versammelten sich nicht nur die Markgrafen, Grafen und Edelfreien, auch die Bischöfe des Landes waren zur Teilnahme verpflichtet. Schon im Hochmittelalter nahm der Herzog, der sich auf seine Stellung als Führer des Stammesverbandes und als Vertreter des Königs stützte, zahlreiche Rechte in Anspruch, die als Regalien ursprünglich dem König vorbehalten waren. Dazu zählten das Markt-, Zoll- und Münzrecht, das Bergregal (Recht auf Bergbau), das Geleitrecht auf Straßen und Flüssen und der Forst- und Wildbann. Dem Herzog direkt unterstellt waren Unter- und Vizegrafen, vor allem in jenen Grafschaften, Gerichts- und Vogteibezirken, die er selbst in der Hand hatte. Dazu kamen die Richter (*iudices*), die wichtige Funktionen im Gerichtswesen und der Verwaltung wahrnahmen.

Nicht nur die Agilolfinger (bis 788) sondern auch die Luitpoldinger konnten in Bayern im 10. Jahrhundert dank ihrer umfangreichen Besitzungen und des Zusammen-

wirkens mit dem Adel eine unangefochtene Herrschaft als „Stammesherzöge“ ausüben. Auch im 11. Jahrhundert blieb die herzogliche Position unangefochten, da sich Bayern als „Kronland“ meist in der Hand der Königsfamilie befand und der jeweilige Kaiser oder König zugleich Herzog von Bayern war. Nach einer Reihe landfremder Herzöge kam mit den Welfen, die das Zentrum ihrer Macht in Schwaben hatten, am Ende des 11. Jahrhunderts wieder eine machtvolle Dynastie in den Besitz des Herzogtums. Obwohl auch sie in alter Tradition als „Stammesherzöge“ regierten, war ihre Position bedeutend schwächer als die der Agilolfinger oder Luitpoldinger. Sie verlegten den Schwerpunkt ihrer Macht immer stärker nach Sachsen, in ihr zweites Herzogtum, womit Bayern besonders unter Heinrich dem Löwen zu einem „Nebenland“ herabsank. Gleichzeitig bauten die Grafen, die längst die Erblichkeit ihrer Grafschaften und Lehengüter durchgesetzt hatten, und auch die Bischöfe, die unmittelbar vom König mit dem Kirchenbesitz und den weltlichen Hoheitsrechten belehnt wurden, eigene Herrschaften auf und strebten damit nach Unabhängigkeit vom bayerischen Herzog.

### Grundstrukturen der Verwaltung unter den Wittelsbachern

Die Belehnung der Wittelsbacher mit dem Herzogtum Bayern 1180 leitete einen völlig neuen Abschnitt in der Geschichte Bayerns ein. Innerhalb weniger Jahrzehnte entstand aus dem Personenverband des alten Stammesherzogtums ein Land mit modernen Verwaltungsstrukturen. Da sich die Wittelsbacher zunächst auf ihren Eigenbesitz stützten, übertrugen sie die dort bewährten Grundlagen der Verwaltung auch auf jene Gebiete, die jetzt unter ihre Herrschaft kamen. Sie knüpften zwar teilweise an Verwaltungsbezirke und Organisationsformen wie Grafschaften, Gerichte und Vogteien an, die schon die adeligen Vorbesitzer geschaffen hatten, schufen aber auch neue Gerichts- und Verwaltungssprengel. Zentren dieser Organisation wurden die Burgen als militärische Stützpunkte, denen man Pfleg- und Landgerichte als Einheiten der Gerichts- und Grundverwaltung zuordnete. Damit wurden Pfleger und Landrichter zu den wichtigsten landesfürstlichen Beamten. Der Pfleger war militärischer Befehlshaber, er verwaltete die Burg als Mittelpunkt des Gerichtsbezirkes und auch das herzogliche Kammergut, sorgte für die öffentliche Sicherheit und übte im Namen des Herzogs die Hochgerichtsbarkeit. Bei der Wahrnehmung dieser vielfältigen Aufgaben wurden die Pfleger, die bis ins Spätmittelalter meist dem höheren landsässigen Adel entstammten, von anderen Beamten unterstützt: Ein Landrichter besorgte die Gerichtsverwaltung, ein Kastner, der die Aufsicht über den landesherrlichen Getreidespeicher führte, die Grundverwaltung, Mautner und Zöllner waren für die Einkünfte aus dem herzoglichen Zollregal zuständig.



Graf Eberhard von Dornberg (1224/25) einer der Vasallen im Herzogtum der Wittelsbacher

Seit dem Spätmittelalter waren die Pfleg- und Landgerichte meist in Schergenämter gegliedert, in denen ein Fronbote oder Scherge als Helfer des Richters amtierte. Als unterste Stufe der landesfürstlichen Ämterorganisation fungierten die Dorfgerichte. Da Grund- und Gerichtsverwaltung schon beim Stammesbesitz der Wittelsbacher eine Einheit bildeten, blieb dieses Prinzip auch auf Landesebene gewahrt. Deshalb kam es in Bayern nicht zu einer Doppelgleisigkeit wie im benachbarten Fürsterzbistum und Land

Salzburg, wo die Amtleute und Urbarrpropste als Organe der Grundverwaltung mit den Pflegern und Landrichtern als Trägern der Hochgerichtsbarkeit in ständiger Konkurrenz standen. Die wichtigste personelle Grundlage der Verwaltungsorganisation bildete die Dienstmansschaft (Ministerialität), die bis ins 13. Jahrhundert in Bayern sehr heterogen war. Erst den Wittelsbachern gelang es, eine einheitliche herzogliche Dienstmansschaft zu schaffen, die alle wichtigen Ämter und Führungspositionen im Land besetzte. Die Ministerialen stellten die Vitztume, Pfleger und Landrichter, sie waren die Träger der herzoglichen Hofämter und sorgten auch für den militärischen Schutz des Landes.

Eine bayerische Besonderheit waren die Vitztume (*vicedomini*), die seit dem 13. Jahrhundert als Stellvertreter des Herzogs erscheinen. Der Vitztum hatte die herzoglichen Rechte wahrzunehmen, vor allem die Rechtspflege und die Friedenswahrung, er vertrat den Herzog im Hofgericht und auf militärischem Gebiet, er war für Appellationssachen zuständig und führte Aufsicht über Richter und Beamte seines Vitztumsamtes. Als ständige Einrichtung lassen sich die Vitztume erst nach der Landesteilung in Ober- und Niederbayern 1255 nachweisen. Ab 1280 ist die Einteilung Bayerns in vier Vitztumsämter überliefert, von denen in Ober- und Niederbayern jeweils eines nördlich und eines südlich der Donau lag. Verwaltungssitze waren für das „obere Vitztumsamt“ in Oberbayern München und in Niederbayern Pfarrkirchen an der Rott, für das „niedere Vitztumsamt“ Burglengenfeld in Oberbayern und Straubing in Niederbayern.

Die Wittelsbacher mussten auch Zentralbehörden einrichten, die es unter den Welfen zwar in Sachsen aber nicht in Bayern gegeben hatte. Dazu zählte die aus einfachen Anfängen hervorgegangene Kanzlei, die im Mittelalter fast ausschließlich mit Geistlichen besetzt war. Anlass zur Ausbildung eines ständigen Rates, der an den wichtigen Entscheidungen der Herzöge mitwirkte, boten die Auseinandersetzungen nach der Landesteilung des Jahres 1255. Immer häufiger wurden zur Schlichtung Schiedsgerichte eingesetzt, die mit Vertretern des geistlichen und weltlichen Adels besetzt waren. Daraus entstand eine Körperschaft, die sich allmählich verfestigte und schließlich den Titel „Rat“ erhielt. Für Ober- und Niederbayern ist 1290 die Existenz eines herzoglichen Rates bezeugt. Über diesen Rat, der mit Bischöfen, Grafen, Freien und Ministerialen besetzt war, erlangte auch das Land Teilhabe am herrschaftlichen Regiment. Während die Träger der vier Erbämter nur bei feierlichen Anlässen in Erscheinung traten, erlangten jene Dienstmannen, die vom Herzog mit den Hofämtern belehnt waren, größeren Einfluss. Im späteren 13. Jahrhundert verloren aber auch die Ämter des Marschalls und des Kämmerers immer mehr an Bedeutung und dafür trat der Hofmeister, der für die Wirtschaftsführung zuständig war, an die Spitze der herzoglichen Hofbeamten.

Die Entwicklung in der frühen Neuzeit war auch in Bayern durch die Ausbildung des landesfürstlichen Absolutismus und das Vordringen absolvierter Juristen in Verwaltungspositionen, die früher dem Adel vorbehalten waren, gekennzeichnet. An dieser Stelle ist nicht auf die Entwicklung der Zentralbehörden mit dem seit dem Ende des 15. Jahrhunderts nachweisbaren Hofrat an der Spitze einzugehen, sondern auf die Mittel- und Unterbehörden. An die Stelle der vier Vitztumsämter traten die Rentämter in München, Landshut, Burghausen und Straubing. Sie wurden von einer „Regierung“ geleitet, welcher der Vitztum, der Rentmeister und einige Räte angehörten. Am wenigsten Veränderungen ergaben sich im Bereich der Land- und Pflegergerichte, in denen bis 1862 Justiz und Verwaltung gemeinsam wahrgenommen wurde. Der Pfleger bzw. Landrichter übte mit der Gerichts-, Polizei-, Finanz-, Militär- und Kirchenhoheit zwar sämtliche staatliche Hoheitsrechte innerhalb seines Gerichtsbezirkes aus; dieser Amtsbereich wurde jedoch immer stärker durch Adelsherrschaften, geistliche und weltliche Hofmarken, Edelsitze, Städte und Märkte, deren Inhaber die niedere Gerichtsbarkeit übten und manchmal auch den Blutbann erworben hatten, durchbrochen.

Auch im bayerischen Bereich der EuRegio wurde die Gerichtsorganisation des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit unter den Wittelsbachern geschaffen, sie ging aber teilweise auf ältere Verwaltungseinheiten zurück. Das Pfliegergericht Reichenhall entstand im 13. Jahrhundert aus der alten Hallgrafschaft, die zuvor die Grafen von Wasserburg als „Hallgrafen“ zum besonderen Schutz der Reichenhaller Salzproduktion verwaltet hatten. Das Gericht Marquartstein, bisweilen auch Gericht im Grassautal genannt, geht auf die gleichnamige Burg und Herrschaft zurück, die Herzog Heinrich XIII. von Niederbayern 1249 von den Grafen von Ortenburg kaufte. Das Gericht Traunstein, das 1320 erstmals urkundlich aufscheint, wurde nach der Grenzziehung im zweiten Vertrag von Erharting 1275 zwischen Salzburg und Bayern geschaffen. Damals waren das Gericht im Chiemgau und der Zoll in Traunstein Herzog Heinrich XIII. zugesprochen und der Bernbichl westlich von Neukirchen als Grenzpunkt festgelegt worden. Bereits 1251 hatte Herzog Otto II. Burg und Markt Trostberg erworben. Im ersten Vertrag von Erharting 1254 war Bayern das Gericht jenseits (westlich) der Alz zuerkannt worden, aus dem an der Wende zum 14. Jahrhundert das Gericht Trostberg hervorging. Das Landgericht Kling, das im Westen an Trostberg anschloss und ursprünglich auch das spätere Landgericht Wasserburg umfasste, geht wahrscheinlich auf die einstige Grafschaft im Besitz der Grafen von Kling zurück. Nachdem der letzte Graf von Kling am Beginn des 12. Jahrhunderts verstorben war, befand sich die Burg Kling spätestens 1265 in herzoglicher Hand und war Sitz eines Landrichters. Der südöstliche Teil des einstigen Landgerichts Kling gehört heute ebenfalls zum Gebiet der EuRegio.

### **Der Erzbischof von Salzburg, sein Hof und die Zentralbehörden**

Die Salzburger Erzbischöfe galten seit dem 12. Jahrhundert als Fürsten des „Heiligen Römischen Reiches“ und herrschten seit dem 14. Jahrhundert als Landesherren über ein eigenes Land. Mit der Durchsetzung des landesfürstlichen Absolutismus in der frühen Neuzeit wurden sie zu souveränen Fürsten, die über den Gesetzen standen. Damit verlor die ohnedies schwache Salzburger Landschaft, die sich aus den Ständen der Prälaten, des Adels und der Städte und Märkte zusammensetzte, immer mehr an Bedeutung. Nach 1637 tagte an Stelle der gesamten Landschaft nur noch der Große Ausschuss, wenn es um die Steuerbewilligung und andere Rechte der Landschaft ging, zur Erledigung der laufenden Geschäfte gab es den Kleinen Ausschuss. Die schwache Position der Salzburger Stände kam auch darin zum Ausdruck, dass sie nie ein eigenes Landhaus besaßen, sondern in dem vom Erzbischof zur Verfügung gestellten Ständesaal der Residenz zusammentraten.

Eine Vorstufe der späteren Zentralbehörden stellte bis ins 13. Jahrhundert die aus Weltgeistlichen und Regularkanonikern zusammengesetzte erzbischöfliche Hofkapelle dar. Aus ihren Reihen kamen auch jene Notare, die seit dem 12. Jahrhundert die erzbischöfliche Kanzlei bildeten. Leiter war ein Protonotar, 1354 ist erstmals der Titel „Kanzler“ bezeugt. Die Kanzler dienten auch als persönliche Gesandte der Erzbischöfe, nahmen an Reichstagen teil, fungierten als Beisitzer im Hofgericht, besetzten die Posten der Kanzlei und vertraten den Erzbischof bei der Bestellung von Hofräten. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts waren sie durchwegs geistlichen Standes und wurden mit Pfründen versorgt; zeitweise war eine enge Verbindung mit dem Bistum Chiemsee gegeben. Erst seit dem frühen 16. Jahrhundert wurden Laien, meist Doktoren der Theologie, zum Kanzler bestellt.

Aus einem engeren Stab von Mitarbeitern, der die Erzbischöfe ständig beriet, ging der im späten 13. Jahrhundert erstmals genannte Rat (*consilium*) hervor. Seit 1370 wurde

die Bezeichnung „Geschworener Rat“ üblich, die auf die Eidesleistung der Räte an den Erzbischof hinweist. Der engere Rat, der unter dem Vorsitz des Erzbischofs zusammentrat, zählte zehn bis zwölf Mitglieder. Ihm gehörten die führenden Hofbeamten wie der Vizedom von Salzburg, der oberste Schreiber, der Hauptmann, der Domdekan, der Kanzler und der Hofmarschall, später auch der Hofmeister, der Kammermeister, der Assessor, der Untermarschall und der Pfleger von Hohensalzburg an. Wichtigste Aufgaben der Räte, die in den Hofratsordnungen 1524 und 1588 festgelegt wurden, waren neben dem Anteil an den Regierungsgeschäften die Rechtsprechung als Beisitzer und Urteilsfinder im Hofgericht, Überprüfung der Rechnungslegung der Vizedome und des Hofmeisters und Angelegenheiten der inneren Verwaltung. Den Vorsitz im Hofrat, der auch als Appellations- und Revisionsgericht diente, führte der Erzbischof selbst oder der von ihm ernannte Statthalter.

Als zentrale Finanzbehörde fungierte die Hofkammer, in der die Einnahmen aus den regionalen Ämtern, aus den Hof- und Zentralstellen und zeitweise alle Steuergelder zusammenflossen. An ihrer Spitze stand der Hofkammerpräsident, der von einem Kammermeister unterstützt wurde. Die Hofkammer selbst war in die Raitmeisterei, der die Rechnungsprüfung oblag, das Generaleinnahmeramt und das Zahlmeisteramt unterteilt. Ähnlich wie dem Hofrat die Hofkanzlei stand der Hofkammer eine eigene Kammerkanzlei zur Seite.

Neben den vier alten Erbämtern des Marschalls, Kämmerers, Truchsessens und Mundschenken, die nur mehr beim Regierungsantritt eines Erzbischofs in Erscheinung traten, entwickelten sich eigene Hofämter, die unmittelbar am Hof wahrgenommen wurden. Die größte Bedeutung besaß der Hofmarschall, der den Vorsitz im Hofgericht hatte und für die Angelegenheiten des landsässigen Adels zuständig war. Außerdem führte er die Aufsicht über den rasch wachsenden Hofstaat vom Kämmerer bis zum Türhüter und Koch, der innerhalb weniger Jahrzehnte auf einige hundert Personen anwuchs.

Die Wahrnehmung der Hochgerichtsbarkeit, die in Kärnten und der Steiermark den Vizedomen von Friesach und Leibnitz zukam, ging in Salzburg seit dem 14. Jahrhundert an den Hauptmann über. Die Verbindung dieses wichtigen Amtes mit dem Land fand am Ende des 15. Jahrhunderts im Titel „Landeshauptmann“ ihren Niederschlag. Der Hauptmann führte neben dem Hofmarschall den Vorsitz im Hofgericht, urteilte über Hoch- und Blutgerichtsfälle („Hauptmannshändel“), aber auch über Ketzer und Juden und übernahm ab 1456 zusätzlich Aufgaben im Bereich der Landesverteidigung. Wegen der militärischen Kompetenzen wurden nur Angehörige des weltlichen Adels zu Hauptleuten bestellt. Im 17. und 18. Jahrhundert gewannen der Geheime Rat, der ab 1699 diese Bezeichnung führte, aber erst unter Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo eine feste Organisation erhielt, die Geheime Kanzlei, die vor allem Staats- und Kabinettsgeschäfte, Reichs- und Kreisangelegenheiten erledigte, und der Hofkriegsrat, der 1676 zu einer selbständigen Zentralbehörde wurde, an Bedeutung.



Erzbischof Johann II. von Reisberg (1429–1441). Darstellung im „Goldfenster“ der Wallfahrtskirche St. Leonhard ob Tamsweg

## Die Regionalverwaltung – Amtleute, Vizedome, Pfleger und Landrichter

Da das Erzbistum Salzburg durch die Schenkungen der bayerischen Herzoge, der Kaiser und Könige seit dem frühen Mittelalter über reiche Besitzungen verfügte, wurde zunächst die Verwaltung von Grund und Boden (Urbarverwaltung) organisiert. Mit der Auflassung der älteren Meierhofwirtschaft (Villikationsverfassung) trat seit dem 11./12. Jahrhundert der Amtmann (*officialis*) oder Urbarpropst als wichtigster Beamter des Grundherrn an die Stelle des Meiers. Das von ihm verwaltete Amt war kein geschlossener Grundbesitz, sondern ein Personenverband von verstreut siedelnden Bauern, die Güter ihres Herrn bewirtschafteten. Der Amtmann überprüfte im Rahmen der Gerichtstage (Stifttaidinge) die Tätigkeit der bäuerlichen „Grundholden“ und nahm die niedere Gerichtsbarkeit wahr. Alle Delikte, die nicht mit Hinrichtung oder Körperstrafen geahndet wurden, fielen in seine Kompetenz. Da der Amtmann auch die Abgaben und Steuern einhob, die an den Grundherrn zu leisten waren, stellte er im Alltagsleben die wichtigste Instanz für die bäuerliche Bevölkerung dar. Nicht nur der erzbischöfliche Grundbesitz („Hofurbar“), sondern auch die Güter anderer geistlicher und weltlicher Grundherren, wie des Bistums Chiemsee, des Salzburger Domkapitels, der Abteien St. Peter, Michaelbeuern, Seeon, Nonnberg und Frauenchiemsee sowie der Grafen von Plain oder der Herren von Gutrat waren in Ämter gegliedert.



Virgil Überacker, Pfleger von Altentann-Liechtentann trennt zwei bewaffnete Streitparteien. Einzige bisher bekannte Darstellung eines Pflegers vom Anfang des 16. Jh. (SLA, Grafiksammlung)

Im späten 12. Jahrhundert wurden erzbischöfliche Vizedomämter als übergeordnete Instanzen eingerichtet. Die Verwaltung aller Güter und Besitzungen nördlich des Alpenhauptkamms wurde dem Vizedom in Salzburg, jene südlich der Alpen dem Vizedom in Friesach (in Kärnten) übertragen. Anlässlich der Errichtung des Bistums Seckau (1218) richtete man für den weit entfernten Besitz in der Mittel- und Untersteiermark ein drittes Vizedomamt in Leibnitz (südlich Graz) in der Steiermark ein. Die Vizedome waren nicht nur die Oberinstanz für die Urbar- und Finanzverwaltung, ihnen war ursprünglich auch die Ausübung des Blutgerichts vorbehalten. Deshalb wurden die

drei „todeswürdigen“ Verbrechen Diebstahl, Mord und Notzucht das gesamte Mittelalter hindurch als „Vitztumshändel“ bezeichnet, seit dem Übergang der Blutgerichtsbarkeit an den Hauptmann dann als „Hauptmannshändel“. Im Vizedomamt Salzburg trat im 14. Jahrhundert, bedingt durch die Entstehung eines eigenen Landes Salzburg, eine entscheidende Änderung ein: Der Vizedom musste seine wichtigsten Aufgaben an andere Hofbeamte abtreten, nämlich die Urbar- und Finanzverwaltung an den Hofmeister und die hohe Gerichtsbarkeit an den Hauptmann. Damit trat an die Stelle des Vizedomantes Salzburg das Hofmeisteramt als Oberinstanz der Urbarverwaltung. Gegenüber den Vizedomen von Friesach und Leibnitz, die weiterhin amtierten, nahm der Hofmeister jedoch keine vorgesetzte Stellung ein.

Schon im 8. Jahrhundert hatte das Erzbistum Salzburg von Karl dem Großen für seine Besitzungen die „Immunität“ und damit die Befreiung von der Amtsgewalt der Gra-

## Die Regionalverwaltung – Land- und Pfliegerichte, Urbarämter und Hofmarken



fen und Richter erhalten. Nach dem Grundsatz, dass die Kirche kein Blut vergießt, wurden Rechtsprechung und militärischer Schutz für den Kirchenbesitz an weltliche Adelige, die „Vögte“ (*advocati*) übertragen. Bis zum Jahre 1218 nahm die mächtige Adelsfamilie der Sighardinger und einer ihrer Zweige, die Grafen von Peilstein, die Hauptvogtei über das Erzbistum Salzburg wahr. Als Vögte errichteten sie auch die starke Burg Karlstein bei Reichenhall. Erzbischof Eberhard II. (1200–1246) konnte zugleich mit der Bildung eines großen geschlossenen Herrschaftsgebietes die Salzburger Kirche und auch die meisten Klöster aus der Abhängigkeit von ihren Vögten lösen. Vom Papst erhielt er die Erlaubnis, hinfür die Vogtei selbst auszuüben. Jene Funktionen, die zuvor Vögte, Grafen und Richter wahrgenommen hatten, übertrugen die Erzbischöfe seither an ihre Beamten. Dabei wurden die alten Grafschaften, Gerichte und Vogteibezirke in Land- und Pflegergerichte umgewandelt.

Vom 13. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts entstand eine einheitliche Hochgerichtsverwaltung mit insgesamt 32 Land- und Pflegergerichten. Die Bezeichnung Pflegergericht geht darauf zurück, dass dem Pfleger (Verwalter) einer wichtigen erzbischöflichen Burg auch die Verwaltung des umgebenden Gerichtsbezirks übertragen wurde. Nur dort, wo keine Burg als Mittelpunkt zur Verfügung stand, sondern der zuständige Richter seinen Sitz im Markt oder einem zentralen Ort hatte wie in Anthering, Abtenau oder im Land- und Urbargericht an der Glan, hieß die Bezeichnung Landgericht. Die Pfleger hatten die Burgen für die Landesverteidigung und als Verwaltungsmittelpunkte instand zu halten, sie übernahmen auch die Führung des 1456 eingeführten allgemeinen Aufgebots zur Landesverteidigung. Zu den weiteren Aufgaben zählten die Einhebung allgemeiner Landessteuern, Überwachung der Maße und Gewichte, Vergabe des Rechts für den Ausschank alkoholischer Getränke, notarielle Beglaubigung von Kauf und Verkauf liegender Güter, Bestätigung der Testamente und Regelung von Erbschaftsstreitigkeiten, dazu die Wahrnehmung von Hoheitsrechten des Landesfürsten, die vor allem die Jagd und den Forst betrafen.

Die Hochgerichtsbarkeit in seinem Gerichtsbezirk konnte der Pfleger selbst ausüben oder einem ihm unterstellten Landrichter übertragen. Beschränkte sich seine Zuständigkeit zunächst auf die drei Kapitalverbrechen Totschlag, Diebstahl und Notzucht, so weiteten die Pfleger und Landrichter im Spätmittelalter ihre Kompetenzen immer weiter zu Lasten der Amtleute, denen das Niedergericht zustand, aus. Das führte zu ständigen Auseinandersetzungen, die auch durch wiederholte Schiedssprüche der Salzburger Erzbischöfe nicht beigelegt werden konnten. Schließlich beseitigte Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau die oft kritisierte Doppelgleisigkeit in der Gerichtsverwaltung dadurch, dass er die Urbarämter den Pflegergerichten einverleibte und seither die Pfleger in ihren „Pflegämtern“ auch für die Verwaltung des erzbischöflichen Grund und Bodens zuständig waren.

Die Salzburger Pflegergerichte im Gebiet der EuRegio sind teilweise aus älteren Gerichtssprengeln entstanden, die von den Grafen von Plain an ihre Dienstmannen übertragen worden waren. Das gilt für die Gerichte Lofer und Lichtenberg (bei Saalfelden) im Pinzgau sowie im Rupertiwinkel für die Gerichte Ober- und Unterplain, Stauffeneck, Oberlebenau, Halmberg und Waging. Das Gericht Tettelham kauften die Erzbischöfe erst 1349 von den gleichnamigen Herren. In den großen Wald- und Rodungsgebieten des Pongaus und des Tennengaus, die von ihren Eigenleuten erschlossen und besiedelt wurden, schufen die Erzbischöfe selbst entsprechende Gerichtsbezirke. Nach der Errichtung der Burg Hohenwerfen im 11. Jahrhundert wurde dem Burggrafen und später dem Pfleger dieser Burg das Hochgericht im gesamten Pongau übertragen. So entstand das Pflegergericht Hohenwerfen, aus dem im 16. Jahrhundert die selbstständigen Landgerichte Werfen, Bischofshofen, St. Veit (Goldegg), St. Johann und Großarl hervorgingen. Im Waldgebiet



Die Bildung des Pfleg-, Stadt- und Landgerichts Lauf 1596–1608)

des Tennengaus wurden anstelle des älteren Gerichts Thalgau nach dem Bau der Burgen Wartenfels und Hüttenstein die gleichnamigen Pfleggerichte gebildet.

Im Salzachtal wurde die alte „Grafschaft im Kuchltal“, die von den Grafen von Plain an die Herren von Gutrat verlehnt war, nach deren Ende dem Pfleger der Burg Golling unterstellt und damit das Pfleggericht Golling geschaffen. Die Stadt Hallein erhielt im 15. Jahrhundert einen größeren, vom Pfleggericht Golling exemten Niedergerichtsbezirk. Nördlich davon wurde das alte Gericht Grafengaden (St. Leonhard) um die Mitte des 14. Jahrhunderts dem Pfleger der Burg Glanegg unterstellt und so das Pfleggericht Glanegg gebildet. Während das Stadtgericht Salzburg schon seit dem 12. Jahrhundert einen eigenen Sprengel bildete, wurde westlich davon aus dem Urbaramt an der Glan ein eigenständiges „Land- und Urbargericht“ gebildet. Die kleinräumigeren Land- und

Pfleggerichte im heutigen Flachgau, Radeck, Anthering, Haunsberg, Altentann und Lichtentann wurden durchwegs aus älteren Gerichtssprengeln geformt, welche die Salzburger Erzbischöfe im 13. und 14. Jahrhundert vom Adel gekauft hatten. Mattsee mit dem Gericht auf dem Höchfeld (Straßwalchen) wurde 1398 vom Bistum Passau erworben.

Unter Erzbischof Wolf Dietrich wurden 1596-1608 die Gerichte Haunsberg, Anthering, Oberlebenau und Unterlebenau mit dem Stadtgericht Laufen zum Pfleg-, Stadt- und Landgericht Laufen zusammengelegt. Da die Burgen mit dem Aufkommen des Schießpulvers ihre alte Bedeutung verloren und als Gerichts- und Verwaltungssitze in der Erhaltung zu teuer und für die Bevölkerung zu entlegen waren, wurden die meisten von ihnen im 16. und 17. Jahrhundert aufgegeben, die Pfleger übersiedelten in den nächsten Markt und bezogen dort als Landrichter ein Amts- und Gerichtsgebäude. So wurde aus dem Pflegergericht Raschenberg das Landgericht Teisendorf, aus dem Pflegergericht Halmberg das Landgericht Waging, aus den Pflegergerichten Alten- und Lichtentann das Landgericht Neumarkt und aus dem Pflegergericht Wartenfels das Landgericht Thalgau. Nur wenige Burgen wie Staufeneck, Golling, Werfen oder Lichtenberg bei Saalfelden konnten ihre Funktion als Gerichtssitz bis zum Ende der erzbischöflichen Herrschaft (1803) oder sogar darüber hinaus bewahren.

## Die Verwaltungsstrukturen im Land Berchtesgaden

Im kleinen Land der Fürstpropstei Berchtesgaden blieb der Charakter des mittelalterlichen Personenverbandes bis weit in die Neuzeit bestimmend. Alle Landesbewohner standen unter der direkten Herrschaft von Propst und Kapitel und galten bis zum Ende der geistlichen Herrschaft 1803 als Eigenleute, die erst dann das Land verlassen durften,

wenn sie ein formelles Entlassungsschreiben erhalten und dafür eine entsprechende Gebühr entrichtet hatten. Die meisten wichtigen Funktionen behielten sich zunächst die Augustiner-Chorherren selbst vor, erst relativ spät wurden auch weltliche Beamte mit wichtigen Verwaltungsaufgaben betraut.

Seit dem 15. Jahrhundert ist eine Einteilung in acht Gnotschaften (Genossenschaften) nachweisbar, aus denen auch die späteren Gemeinden hervorgegangen sind. Es waren dies Au, Bischofswiesen, Ettenberg, Gern, Ramsau, Salzburg, Scheffau und Schönau. Dazu kam noch das Gebiet des Marktgerichtes Schellenberg, das bis 1556 an das Erzstift Salzburg verpfändet war. Die Gnotschaften waren ihrerseits in 32 Gnotschaftsbezirke unterteilt, zu denen im Durchschnitt je 23 Anwesen zählten. Die Landschaft, die in Berchtesgaden eine größere Rolle spielte als in Salzburg, setzte



Michael Balthasar Graf von Christallnigg, Fürstpropst von Berchtesgaden 1752–1768

sich aus Vertretern der Märkte und der Gnotschaften zusammen. Im 17. und 18. Jahrhundert gab es einen Landesausschuss, dem die acht Gnotschaften und drei Vertreter der Märkte angehörten und der auch unter der Administration der Wittelsbacher nicht völlig ausgeschaltet wurde.

Mit der Verleihung des Hoch- und Blutgerichts 1294 kam es zur Bildung eines das gesamte Land umfassenden Landgerichts. Der Landrichter zu Berchtesgaden hielt jährlich am ersten Montag nach Martini (11. September) in offener Schranne das Land- oder Ehehaftrecht. Dieser Landrechts- oder Landgerichtstag wurde 1682 in der reformierten Polizei- und Gerichtsordnung erneut festgesetzt. Neben dem Landrichter, der von einem Gerichtsschreiber unterstützt wurde, amtierten die Marktrichter in den Märkten Berchtesgaden und Schellenberg.

An der Spitze der zentralen Verwaltung standen der Dekan als Geistlicher und der Kanzler, meist ein Jurist aus dem Ausland. Rechte und Pflichten der geistlichen und weltlichen Räte wurden in den Ratsordnungen 1635 und 1687 festgelegt. Neben den bereits genannten Mitgliedern der Zentralbehörden gab es die Leiter der dezentralen Ämter wie den Hofmeister zu Krens, den Kastner zu Mühldorf oder den Pfleger zu Tegernbach und die Hofbeamten mit dem Hausmeister an der Spitze. Die Einkünfte der Beamten setzten sich aus sehr unterschiedlichen Geld- und Naturallöhnen zusammen.

#### Literatur:

- Albrecht, Dieter: Staat und Gesellschaft. Zweiter Teil: 1500-1745, in: Max Spindler/Andreas Kraus (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. 2. München <sup>2</sup>1988, S. 625-663.
- Ammerer, Gerhard: Verfassung, Verwaltung und Gerichtsbarkeit von Matthäus Lang bis zur Säkularisation (1519-1803) – Aspekte zur Entwicklung der neuzeitlichen Staatlichkeit, in: Heinz Dopsch/Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. II/1. Salzburg 1988, S. 325-374.
- Ammerer, Gerhard: Gesellschaft und Herrschaft, Besitz und Verwaltung an der Wende vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit, in: Walter Brugger/Heinz Dopsch/Peter F. Kramml (Hg.), Geschichte von Berchtesgaden, Bd. I. Berchtesgaden 1991, S. 627-690.
- Ammerer, Gerhard: Verwaltung und Recht der Fürstpropstei Berchtesgaden 1594-1803, in: Walter Brugger/Heinz Dopsch/Peter F. Kramml (Hg.), Geschichte von Berchtesgaden, Bd. II/1. Berchtesgaden 1993, S. 375-432.
- Burkard, Tertulina: Die Landgerichte Wasserburg und Kling (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 15). München 1965.
- Dopsch, Heinz: Recht und Verwaltung, in: Heinz Dopsch/Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. I/2. Salzburg 1983, S. 867-950.
- van Dülmen, Richard: Traunstein (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 26). München 1970.
- Gruber-Groh, Birgit: Bad Reichenhall (Histor. Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 57). München 1995.
- Historischer Atlas der Österreichischen Alpenländer, I. Abtlg.: Die Landgerichtskarte, Bd. I/1: Salzburg, von Eduard Richter und Anton Mell; Oberösterreich, von Julius Stirnadt. Wien 1917; Bd. I/3, Deutschirol, von Otto Stolz. Wien 1910.
- Kraus, Andreas: Das Herzogtum der Wittelsbacher: Die Grundlegung des Landes Bayern, in: Wittelsbach und Bayern, Bd. I/1: Die Zeit der frühen Herzöge, hg. von Hubert Glaser. München 1980, S. 165-200.
- Reindel-Schedl, Helga: Laufen an der Salzach (Historischer Atlas von Bayern, Tl. Altbayern, Heft 55). München 1989.
- Rosenthal, Eduard: Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsorganisation Bayerns, Bd. 1. Würzburg 1889 (Neudruck 1968).
- Spindler, Max: Die Anfänge des bayerischen Landesfürstentums (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 26). München 1937.
- Volkert, Wilhelm: Staat und Gesellschaft. Erster Teil: bis 1500, in: Max Spindler/Andreas Kraus (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. 2. München <sup>2</sup>1988, S. 535-624.

## Verwaltungsreformen im 19. und 20. Jahrhundert

### Neue Verwaltungsstrukturen in Salzburg – Gemeinden, Bezirkshauptmannschaften und Bezirksgerichte

Als Salzburg, verkleinert um den Rupertiwinkel am linken Salzachufer, 1816 an den Kaiserstaat Österreich kam, verlor es den letzten Rest seiner Eigenstaatlichkeit und wurde als fünfter Kreis der oberösterreichischen (damals „ob der ennsischen“) Landesregierung in Linz unterstellt. Als oberste lokale Verwaltungsbehörde gab es ein Kreisamt in der zu einem „Betteldorf mit leeren Palästen“ abgesunkenen Stadt Salzburg. Als übergeordnete Justizbehörde richtete man 1818 ein Stadt- und Landrecht ein, als Lokalbehörden wurden die 22 altsalzburgischen Pfliegerichte – zehn waren durch Gebietsabtretungen verloren gegangen – wieder hergestellt. Sie nahmen zunächst Aufgaben der Justiz, der politischen Verwaltung und der Finanzverwaltung wahr, 1833 traten sie die finanziellen Agenden an die Kameralbezirksverwaltungsbehörden ab.

Entscheidende Änderungen brachten das Revolutionsjahr 1848 und die oktroyierte Märzverfassung 1849. Salzburg wurde mit der Reichsverfassung vom 4. März 1849 ein selbständiges Kronland der Habsburgermonarchie. Es erhielt 1850 einen Statthalter, der an der Spitze der politischen Verwaltung und der Landesregierung stand. Im Gegensatz zu allen anderen Kronländern bekam Salzburg kein Oberappellationsgericht, sondern es war bis 1920 dem Oberlandesgericht in Wien zugeordnet, bis 1933 jenem in Innsbruck und untersteht seit 1939 dem Oberlandesgericht in Linz. Die Zeit des Neoabsolutismus verzögerte allerdings die Einrichtung Salzburgs als Kronland mit selbständiger Verwaltung noch bis zu den Verfassungsreformen 1860/61. Erst mit der Errichtung selbständiger Landesbehörden am 29. März 1861 und dem Zusammentreten des ersten frei gewählten Landtags am 6. April kann diese Entwicklung zum Abschluss.

Die „Grundentlastung“ 1848 und die Aufhebung der patrimonialen Gerichtsbarkeit im Rahmen der Grundherrschaft machten eine Neuordnung der Lokalverwaltung erforderlich. Mit dem provisorischen Gemeindegesetz vom 17. März 1849 wurden 155 Gemeinden eingerichtet, die im selbständigen Wirkungskreis umfangreiche Verwaltungs-, Polizei- und Bildungsaufgaben wahrnehmen. Ihre Zahl hat sich bis heute auf 118 Gemeinden verringert, da es mehrfach zur Zusammenlegung kleiner und dünn besiedelter Gemeinden kam. Außerdem waren die Märkte als eigene Gemeinden von den umgebenden Landgemeinden getrennt und wurden erst nach einigen Jahrzehnten mit diesen vereinigt. In Seekirchen am Wallersee kam es erst 1974 zur Wiedervereinigung von Markt- und Landgemeinde. Den Status gewöhnlicher Gemeinden haben auch Städte wie Hallein, Saalfelden, Oberndorf, Neumarkt und Seekirchen, deren Zahl im Land Salzburg am Beginn des 3. Jahrtausends von vier auf zehn gewachsen ist. Nur die Landeshauptstadt Salzburg nimmt als „Stadt mit eigenem Statut“ auch Aufgaben der mittelbaren Bundesverwaltung wahr, ihr Bürgermeister besitzt ähnliche Kompetenzen wie ein Bezirkshauptmann.

Als übergeordnete Verwaltungsbezirke wurden 1849 drei Bezirksämter in Salzburg (mit Expositur in Golling), in Werfen (mit Exposituren in Gastein und Tamsweg) und in Zell am See eingerichtet. Während in der Zeit des Neoabsolutismus die Trennung von Justiz und Verwaltung aufgegeben wurde und die „gemischten Bezirksämter“ beide Aufgaben wahrnahmen, war 1865 die Teilung des Landes in acht politische Bezirke vorgesehen. Mit der neuerlichen Gewaltentrennung kam es 1867 zur Einrichtung von vier politischen Bezirken, nämlich Salzburg-Umgebung, St. Johann (Pongau), Zell am See (Pinzgau) und Tamsweg (Lungau). Im Jahre 1896 wurde der politische Bezirk Hallein vom Bezirk Salzburg-Land getrennt. Für die beiden politischen Bezirke wurden – analog zu den alten Gaunamen der anderen Bezirke – die Bezeichnungen Tennengau und Flachgau üblich. Die Gliederung des Landes in fünf Bezirkshauptmannschaften und eine Statutarstadt hat bis heute Bestand.

Im Bereich der Justizverwaltung wurden die 22 Pfliegerichte 1849 in Bezirksgerichte umgewandelt, von denen St. Johann, Zell am See und Tamsweg als Bezirks-Kollegialgerichte mit mehreren Richtern besetzt waren. Bei der Einrichtung der gemischten Bezirksämter wurden 1854 die Gerichtssitze in Goldegg und Großarl geschlossen. Das Justizprovisorium 1867 brachte die Auflassung von fünf Bezirksgerichten, die aber nach Protesten und Interventionen 1869-1873 wieder hergestellt wurden. Im 20. Jahrhundert kam es 1923 zur Schließung der Bezirksgerichte Golling, Mattsee und Lofer, 1962 folgte St. Michael im Lungau. Von den insgesamt 16 Bezirksgerichten, die heute im Land Salzburg bestehen, liegen Salzburg, Hallein, Neumarkt, Oberndorf, Thalgau, Werfen und Saalfelden im Gebiet der EuRegio.

### **Änderungen der Verwaltung im bayerischen Salzachkreis 1810-1816**

Schon in der Zeit des kurzlebigen Kurfürstentums Salzburg war 1804 das Pfliegericht Staufeneck aufgehoben worden. Das östlich der Saalach gelegene Gebiet mit den Vierteln Gmain, Siezenheim, Wals und Viehhausen wurde dem Stadtgericht Salzburg, das westliche den Pfliegerichten Laufen und Teisendorf zugeteilt, womit die spätere Grenze zwischen Bayern und Österreich bereits vorgezeichnet war. Mit dem Übergang an das Königreich Bayern wurde das Land Salzburg 1810 dem bayerischen Salzachkreis eingegliedert.

Die bayerische Herrschaft verfügte sogleich die Verringerung der Pfliegerichte und deren Umbenennung in Landgerichte. Die königliche Verordnung vom 9. Januar 1811 bestimmte die Auflösung des Pfliegerichts Waging, das dem Landgericht Teisendorf zugewiesen wurde. Dafür wurde im gleichen Jahr in Waging ein Rentamt (Finanzamt) für die Gerichte Teisendorf und Tittmoning und ein weiteres in Laufen für das gleichnamige Gericht geschaffen, ebenso eines in Berchtesgaden für die Landgerichte Berchtesgaden und Reichenhall.

Zum Landgericht Reichenhall gelangten 1811 die seit 1805 zum Pfliegericht Salzburg gehörige so genannte „Salzburger Gmain“ und das ehemalige Pfliegericht Lofer. Auch das Landgericht Laufen erfuhr eine Erweiterung um die im Innviertel gelegenen Pfarreien St. Pantaleon, Moosdorf, Franking, Haigermoos und Ostermiething. Die Neuorganisation der Verwaltung erstreckte sich auch auf die profanen und kirchlichen Stiftungen, wofür drei Administrationen in Salzburg und weitere in Tittmoning und Altötting für den Salzachkreis errichtet wurden.

Die 1808 in Bayern erlassenen Bestimmungen, die Gerichtsbezirke in Steuerdistrikte einzuteilen, die möglichst gleich groß und aus geographisch zusammenhängenden Orten bestehen sollten, kamen auch in den neu hinzugewonnenen Gebieten des

Salzachkreises zum Vollzug. Die Landgerichte Reichenhall, Traunstein und Trostberg waren bereits in acht, 33 und 34 Steuerdistrikte aufgeteilt. Im Landgericht Laufen wurden 24, im Landgericht Tittmoning 16 Steuerdistrikte gebildet. Die 1811 geschaffenen Steuerdistrikte dienten nur als Grundlage für eine gerechtere Besteuerung von Grund und Boden und damit für die 1816 angeordnete Katastervermessung. Auf der Basis der Steuerdistrikte und der Landvermessung erfolgte nach dem Gemeindeedikt vom 17. Mai 1818 von 1818 bis 1824 durch Zusammenlegung von Steuerdistrikten die Bildung der politischen Gemeinden als Selbstverwaltungskörperschaften, die mit geringen Veränderungen bis 1970 bestanden.

## Staatliche und kommunale Gerichts- und Verwaltungsorganisation in Bayern von 1816-1972

Durch die Grenzziehung 1816 verlor das Landgericht Laufen zwei Drittel seines bisherigen Zuständigkeitsbereichs, der von 24 Steuerdistrikten auf acht zusammengeschrumpft war. Um diese Benachteiligung auszugleichen, wurde zunächst der Rentamtsitz von Waging aufgelöst und dem Rentamt Laufen die Erhebung der Staatsgefälle auch



Die Neuformation der Landgerichte in der Umgebung von Laufen nach 1816/18

in den Gerichten Teisendorf und Tittmoning übertragen. 1818 folgte die Auflösung des Landgerichts Teisendorf und dessen Angliederung an Laufen mit Ausnahme der Steuerdistrikte Anger, Högl und Piding, die dem Landgericht Reichenhall zugewiesen wurden. Einen weiteren Zuwachs erhielt Laufen durch den Steuerdistrikt Kirchanschöring vom Landgericht Tittmoning.

Mit der Auflösung des Salzachkreises 1817 waren die Gerichte Berchtesgaden, Laufen, Teisendorf, Tittmoning, Traunstein und Reichenhall dem Isarkreis, 1837 umbenannt in Regierungsbezirk Oberbayern, zugewiesen worden. Nach dem Gemeindeedikt von 1818 beteiligten sich in den Städten neben den Bürgermeistern und Magistratsräten von den Bürgern gewählte Gemeindeausschüsse an der Verwaltung, während in den auf Grundlage der Steuerdistrikte gebildeten Landgemeinden Gemeindeausschüsse unter Vorsitz eines Gemeindevorstehers wirkten, denen ab 1852 der Landrichter, ab 1862 der Bezirksamtmann vorstand.

Eine Sonderstellung in der Gerichtspraxis nahmen die Hofmarken ein, deren adelige Eigentümer als Grundherren sowohl die freiwillige Gerichtsbarkeit, also die Ausfertigung der Kaufs-, Übergabs-, Austrags- und Schuldbriefe wahrnahmen, als auch die niedere Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt über ihre Untertanen durch einen eigenen Gerichtshalter ausübten. Solche Hofmarken, die nach dem Verfassungsedikt von 1818 so genannte Patrimonialgerichte II. Klasse bildeten, bestanden in den Landgerichten Laufen und Tittmoning in Triebenbach (von Schidenhofen), in Lampoding-Wolkersdorf (Graf Lodron) und in Törring-Tengling (Graf Törring), in den Landgerichten Trostberg und Traunstein in Stein (Baron Lösch) und Schedling-Heretsham (Graf Berchem), in Pertenstein und Sodermoning (Graf Törring-Guttenzell), in Grabenstätt (von Mayrhofen) und in Winkl (Graf Lamberg). Die Gerichtsrechte der adeligen Grundherren erloschen 1848, sofern der Besitz nicht schon vorher in bürgerliche Hände übergegangen war, wie in Triebenbach 1824 und in Lampoding 1833.

1862 erfolgte in Bayern die Trennung der Verwaltung von der Rechtspflege, für die nun das Bezirksamt und die Landgerichte, 1879 umbenannt in Amtsgerichte, zuständig waren. Damals wurden drei Bezirksamter eingerichtet:

1. Bezirksamt Berchtesgaden mit den Amtsgerichten Berchtesgaden und Reichenhall. Die Stadt Bad Reichenhall erhielt 1929 die Kreisunmittelbarkeit, wurde somit aus dem Verwaltungsbezirk des Bezirksamtes ausgeschieden und der Kreisregierung von Oberbayern unterstellt, von 1940 bis 1948 wieder dem Bezirksamt zugeteilt, war dann bis 1972 kreisfreie Stadt und besitzt seither den Status einer „Großen Kreisstadt“.
2. Bezirksamt Laufen, gebildet aus den Landgerichtsbezirken Laufen und Tittmoning mit den Gerichtssitzen in Laufen und Tittmoning. 1879 kamen die Gemeinden Heiligkreuz und Lindach an das Bezirksamt Traunstein, 1925 wurden 14 Gemeinden nördlich und westlich des Waginger Sees dem Amtsgericht Traunstein zugewiesen, für die jedoch Laufen weiterhin Verwaltungsbehörde blieb. 1930 wurde das Amtsgericht Tittmoning aufgelöst und sein Sprengel dem Amtsgericht Laufen zugewiesen.
3. Bezirksamt Traunstein, hervorgegangen aus den ehemals kurbayerischen Gerichten Traunstein, Trostberg und Marquartstein sowie Teilen des Gerichts Kling, mit Gerichtssitzen in Traunstein und Trostberg. Die Stadt Traunstein erlangte 1876 die Kreisunmittelbarkeit, wurde jedoch während der nationalsozialistischen Ära 1940 wieder in den Landkreis eingegliedert, erhielt 1948 die Kreisfreiheit wieder zurück, verlor sie 1972 jedoch erneut. Als „Große Kreisstadt“ ging Traunstein zusammen mit dem bisherigen Landkreis, dem Großteil des ehemaligen Landkreises Laufen und drei Gemeinden aus dem Kreis Mühldorf im neuen Landkreis Traunstein auf.

Änderungen der Bezirksamtsgrenzen ergaben sich im Jahr 1900 im Distrikt Trostberg durch die Ausgliederung der Gemeinden Breitbrunn, Eggstätt, Gstadt sowie der Seegemeinde (Herren- und Frauenchiemsee), die an das Bezirksamt Rosenheim kamen, während die Seefläche des Chiemsees mit Ausnahme der Inseln weiterhin bei Traunstein verblieb. Traunstein war flächenmäßig das zweitgrößte Bezirksamt in Bayern, weshalb sich der Distrikt Trostberg von 1900 bis 1905 vergeblich um die Errichtung einer eigenen Verwaltungsbehörde bemühte. Mit Traunreut entstand 1950 eine Gemeinde-neubildung auf dem Gelände der ehemaligen Heeresmunitionsanstalt (Muna) im St. Georgener Forst westlich der Traun durch Gebietsabtrennungen von den umliegenden Gemeinden. Diese fast ausschließlich von Heimatvertriebenen und Evakuierten gebildete industrielle Großsiedlung wurde 1960 zur Stadt erhoben.

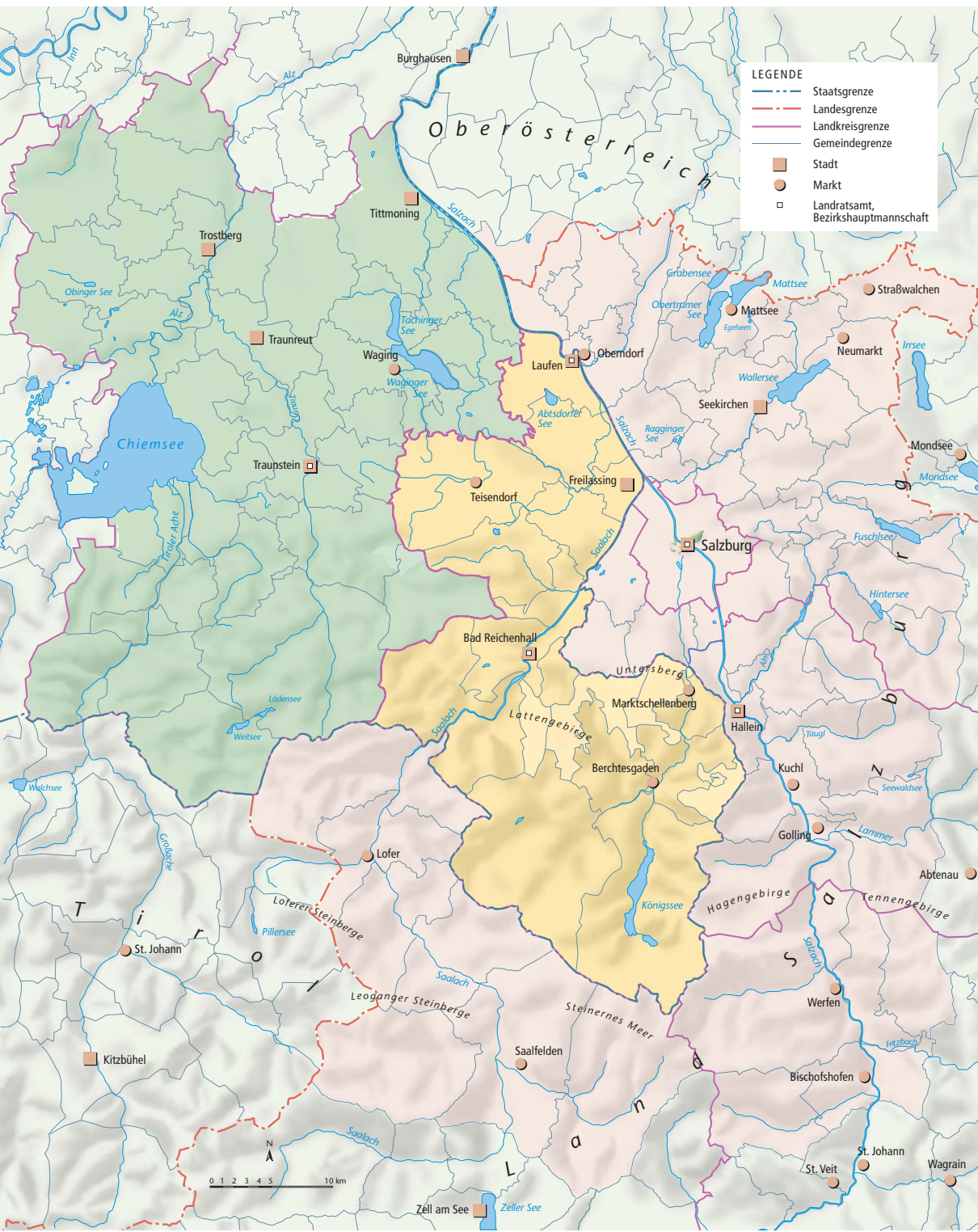
## Die Gebietsreform in Bayern 1972

Zwischen 1960 und 1970 wurden in Bayern umfassende Überlegungen angestellt, die Verwaltung auf der mittleren und unteren Ebene sowie auf der kommunalen Ebene



Die Landkreise Traunstein, Berchtesgaden und Laufen bis 1972

Die Landkreise nach der Gebietsreform 1972



zu verbessern. Das Grundgerüst der bisherigen Gebietsordnung stammte noch aus der Zeit der Einrichtung von Bezirksämtern im 19. Jahrhundert und sollte jetzt den modernen Erfordernissen angepasst werden. Die Neuordnung sollte sich an folgenden Leitbildern orientieren: Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung sowie Steigerung ihrer Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit und Bürgernähe; Abbau des Leistungsgefälles zwischen Stadt und Land.

Eine erste Stufe der „Gebietsreform“ war 1970-1972 die Reform der Landkreise und der kreisfreien Städte, die letztlich zur Verminderung der Landkreise von 143 auf 71 und der kreisfreien Städte von 48 auf 25 führte. In Südostoberbayern stieß die Reform teilweise auf heftigen Widerspruch. Zu Anfang des Jahres 1971 legte die Regierung von Oberbayern zwei Varianten vor, wie der Regierungsbezirk zu gliedern sei. Beide Varianten sahen die Auflösung des Landkreises Laufen vor; die Städte Bad Reichenhall und Traunstein sollten ihre Kreisfreiheit verlieren. Während die beiden Städte diesen Verlust hin nahmen, regten sich starke Proteste im Landkreis Traunstein, insbesondere gegen die „Variante II“, die die Zuteilung des Trostberger Umlands an den Landkreis Wasserburg vorsah. Die größten Widerstände erhoben sich jedoch im Landkreis Laufen gegen die Aufteilung des Landkreises zwischen Traunstein und dem neu zu bildenden Landkreis Bad Reichenhall (ab 1973 „Berchtesgadener Land“) sowie gegen den Plan, die Kreisverwaltung des neuen Landkreises nicht in der Stadt Laufen, sondern in Bad Reichenhall zu installieren.



Die geteilte Stadt Laufen verlor 1972 ihren Rang als Kreisstadt

Die Laufener Proteste blieben ungehört. Mit der „Verordnung zur Neugliederung Bayerns in Landkreise und kreisfreie Städte“ vom 27. Dezember 1971 wurden die neuen Gebietskörperschaften festgelegt: Der Landkreis Traunstein mit seinem bisherigen Gebiet samt der ehemals kreisfreien Stadt Traunstein, den 13 nördlichen Gemeinden des ehemaligen Landkreises Laufen mit den Zentren Waging und Tittmoning sowie drei

Gemeinden des Landkreises Mühldorf, dann der Landkreis Bad Reichenhall, der seit 1973 den Namen Berchtesgadener Land führt, mit dem Gebiet des ehemaligen Landkreises Berchtesgaden, der ehemals kreisfreien Stadt Bad Reichenhall und den 13 südlichen Gemeinden des einstigen Landkreises Laufen mit den Zentren Laufen, Teisendorf und Freilassing.

Freiwillige Zusammenlegungen kleiner Gemeinden zu Verwaltungsgemeinschaften oder in Form von Eingemeindungen erschienen schon seit den 1960er Jahren zur Erzielung einer effizienteren und kostengünstigeren Verwaltung unumgänglich und wurden durch großzügige Finanzhilfen des Staates gefördert. Im Gebiet des heutigen Landkreises Berchtesgadener Land fanden schon vor der Landkreisreform fünf solcher Zusammenschlüsse auf freiwilliger Basis statt, im Landkreis Traunstein sogar 27. An die Stelle

der Freiwilligkeit trat bis 1978 der Zwang, der dazu führte, dass im Landkreis Traunstein von 54 noch 1970 bestehenden Gemeinden 35 übrig blieben, im Landkreis Berchtesgadener Land von ursprünglich 37 Gemeinden noch 15.

Nicht alle Verwaltungsgemeinschaften (VG), die im Rahmen der Gebietsreform 1972 gebildet wurden, haben bis heute Bestand. Im Landkreis Traunstein existieren noch vier:

1. Bergen und Vachendorf
2. Marquartstein und Staudach-Egerndach
3. Obing, Kienberg und Pittenhart
4. Waging, Wonneberg und Taching, wobei sich der Sitz jeweils im erstgenannten Ort befindet.

1980 wurden die beiden VG Fridolfing und Kirchanschöring sowie Oberes Achental mit Unterwössen und Schleching aufgelöst, 1986 auch die (nie vollzogene) VG Tacherting und Engelsberg, wobei alle genannten Gemeinden wieder selbständig wurden. Aus der VG Chieming-Nußdorf-Seebruck-Truchtlaching wurden die Gemeinden Seebruck und Truchtlaching, aus der VG Obing die Gemeinde Seeon entlassen und 1980 die Gemeinde Seeon-Seebruck gebildet. 1986 wurde die VG Chieming aufgelöst, Chieming und Nussdorf wurden selbständig. Petting schied zum selben Zeitpunkt als selbständige Gemeinde aus der VG Waging aus. Im Landkreis Berchtesgadener Land haben hingegen alle 1969-1976 vorgenommenen Eingemeindungen und Gemeindezusammenlegungen bis heute Bestand.

Von den Städten im bayerischen Gebiet der EuRegio wurden Traunstein/Traunreut, Bad Reichenhall, Freilassing und der Markt Berchtesgaden als „Mittelzentren“ eingestuft. Für die Stadt Laufen als einstiges Zentrum der Salzschiifahrt und des nördlichen Salzberggaus bedeutete die Einstufung als „Unterzentrum“ eine schmerzliche Zurücksetzung. Als Entschädigung wurde Laufen Sitz des Amtsgerichts und erhielt 1976 die „Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege“ (ANL).

#### Literatur:

- Heinz Dopsch/Hans Roth (Hg.): Laufen und Oberndorf. Laufen/Oberndorf 1998.
- Floimair, Roland (Hg.): Daten & Fakten. Bundesland Salzburg (Salzburg Informationen Nr. 118). Salzburg 10<sup>1999</sup>.
- Haas, Hanns: Salzburg in der Habsburgermonarchie, in: Heinz Dopsch/Hans Spatenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. II/2, Salzburg <sup>2</sup>1999, S. 661-1022.
- Miedaner, Stefan: Salzburg unter bayerischer Herrschaft. Die Kreishauptstadt und der Salzachkreis von 1810 bis 1816, in: MGSL 125 (1985), S. 9-306.
- Putzer, Peter: Staatlichkeit und Recht nach der Säkularisation, in: Heinz Dopsch/Hans Spatenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. II/2, Salzburg <sup>2</sup>1999, S. 620-660.
- Putzer, Peter: Salzburgs rechtliche Stellung im Staatsverband der Habsburgermonarchie, in: Heinz Dopsch/Hans Spatenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs Bd. II/2. Salzburg <sup>2</sup>1999, S. 1023-1056.
- Regionalplan Südostoberbayern, hg. vom regionalen Planungsverband Südostoberbayern. Rosenheim 2002.
- Soika, Christian: Die Gemeindegebiets- und Landkreisreform des Jahres 1972, in: Heimatbuch des Landkreises Traunstein, Bd. 5: Der nördliche Rupertiwinkel. Erbe des Landkreises Laufen. Traunstein 1990, S. 129-136.
- Volkert, Wilhelm (Hg.): Handbuch der Bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980. München 1983.
- Weis, Eberhard: Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799-1825), in: Max Spindler (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 4/I. München 1974, S. 1-89.
- Wysocki, Josef: Leben im Berchtesgadener Land 1800-1990. Berchtesgaden 1991.

# Die Wirtschaft

Heinz Dopsch

## Die Wirtschaft im Mittelalter und der frühen Neuzeit

### Die Land- und Forstwirtschaft

Bis ins 18. Jahrhundert stellte die ausreichende Ernährung der Bevölkerung, die sich nicht gleichmäßig sondern in wellenförmigen Bewegungen vermehrte, das größte Problem der Wirtschaft dar. Bei der Getreideproduktion wurde im Frühmittelalter je nach Bodengüte und Witterungsbedingungen das Zwei- bis höchstens Dreifache der Aussaatmenge geerntet. Dieser Ertrag steigerte sich bis ins späte 18. Jahrhundert nur unwesentlich auf das Drei- bis Vierfache des Saatguts. Da die Bevölkerung im selben Zeitraum um ein Vielfaches zunahm, verschlechterte sich die Ernährungslage des einfachen Volkes kontinuierlich. Erst die Aufklärung mit durchgreifenden Reformen im Bereich der Landwirtschaft, die wissenschaftliche Forschung im 19./20. Jahrhundert mit ihren Erfolgen im Bereich der Tier- und Pflanzenzucht und die umstrittene Gentechnik der Gegenwart führten dazu, dass die Produktion von Nahrungsmitteln rascher anstieg als das Bevölkerungswachstum und meist ein Überangebot erzielt wird, das in den Export geht.

Im Bereich des Ackerbaus setzte sich seit dem Hochmittelalter die Dreifelderwirtschaft durch und dominierte bis ins 19. Jahrhundert. Dabei wurde die Anbaufläche in jeweils drei Zelgen geteilt, von denen man je eine mit Winter- und mit Sommergetreide bestellte, während das letzte Drittel brach liegen blieb bzw. zur Viehweide genutzt wurde. Als Brotgetreide dienten Weizen, Roggen und auch Hafer. Aufgrund der klimatischen Bedingungen verlief die Grenze des Weizenanbaugebietes auf der Höhe Wasserburg-Trostberg, aber auch südlich davon, im heutigen Rupertiwinkel und im Flachgau, vereinzelt auch in den Gebirgsgauen, wurde Weizen kultiviert. Mengenmäßig wurde der Weizen vom Roggen, der das wichtigste Brotgetreide bildete, deutlich übertroffen. Am weitesten verbreitet war jedoch, speziell in den Salzburger Gebirgsgauen, der Hafer. Diese Getreidesorte war nicht nur für die Pferdehaltung wichtig, sondern fand auch bei der Brotherstellung Verwendung und diente – etwa in der Form des Haferbreis – als wichtigstes Grundnahrungsmittel. Der Rupertiwinkel bildete die „Kornkammer“ für das Salzburger Gebirgsland, wo viel zu wenig Getreide produziert wurde. Die Salzburger Erzbischöfe waren aber immer auf Getreideimporte aus Bayern und Oberösterreich angewiesen. Im Vergleich dazu spielten Gerste und Hirse, die ebenfalls schon im Mittelalter kultiviert wurden, nur eine geringe Rolle.

An weiteren Feldfrüchten waren die Rübe und die damals übliche Rossbohne von Bedeutung. Kraut, Rettich, Erbsen und andere Früchte dienten vor allem dem Eigenbedarf der bäuerlichen Familien. Ähnliches gilt für den Obstbau, der relativ selten erwähnt wird. Auf die Produktion von Bier weisen Malzabgaben hin, die in den Salzburger Gebirgsgauen häufig begegnen. Größere Bedeutung besaß ein ausgedehntes Hopfenanbaugebiet zwischen Salzburg und Burghausen, das seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar ist. Bier wurde teils von den Bauern in Eigenregie gebraut, teils von den geistlichen und weltlichen Grundherren, die Hopfen und Malz als Abgaben vorschrieben. Trotz der

ungünstigen klimatischen Bedingungen gab es auch Weinbau, etwa am Högl, am Stadtrand von Salzburg oder am Wallersee. Generell wurde jedoch der Bedarf an Wein durch Importe aus Österreich, der Steiermark, Südtirol, Friaul und Görz gedeckt.

Bei der Viehzucht dominierten Schafe, Rinder und Schweine. Für die Schweinezucht war die Waldweide, die in den damals noch verbreiteten Eichenwäldern erfolgte, von Bedeutung. Rinder wurden auf fast allen Bauernhöfen gehalten, es gab aber auch große Viehhöfe, die sich speziell dieser Aufgabe widmeten. Eine Besonderheit stellten die Schwaigen dar, die auf die Produktion von Milch und Käse spezialisiert waren und seit dem 11. Jahrhundert vor allem im Gebirgsland angelegt wurden. Sie waren meist mit 60 Schafen besetzt, lieferten 300 Laib Schafskäse von etwa einem Pfund Gewicht pro Jahr und dazu Wolle, die zu Loden verarbeitet wurde. Am Ende des 15. Jahrhunderts wurden auf vielen Schwaigen anstelle der Schafe Rinder eingestellt und als Abgabe vor allem Butterschmalz, das haltbarer war als Butter, vorgeschrieben. Einzelne Schwaighöfe sind auch nördlich der Stadt Salzburg im Flachgau und Rupertiwinkel nachgewiesen. Die Almwirtschaft, die bereits von den Römern eingeführt worden war, wurde kontinuierlich betrieben und besaß große Bedeutung.

Die Geflügelzucht konzentrierte sich auf Hühner und Gänse, die nicht nur als Eier- und Fleischlieferanten von Bedeutung waren; auch Daunen wurden von den Bauern als Abgaben in Form von Pölstern und Federbetten eingefordert. Große Bedeutung besaß die Bienenzucht, weil sie mit dem Honig den einzigen Süßstoff und mit dem Wachs das wichtigste Beleuchtungsmittel lieferte. Nicht umsonst wurde mit dem Zeidlergau ein größeres Gebiet um Wald an der Alz nach den Imkern (Zeidlern) benannt.

Einen deutlich höheren Stellenwert als heute besaß die Forstwirtschaft. Holz war der bei weitem wichtigste Energieträger, der zum Sieden von Salz und zum Schmelzen der Roherze in riesigen Mengen verbraucht wurde. Dazu kamen das aufwendige Auszimmern der Stollen im Bergbau und die Bedeutung des Holzes für den Hausbau. Mit Hilfe der Holztrift auf den engen Gebirgsbächen und der Flößerei wurden auch die Gebirgswälder entsprechend genutzt. Trotzdem machte sich bereits an der Wende vom Mittelalter zur Neu-



Holzausspießen am Gries in Hallein. Ölgemälde aus dem Zyklus in den Halleiner Fürstenzimmern von Benedikt Werkstötter 1757/58

zeit, als die Salzproduktion und der Erzbergbau gleichermaßen in Blüte standen, ein akuter Holzmangel bemerkbar. Man versuchte dieses Problem dadurch zu lösen, dass man die Produktion in walddreiche Gebiete verlegte. Als Beispiel ist der Bau einer neuen Saline in Traunstein zu nennen, wohin man die Sole aus Reichenhall in hölzernen Soleleitungen führte. Als es auch dort durch die Konkurrenz der Eisenverhüttung in Bergen und Aschau zur Holzverknappung kam, nutzte man mit dem Bau der Saline Rosenheim wieder neue Wälder. In Hallein, das unter den Salinen des Ostalpenraums die Spitzenstellung einnahm, wurde jährlich ein Holzstoß von 1,20 Meter Breite, 2 Meter Höhe und 54 Kilometer (!) Länge verfeuert; auf dem Höhepunkt der Produktion waren es bis zu 90 Kilometer. Deshalb waren auch im Bereich der Holzbringung und Aufbereitung mehr Arbeitskräfte tätig als in der Saline selbst.

Im Mittelalter wurde der gehegte Forst, mit dem besondere Rechte verbunden waren, streng vom gewöhnlichen Wald geschieden. Der Forstbann, der zu den königlichen Vorrechten (Regalien) zählte und mit den Schenkungen großer Forstgebiete auch in den Besitz von Bistümern und Klöstern kam, spielte bei der Entstehung des Landes Berchtesgaden und bei der Landesbildung der Salzburger Erzbischöfe eine wichtige Rolle. Bis weit in die Neuzeit war ein Großteil des heutigen Landkreises Traunstein nicht in Gemeinden sondern in Forstbezirke gegliedert. Auch das Gebiet von Inzell bildete einen großen Forstbezirk im Besitz des Augustiner Chorherrenstiftes St. Zeno in Reichenhall.

In enger Verbindung mit dem Forstbann stand die Jagd. Während die Hochwildjagd als Regalrecht den adeligen Grundherren vorbehalten blieb, wurde die Niederjagd („Reisgejaid“) nach Forstbezirken an Inhaber bäuerlicher Güter vergeben, die dafür Felle (Balgstücke) als Abgaben zu leisten hatten. Wirtschaftlich bedeutender war die Fischerei, die auf den größeren Seen mit Schleppnetzen (Seegen) betrieben wurde. Die Berechtigung zur Fischerei wurde vom Landesherrn gegen entsprechende Abgaben an Fischer zu Erbrecht (Seegenrecht) verliehen. Im Spätmittelalter haben Klöster und Stifte, bei denen der Fisch als Fastenspeise von besonderer Bedeutung war, unter Einsatz hoher Geldmittel die Fischzucht intensiviert.

## **Der Bergbau – Salz und Marmor, Kupfer und Eisen**

Nach der Einstellung der bergmännischen Salzgewinnung am Dürrnberg bei Hallein um Christi Geburt besaß die Salzproduktion in Reichenhall über ein Jahrtausend lang eine Monopolstellung im Ostalpenraum. Die natürlichen Solequellen wurden dort in einem großen Becken gesammelt, die Sole mit Schöpfgalgen gehoben und auf Pfannen versotten. Da die Solequellen einen deutlich geringeren Salzgehalt aufwiesen als die im Bergbau gewonnene „gesättigte“ Sole, bedurfte es wesentlich größerer Mengen an Holz für den Siedeprozess. Bereits im frühen 8. Jahrhundert schenkten die bayerischen Herzöge aus dem Geschlecht der Agilolfinger einen Großteil der Solequellen an das Bistum Salzburg, das dem Reichenhaller Salz seinen deutschen Namen verdankt. Die Agilolfinger und ihre Nachfolger beteiligten aber auch andere Bistümer und zahlreiche Klöster an der Salzproduktion. Die stark aufgesplitterten Anteile waren an Hallinger (*Salinarii*) verpachtet. Diese und das unternehmende Reichenhaller Bürgertum kontrollierten Produktion und Handel bis zum Beginn der Neuzeit.

Um 1185 nahm Erzbischof Adalbert II. von Salzburg auf Grund und Boden der Abtei St. Peter am Dürrnberg bei Hallein die Salzproduktion auf, fast gleichzeitig begann auch die Propstei Berchtesgaden den Salzbergbau am Gollenbach mit der Saline in Schellenberg. In der heftigen Auseinandersetzung zwischen den konkurrierenden Salzproduzenten behielt Salzburg die Oberhand, da die Erzbischöfe mit dem Flusslauf der Salzach den wichtigsten Transportweg beherrschten, auf den auch Reichenhall und Berchtesgaden angewiesen waren. Erzbischof Eberhard II. (1200-1246) unterbot zunächst im Dumpingverfahren die Preise der Konkurrenz um dann, sobald er sich den Markt gesichert hatte, durch gezielte Produktionseinschränkung die Preise wieder anzuheben. Das gesamte Spätmittelalter hindurch stand die Saline Hallein, die ab 1530 im ungeteilten Besitz des Erzbischofs war, mit einer Produktion von etwa 20.000 Tonnen Salz jährlich deutlich an der Spitze. Der Saline Reichenhall, die zum Großteil in herzoglich-bayerischen Besitz überging, waren durch die Schüttung der Solequellen und die Holzbringung, die zum Großteil in den Wäldern des Salzburger Pinzgaus erfolgte, Kapazitätsgrenzen gesetzt. Mit der Ausscheidung mindergrädiger Solequellen und der Errichtung von riesigen

Gradierwerken konnte in der frühen Neuzeit der Salzgehalt der Sole erhöht und damit Holz beim Siedeprozess gespart werden. Berchtesgaden, das ganz auf den Export über Salzburger Gebiet angewiesen war, musste sich mit einem jährlichen Kontingent zufrieden geben, das ihm die Salzburger Erzbischöfe zugestanden.

Die Erzbischöfe selbst waren allerdings auf die Ausfuhr ihres Salzes nach Österreich, Bayern und besonders nach Böhmen angewiesen. Als die Habsburger

1526 Könige von Böhmen wurden, begannen sie zugunsten ihrer eigenen Salinen den Salzburger Export zunächst nach Österreich und dann auch nach Böhmen zu unterbinden. Damit blieb nur mehr Bayern als wichtigstes Absatzgebiet für das Salz aus Hallein. Die Streitigkeiten um den Salzpreis und das von Bayern zugesicherte Abnahmekontingent erreichten mit dem „Salzkrieg“ 1611, der zum Einmarsch Herzog Maximilians I. in Salzburg und zum Sturz des Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau führte, ihren Höhepunkt. Der Salzvertrag 1611, mit dem Bayern den Großteil des in Hallein produzierten Salzes direkt ab der Saline und damit auch den Salzhandel übernahm, begründete das bayerische Salzmonopol.

Produktionssteigerung und Holzbedarf führten 1619 zur Errichtung einer weiteren bayerischen Saline in Traunstein, wohin die Sole in einer 31 Kilometer langen Rohrleitung, die eine Höhendifferenz von 238 Meter überwand, geleitet wurde. Mit dem Bau der Saline Rosenheim 1810 erreichte das bayerische „Königreich der Saline“, das mit Hallein und den beiden Berchtesgadener Produktionsstätten in Schellenberg und Fronreuth sechs Salinen umfasste, seinen Höhepunkt. Von der gesamten Produktionsmenge wurden nur etwa 35% in Bayern selbst verbraucht, der Rest ging in den Export. Die besondere Bedeutung der Salzgewinnung für den Arbeitsmarkt lag darin, dass neben den Bergknappen und dem Salinenpersonal eine deutlich größere Anzahl Menschen bei der Holzbringung, in den Nebengewerben der Kleitzler (Taufelmacher) und Küfer, bei der Salzschifffahrt und im Salzhandel Beschäftigung fanden.

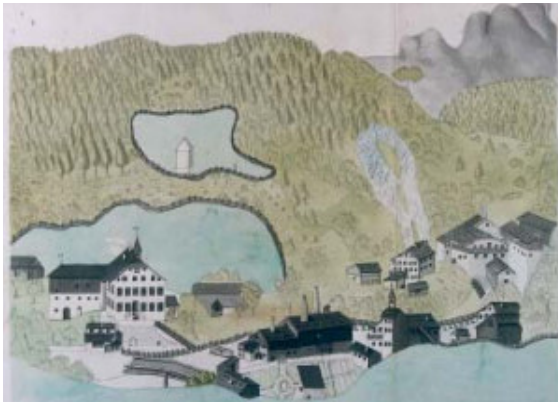
Der helle Untersberger Marmor, den schon die Römer für ihre Bauten und Denkmäler heranzogen, erfreute sich auch im Früh- und Hochmittelalter ungebrochener Beliebtheit. Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit lief ihm zeitweise der rote Marmor aus Adnet bei Grödig, den ebenfalls schon die Römer verwendet hatten, den Rang ab, besonders bei der plastischen Gestaltung von Grabmälern. Nicht nur die polnische Königsgruft in Krakau sondern auch Grabdenkmäler in Vilnius in Litauen sind aus Adneter Marmor gefertigt. Wie die prachtvollen Epitaphien in den Stiftskirchen von Berchtesgaden und Laufen zeigen, erfreute sich im 16. Jahrhundert auch der rot-weiß gescheckte Marmor aus Adnet besonderer Beliebtheit. Für Monumentalbauten und Großdenkmäler wurde aber weiterhin Untersberger Marmor über große Strecken exportiert. Verwiesen sei auf die Pestsäule am Graben in Wien, auf den Wittelsbacher Brunnen in München und die Walhalla bei Regensburg. Die Verwendung von Marmor aus Adnet und aus Fürstenbrunn am Untersberg ist aber auch im Süden der Alpen vielfach nachzuweisen, obwohl der Transport dorthin mit hohem Aufwand und Kosten verbunden war.



Betrieb einer Sudpfanne in der Saline Hallein. Aus dem Zyklus in den Halleiner Fürstenzimmern von Benedikt Werkstötter 1757/58

Der Kupferbergbau erreichte nie mehr jene Bedeutung, die er in prähistorischer Zeit besessen hatte. Die reichen Lagerstätten in Mitterberg bei Mühlbach am Hochkönig wurden erst ab 1840 durch eine private Gewerkschaft wieder ausgebeutet. Von den Eisenbergwerken und Schmelzhütten, die bis ins Hochmittelalter zurückreichen, lag nur Dienten am Hochkönig im Gebiet der EuRegio. Das in der Umgebung von Werfen gewonnene Eisenerz wurde ab 1561 in einem Hüttenwerk des erzbischöfliche Rats und Kammerschreibers Christoph Perner aufbereitet. Obwohl er etwas später in Konkurs ging, konnte sich die Eisenerzeugung im Raum Werfen durch Jahrhunderte behaupten und überstand erfolgreich die Privatisierung im Jahre 1870. Während der Bergbau 1960 eingestellt wurde, steht die Concordiahütte in Tenneck noch heute in Betrieb.

Größere Bedeutung erlangten die Eisenerzlager im Gebiet der nördlichen Chiemgauer Alpen, die sowohl auf der bayerischen wie auf der Salzburger Seite ausgebeutet wurden. Der Salzburger Erzbischof Kardinal Matthäus Lang verlieh 1537 einer adeligen Privatgewerkschaft das Recht, am Teisenberg und um Neukirchen bis zur bayerischen Grenze Eisenbergwerke anzuschlagen und Schmelzhütten und Hammerwerke zu errichten. Die Verhüttung und Weiterverarbeitung der am Kressenberg bei Neukirchen und am Schwarzenberg geförderten Erze erfolgte in Achthal, wo die Oberteisendorfer Ache die erforderliche Antriebsenergie lieferte, später auch in Röhrenbach. Im Zuge der Produktionsausweitung wurde ein Hüttenwerk in Hammerau an der Saalach (bei Freilassing) errichtet und in den angeschlossenen Hammerwerken und Schmieden Drahtseile, Waffen, Nägel, Werkzeug, landwirtschaftliches Gerät und Bleche erzeugt. Die Produkte wurden in Salzburg, Tirol, Ober- und Niederbayern sowie in Schwaben abgesetzt. In Hammerau steht die Annahütte bis heute in Betrieb.



Das Eisenhüttenwerk Bergen (Anfang 19. Jh.) mit dem Amtsgedäude (links), der Hammerhütte (Mitte) und der Schmelzhütte (rechts). (Stadtarchiv Traunstein)

Umfangreicher war die Produktion im Eisenerzabbau auf bayerischer Seite, der ebenfalls am Kressenberg erfolgte, und in den Hammerwerken, die Panraz von Freiberg 1561 von Aunach nach Bergen verlegte. Dort und in Aschau, das bereits außerhalb des Gebietes der EuRegio liegt, entstanden die größten Hochofenwerke Altbayerns, die ab 1608 zur Hälfte in herzoglichen Besitz übergingen. Im 18. Jahrhundert arbeiteten in Bergen 750 Personen, die Öfen, Ofenplatten, Mörser, Gewichte, Eisengefäße sowie Bleche für die Sudpfannen in Reichenhall herstellten. Die

zahlreichen Hammerschmieden in der weiteren Umgebung produzierten Sicheln, Sensen, Messer, Beile, Schaufeln, Hacken und Hufeisen. Erst als die Oberpfalz zur Roheisenbasis für ganz Bayern wurde, fand 1882 der Eisenbergbau ein Ende. Namen wie Maximilianshütte, Eisenärzt, Schmelz, Feilenreit und Hammer erinnern noch heute an die große Bedeutung der Eisengewinnung und Eisenverarbeitung für diese Region.

Seit dem 16. Jahrhundert wurden am Rausch(en)berg bei Inzell und am Staufen bei Reichenhall Blei und Zink (Galmei) abgebaut. Die Erze aus dem 1681 verstaatlichten Bergwerk gingen zunächst nach Reichenhall und wurden später für die 1717 gegründete Messingfabrik in Rosenheim genutzt. Gold wurde im Bereich der EuRegio nicht

bergmännisch sondern als Waschgold an den Sandbänken der Salzach und einiger Seitenbäche gewonnen. Das Goldwaschen, das bereits um 700 erwähnt wird, erreichte im 13. und 14. Jahrhundert mit mehr als 100 Goldwäschen im Gebiet von Werfen und St. Veit im Pongau einen Höhepunkt. Allerdings betrug die Gesamtmenge des von Bauern als Nebenerwerb gewonnen „Seifengoldes“ nur insgesamt ein bis zwei Kilogramm jährlich. Zum Vergleich sei das Montanrevier von Gastein und Rauris angeführt, das 1557 mit einer Produktion von 830 kg Gold die Spitzenposition in Europa einnahm.

Gegen die besondere Förderung des Montanwesens durch die Landesherren regte sich seit dem Spätmittelalter immer stärkerer Widerstand unter der Landbevölkerung. Die giftigen Niederschläge („Hüttrauch“), die von den Hüttenwerken freigesetzt wurden, führten zu schweren Schäden in der Viehzucht, die Holztrift verursachte oft Vermurungen, der Bergbau schwere Flurschäden. Seit dem 16. Jahrhundert kam es immer häufiger zu „Rauchschadenprozessen“, in denen die klagenden Bauern mehrfach eine Beschränkung des Hüttenbetriebs auf das Winterhalbjahr, bisweilen auch Schadenersatz in Form von Zahlungen durchsetzen konnten. Umweltschutz besaß zwar noch nicht denselben Stellenwert wie heute, er war aber dem Mittelalter und der frühen Neuzeit keineswegs fremd.

### Handwerk und Gewerbe

Das Handwerk im Land Salzburg wurde seit dem 15. Jahrhundert durch spezielle Ordnungen, größtenteils erzbischöfliche Erlässe, geregelt. Es war auf die Stadt Salzburg konzentriert, wo der erzbischöfliche Hof, der Adel und die Beamten die wichtigsten Abnehmer waren, und entsprach mit der Lehrzeit, dem Gesellenstück und der Meisterprüfung den damals üblichen Normen. Den in der Stadt Salzburg ansässigen Hauptladen der einzelnen Handwerkszweige waren Viertelladen in anderen Städten und Märkten angegliedert, die eine flächendeckende Versorgung des flachen Landes gewährleisten sollten. Auch das Berchtesgadener Handwerk war zum Großteil nach Salzburg ausgerichtet. Auf bayerischer Seite übernahmen die zahlreichen Handwerker in der Stadt Traunstein und im Markt Trostberg die Versorgung des Umlands. Die strenge Reglementierung und die Begrenzung der Lehrstellen sollte den Handwerkern ein ausreichendes Einkommen sichern, die oft ausgedehnten Gesellenwanderungen dienten häufig dazu, eine latente Arbeitslosigkeit zu kaschieren. Tendenzen zu einer Liberalisierung von Handwerk und Gewerbe, wie sie in der Salzburger Stadt- und Polizeiordnung des Kardinals Matthäus Lang 1524 vorgesehen waren, konnten sich nicht durchsetzen.

Zu den wenigen exportorientierten Handwerken zählten in Salzburg die Kürschner, die Goldschmiede und die Barchenter; diese verarbeiteten die Rohbaumwolle, in die wertvolle Waren („beschlagenes Gut“) beim Transport über die Tauernpässe eingehüllt waren. Obwohl die Blütezeit dieses Handwerks ins 15. Jahrhundert fiel, waren die Barchentweber noch im 17. Jahrhundert deutlich besser gestellt als die vielen kleinen Leinenweber, die vor allem im heutigen Flachgau und Rupertiwinkel sowie weiter im Norden bis Braunau und Scharding ansässig waren und im Verlagswesen produzierten. Auch im bayerischen Traunstein waren um 1550 insgesamt 95 Leinen- und Barchentweber tätig. In den Salinenorten Hallein, Reichenhall und Traunstein spielten die Kleitzler oder Taufelmacher und die Küfer, die für die Herstellung der gebauchten Salzfässer (Kufen) zum Transport des Salzes sorgten, eine besondere Rolle. Mehrfach mussten die Erzbischöfe mit strengen Strafen gegen Einungen vorgehen, welche die Küfer in Hallein zur Durchsetzung höherer Löhne geschlossen hatten. In der Stadt Laufen, dem Zentrum der Salzschiffahrt, besaß das Handwerk der Schopper (Schiffbauer) und der Seiler



Die Lederer-Herberge in Salzburg mit wanderndem Handwerksge-  
sellens (rechts) und allegorischen Szenen aus der Handwerksarbeit.  
Ölgemälde 1615, Salzburger Museum C. A.

einen besonderen Stellenwert. Dem Rang Salzburgs als Handelsstadt entsprach die relativ große Anzahl von Wagnern, Schmieden, Sattlern, Seilern und Fassziehern.

Zu jenen Sparten, die auch auf dem Land stark vertreten waren, zählten die Nahrungsmittelgewerbe mit Bäckern und Metzgern, dazu die Müller und die Schmiede. Da die ländlichen Bäcker alle Familienmitglieder als Arbeitskräfte heranzogen,

stellten sie oft eine unliebsame Konkurrenz für das städtische Handwerk dar. Schmieden und Mühlen, besonders die so genannten „Gmachmühlen“, waren im Mittelalter häufig mit Bauernhöfen verbunden. In Folge der starken Bevölkerungszunahme am Beginn des 16. Jahrhunderts wurden sie bisweilen vom Hof getrennt, um eine eigenständige Erwerbsgrundlage zu bilden. Eine Besonderheit stellten im weiteren Umkreis des Untersberges die Kugelmühlen dar, in denen seit dem 17. Jahrhundert Marmorkugeln verschiedener Größe, so genannte Schusser, für den Export hergestellt wurden. Sie gingen als stabilisierender Ballast in den Kielräumen von Hochseeschiffen nach Übersee und wurden dort als Spielkugeln für Kinder verkauft.

Auf Nebeneinkünfte angewiesen waren die sehr schlecht bezahlten Knappen und Salinenarbeiter in Hallein, Berchtesgaden und Reichenhall. Während viele Knappen kleine Güter bewirtschafteten, die mit dem Recht auf Arbeit im Berg in Form des „Lehenschichtenwesens“ verbunden waren, wandten sich andere der Heimarbeit zu. So entstand in Berchtesgaden und teilweise auch in Hallein ein blühendes Holzhandwerk, dessen wichtigste Produkte bunt bemalte Spanschachteln und Holzspielzeug aller Art waren. Im 17. und 18. Jahrhundert stand in Hallein die Produktion von Baumwollwaren, vor allem Strümpfe, Socken und Jacken, aber auch Handschuhe, Mützen und Binden, in Blüte. Sie erfolgte in Heimarbeit, wobei neben Baumwollhändlern auch Salzarbeiter als Verleger auftraten. Ebenfalls im Verlagswesen wurde im Flachgau Spitzenklöppelei betrieben. In den Gerichten Mattsee, Neuhaus, Neumarkt, Thalgau und St. Gilgen waren etwa 300 Klöpplerinnen tätig, die von Spitzenhändlern mit Faden und Zwirn beliefert wurden. Ihre Produkte fanden größtenteils im Ausland Absatz. Annamaria Pachler in Thalgau beschäftigte allein rund 50 Klöpplerinnen und beschickte die Jahrmärkte in Augsburg und München mit Spitzen und Schlingen um etwa 2500 Gulden jährlich.

Nur teilweise von Erfolg gekrönt waren die Versuche zur Gründung von Manufakturen, den Vorstufen moderner Industriebetriebe. An erster Stelle ist die Messingerzeugung in Ebenau und Oberalm zu nennen, die am Ende des 16. Jahrhunderts vom Salzburger Handelshaus der Steinhauser begründet wurde. Nach deren Zusammenbruch übernahmen die Salzburger Erzbischöfe die beiden Werke, die zwei Jahrhunderte hindurch vor allem Messingdrähte und Messingbleche herstellten. Obwohl die Rohstoffe Kupfer und Galmei fast zur Gänze aus dem Ausland importiert wurden, konnte sich das Salzburger Messing auf den Märkten in Italien und der Schweiz, in Österreich, Bayern und den deutschen Reichsstädten erfolgreich behaupten. Es gab eine eigene Niederlassung in Bozen, von der Salzburger Messing über Venedig bis in die Levante ging. Ein Teil

des Messings wurde auch in Hallein von Sperl- und Nadelmachern verarbeitet. Erst am Beginn des 19. Jahrhunderts setzten die merkantilistischen Maßnahmen in Österreich und Bayern mit dem Verbot der Einfuhr von Salzburger Messing diesem erfolgreichen Industriezweig ein Ende.

Im Braugewerbe setzte 1475 die Gründung der Brauerei in Kaltenhausen bei Hallein, die 1486 in erzbischöflichen Besitz übergang, einen neuen Akzent. Der Erfolg des Hofbräuhauses in Traunstein, das Herzog Maximilian I. von Bayern 1612 einrichten ließ, führte dazu, dass auch in Salzburg innerhalb von drei Jahrzehnten fünf weitere Brauereien aus bürgerlicher Hand erworben und in Hofbrauereien umgewandelt wurden, darunter Teisendorf 1666, Henndorf 1693 und Lofer 1694. Es gelang damit zwar nicht, die Konkurrenz der privaten Bierbrauer völlig auszuschalten, aber die Produktion der Hofbrauereien erreichte um die Mitte des 18. Jahrhunderts bereits Spitzenwerte von etwa 44.000 Hektolitern, für die fast 100 Beschäftigte sorgten.

Im Gegensatz dazu schlugen manche andere Versuche der Salzburger Erzbischöfe fehl, so die Gründung einer Wollmanufaktur, die Einrichtung einer Waffenproduktion und die Erzeugung von Glas sowie von leonischen Borten und Drähten. Wenig erfolgreich war auch die 1760 unter Beteiligung des bayerischen Kurfürsten Maximilian III. gegründete Reichenhaller Baumwoll-Strickwaren-Manufaktur. Sie beschäftigte zwar mehr als 1000 Personen, meist Frauen und Kinder von Salinenarbeitern, doch blieb deren Verdienst mehr als bescheiden. Als Privatunternehmen war die 1787 errichtete Lederfabrik von Zezi und Gschwendtner in Salzburg relativ erfolgreich, die Weißgeschirr- oder Majolikafabrikation erlebte nur eine kurze Blüte. Der Eisenhammer in Werfen, wo vor allem Ofenplatten hergestellt wurden, und die bereits erwähnten Hämmer in Achthal und Hammerau konnten sich erfolgreich behaupten, ebenso die bayerischen Hammerwerke und Schmieden in der Umgebung von Bergen.



Portrait des Biebrauers Johann Ambros Elixhauser, Besitzer des Stieglbräus in Salzburg. Ölgemälde um 1770, Salzburger Museum C. A.

## Handel und Verkehr

Unter den Exportgütern stand das Salz aus den Salinen Hallein, Reichenhall und Schellenberg sowohl mengen- als auch wertmäßig an der Spitze. Die Ausfuhr zu Wasser auf der Salzach wurde von den Salzburger Erzbischöfen schon im 13. Jahrhundert genau geregelt: Der Transport des Salzes war seit 1267 den Schiffen der in Laufen ansässigen adeligen „Schiffherren“ vorbehalten, die Führung der Salzschiffe von Hallein bis Laufen wurde 1278 den Laufener „Ausfergen“ als erzbischöflichen Beamten übertragen. Die Stadt Laufen, wo der „Nocken“ als Felshindernis im Fluss zum Leichten und gesicherten „Umführen“ der Salzschiffe zwang, war das Zentrum der Salzschiffahrt. Die einfachen Schiffeleute waren in den Vorstädten Obslaufen, Oberndorf und Altach ansässig. Unterhalb von Laufen wurden größere Schiffszüge („Meistersalz“) zusammengestellt, die das Salz bis Burghausen, Obernberg oder nach Passau zum Zusammenfluss von Inn und Donau („Tümpfel“) führten. Von Burghausen ging das Salz in Form von Samscheiben



Darstellung eines Salzschrifts bei der Naufahrt nach Passau (unten) und beim Gegenzug nach Laufen mit Manneskraft (oben). Aus dem Zechbuch der Passauer Schiffsleute 1422

auf der Straße nach Regensburg, aber auch über Landshut und Ingolstadt ins Altmühltal und weiter nach Franken. Von Passau wurde das Salz zum kleineren Teil auf der Donau nach Österreich und flussauf bis Donauwörth geführt, zum größeren Teil auf Wagen über den „Goldenen Steig“ nach Böhmen, Mähren und Schlesien. Nach dem Salzvertrag 1611 übernahm Bayern mit der Produktion der Saline Hallein auch die Salzschriftfahrt, ohne aber deren Organisation besonders zu verändern.

Das Reichenhaller Salz wurde zur Gänze auf dem Landweg in den Handel gebracht. Dabei dominierten fast vier Jahrhunderte lang bürgerliche Salzsender, die sich in Zünften zusammenschlossen. Aber auch bayerische Städte besaßen wichtige Handelsrechte und Salzniederlagen. Die bayerischen Herzöge konnten nach dem Salzproduktionsmonopol (1509) im Jahr 1587 ein Handelsmonopol für

Reichenhaller Salz durchsetzen. Sie verdrängten teilweise mit Gewalt die bürgerlichen Salzsender, kauften die Salzniederlags- und Salzhandelsrechte der bayerischen Städte, darunter auch Reichenhall und Traunstein, auf oder sprachen sie diesen einfach ab und wandelten die städtischen Salzlegestätten in herzogliche Salzämter um. Als wichtige Salzhandelsroute führte die obere Straße von Reichenhall über Traunstein, Rosenheim und Tölz nach Füssen und weiter nach Lindau am Bodensee. Im Gebiet der EuRegio zählten Reichenhall und Traunstein zu den Legestätten (Salzämtern), wo das Salz zum Verkauf angeboten wurde. Den Transport von einer Legestatt zur anderen besorgten bürgerliche Frachtführer. Allein aus Reichenhall waren 130 Fuhrleute im Einsatz. Seit dem späten 17. Jahrhundert führten die bayerischen Kurfürsten eine Politik der „Umsalzung“ durch, die dem „reichen“ Salz aus den Salinen Reichenhall und Traunstein neben Oberbayern und Schwaben einen neuen Markt in der Schweiz eröffnete, während mit dem „armen“ Halleiner Salz die Märkte in Niederbayern, vor allem aber in Franken, Württemberg und im nördlichen Schwaben versorgt wurden.

Beim Import von Nahrungsmitteln stand Getreide, das zum Großteil aus Bayern und dem bis 1779 bayerischen Innviertel nach Salzburg eingeführt wurde, mit Abstand an der Spitze. Der Bedarf an Weizen musste zu 15%, der an Korn zu 20% und der an Gerste sogar zu 50% aus dem Ausland gedeckt werden. Es folgte der „Osterwein“ aus Österreich, vor allem aus der Wachau, der als Gegenfracht auf Schiffen nach Salzburg kam. Schwierigkeiten bereitete den Salzburger Händlern aber das Recht der Linzer Fuhrleute, den Wein in Linz auf Wagen zu verladen und auf der schlechten Landstrasse bis Salzburg zu führen. Auch der steirische „Markwein“ wurde in größeren Mengen importiert, die Weine aus Tirol, Friaul („Welschwein“) und Görz galten als qualitativ besser und erzielten höhere Preise. In der frühen Neuzeit führte allerdings der rasch zunehmende Bierkonsum dazu, dass zwischen 1550 und 1650 die Weineinfuhr über die Tauernpässe auf weniger als die Hälfte sank.

## Die Wirtschaft bis 1830



Aus Salzburg exportiert wurden neben dem Salz vor allem Vieh und Tierprodukte, darunter Schmalz und Käse, nach Bayern und Tirol. Unter den gewerblichen Produkten dominierten die Messingwaren, die als Blech, Draht und Sperl (Nadeln) vor allem nach Nürnberg aber auch bis Straßburg gingen. Es folgten Eisenprodukte, davon 40% Drähte, die vorwiegend in Italien und Frankreich abgesetzt wurden. Ein großer Teil der in Achthal und Hammerau produzierten Bleche und Werkzeuge kam in Bayern auf den Markt.

Im Transithandel mit wertvoller Kaufmannsware nahm die Stadt Salzburg eine zentrale Stellung ein. Salzburger Kaufleute und Spediteure engagierten sich vor allem im Handel zwischen Venedig und den Reichsstädten Regensburg, Augsburg und Nürnberg, teils als Faktoren süddeutscher Firmen, teils als selbständige Unternehmer. Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit nahmen sie im Venedig-Handel den zweiten Rang nach den Nürnberger Kaufleuten ein und rangierten deutlich vor jenen aus Augsburg, Ulm und Regensburg. Der Umfang der Kaufmannsware, die über die Salzburger Alpenpässe, vor allem den Radstädter Tauern, transportiert wurde, betrug um 1600 etwa 40.000 Pfundzentner (ca. 2.200 t). Im 17. Jahrhundert führten lange Kriege zu einem deutlichen Rückgang, im 18. Jahrhundert die Zollpolitik der Habsburger und der Niedergang Venedigs zum weiteren Absinken des einst blühenden Fernhandels. Obwohl damit auch die Kaufleute ihre dominierende Position im Rahmen der städtischen Wirtschaft einbüßten, blieb der Charakter Salzburgs als Handelsstadt auch im 19. und 20. Jahrhundert bestehen.

An Fernhandelsgütern kamen aus der Levante, aus Italien und aus Venedig selbst vor allem Gewürze, Drogen, Seide und Seidenwaren, Tuche, Baumwolle, Farbstoffe, Süßweine und Südfrüchte, Olivenöl, Glas und Seife über die Salzburger Tauernpässe, in die Gegenrichtung gingen Pelze, Leder, Wachs, Arsenik, Metallwaren, billige Textilien sowie ungemünztes Gold zum Wertausgleich. Der Transport erfolgte bis Gemona mit Saumtieren, meist Pferden, nach dem Bau der Tauernstraße 1519/20 auch mit kleinen Anzwagen. Der Saumhandel wurde als Nebenverdienst von einheimischen Bauern betrieben, die aber seit dem 16. Jahrhundert gegenüber den billigeren „windischen Säumern“ aus Krain immer mehr an Bedeutung verloren.

Als wichtiger West-Ost- Transitweg führte die „Tuch-Eisen-Straße“ durch Salzburg. Auf ihr wurden Tuche aus Flandern, Brabant und Westdeutschland über Augsburg, München und Salzburg nach Österreich, Steiermark und Kärnten geführt, wobei sich auch Salzburger Kaufleute erfolgreich als Zwischenhändler einschalteten. In der Gegenrichtung ging neben dem steirischen Wein vor allem Eisen vom steirischen Erzberg über Salzburg nach München und Augsburg.

Die Straßen erreichten im Mittelalter und der frühen Neuzeit nie mehr die Qualität, die einst das römische Fernverkehrsnetz besessen hatte. Maut- und Zollstätten gab es zwar an Saumwegen, Straßen und Flüssen in größerer Zahl, die Einnahmen daraus kamen aber seit dem Spätmittelalter allein den Landesfürsten zugute und wurden nur zu einem geringen Teil in Erhaltung und Ausbau der Verkehrswege investiert. Im Transitverkehr über die Alpen dominierte auch nach dem Bau der Straße über den Radstädter Tauernpass 1519/20, die kaum zwei Meter breit war, der Saumhandel mit Tragtieren. Aber auch die anderen „Hauptstraßen“, die von Salzburg über Reichenhall nach Lofer und Tirol, über Waging nach München, über Tittmoning nach Nürnberg und Regensburg und über Neumarkt und Straßwalchen nach Linz führten, befanden sich in sehr schlechtem Zustand. Ihre Erhaltung war an Ortschaften oder Einzelpersonen übertragen, die dieser Aufgabe nur ungenügend nachkamen. Deshalb wurden bisweilen neben wichtigen Straßen eigene „Fürstenwege“ angelegt, deren Benützung nur dem Landesfürsten und privilegierten Personen gestattet war. Eine Wende brachte erst der Bau neuer „Kunststraßen“ im 18. Jahrhundert, mit festem Unterbau und einer Breite von mehr als vier Metern.

Begonnen wurde 1736 mit der Straße nach Linz, es folgten 1750 die Straße nach Villach, 1765 die Route über Reichenhall nach Lofer und Wörgl und 1770 die Straße über Laufen nach Tittmoning.

Die Flussschifffahrt auf Salzach und Inn behielt ihre dominante Rolle im Güter- und Personenverkehr bis zum Bau der Eisenbahn im 19. Jahrhundert bei. Neben der staatlich geregelten Salzschifffahrt entwickelte sich eine ansehnliche private Schifffahrt, die den Transport von Marmor und Gips und in der Gegenrichtung von Getreide und österreichischem Wein durchführte. Mit der Sprengung des „Nockens“ 1773 sowie der Verbreiterung und Vertiefung der Fahrrinne entfiel die Notwendigkeit des „Umführens“. Obwohl die wirtschaftliche Lage der einfachen Schifffleute in Laufen sehr ungünstig war und sie sich speziell im Winter um andere Einkünfte, darunter aus dem Laufener Schiffertheater, bemühen mussten, änderte sich an der Organisation der Flussschifffahrt bis zur Säkularisation Salzburgs 1803 nur wenig. Eine Reise nach Passau oder Wien war und blieb zu Schiff wesentlich komfortabler als in einer holprigen Kutsche auf den von Schlaglöchern übersäten Landstrassen.

#### Literatur:

- Ammerer, Gerhard: Die Land- und Forstwirtschaft in der frühen Neuzeit, in: Heinz Dopsch/Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. II/4. Salzburg 1994, S. 2501-2562.
- Chronik der Salzburger Wirtschaft, hg. von der Karona-Graphik. Salzburg 1987.
- Dopsch, Heinz/Roth, Hans (Hg.): Laufen und Oberndorf. Laufen 1998.
- Gruber, Fritz/Ludwig, Karl-Heinz: Salzburger Bergbaugeschichte. Ein Überblick. Salzburg 1982.
- Gruber, Fritz/Ludwig, Karl-Heinz: Der Metallbergbau, in: Heinz Dopsch/Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. II/4. Salzburg 1994, S. 2595-2630.
- Koller, Fritz: Die Salzachschifffahrt bis zum 16. Jahrhundert, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 123 (1983), S. 1-126.
- Koller, Fritz: Bayern-Salzburg-Berchtesgaden. Der Streit um den Salzhandel 1587-1611, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 50 (1987), S. 767-821.
- Koller, Fritz: Das Salzwesen, in: Walter Brugger/Heinz Dopsch/Peter F. Kramml (Hg.), Geschichte von Berchtesgaden, Bd. I. Berchtesgaden 1991, S. 737-842.
- Koller, Fritz: Salzburg im Spätmittelalter – Die Wirtschaft, in: Heinz Dopsch/Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. I/1, Salzburg <sup>3</sup>1999, S. 629-661.
- Kotter, Alfred: Ressourcen-Knappheit als Motiv staatlichen Handelns. Umweltgeschichtliche Untersuchungen zur Holzversorgung aus den Wäldern des Salzmaieramtes Traunstein (Schriften des Holzknechtmuseums Ruhpolding Nr. 2). Traunstein 1998.
- Mathis, Franz: Handwerk, Handel und Verkehr (1519-1816), in: Heinz Dopsch/Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. II/4. Salzburg 1994, S. 2563-2594.
- Mitterauer, Michael: Salzburg im Hochmittelalter – Wirtschaft und Handel, in: Heinz Dopsch/Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. I/1, Salzburg <sup>3</sup>1999, S. 419-436.
- Palme, Rudolf: Salzwesen und Salinenwälder, in: Walter Brugger/Heinz Dopsch/Peter F. Kramml (Hg.), Geschichte von Berchtesgaden, Bd. II/1. Berchtesgaden 1993, S. 535-578.
- Sandberger, Adolf/Fried, Pankraz: Die Landwirtschaft, in: Max Spindler/Andreas Kraus (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 2. München <sup>2</sup>1988, S. 736-753.
- Schatteiner, Johann F.: Der Salzbergbau Dürrenberg und die Saline Hallein, in: Heinz Dopsch/Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs, Bd. II/4. Salzburg 1994, S. 2631-2712.
- Schremmer, Eckart: Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. München 1970.
- Schremmer, Eckart: Gewerbe und Handel, in: Max Spindler/Andreas Kraus (Hg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 2. München <sup>2</sup>1988, S. 754-801.
- Trenl, Manfred/Jahn, Wolfgang/Brockhoff, Evamaria (Hg.): Salz Macht Geschichte, Aufsätze. Augsburg 1995.

## Wirtschaft und Bevölkerung vom 18. bis ins 20. Jahrhundert

### Die langfristige Perspektive

#### *Integrationsräume*

Wenn es um Perspektiven für die wirtschaftliche Zukunft einer Region geht, so ist dafür ganz ohne Zweifel eine wichtige Voraussetzung, ihre wirtschaftliche Vergangenheit kennen zu lernen. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil in der Vergangenheit etliche Elemente wirtschaftlicher Verbundenheit, an die möglicherweise wieder angeknüpft werden kann, ebenso aber auch mögliche Ursachen für aktuelle regionale Integrationsprobleme oder für die unterschiedliche Entwicklungsdynamik und unterschiedliche strukturelle Bedingungen von Teilregionen zu finden sind. Bei einer Region wie der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein, die sich auf zwei, und in der Vergangenheit sogar – wenn man an die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts als eigenes Staatswesen existierende Fürstpropstei Berchtesgaden denkt – auf drei Staatsgebiete erstreckte, ist das von besonderer Bedeutung. Dazu kommt, dass wesentliche Teilgebiete, wie dies v.a. beim so genannten Rupertiwinkel der Fall war, im Verlauf dieser langfristigen Entwicklung die staatliche Zugehörigkeit gewechselt haben.

In einem ersten groben Überblick lassen sich für das Gebiet der heutigen EuRegio einige Punkte anführen, die als langfristige historische Determinanten ihrer Entwicklung als Wirtschaftsregion verstanden werden können. Mit der unterschiedlichen staatlichen Zugehörigkeit von Teilgebieten war nicht nur die Bedeutung der Staatsgrenzen als einmal mehr und einmal weniger durchlässige Wirtschaftsgrenzen verbunden, sondern auch die Zugehörigkeit dieser Teilgebiete zu unterschiedlichen Integrationsräumen und unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Regionen. So war etwa die wirtschaftliche Entwicklung des Erzstiftes Salzburg im 17. und noch mehr im 18. Jahrhundert sehr stark durch die Lage zwischen den protektionistischen Regimen des Herzogtums Bayern einerseits und des Habsburgerreiches andererseits geprägt. Die davon ausgehenden zum Teil beträchtlichen Handelseinschränkungen haben die durch die an sich sehr günstige Verkehrslage gerade im Salzburger Teil des EuRegio-Gebietes bestehenden Standortvorteile nicht unerheblich relativiert. Zudem waren auch die wirtschaftlichen Austauschbeziehungen mit dem bayerischen Gebiet deutlich eingeschränkt.

Im 19. Jahrhundert war das Verhältnis des bayerischen und des Salzburger Teiles des EuRegio-Gebietes lange Zeit dadurch geprägt, dass beide unterschiedlichen nationalstaatlichen Integrationsräumen angehörten. Bayern war Teil des sich seit 1834 unter preußischer Führung als Zollunion gestaltenden „Deutschen Zollvereins“, der im Wesentlichen die wirtschaftliche Integration des ab 1871 bestehenden Deutschen Kaiserreiches vorbereitete. Salzburg hingegen wurde nach dem Verlust seiner staatlichen Selbständigkeit ab 1816 Teil des in der habsburgischen Monarchie ablaufenden Inte-

grationsprozesses, wobei es bis nach der Jahrhundertmitte stark unter Isolation und Rückständigkeit litt, ein Zustand, der sich erst ab 1860 mit dem Bau der Eisenbahn änderte. Diese bedeutete dann aber zugleich auch eine nachhaltige Intensivierung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem bayerischen und dem Salzburger Teil des EuRegio-Gebietes, handelte es sich dabei doch um die zwischen Wien und München über Salzburg und Freilassing als Grenzbahnhöfe führende Westbahn.

Nach dem Ersten Weltkrieg bzw. in der Zwischenkriegszeit war die durch das EuRegio-Gebiet verlaufende deutsch-österreichische Grenze wiederum eine wesentliche Hürde im Wirtschaftsverkehr zwischen dem bayerischen und dem Salzburger Gebiet. Ein trauriger Höhepunkt dieser Entwicklung war 1933 die so genannte Tausend-Mark-Sperre. Die danach folgende Zwangsintegration der beiden Teile in der NS-Zeit kann wohl in keinerlei Hinsicht als günstige Konstellation betrachtet werden.

In den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren beide Teile in unterschiedlicher Weise in der europäischen Wirtschaftsintegration positioniert. Der bayerische Teil in der EWG und dann EG, der Salzburger Teil in der EFTA. Hatte diese unterschiedliche Zugehörigkeit in gewissem Sinn einen trennenden Charakter, so waren damit aber auch auf beiden Seiten erhebliche Impulse verbunden. Diese resultierten im Wesentlichen aus der Grenzlage zum jeweils anderen Integrationsraum. Indem nun deren Verhältnis – anders als zu Zeiten des Deutschen Zollvereins im 19. Jahrhundert – nicht protektionistisch war, ergaben sich daraus auf beiden Seiten nicht unbeträchtliche Standortvorteile.

Mit dem 1995 erfolgten Beitritt Österreichs zur Europäischen Union sind die noch vorhandenen Barrieren im Wirtschaftsverkehr weitgehend abgebaut worden. Die damit gegebenen gemeinsamen Entwicklungsperspektiven der nunmehr geschaffenen EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein sind durch eine Verschiebung der großräumigen Wachstumszonen in dem sich nach Osten erweiternden Europa nicht unwesentlich mit bestimmt. Die so genannte „Ost-Erweiterung“ hat nämlich zu einer Relativierung der Standortgunst der westlichen voralpinen und alpinen Zonen, und damit insbesondere auch des heutigen EuRegio-Gebietes zugunsten der alten mitteleuropäischen Zentralräume auf der Achse Berlin – Wien – Triest geführt.

### ***Langfristige Prägungen der wirtschaftlichen Raumstruktur***

Der Überblick über die drei Jahrhunderte macht deutlich, dass das heutige EuRegio-Gebiet einige langfristige, wirtschaftlich bedeutsame historische Raumprägungen zeigt. Drei davon seien kurz angeführt:

Erstens ist festzustellen, dass das EuRegio-Gebiet mehrere historische Verbindungsachsen aufweist, die als wesentliche überregionale Wirtschaftswege zugleich erhebliche regionalwirtschaftliche Bedeutung hatten und weiterhin haben. Das sind zum einen die Flussläufe der Salzach (vom Ursprung im Südwesten über den östlichen bis an den nördlichen Rand des EuRegio-Gebietes) und des Inn mit dessen nordwestlichem Teil. Zum anderen sind das überregionale Straßenzüge. Und zwar jene von der Steiermark über den Salzburger Zentralraum in den nördlichen Rupertiwinkel, sodann vom Salzburger Zentralraum in westlicher Richtung über das „kleine deutsche Eck“ (Berchtesgadener Land) in den Mitterpinzgau und weiter nach Tirol und in östlicher Richtung ins oberösterreichische Innviertel und schließlich die am Ostrand des EuRegio-Gebietes von Norden nach Süden bis in den oberitalienischen Raum verlaufende Tauernstrecke. Dazu kommen überregionale Eisenbahnstrecken: Im Norden des EuRegio-Gebietes die

Westbahn in ost-westlicher Richtung und im Osten bzw. Norden die Tauernbahn in nord-südlicher Richtung.

Die zweite langfristige, wirtschaftlich bedeutsame historische Raumprägung ist ein latentes Struktur- und Entwicklungsgefälle innerhalb des EuRegio-Gebietes in nord-südlicher Richtung. Dieses ergibt sich aus einer ziemlich deutlichen Teilung in einen größeren, zum Flachland des Voralpenraums gehörigen nördlichen Teil und einen kleineren ab der Linie von Unken im Westen über Berchtesgaden bis Golling und Scheffau im Osten beginnenden südlichen Teil, der zur gebirgigen alpinen Zone gehört. Die Verbindung zwischen diesen beiden Teilen über besonders im Winter nur schwer überwindbare Pässe war bis ins 19. Jahrhundert hinein verkehrstechnisch durchaus schwierig. Insofern bestand eine recht deutliche geographische Zweiteilung des heutigen EuRegio-Gebiets, die sich auch nachhaltig in der regionalen Wirtschaftsstruktur niedergeschlagen hat und sich trotz des im ausgehenden 19. und im Verlauf des 20. Jahrhunderts erfolgten Ausbaus der verkehrsmäßigen Verbindung dieser beiden Teile bis heute erhalten hat.

Dies schlägt sich in gewissen Unterschieden in der Wirtschaftsstruktur nieder. So erscheint der nördliche Teil – vom Traunsteiner Gebiet bis zum Flachgau und nördlichen Tennengau – über die Jahrhunderte hinweg als eine Zone wirtschaftlicher Stärke, die einerseits von gewerblich-industrieller Wirtschaft, andererseits von Handels- und Dienstleistungswirtschaft geprägt ist. Der südliche Teil des heutigen EuRegio-Gebietes erscheint demgegenüber sowohl in seinem bayerischen wie in seinem Salzburger Teil wirtschaftlich relativ schwächer strukturiert. Dies vor allem wegen der größeren Abhängigkeit von krisenanfälligeren und stärker konjunktursensiblen Sektoren wie zunächst von der vor- bzw. frühindustriellen Montanwirtschaft und später von der Fremdenverkehrswirtschaft sowie von der relativ kostenintensiven bergbäuerlichen Landwirtschaft.

Die dritte langfristige, wirtschaftlich bedeutsame historische Raumprägung sind Wandel und Kontinuitäten in der zentralörtlichen Struktur des EuRegio-Gebietes bzw. der damit gegebenen Ausbildung und räumlichen Verteilung von Wachstumszonen. Dies findet auch in der räumlichen Verteilung des Bevölkerungswachstums entsprechenden Niederschlag. Dabei lassen sich über die drei Jahrhunderte hinweg folgende Tendenzen erkennen: Zunächst ist festzustellen, dass wesentliche Zentralräume und Wachstumszonen des 18. Jahrhunderts als solche erhalten blieben. So bildet die Stadt Salzburg mit ihrem Umland das Oberzentrum des gesamten EuRegio-Gebietes, daneben fungieren Orte wie Traunstein, Hallein und Berchtesgaden als „Mittel- bzw. Regionalzentren“. Demgegenüber verloren einige Orte an relativem Gewicht. Dies betraf vor allem die alten erzbischöflichen Pfliegerichtssitze im Rupertiwinkel wie Tittmoning, Teisendorf, Waging und Staufenek. Andererseits bildeten sich im Zuge der wirtschaftlichen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einige neue „Mittel- bzw. Regionalzentren“ heraus, wie z.B. Freilassing, Bischofshofen, Neumarkt, Reichenhall und Laufen/Oberndorf. Maßgebliche Faktoren dabei waren insbesondere die Eisenbahn sowie der aufkommende Fremdenverkehr. Analog dazu führten auch die wirtschaftlichen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Herausbildung neuer Regionalzentren. Als wesentliche Beispiele können hier Traunreut, Grassau, Trostberg und Saalfelden angeführt werden. Dabei waren im nördlichen Teil des EuRegio-Gebietes vor allem Industrieansiedlung und im südlichen Teil der wachsende Fremdenverkehr die entscheidenden Faktoren.

Im Folgenden geht es darum, vor dem Hintergrund dieser langfristigen Entwicklungslinien die historische wirtschaftliche Raumstruktur des heutigen EuRegio-Gebietes etwas näher zu betrachten. Dies erfolgt auf drei Zeitebenen, die jeweils wesentliche Entwicklungszustände darstellen: Das späte 18. Jahrhundert, die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts.

## Wirtschaft und Bevölkerung im späten 18.Jahrhundert

## Grenzen und Mauten

In dieser Zeit erstreckte sich das heutige EuRegio-Gebiet über drei Staatsgebiete und trug mit den Staatsgrenzen auch die entsprechenden Wirtschaftsgrenzen in sich. Der größte Teil lag innerhalb des Landes Salzburg, zu dem auch die Pfliegerichte Tittmoning, Teisendorf, Waging, Laufen und Staufeneck, also der wesentliche Teil des so genannten Rupertiwinkels gehörte. Einen weiteren Teil bildete die Fürstpropstei Berchtesgaden als eigenständiges Land. Den dritten Teil bildeten die Gebiete der herzoglich bayerischen Pfleg- bzw. Landgerichte Traunstein, Marquartstein, Trostberg und Reichenhall.

Die Ausdehnung auf drei Staatsgebiete bedeutete auch, dass der Wirtschaftsverkehr im Rahmen von drei zum Teil unterschiedlichen Zoll- und Mautregimen ablief.

Während in Bayern gemäß den Lehrsätzen der merkantilistischen Wirtschaftspolitik sukzessive ein protektionistisches Grenzzollsystem aufgebaut wurde, war dies im Erzstift Salzburg und gar in der Fürstpropstei Berchtesgaden viel weniger der Fall. Klein- und Mittelstaaten konnten sich das schon wegen der zu befürchtenden Retorsionsmaßnahmen ihrer Nachbarn nicht leisten. Ergaben sich daraus bereits wesentliche Einflüsse auf den Wirtschaftsverkehr, so war dies auch durch die vielen Binnenmauten und -zölle der Fall.

Aus der großen Anzahl von Zoll- und Mautstationen auf dem Gebiet der heutigen EuRegio seien nur einige wesentliche erwähnt. Im Süden bzw. Südwesten waren dies ein hochfürstliches Mautamt in Werfen und ein solches in Lofer. Weiters die auf Salzburger Gebiet befindliche bayerische Maut zu Mauthausen und die zwischen Bayern und Salzburg geteilte Maut zu Brodhausen an der Münchner Straße. Im Norden bzw. Nordwesten befanden sich die Straßenzölle und Flussmaturen auf der Salzach in Laufen und in Tittmoning sowie die Hochfürstlich Salzburgische Grenz-, Waren- und Wegmaut zu Teisendorf. Im Nordosten und im Osten befanden sich die K.K. (österreichische) Grenzmaut und zwei Wegzölle bei Straßwalchen und die Mautstation bei St. Gilgen (Litzlwand).

Ein für die wirtschaftliche Verflechtung des Salzburger und bayerischen Teiles des EuRegio-Gebietes wichtiger Faktor war, dass die protektionistische Außenwirtschaftspolitik des Habsburgerstaates eine verstärkte Orientierung der Salzburger Außenwirtschaft nach Bayern bewirkte. Besonders deutlich zeigte sich das seit dem ausgehenden Mittelalter im Bereich der Salzwirtschaft. Die protektionistische Sperre des habsburgischen Salzmarktes bewirkte, dass der Salzburger Salzexport fast zur Gänze an die bayerische Monopol-Abnahme gebunden war und damit faktisch Teil des bayerischen Salzhandelsystems geworden ist. Dieses war in seinen wesentlichen Teilen im Gebiet der heutigen EuRegio konzentriert. Aber auch in anderen Bereichen wie etwa dem Getreideimport war Salzburg stark an Bayern gebunden, so dass sich auch hieraus ein wirtschaftsräumlicher Verdichtungseffekt ergab.

220

Extract

van den Producten van Mouwveeg Reekeningen  
 van den 1<sup>sten</sup> Januarij 1773. tot den 31<sup>sten</sup> Decem<sup>ber</sup> 1773.  
 van den 1<sup>sten</sup> Januarij 1774. tot den 31<sup>sten</sup> Decem<sup>ber</sup> 1774.

| 1773. | 1774. | 1775. | 1776. | 1777. | 1778. | 1779. | 1780. | 1781. | 1782. | 1783. | 1784. | 1785. | 1786. | 1787. | 1788. | 1789. | 1790. | 1791. | 1792. | 1793. | 1794. | 1795. | 1796. | 1797. | 1798. | 1799. | 1800. | 1801. | 1802. | 1803. | 1804. | 1805. | 1806. | 1807. | 1808. | 1809. | 1810. | 1811. | 1812. | 1813. | 1814. | 1815. | 1816. | 1817. | 1818. | 1819. | 1820. | 1821. | 1822. | 1823. | 1824. | 1825. | 1826. | 1827. | 1828. | 1829. | 1830. | 1831. | 1832. | 1833. | 1834. | 1835. | 1836. | 1837. | 1838. | 1839. | 1840. | 1841. | 1842. | 1843. | 1844. | 1845. | 1846. | 1847. | 1848. | 1849. | 1850. | 1851. | 1852. | 1853. | 1854. | 1855. | 1856. | 1857. | 1858. | 1859. | 1860. | 1861. | 1862. | 1863. | 1864. | 1865. | 1866. | 1867. | 1868. | 1869. | 1870. | 1871. | 1872. | 1873. | 1874. | 1875. | 1876. | 1877. | 1878. | 1879. | 1880. | 1881. | 1882. | 1883. | 1884. | 1885. | 1886. | 1887. | 1888. | 1889. | 1890. | 1891. | 1892. | 1893. | 1894. | 1895. | 1896. | 1897. | 1898. | 1899. | 1900. |
|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| 1773. | 1774. | 1775. | 1776. | 1777. | 1778. | 1779. | 1780. | 1781. | 1782. | 1783. | 1784. | 1785. | 1786. | 1787. | 1788. | 1789. | 1790. | 1791. | 1792. | 1793. | 1794. | 1795. | 1796. | 1797. | 1798. | 1799. | 1800. | 1801. | 1802. | 1803. | 1804. | 1805. | 1806. | 1807. | 1808. | 1809. | 1810. | 1811. | 1812. | 1813. | 1814. | 1815. | 1816. | 1817. | 1818. | 1819. | 1820. | 1821. | 1822. | 1823. | 1824. | 1825. | 1826. | 1827. | 1828. | 1829. | 1830. | 1831. | 1832. | 1833. | 1834. | 1835. | 1836. | 1837. | 1838. | 1839. | 1840. | 1841. | 1842. | 1843. | 1844. | 1845. | 1846. | 1847. | 1848. | 1849. | 1850. | 1851. | 1852. | 1853. | 1854. | 1855. | 1856. | 1857. | 1858. | 1859. | 1860. | 1861. | 1862. | 1863. | 1864. | 1865. | 1866. | 1867. | 1868. | 1869. | 1870. | 1871. | 1872. | 1873. | 1874. | 1875. | 1876. | 1877. | 1878. | 1879. | 1880. | 1881. | 1882. | 1883. | 1884. | 1885. | 1886. | 1887. | 1888. | 1889. | 1890. | 1891. | 1892. | 1893. | 1894. | 1895. | 1896. | 1897. | 1898. | 1899. | 1900. |

Auszug aus den Rechnungsbüchern des Mautamtes Brodhausen (2. Hälfte 18. Jahrhundert)

## Verkehrsinfrastruktur

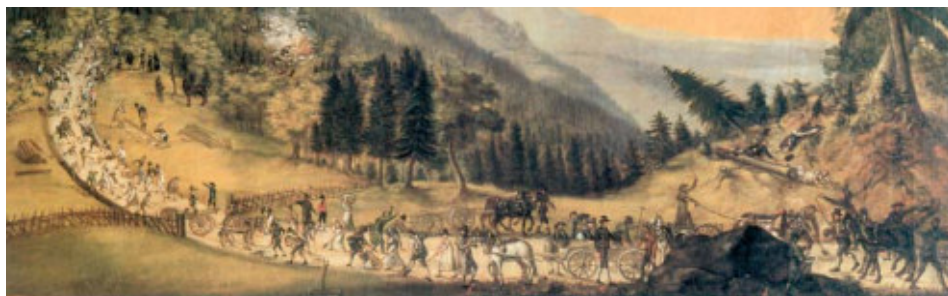
Ein Blick auf die verkehrsmäßige Infrastruktur des heutigen EuRegio-Gebietes im späten 18. Jahrhundert läßt zwei wesentliche Charakteristika erkennen, die für die langfristige Entwicklung der wirtschaftlichen Raumstruktur von Bedeutung erscheinen:

Erstens die günstige Lage des nördlichen Teiles an der überregionalen Ost-West-Verbindung. Dies war vor allem die im damaligen mitteleuropäischen Wirtschaftsverkehr sehr bedeutsame „Grätzer- oder Hauptgränzmauth-Straße“ („Grazer Straße“), die von der Steiermark über Ischl und St. Gilgen nach Salzburg führte und von dort in nordwestlicher Richtung über Tittmoning in den südostbayerischen Raum nach Regensburg fortgesetzt wurde. Wegen der Dominanz der textil- und montanwirtschaftlichen Produkte wurde diese Strecke auch die „Tuch-Eisen-Linie“ genannt. Die zweite wesentliche überregionale Verbindung in den Habsburgerstaat war die von Salzburg aus in nordöstlicher Richtung über Straßwalchen nach Oberösterreich führende „Commercial- und Hauptstraße“, die die Bezeichnung „Linzer Straße“ trug. An dieser befand sich übrigens in Neumarkt die erste Poststation zwischen Salzburg und Österreich.

Gleichermaßen günstig war die Lage des nördlichen bzw. östlichen Teiles des heutigen EuRegio-Gebietes an der überregionalen Nord-Süd-Verbindung. Einerseits an der auf der Salzach ab Hallein nordwärts über Laufen an den Inn führenden Wasserstraße, andererseits an der Tauernstraße, die als so genannte „Haupt-, Land- und Poststraße“ von Salzburg nach Hallein, von dort über den Pongau und Lungau nach Kärnten und weiter durch das Kanaltal nach Venedig und damit bis in den Levanteraum führte. Von Salzburg aus verlief dieser Verkehrsweg nach Norden über Laufen, Tittmoning und Burg hausen und weiter in Richtung der oberdeutschen Handelsstädte. Damit durchzog dieser Handelsweg von europäischer Bedeutung das gesamte EuRegio-Gebiet in nord-südlicher Richtung. Wesentliche Knotenpunkte bildeten die Salzachstädte Hallein, Laufen und Tittmoning, von denen wichtige Seitenstraßen ausgingen. Ähnliche überregionale Bedeutung hatte die über Traunstein führende Nord-Süd-Verbindung, zu der auch die Anbindung nach Trostberg und Teisendorf gehörte.

Für den Verkehr des EuRegio-Gebietes in west-östlicher Richtung war in dessen mittlerem Teil die Straßenverbindung von Traunstein über Teisendorf nach Salzburg wesentlich. Auf diesem Weg verkehrte unter anderem zweimal wöchentlich ein regelmäßiger Botendienst zwischen dem Münchner und dem Salzburger Hof. Diese überregionalen Verkehrslinien bedeuteten für die anliegenden Orte erhebliche wirtschaftliche Standortvorteile, speziell für die an den jeweiligen Landes- bzw. Staatsgrenzen befindlichen Orte wie Tittmoning und Straßwalchen bzw. Neumarkt.

Das zweite für die langfristige Entwicklung der wirtschaftlichen Raumstruktur des heutigen EuRegio-Gebietes wesentliche Charakteristikum waren die vergleichsweise



Straßenbau an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert

schlechten Verkehrsverhältnisse im südlichen bzw. südwestlichen Teil. So erscheint auf bayerischer Seite der Raum Berchtesgaden – Reichenhall als ein relativ stark abgelegenes und verkehrsmäßig schwach erschlossenes Teilgebiet, wobei die Lage Reichenhalls im Saalachtal und an der Straßenverbindung über Siegsdorf nach Traunstein, der so genannten „Bayerischen Salzstraße“, noch vergleichsweise günstiger als jene Berchtesgadens war, dessen Verbindung mit dem oberen Saalachtal und dem dortigen Anschluss an den Straßenzug von Salzburg nach Tirol über den Hirschbichl und jene nach Reichenhall über den Paß Hallthurn führte.

Wesentliche Straßenverbindungen in west-östlicher Richtung in dieser Gegend waren die von Berchtesgaden über Schellenberg nach Grödig führende „Commercialstraße“ sowie die von Reichenhall zwischen den Walser Feldern nach Salzburg führende Poststraße. Einen verkehrsmäßig noch stärker abgelegenen Charakter hatte der im Salzburger Teil der EuRegio gelegene Mitterpinzgau, also das Gebiet von Maria Alm bis Unken. Die gebirgigen und demgemäß schlechten Straßenverhältnisse machten Fahrten und Transporte durch dieses Gebiet in der Regel zu einem gefährlichen und risikoreichen Unterfangen. Von ähnlicher Beschaffenheit war auch die verkehrsmäßige Verbindung zwischen dem bayerischen und dem Salzburger Teil zwischen Schneizlreuth und Unken bzw. Lofer. Das traf auch für die „Haupt-, Land-, Mauth- und Poststraße“ über den Pass Strub nach Tirol zu.

Die an den Hauptverkehrslinien ersichtliche bessere verkehrsmäßige Situierung des östlichen und nördlichen Teiles des EuRegio-Gebietes findet sich auch in einem dort vergleichsweise dichteren regionalen Straßen- und Wegenetz bestätigt. Dies trifft insbesondere für das nähere und weitere Umland der Stadt Salzburg, für den nördlichen Rupertiwinkel und für den Raum um Traunstein zu.

### **Strukturelle Verdichtungszone**

Über die Grenzen hinweg und im Zusammenhang mit den Verkehrsverbindungen lassen sich für das Gebiet der heutigen EuRegio etliche Charakteristika in der Wirtschaftsstruktur von längerfristiger und damit auch historisch prägender Bedeutung erkennen. Dies vor allem in Form von verschiedenen strukturellen Verdichtungszone, die jeweils durch bestimmte Wirtschaftssektoren in besonderer Weise geprägt waren.

In diesem Zusammenhang kam der *Stadt Salzburg* als überregionalem Verkehrsknotenpunkt sowie als Haupt- und Residenzstadt die Stellung eines Oberzentrums und damit eine Sonderstellung in der Wirtschaftsstruktur des EuRegio-Gebietes zu. Die Stadt und ihre unmittelbare Umgebung bildeten eine Agglomerationszone. Das heißt, dass es hier eine Konzentration diverser Handels- und Gewerbesparten gegeben hat. Dazu kamen auch noch einige wenige Manufakturen, wie eine Weißgeschirr- und Majolikafabrikation, eine Lederfabrik und eine Manufaktur für leonische Borten und Drähte.

Vor allem war die erzbischöfliche Haupt- und Residenzstadt als Handelsstandort von überregionaler Bedeutung. Damit war sie zugleich Hauptort einer an den hauptsächlichen Verkehrsrouten, insbesondere im nördlichen Teil des EuRegio-Gebietes verdichteten *handelswirtschaftlichen Zone*. Diese manifestierte sich in einer vergleichsweise größeren Anzahl von Jahr- und Wochenmärkten, aber auch von Handelsgeschäften, angefangen von Traunstein im Westen über Teisendorf, Waging, Tittmoning, Laufen bis Hallein im Osten. Eine besondere Stellung hatten in diesem Zusammenhang grenznahe Orte wie Straßwalchen oder Neumarkt.

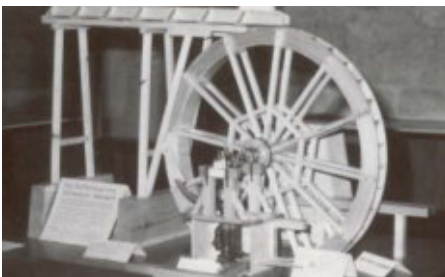
Die Haupt- und Residenzstadt hatte auch eine wesentliche Bedeutung als Absatzgebiet für die *landwirtschaftliche Produktion* im nördlichen, flachen Teil des EuRegio-Gebietes. Im Gegensatz zum südlichen, gebirgigen Teil florierte hier der Ackerbau, insbeson-



Spitzenklöppelei als wichtiger Wirtschaftszweig im Flachgau (Foto aus 1915 zeigt eine Fachlehrerin der Salzburger Gewerbeschule und eine Salzburger Berufsschullehrerin bei der Demonstration der Klöppeltechnik)

bis Hallein erstreckte. In dieser Zone spielte die Textilproduktion für die Beschäftigung und Einkommenserzielung der regionalen Bevölkerung eine wesentliche Rolle. Es lassen sich vor allem drei Bereiche unterscheiden: Der erste war die zu einem wesentlichen Teil auf dem heimischen Flachsabbau basierende Leinenweberei. In den Gewerbeverzeichnissen finden sich in den meisten Orten dieses Gebietes eine größere Anzahl Leinenweber. Diese produzierten, oft unter Beteiligung der Familienangehörigen, in Heimarbeit für die in den größeren Orten ansässigen Leinwandhändler, die somit als Verleger fungierten und als solche auch weitgehend den Preis bestimmten.

Ein weiterer, besonders im nördlichen Rupertiwinkel, im Henndorfer und im Thalgauer Raum bis St.Gilgen verbreiteter Zweig war die ebenfalls nach dem Verlagsystem organisierte Spitzenklöppelei, deren Erzeugnisse in der damaligen Zeit durchaus wichtige Exportartikel waren. Ein dritter wichtiger Bereich war die Baumwollerzeugung. Diese hatte ihre Schwerpunktzone im mittleren Teil des EuRegio-Gebietes. Denn sie war vor allem an den Salinenstandorten situiert und diente dort als Zu- bzw. Nebenerwerb für die primär von der Salzwirtschaft lebende Bevölkerung. Neben bzw. in Verbindung mit der verlagsmäßigen Produktion gab es dabei auch einige wenige Manufakturen, also



Modell eines Hebewerks an der Soleleitung von Reichenhall nach Traunstein (erbaut 1617-1619), wird als „erste Pipeline der Welt“ bezeichnet)

größere Erzeugungsbetriebe. Die Vermarktung erfolgte einerseits über professionelle Baumwollhändler, zu einem Teil aber auch durch Salzarbeiter, die dafür eine spezielle Berechtigung erhielten. Derartige Baumwollerzeugungen und Manufakturen gab es in Reichenhall, Traunstein, Laufen und in Hallein. Diese hatten jeweils ein weites Einzugsgebiet. So beschäftigte etwa die in Reichenhall bestehende „Baumwoll-Strickwaren-Manufaktur“ über 700 Stricker, Spinner und Näher, die im Raum Traunstein, Berchtesgaden und Laufen ansässig waren.

Eine davon war die *Textillandschaft*, die sich praktisch über den gesamten nördlichen Teil des heutigen EuRegio-Gebietes vom Traunsteiner Umland über den nördlichen Rupertiwinkel und weiter über den Raum Henndorf-Thalgau-St.Gilgen-Golling

größere Erzeugungsbetriebe. Die Vermarktung erfolgte einerseits über professionelle Baumwollhändler, zu einem Teil aber auch durch Salzarbeiter, die dafür eine spezielle Berechtigung erhielten. Derartige Baumwollerzeugungen und Manufakturen gab es in Reichenhall, Traunstein, Laufen und in Hallein. Diese hatten jeweils ein weites Einzugsgebiet. So beschäftigte etwa die in Reichenhall bestehende „Baumwoll-Strickwaren-Manufaktur“ über 700 Stricker, Spinner und Näher, die im Raum Traunstein, Berchtesgaden und Laufen ansässig waren.

Die *Salzwirtschaft* selbst stellte ein zentrales Element der Wirtschaftsstruktur und damit eine besonders wichtige strukturelle Verdichtungszone im heutigen EuRegio-Gebiet dar. Räumlich konzentrierte sich die Salzproduktion mit den Hauptstandorten Traunstein, Reichenhall, Berchtesgaden und Hallein im mittleren und südwestlichen Bereich des EuRegio-Gebietes. Die Berchtesgadener Salzerzeugung war ebenso wie diejenige von Hallein hinsichtlich ihrer Vermarktung eng mit dem bayerischen Salzwesen verknüpft. Die Halleiner Salzproduktion, die man zum größten Teil auf Salzach und Inn verschiffte, wurde auf der Basis von im 17. und 18. Jahrhundert abgeschlossenen Verträgen fast zur Gänze von der bayerischen Hofkammer abgenommen. Sie bildete auf diese Weise, ähnlich wie das seit dem 16. Jahrhundert von der Münchner Hofkammer aufgekaufte Berchtesgadener Salz, einen wesentlichen Teil des sich über ganz Südwestdeutschland bis hinein in die Schweiz erstreckenden staatlichen bayerischen Salzhandels-Systems. Innerhalb dieses „Bayerischen Salzhandels“ war Traunstein von alters her ein wichtiger Umschlagplatz in Richtung Westen und Nordwesten.

Die Salzwirtschaft war als Wirtschaftsfaktor bzw. als strukturelle Verdichtungszone aus zwei weiteren Gründen für die historische Wirtschaftsstruktur des heutigen EuRegio-Gebietes von vorrangiger Bedeutung, womit auch jeweils beträchtliche regionale Beschäftigungseffekte für den mittleren und südlichen Teil des EuRegio-Gebiets verbunden waren. An erster Stelle ist die *Holzwirtschaft* zu nennen, und zwar in zweifacher Weise. Einerseits wegen der für den großen Bedarf erforderlichen Holzzulieferung und Holzkohlerzeugung aus den im Umland der Salzproduktionsstätten liegenden Waldungen. Im Zusammenhang mit der Holzanlieferung gab es auch einige grenzübergreifende Spezifika im südwestlichen Teil des EuRegio-Gebietes. Konkret war das die vertragsmäßige Nutzung von Waldungen, der „Saalförste“, im Gebiet von Leogang und Saalfelden durch die bayerische Hofkammer für die Saline in Reichenhall sowie die gemeinsame bayerisch-salzburgische Finanzierung von Triftklausen im Grenzgebiet, so etwa der „Muthklaus“ im Salzburger Pfliegergericht Lofer.

Andererseits war es die besonders in den Gegenden um Berchtesgaden, Reichenhall und Hallein stark verbreitete verlagsmäßig betriebene Holzwarenerzeugung, die, ähnlich wie die Textilerzeugung, einen wichtigen Nebenerwerb der Salzarbeiterschaft darstellte. Im Berchtesgadener Land stellte die aus hölzernen Haus- und Küchengeräten, Kinderspielzeug, Spanschachteln, Schnitz- und Drechslerwaren bestehende „Berchtesgadener Ware“ darüber hinaus aber auch einen zunftmäßig organisierten Haupterwerbszweig dar, der eine Vielzahl von Menschen beschäftigte.

Die zweite wesentliche Bedeutung der Salzwirtschaft lag in einer mehrfachen funktionellen Verbindung zum Montanbereich. Eine dieser Verbindungen bestand in der Tatsache, dass sowohl die Salzerzeugung als auch die Montangewinnung beträchtliche Holzzulieferung benötigten und daher eine deutliche Konkurrenz zwischen den Salzbergwerks- und Salinenbetrieben einerseits und den Montanwerken andererseits entstand. Eine zweite Verbindung bestand darin, dass für die Salzerzeugung, Produkte der Montanwirtschaft, wie etwa Sudpfannen und dergleichen, in größeren Mengen benötigt wurden.



Bunt bemalte Spanschachteln waren ein Hauptprodukt der Berchtesgadener Holzwarenerzeugung

Innerhalb des EuRegio-Gebietes lässt sich im Südwesten bzw. Süden im Raum von Lofer, Leogang, Mühlbach und Bischofshofen eine *montanwirtschaftlich geprägte Verdichtungszone* feststellen. Das EuRegio-Gebiet erfasst damit nur einen relativ kleinen Teil der erzstiftisch-salzburgischen Montanwirtschaft. So vor allem die Kupfergewinnung in Mühlbach und Leogang, sowie die dortige Eisen- und Bleigewinnung. Der größere Teil der erzstiftisch-salzburgischen Montanwirtschaft in Dienten, Hüttschlag, Gastein, Rauris, Ramingstein und Lend liegt südlich bzw. südöstlich außerhalb des EuRegio-Gebietes. Generell ist zu beachten, dass am Ende des 18. Jahrhunderts die große Zeit der Salzburger Montanwirtschaft, die vor allem im 16. Jahrhundert blühte, längst vorbei war. Andererseits stellte sie aber weiterhin den wirtschaftlichen Leitsektor für diese Region dar, von dem ein Großteil der regionalen Beschäftigung und Einkommen abhängig war. Dazu gehörte, wie erwähnt, vor allem auch die auf die Zulieferung zu den Montanwerken ausgerichtete Holzwirtschaft und Holzkohleerzeugung.



Das Eisenwerk Achthal im 18. Jahrhundert

immer wieder stattfindenden grenzüberschreitenden Dienstbotenwanderung und bei der gemeinsamen Nutzung von Almen durch Salzburger und bayerische Bauern, wie dies zum Beispiel bei der Reiteralm bei Saalfelden der Fall gewesen ist.

Teilweise in Verbindung mit Montanwirtschaft und Salzwirtschaft standen *gewerbliche Verdichtungsräume*. Innerhalb des EuRegio-Gebietes sind drei zu erkennen. Der erste davon liegt im Nordosten und umfaßt im Wesentlichen die Standorte Thalgau, Ebenau, St. Gilgen, Oberalm und Hallein. Dort finden sich Messingwerke, Sensenwerke, Drahtziehereien, kleine Hammerwerke, Glashütten und die bereits erwähnte verlagsmäßige



Das Messingwerk Ebenau, Aquarell aus der Mitte des 19. Jahrhunderts

Neben der Montanwirtschaft und in enger Verbindung mit der Holzwirtschaft wurde der südwestliche Teil des EuRegio-Gebietes sowohl auf der Salzburger wie auf der bayerischen Seite in seiner wirtschaftlichen Struktur in besonderer Weise von der *Alm- und Viehwirtschaft* geprägt. Auch dabei gab es einige grenzüberschreitende Beziehungen. So etwa bei im bäuerlichen Nebenerwerb geleisteten Zubringerdiensten zum überregionalen Handelsverkehr zwischen Salzburg, dem Berchtesgadener Land, dem Mitter- und Oberpinzgau und dem Tiroler Oberland, weiters bei der

Textil- und Holzwarenerzeugung. Ein zweiter gewerblicher Verdichtungsraum lässt sich im Westen des EuRegio-Gebietes mit den Hauptstandorten Traunstein, Teisendorf, Staufeneck und Tittmoning orten. Dort finden sich, hauptsächlich auf der Basis des Eisenerzabbaus am Kressenberg westlich von Neukirchen, Eisen-, Schmelz- und Hammerwerke in Hammerau, Raschenberg, Teisendorf und Bergen. Ein dritter gewerblicher Verdichtungsraum lag etwa in der Mitte des EuRegio-Gebietes. Dieser ist insbesondere von Baustoffgewinnung und -erzeugung geprägt. Einen zentralen Produktionszweig bilden die Marmorbrüche



Marmorsteinbruch in Fürstenbrunn am Untersberg, Radierung 1792

am Untersberg sowie in Adnet bei Hallein. Für die Weiterverarbeitung des Marmors sind die vor allem in den erzbischöflichen Pfleggerichten Glaneck und Staufeneck verbreiteten Kugel- oder Schussermühlen von Bedeutung. Zu nennen ist außerdem die Ziegelherstellung, unter anderem in den Pfleggerichten Laufen und Tittmoning. Ebenfalls von Bedeutung sind die Gipsgewinnung und die Steinbrüche im Pfleggericht Golling.

Ein für die historische Wirtschaftsstruktur des EuRegio-Gebietes im ausgehenden 18. Jahrhundert wesentlicher Sektor war schließlich noch die *Brauwirtschaft*, deren Hauptstandorte sich mit Traunstein, Tittmoning, Teisendorf, Henndorf, Hallein (Kaltenhausen) und Lofer sowie Reichenhall und Berchtesgaden in Form von landesfürstlichen und privaten Brauereien über die gesamte Region erstreckten. Dabei wurde die durch das EuRegio-Gebiet verlaufende Staatsgrenze zwischen Bayern und Salzburg insoweit wirksam, als es in den

Grensräumen mehrfach zu Konkurrenzverhältnissen gekommen ist. So stellte das im bayerisch herzoglichen Hofbräuhaus in Traunstein gebraute Bier eine erhebliche Konkurrenz für das in der erzbischöflichen Hofbrauerei in Teisendorf erzeugte Bier dar.

Zu erwähnen sind schließlich noch Zielorte des für die damalige Zeit charakteristischen *Wallfahrtstourismus*, der durchaus als relevanter regionaler Wirtschaftsfaktor wirksam geworden ist. Derartige Zielorte im EuRegio-Gebiet waren St.Martin/Maria Kirchenthal bei Lofer, der Dürrnberg bei Hallein, Maria Plain nördlich der Stadt Salzburg und St. Bartholomä am Königssee. Im Osten, knapp außerhalb des EuRegio-Gebietes, lag der stark frequentierte Wallfahrtsort St.Wolfgang. Ein gleichermaßen bedeutsames bayerisches Zentrum des Wallfahrtstourismus, nämlich Altötting, lag im Norden außerhalb des EuRegio-Gebietes.

## Wirtschaftlicher Strukturwandel in der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts

### *Staatliche Zugehörigkeit und Wirtschaftsgrenzen*

In Folge der Napoleonischen Kriege und der Vereinbarungen des Wiener Kongresses ergaben sich bei der staatlichen Zugehörigkeit gravierende Änderungen, die speziell die Landes- und Staatsgrenzen und zugleich Wirtschaftsgrenzen innerhalb des EuRegio-Gebietes betrafen. Mit der Eingliederung Salzburgs in die Habsburgermonarchie bei gleichzeitigem Übergang des Rupertiwinkels an das nunmehrige Königreich Bayern rückte die durch den nördlichen Teil des EuRegio-Gebietes verlaufende Staatsgrenze um ein beträchtliches Stück nach Osten. Dies veränderte die Standortverhältnisse in diesem Bereich erheblich.

Zwei Beispiele zeigen das deutlich. Das erste davon ist die Stadt Laufen. Hier verlief die Staatsgrenze nunmehr zwischen dem Stadtkern auf dem linken, nun bayerischen Salzachufer und den gegenüber, am österreichischen Salzachufer gelegenen ehemaligen Vorstädten Oberndorf und Altach. Es ist naheliegend, dass damit das lokale Wirtschaftsgefüge wesentlich beeinträchtigt wurde. Das zweite Beispiel ist der kleine Ort Salzburg-hofen bzw. Freilassing, der damals zu einem Grenzort und Sitz eines Oberzollamtes wurde. Diese Positionierung führte in der Folge zu einem beträchtlichen Standortvorteil, dessen Wachstumseffekte sich sukzessive auch auf das Umland auswirkten.

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war die das EuRegio-Gebiet durchziehende bayerisch-österreichische Staatsgrenze eine weitgehend protektionistische Wirtschaftsgrenze, was den Wirtschaftsverkehr zwischen beiden Teilen deutlich einschränkte. Das betraf unter anderem den für die Salzburger Gebirgsregionen wesentlichen Viehexport nach Bayern. Hier sorgten von Bayern verfügte hohe Einfuhrzölle sowie partielle Grenzsperrern für spürbare Einschränkungen. Ähnlich war es im Bereich des grenzüberschreitenden Holzhandels.

Dazu kam, dass die Entwicklungschancen durchaus unterschiedlich waren. Während der bayerische Teil des EuRegio-Gebietes durch die Mitgliedschaft des Königreiches an der bis an die Nord- und Ostsee reichenden Zollunion des „Deutschen Zollvereins“ vergleichsweise gute Integrationsbedingungen hatte, war beim Salzburger Teil gerade das Gegenteil der Fall. Denn hier schufen die ausgesprochene Randlage und die erheblichen Defizite in der Anbindung an das damalige großräumige österreichische Verkehrsnetz einen Zustand ausgeprägter wirtschaftlicher Isolierung.

### **Veränderungen durch die Eisenbahn**

Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte in der wirtschaftlichen Struktur des EuRegio-Gebietes ein nachhaltiger und vielfältiger Wandel ein. Von ganz entscheidender Bedeutung war dabei die Eisenbahn. Mit ihr drang gewissermaßen das Industriezeitalter auf beiden Seiten der Staatsgrenze in die Region ein. Mit dem Vordringen und der Ausbreitung der Eisenbahn als innovatives Verkehrs- und Transportmittel mit großer Reichweite und erheblicher Kapazität waren einige Effekte verbunden, die auf die wirtschaftliche Raumstruktur des EuRegio-Gebietes einen nachhaltigen Einfluss ausübten.

Zum einen war es ein Effekt einer deutlich stärkeren regionalen Vernetzung, also ein regionaler Integrationseffekt. Die Hauptachse dabei war die ab 1860 durchgängig befahrbare Eisenbahnstrecke zwischen



Die Einweihung des Salzburger Bahnhofs am 12. August 1860 – Eröffnung der „Kaiserin-Elisabeth-Westbahn“

Wien und München, die als bedeutende mitteleuropäische Verkehrstransversale den nördlichen Teil des EuRegio-Gebietes durchquerte und dieses damit in den überregionalen europäischen Wirtschaftsverkehr einband. Nach dem Eintritt in das EuRegio-Gebiet bei Straßwalchen erreichte sie die Stadt Salzburg, wo die österreichische „Kaiserin Elisabeth Westbahn“ in die bayerische „Maximiliansbahn“ überging. Von dort führte die Strecke über Freilassing und Teisendorf nach Traunstein, von wo aus sie dann das EuRegio-Gebiet in Richtung Rosenheim und München wieder verließ. Dass die Strecke München-Salzburg ab 1896

durchgehend zweigleisig befahrbar war, verstärkte deren Bedeutung als wirtschaftliche Hauptverbindungsline erheblich.

Salzburg und Traunstein waren wichtige Knotenpunkte, von denen aus weitere Bahnlinien in nördlicher und südlicher Richtung in andere Teile des EuRegio-Gebietes führten, die damit stärker in den regionalen Verkehrszusammenhang integriert wurden. Dazu gehören beispielsweise seit den 1890er Jahren von Traunstein aus die Strecken nach Trostberg und nach Ruhpolding. Von Salzburg aus war das ab den 1870er Jahren in Richtung Süden die so genannte „Gisela-Bahn“, die eine Verbindung in den Mitterpinzgau und von dort nach Tirol herstellte. Der Bau der Tauernbahn nach Kärnten erfolgte erst am Beginn des 20. Jahrhunderts. Nach Norden führte von Steindorf bei Straßwalchen aus die Bahn über Mattighofen nach Braunau am Inn. Davon ausgehende Standorteffekte waren nachhaltige Wachstumsimpulse für Eisenbahnknotenpunkte und Grenzzorte, in Salzburg und Traunstein auch entscheidende Impulse für eine expansive Stadtentwicklung.

Ein weiteres wichtiges Beispiel ist Freilassing, das neben seiner Position als Grenzbahnhof gegenüber Salzburg zugleich zu einem wichtigen Knotenpunkt im Zentrum des EuRegio-Gebietes geworden ist, von dem wesentliche regionale Verbindungen in den südlichen Teil, nämlich nach Reichenhall (1866) und Berchtesgaden (1888) sowie später in nördlicher Richtung nach Laufen mit einer Verlängerung nach Tittmoning (1890 bzw. 1894) und nach Mühldorf am Inn (1908) ausgingen. In Folge dessen ist aus dem ehemals kleinen Dorf Salzburghofen am Beginn des 20. Jahrhunderts die zweitgrößte Siedlung des Berchtesgadener Landes geworden. Dabei hatte die Verbindung nach Mühldorf insofern eine besondere Bedeutung, als sie den bayerischen Teil der zweiten, durch das EuRegio-Gebiet führenden großen überregionalen Eisenbahntransversale von europäischem Rang bildete, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts als so genannte „Tauernbahn“ über Salzburg am östlichen Rand des EuRegio-Gebietes durch das Tauerngebiet Richtung Triest führte und für die anliegenden Ortschaften und Gegenden ähnliche Wachstumsimpulse ergab, wie seinerzeit die Westbahn.

Ein gegenteiliger Effekt, der im EuRegio-Gebiet ebenfalls zum Tragen kam, war der Niedergang traditioneller Verkehrs- und Transportsysteme. In besonders drastischer Weise wirkte sich dies im Bereich der SalzachschiFFfahrt aus, für die das neue Transportsystem der Eisenbahn relativ rasch das endgültige Aus bedeutete. Das betraf insbesondere die alten Salzachstädte Hallein und Laufen.

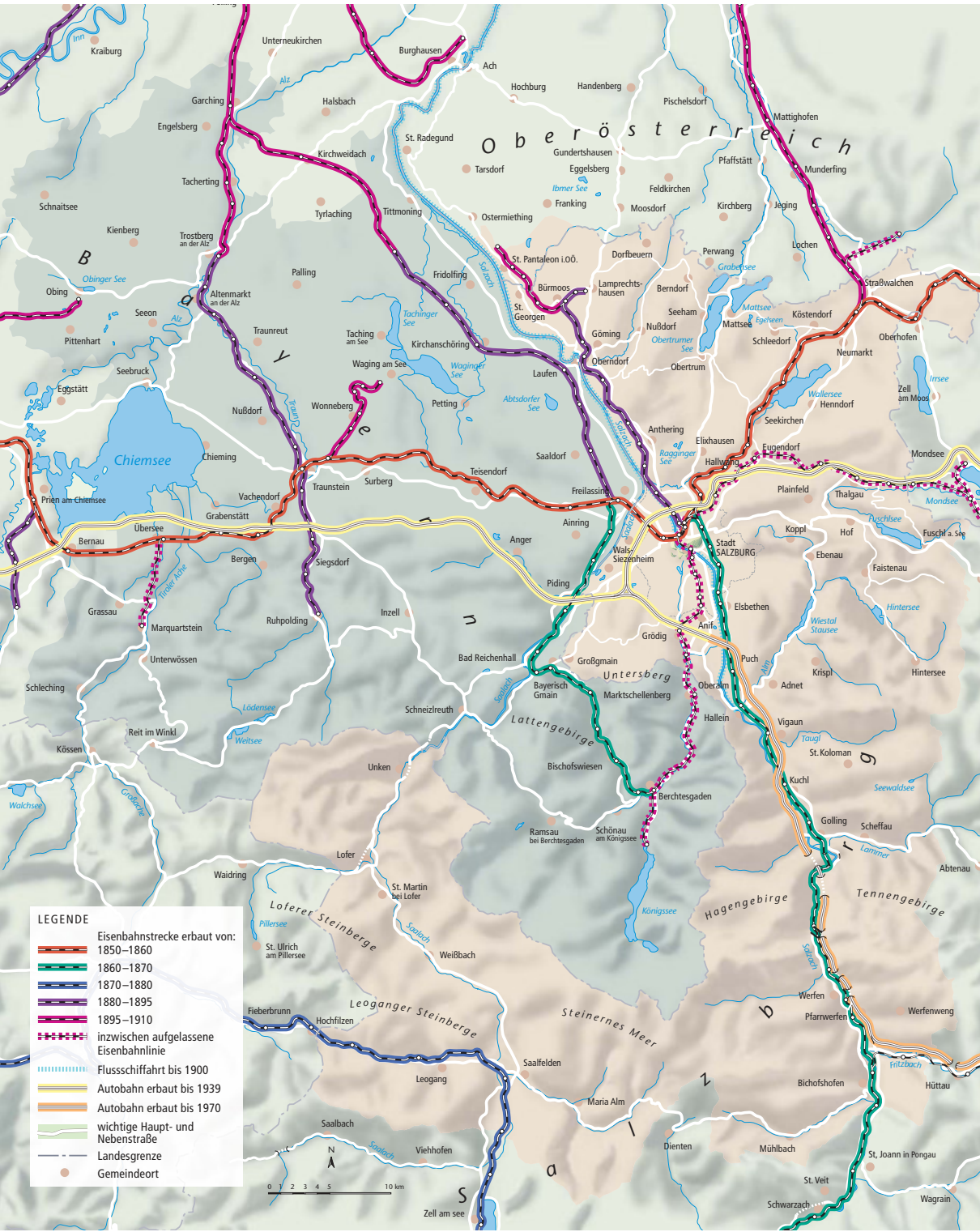


Der große Eisenbahnviadukt bei Traunstein (Gemälde um 1875)

### ***Neue strukturelle Schwerpunktbildungen und geänderte Standortverhältnisse***

Bei allen Standort-bedingten Unterschieden in den verschiedenen Teilregionen lassen sich für das EuRegio-Gebiet in seiner Gesamtheit doch einige gemeinsame allgemeine Entwicklungstendenzen erkennen. So wurde das Gebiet, verglichen mit anderen europäischen Regionen, relativ spät – gegen Ende der 1860er Jahre – von den direkten und indirekten Effekten des säkularen Industrialisierungsprozesses erfasst. In der Folge ist es sodann nicht zu einer großflächigen und großbetrieblichen Industriestruktur gekommen, andererseits aber haben sich einige spezielle Wachstumszonen herausgebildet. Dieses Eindringen der Effekte des Industrialisierungsprozesses hat in

# Die Verkehrswege vom 18. bis ins 20. Jahrhundert



praktisch allen strukturellen Verdichtungszone, die sich in der Frühen Neuzeit herausbildeten und im wesentlichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts weiter bestanden, erhebliche Einbrüche und Umbrüche bewirkt. Einige wesentliche davon seien kurz angeführt:

Erstens ist es zu einer Zurückdrängung der traditionellen verlagsmäßigen Gewerbebereiche gekommen, die gegen industriell gefertigte Konkurrenzprodukte unterlagen. Im nördlichen Bogen des EuRegio-Gebietes von Traunstein bis Hallein betraf dies vor allem die Textilerzeugung, sowohl bei der Leinenweberei als auch bei der Baumwollerzeugung und im südlichen Teil von Hallein bis ins Berchtesgadener Land vor allem die Holzwarenerzeugung. Hier kam es nicht, wie dies in anderen Regionen, etwa im böhmisch-mährischen Raum, der Fall gewesen ist, zu einer Überleitung der vorindustriellen Massenproduktion in eine industriell fabrikmäßige Produktionsstruktur größeren Ausmaßes, sondern die verlagsmäßige Gewerbeproduktion nahm sukzessive an Bedeutung ab.

Zweitens ist es im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu nachhaltigen Veränderungen in der traditionellen, kleinräumigen Montanwirtschaft gekommen. Dabei lassen sich gewisse Unterschiede zwischen dem Salzburger und dem bayerischen Teil des EuRegio-Gebietes erkennen. Im Salzburger Teil gab es zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch eine relativ große Anzahl montanwirtschaftlicher Betriebe, die zu einem Teil der „K.K. Berg- und Salinen-Direction“ unterstanden, zu einem anderen Teil privaten Unternehmen gehörten. In einer Aufstellung der Salzburgerischen Handels- und Gewerbekammer aus dem Jahr 1851 finden sich ein K.K. Eisenhammer in Ebenau, jeweils ein K.K. Eisenwerk in Werfen, Flachau und Dienten, das Eisen- und Pfannenhammerwerk des Joseph Carl am Höllgraben bei Werfen und das Blechwalzwerk des Joseph Perwein zu Hütttau, wobei sich letztere Produktionsstätten am südöstlichen Rande des heutigen EuRegio-Gebietes befanden. Dazu kamen das Eisenhammerwerk Sinnhub des Heinrich Mitterbacher in der Nähe der Stadt Salzburg, der Gusstahlofen des Wilhelm Fischer in Parsch bei Salzburg, das Zainhammer- und Nagelschmiedwerk des Josef Schieder in Gnigl bei Salzburg, das Streck- und Walzwerk des Johann Döttl zu Grödig sowie das Eisenhammerwerk des Joseph Zeller, das Sensen- und Hammerwerk des Jacob Putzhammer und der Drahtzug des Anton Winkler in Thalgau.

Bald wurden aber die gegenüber außerregionaler Konkurrenz – darunter auch aus der bayerischen Nachbarregion mit den Zentren in Bergen und Aschau – immer ungünstiger werdenden Kostenstrukturen dieser durchwegs kleinen Betriebe schlagend, was im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu einem raschen Niedergang in diesem Bereich führte. Um 1880 stellt die Salzburgerische Handels- und Gewerbekammer diesbezüglich in einem Bericht fest: *Die Thäler sind verödet, die Bewohner derselben, die einst ihren Erwerb dort fanden, sind verarmt, und fristen ein kümmerliches Dasein oder aber sie zogen fort, um eine andere Erwerbsquelle sich aufzusuchen.*

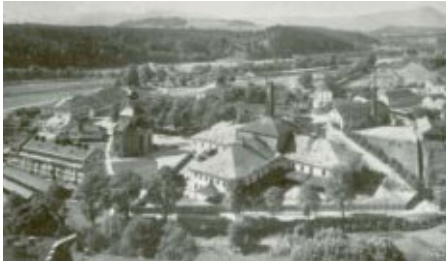
Eine gewisse Ausnahmestellung in diesem Szenario nahmen die Mitterberger Kupferproduktion in Mühlbach und das Eisenwerk in Sulzau-Werfen ein. Hier ist es – jedenfalls bis zur Jahrhundertwende – gelungen, durch Modernisierungs- und Umstrukturierungsmaßnahmen eine vergleichsweise gute Unternehmensentwicklung zu gewährleisten. Einen derartigen Standort gibt es auch im bayerischen Teil des EuRegio-Gebietes, nämlich die so genannte „Karolinenhütte“ der Eisengewerkschaft Achthal-



Hammerau um 1900

Hammerau, die durch umfangreiche Modernisierungs- und Erweiterungsinvestitionen im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem florierenden Montanunternehmen mit dem Hauptstandort in Hammerau geworden ist. Der damit in Verbindung stehende Erzabbau am Kressenberg und die Maximilianshütte bei Bergen ergaben auch wesentliche wirtschaftliche Entwicklungsimpulse für die Stadt Traunstein, die in Verbindung mit der dortigen Saline im späten 19. Jahrhundert als „Königliche Berg- und Salinenstadt“ einen wesentlichen Wachstumspol innerhalb des EuRegio-Gebietes darstellte.

Einen dritten wesentlichen Strukturbruch bedeuteten die Veränderungen im Rahmen der Salzwirtschaft. Diese resultierten vor allem aus der Einbindung des bayerischen und des österreichischen Teiles in ein jeweils großes nationalstaatliches Salzsystem. Damit war die im 17. und 18. Jahrhundert etablierte enge funktionale grenzübergreifende Verknüpfung der Salzburger und bayerischen Salzwirtschaft im staatlichen „Bayerischen Salzhandel“ verschwunden. Das bedeutete den Verlust der wirtschaftsintegrativen Bedeutung der innerhalb des EuRegio-Gebietes liegenden ehemaligen Salzregion. Diese Region wurde durch die prohibitive Grenze praktisch auseinander gerissen.



Die Salinengebäude am Karl Theodorplatz in Traunstein

Die Salinenkonvention zwischen Österreich und Bayern 1829 regelte auf Dauer die grenzüberschreitenden Fragen dergestalt, dass Österreich vom Dürnberg aus Salzvorkommen jenseits der Grenze unter Tag abbauen durfte und Bayern im Gegenzug Holz aus den Saalforsten im Mitterpinzgau beziehen konnte. 1817 wurde das Berchtesgadener Salzbergwerk durch eine neue Soleleitung mit der Saline Reichenhall verbunden. In der Folge ergaben sich für diese Teilregion im Rahmen des

staatlichen Salzmonopols, das relativ hohe Salzpreise garantierte, sehr günstige Entwicklungsbedingungen. Das relativierte sich aber deutlich, nachdem 1868 im Zuge der Bestimmungen des Deutschen Zollvereins das Salzhandelsmonopol des bayerischen Staates aufgehoben werden musste. Der sich in der Folge ergebende Verdrängungswettbewerb war letztlich dafür verantwortlich, dass die Saline in Traunstein 1912 infolge spezifischer Standortnachteile geschlossen wurde.

Ein vierter Effekt des allgemeinen Industrialisierungsprozesses war, dass in Zusammenhang mit den Veränderungen in Montanwirtschaft und Salzwirtschaft und dabei wiederum speziell in Zusammenhang mit der Ablösung der Holzfeuerung durch Kohlefeuerung die wirtschaftliche Bedeutung der Holzwirtschaft als beschäftigungsintensiver Zulieferbereich verloren gegangen ist. Davon waren große Teile in der Mitte und im Süden des EuRegio-Gebietes betroffen.

Fünftens verloren im Bereich der gewerblichen Produktion, also im so genannten Sekundären Sektor, traditionelle vorindustrielle regionale Produktionsstrukturen bzw. -zonen, wie etwa die von Thalgau bis Hallein reichende oder jene im Traunsteiner Gebiet, weitgehend an Bedeutung. Demgegenüber kam es eher in punktueller Weise, vor allem in den sich im Zusammenhang mit dem Eisenbahnnetz formierenden Zentralorten und Wachstumszonen, zur Etablierung neuer, z.T. innovativer gewerblich-industrieller Unternehmungen.

Eine derartige Wachstumszone war zweifelsohne die Stadt Salzburg und deren Umland. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts etablieren sich dort etliche industriell ausgerichtete Unternehmungen. Dabei handelte es sich aber nicht um große schwerindus-

trielle Fabriken, sondern um kleine und mittlere Betriebe im Fertig- und Halbfertigproduktenbereich. Dazu gehörten beispielsweise die Kunstwollfabrik und Shoddy-Spinnerei des Mathias Gschnitzer in Sinnhub und Lehen bei Salzburg, die Drahtstiften- und Schlosserwaren-Fabrik, Großzeugschmiede und Appreturwerkstätte der Firma „Carl Steiner“ in Grödig, die von Tobias Trakl, dem Vater des Dichters Georg Trakl, betrieben wurde, oder die Sodawasserfabrik des Dr. Rudolf Spängler in Salzburg und jene des J. E. Obpacher in Fürstenbrunn bei Glanegg. Ein Beispiel für grenzübergreifende Unternehmungen sind die Feigenkaffee- und Schokolade-Fabriken von Andre Hofer und J. Würtenberger in Salzburg, die auch jeweils jenseits der Grenze einen Betrieb führten.

In das weitere städtische Umland gehört auch die bereits mehrmals erwähnte Gewerbezone von Thalgau bis Hallein. Dort verloren zwar alte Zweige wie Drahtzug oder Sensenerzeugung, aber auch die Hammerwerke in Ebenau und Oberalm an Bedeutung. Andererseits aber siedelten sich einige neue, industrielle Unternehmungen an. So in Thalgau die Gräfllich Spaur'sche Werkzeug-Maschinen-Fabrik sowie die überregional sehr bedeutende Zinnoxidfabrik des Nikolaus Gärtner, für deren Anbindung an die Westbahn die Salzkammergut-Lokalbahn errichtet wurde. In Hallein sind eine K.K. Tabak- und Zigarrenfabrik sowie eine Zellulosefabrik errichtet worden.

Ein beliebter Standort für industrielle Ansiedlungen im bayerischen Teil des EuRegio-Gebietes war unter anderem Freilassing, das durch seine Positionierung im Eisenbahnnetz besonders begünstigt war. Denn damit waren überregionale Absatz- und Beschaffungsmärkte zu vergleichsweise günstigen Transportkosten erreichbar. In Freilassing befand sich unter anderem der erwähnte Zweigbetrieb der Salzburger Feigenkaffee-Fabrik Andre Hofer, der im Volksmund bald die Bezeichnung „Kletzenmühle“ erhielt. Andere Betriebsgründungen waren in den 1890er Jahren die Parkettfabrik Georg Wrede und das Dampfsägewerk Theodor Kirsch & Söhne oder nach der Jahrhundertwende das Holzmattenwerk Werner Heydl.

Ein anderer wesentlicher Zweig gewerblicher Produktion war die Bierbrauerei. Hier zeichnete sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts innerhalb des EuRegio-Gebietes eine gewisse Konzentration ab. Im Gegensatz zum 18. Jahrhundert, wo die Hofbrauereien sowie der staatliche Bierzwang die Verhältnisse dominiert hatten, waren es nunmehr private Unternehmungen, die eine führende Rolle spielten. Laut einem Bericht der Salzburger Handels- und Gewerbekammer aus dem Jahr 1893 standen damals im Land Salzburg insgesamt 54 Brauereien im Betrieb. Die meisten davon befanden sich im heutigen EuRegio-Gebiet und die größten davon wiederum im Salzburger Zentralraum. Darunter die Gräfllich Arco-Zinnebergische Brauerei in Kaltenhausen bei Hallein, die Stieglbrauerei der Commanditgesellschaft Franz Huemer & Cie. in der Riedenburg, die Sternbräu-Aktiengesellschaft und die Brauerei des Franz Mayr (Gablerbräu) in der Stadt Salzburg, die Brauerei des Sigmund Hatschek in Guggenthal und die Brauerei des Kaspar Moser in Henndorf.

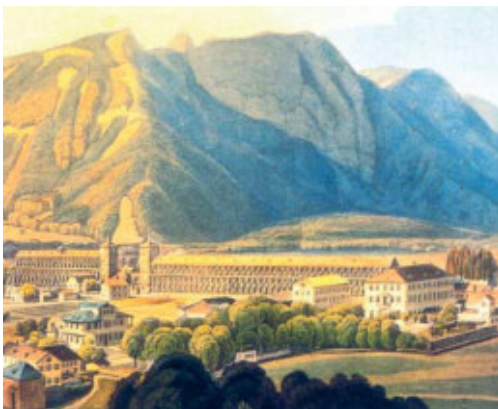


Rückseite eines Auftragszettels der Firma Andre Hofer Salzburg und Freilassing (um 1880)

Im bayerischen Teil zeigte die Brauereiwirtschaft eine analoge Entwicklung. Wesentliche Standorte waren vor allem Traunstein, Tittmoning und Teisendorf im Norden, aber auch Berchtesgaden und Reichenhall im Süden des EuRegio-Gebietes, wo die Brauereiunternehmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts jeweils zu den bedeutendsten Gewerbebetrieben zählten. Auch hier gab es eine im Vergleich zum 18. Jahrhundert dominierende Position der privaten Unternehmungen. So war beispielsweise das ehemalige Hofbräuhaus in Teisendorf in den Besitz der Familie Wiener gekommen und zu einem modernen Betrieb ausgebaut worden.

Ein weiterer Wachstumssektor im EuRegio-Gebiet, der im Verlauf des 19. Jahrhunderts auf traditionellen Strukturen und Standorten aufbaute bzw. diese im Sinne des Industriesystems weiter entwickelte, war die Baustoffherzeugung. Ein wichtiger Standort in diesem Bereich waren weiterhin die – nunmehr königlich bayerischen – Marmorbrüche am Untersberg sowie jene in Adnet bei Hallein. Die mit der Eisenbahn gegebenen großen überregionalen Transportkapazitäten ermöglichten die Nutzung der vom gründerzeitlichen Bauboom in den größeren Städten ausgehenden wachsenden Nachfrage. Im Zusammenhang damit standen auch die Etablierung und das Wachstum der Zement-, Kalk-, Ziegel- und Tonwarenindustrie in dieser mittleren Teilregion des heutigen EuRegio-Gebietes. Dies betrifft unter anderem Unternehmungen wie die K.K. privilegierte Hydraulisch-Kalk und Portland-Cement-Fabrik Perlmoos bei Hallein, die Zement- und Kalkfabrik der Gebrüder Leube in Gartenau bei Grödig, die Ziegelei des Otto Laschensky in Abfaltersbach bei Salzburg, die Ziegel-, Ton- und Zementwarenfabrik Charlottenhütte in Taxach bei Hallein und die dem Freiherrn von Löwenstein gehörende Glas-, Mosaik- und Marmorwarenfabrik in Oberalm bei Hallein. In diesem Zusammenhang gibt es im salzburgisch-bayerischen Grenzraum ein interessantes Beispiel für Betriebsverlagerung über die Grenze infolge der Zollverhältnisse. Es war dies eine zunächst in Bayern gelegene „Cement-Fabrik“, die – da sie ihr Hauptabsatzgebiet in der Habsburgermonarchie hatte – 1892 den Betrieb über die Grenze nach Großgmain verlegte und damit den durch den „Eingangszoll“ gegebenen Kostennachteil beseitigte.

Ein traditioneller Zweig, der im Rahmen der allgemeinen bauwirtschaftlichen Konjunktur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an neuen Standorten in industrielle Produktionsweisen überführt wurde, war die Glaserzeugung. Ein besonders wichtiges Beispiel dafür ist die ab den 1870er Jahren in Bürmoos im Norden des EuRegio-Gebietes errichtete und stark expandierende Glasfabrik „Benedichthütte“.



Panoramaansicht vom Reichenhall 1880 mit den großen Gradieranlagen, die am Beginn des 20. Jahrhunderts abgebrochen wurden

Ein sechster Effekt des allgemeinen wirtschaftlichen Strukturwandels in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im EuRegio-Gebiet war die sukzessive Etablierung des Fremdenverkehrs als Wirtschaftsfaktor. Das betrifft, neben der Stadt Salzburg, vor allem die südlichen Teile des EuRegio-Gebietes, sowohl im Salzburger wie im bayerischen Teil. In diesem Zusammenhang entwickelten sich etwa Berchtesgaden und Reichenhall (seit 1890 Bad Reichenhall) in besonderer Weise als Wachstumszonen. Aber auch Traunstein wurde mit einer „Mineral- und Solebadeanstalt“ ein Standort im sich ausbreitenden Kurtourismus.

## Strukturelle Veränderungen im 20. Jahrhundert

### Entwicklungstendenzen

Mit Westbahn und Tauernbahn war das EuRegio-Gebiet seit Beginn des 20. Jahrhunderts sowohl in west-östlicher wie in nord-südlicher Richtung von zwei großen europäischen Transversalen durchzogen und entfaltete dadurch im gesamten gesehen durchaus günstige Standortbedingungen. Insbesondere wurden die an diesen Strecken gelegenen Orte begünstigt und dabei wiederum in besonderer Weise die jeweilige zentralörtliche Position der beiden nördlichen Wachstumspole, nämlich der Städte Salzburg und Traunstein und deren jeweiliges Umland ausgebaut. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert kam parallel dazu jeweils eine überregionale Autobahn, die diese Standorteffekte in Summe verstärkte.

Im Zuge der Wachstumsdynamik des „Wiederaufbau-Aufschwunges“ seit den 1950er Jahren etablierten sich im bayerischen und im Salzburger Teil des EuRegio-Gebietes teilweise unterschiedliche strukturelle Muster und Tendenzen und auch eine in gewissem Ausmaß unterschiedliche konjunkturelle Dynamik. Während es im bayerischen Teil zu einer spezifischen Durchmischung von Landwirtschaft, Tourismus und Industrie in der „Fläche“ gekommen ist, ist dies im Salzburger Teil weniger der Fall. Hier war eine relativ geringere industrielle Durchsetzung in der „Fläche“, dafür aber eine stärkere strukturelle Dominanz der Tourismuswirtschaft und des Dienstleistungssektors gegeben.

Andererseits aber läßt sich zwischen beiden Teilen eine gewisse Parallelität erkennen. Sie betrifft den relativen Rückstand der wirtschaftlichen Entwicklungsdynamik des strukturell stärker von der Tourismuswirtschaft bzw. tourismusnahen Wirtschaft geprägten Südens gegenüber dem Norden. Während der nördliche Teil mit dem Salzburger Zentralraum und Traunstein/Traunreut als Wachstumspole stärker prosperierte, scheint der südliche Teil in der Wachstumsdynamik relativ zurückzufallen. Wesentliche Faktoren dabei sind zunehmend wirksam werdende Wachstumsgrenzen im Tourismus und damit verbundene dämpfende Auswirkungen auf das davon abhängige lokale Gewerbe, vor allem die Bauwirtschaft und dieser vor- und nachgelagerte Bereiche.

Als ein weiteres Charakteristikum der wirtschaftlichen Raumstruktur des EuRegio-Gebietes im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt sich eine gewisse Überschneidung der wirtschaftlichen Einzugsbereiche des Münchner und des Salzburger Zentralraumes beobachten. Dies hatte im Verlauf der Jahrzehnte unter-

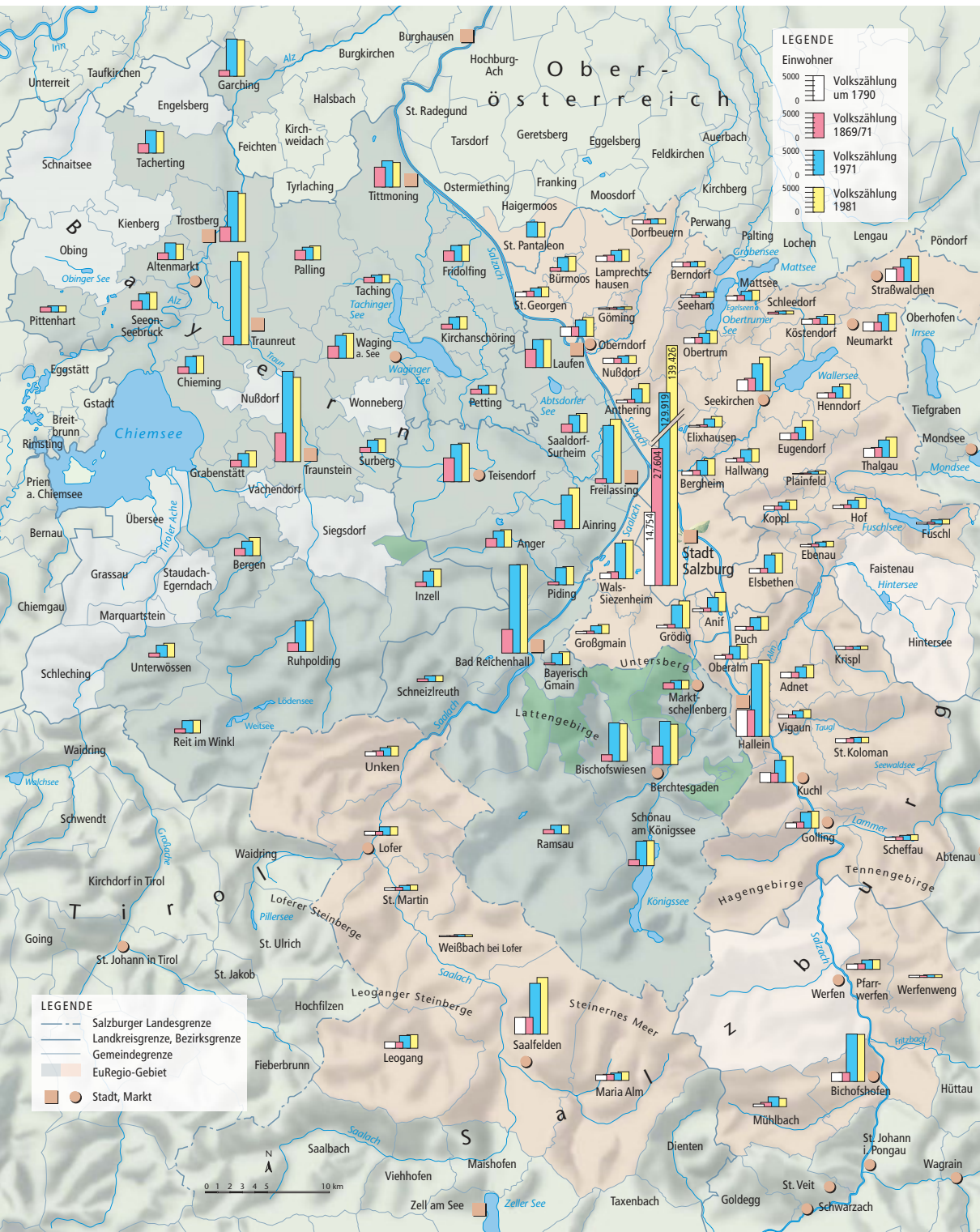


Die Westautobahn bei Eugendorf in den 1960er Jahren



Einer der ersten Werbeprospekte des Verkehrsamtes Teisendorf nach dem Zweiten Weltkrieg (1954)

Das Bevölkerungswachstum vom 18. bis ins 20. Jahrhundert



schiedliche Auswirkungen. In der Zeit der starken Konjunkturdynamik der späten 1960er und frühen 1970er Jahre entstand ein ausgeprägter Arbeitskräftesog des Münchner Zentralraumes.

### **Wirtschaftsstruktur**

Hinsichtlich der Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur des EuRegio-Gebietes im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts können hier nur wenige markante Aspekte angesprochen werden. Einer davon ist, dass es auf der bayerischen Seite für Orte entlang der Grenze, zumindest bis zum österreichischen EU-Beitritt, insbesondere für den Handel bestimmte Standortvorteile gegeben hat, die zu einem nicht unwesentlichen Kaufkraftabfluss aus dem Salzburger Grenzgebiet geführt haben. Das betraf insbesondere Laufen im Norden, Freilassing in der Mitte und Bad Reichenhall im Süden des EuRegio-Gebietes. Diese Situation hat sich nach dem Beitritt Österreichs zur EU teilweise ins Gegenteil verkehrt. Mit dem Bau großer Einkaufszentren am Stadtrand hat Salzburg in jüngster Zeit wesentlich an Attraktivität für Kunden aus dem bayerischen Raum gewonnen.

Ein weiterer Aspekt ist, dass die Salzwirtschaft ihre durch viele Jahrhunderte vorrangige Position als führender Wirtschaftssektor im gesamten EuRegio-Gebiet seit dem frühen 20. Jahrhundert sukzessive verloren hat. Dies begann mit der bereits erwähnten Schließung der Saline in Traunstein 1912 und reichte über die Stilllegung der Halleiner Salzerzeugung 1989 bis zum wiederholten Besitzerwechsel der Saline Reichenhall.

Ein dritter Aspekt ist die Herausbildung spezieller industriell-gewerblicher Schwerpunktzonen in Zusammenhang mit der Migration von Flüchtlingen bzw. Heimatvertriebenen aus dem Sudetengebiet, dem schlesischen und dem Siebenbürger Raum nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dabei kam erhebliches, z.T. innovatives industriell-gewerbliches Potenzial und Know-how in das EuRegio-Gebiet, das sich an einigen Standorten besonders konzentrierte. Im Vergleich war das im bayerischen Teil in stärkerem Maße als im Salzburger Teil der Fall. Ein besonders markantes Beispiel ist die Stadt Traunreut als praktisch neu geschaffener, rasch und stark wachsender industriell-gewerblicher Standort. Aber auch an anderen Plätzen kam es zu bedeutenden industriell-gewerblichen Strukturierungen. So etwa in Traunstein, in Teisendorf, in Trostberg und in Freilassing. Auch im südlichen Teil der EuRegio gibt es kleinere Ansiedlungen dieser Art, beispielsweise in Bischofswiesen oder in Piding.

Ein vierter Aspekt ist schließlich die starke Expansion des Tourismus als führender Wirtschaftszweig, vor allem im Süden des EuRegio-Gebietes ab den beginnenden 1960er Jahren. Das gilt sowohl für das Berchtesgadener Land wie auch für den Mitterpinzgau. Die dabei erzielten relativen Wachstumsgewinne und lokalen Multiplikatoreffekte gingen aber, wie bereits erwähnt, ab den 1980er Jahren sichtlich zurück. Darin liegt eine wesentliche Ursache für die im



Das Salinengebäude auf der Pernerinsel in Hallein (um 1948)



Teil des Betriebsgebäudes der Privatbrauerei M.C. Wienerer GmbH & Co.KG in Teisendorf

Übergang zum 21. Jahrhundert festzustellenden Struktur- und Entwicklungsdifferenzen zwischen dem nördlichen und dem südlichen Teil des EuRegio-Gebietes. Gleichermäßen bestehen – zu einem wesentlichen Teil historisch bedingte – strukturelle Unterschiede diesseits und jenseits der Grenze als Herausforderung für eine integrative Regionalpolitik in der EuRegio. So heisst es in einer diesbezüglichen Bestandsaufnahme aus dem Jahr 2001: „Das Hauptproblem liegt ... nach wie vor in der beträchtlichen Disparität der durch die Grenze getrennten Wirtschaftsräume. Die bestehenden strukturellen Unterschiede zwischen Salzburg und Bayern bilden nach wie vor die entscheidenden Hindernisse bei der Festigung des EuRegio-Gedankens.“

## Literatur

- Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichen Statistik Nr. 33: Regierungsbezirk Oberbayern. Landkreis Laufen (Monatshefte des Bayerischen Statistischen Landesamtes 19. Jg.). München 1965; Nr. 36: Regierungsbezirk Oberbayern. Kreisfreie Stadt Bad Reichenhall und Landkreis Berchtesgaden (Monatshefte des Bayerischen Statistischen Landesamtes 19. Jg.). München 1965; Nr. 84: Regierungsbezirk Oberbayern. Landkreis Traunstein (Monatshefte des Bayerischen Statistischen Landesamtes 23. Jg.). München 1969.
- Dirninger, Christian*: Tradition und Innovation in der Salzburger Wirtschaft von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert, in: Historische Wirtschaftsarchitektur in Salzburg. Bauten – Einrichtungen – Werkzeuge. Salzburg/München 1997. S. 32-62.
- Dirninger, Christian*: Wirtschaftliche Integration und Region. Die regionale Perspektive, in: 175 Jahre Salzburg bei Österreich (Schriftenreihe des Landespressebüros „Salzburg-Dokumentationen“ Nr. 105), Salzburg 1991. S. 53-86.
- Dirninger, Christian*: Konjunkturelle Dynamik und struktureller Wandel in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes Salzburg im 20. Jahrhundert, in: Dopsch/Spatzenegger (Hg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. II/4. Salzburg 1991, S. 2743-2812.
- Enzinger, Kurt*: Freilassing. Geschichte einer jungen Stadt. Freilassing 2003.
- EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein/Landeseuropabüro des Amtes der Salzburger Landesregierung (Hg.): Bürgernah, grenzüberschreitend, gemeinsam. Freilassing/Salzburg 2002.
- Gehring, Horst*: Der Physikatsbericht für das Landgericht Berchtesgaden, in: Oberbayerisches Archiv Bd. 126 (2002), S. 279-295.
- Heimatbuch Teisendorf. Markt und Land. Teisendorf 2001.
- Heimatbuch des Landkreises Traunstein, hg. vom Landkreis Traunstein. Bd. 5 : Der nördliche Rupertiwinkel: Erbe des Landkreises Laufen. Trostberg 1990.
- Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 7: Fürstpropstei Berchtesgaden, bearb. von *Dieter Albrecht*, München 1954; Heft 26: Traunstein, bearb. von *Richard van Dülmen*, München 1970.
- Hoffmann, Carl A.*: Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern (Münchner historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte Bd. XVI). Kallmünz/Opf. 1997.
- Hübner, Lorenz*: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik, 2 Bde. Salzburg 1796.
- Kasenbacher, Anton*: Traunstein: Chronik einer Stadt in Wort und Bild. Ein Beitrag zur Geschichte des Landkreises Traunstein. Traunstein 1986.
- Mathis, Franz*: Handwerk, Handel und Verkehr (1519 – 1816), in: Dopsch/Spatzenegger (Hg.): Geschichte Salzburgs, Bd. II/4. Salzburg 1994, S. 2563-2594.
- Mayer, Stefan*: Ist da noch eine Grenze? Die EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein zwischen Europäischer Integration und lokaler Kirchturmpolitik. Ein Fortschrittsbericht, in: Salzburger Jahrbuch für Politik 2001, S. 116-132.
- Oberholzer, Kurt*: EuRegio: Ein Begriff macht Karriere. Subsidiarität beim Wort genommen, in: Salzburger Jahrbuch für Politik 1995, S. 146-153.
- Schremmer, Eckart*: Die Wirtschaft Bayerns. Vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Industrialisierung. Bergbau, Gewerbe, Handel. München 1970.
- Wilflinger, Rainer*: Grenzverlauf und Grenzsituation zwischen dem Erzstift Salzburg und Bayern im Bereich des nördlichen Rupertiwinkels, in: Das Salz 36. Jg. (2002), S. 61-94.
- Wysocki, Josef*: Leben im Berchtesgadener Land 1800-1990. Bad Reichenhall 1991.
- Wysocki, Josef*: Die Wirtschaft Salzburgs im 19. Jahrhundert, in: Dopsch/Spatzenegger (Hg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. II/4. Salzburg 1991, S. 2713-2742.

## Die EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein Entstehung und Bedeutung

### Voraussetzungen

Die Bundesrepublik Deutschland gehört zu den Gründerstaaten der EU. Sie betrieb nach dem Zweiten Weltkrieg eine Politik der Einbindung in die westlichen Bündnisse. Nach den römischen Verträgen von 1957 wurde mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) der Grundstein für die spätere EU gelegt. Damit war der bayerische Teil der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein schon von Anfang an in die EU integriert. Die Landkreise Berchtesgadener Land und Traunstein bildeten bis zum Beitritt Österreichs nicht nur die südöstliche Ecke Bayerns und Deutschlands, sondern auch den östlichen Teil der EU nördlich der Alpen. Bis dahin bestand hier neben einer Landes- und Staatsgrenze auch die Außengrenze von EU und NATO.

Österreichs Politik nach dem Zweiten Weltkrieg war geprägt von dem Versuch, als neutrales Land zwischen den Machtblöcken seine Selbständigkeit, vor allem aber seine bundesstaatliche Demokratie zu entwickeln und zu sichern. Wirtschaftlich engagierte sich das Land in der EFTA, der Europäischen Freihandelszone, der viele demokratische Staaten in Europa angehörten. Ein Großteil dieser Staaten ist inzwischen Mitglied der EU. Österreich hat sich 1955 freiwillig zur „immerwährenden Neutralität“ verpflichtet.

In Österreich begannen mit dem am 17. Juli 1989 gestellten Aufnahmeantrag die konkreten Vorbereitungen auf den Beitritt zur EU. Sie wurden vom Land Salzburg als bisherige Grenzregion besonders intensiv betrieben. Nachdem die EG die Aufnahme Österreichs 1991 befürwortet hatte, eröffnete Salzburg schon 1992 das erste österreichische Regionalbüro in Brüssel, das seither einen wichtigen Brückenkopf für die Region bildet. Am 1. Januar 1995 wurde Österreich Mitglied der EU. Am 1. April 1998 trat in Österreich das Schengener Abkommen in Kraft. Damit fielen die Grenzen zwischen Bayern und Österreich endgültig.



Am Grenzübergang Laufen – Oberndorf sägen Oberndorfs Bürgermeister Andreas Kinzl (gemeinsam mit EuRegio-Vizepräsident Bürgermeister Hemetsberger, Seeham) im Beisein von EuRegio-Präsidenten Landrat Martin Seidl und dem Bezirkshauptmann von Salzburg-Umgebung, Mag. Reinhold Mayer den Schlagbaum durch

### Von den ersten Gesprächen bis zur Gründung

Parallel zu den Beitrittsbemühungen Österreichs wurden im Herbst 1993 erste Überlegungen zur Gründung einer EuRegio im bayerisch-salzburgischen Raum angestellt. Unter der Federführung von Landeshauptmann Dr. Hans Katschthaler, den Landräten Martin Seidl (Berchtesgadener Land) und Jakob Strobl (Traunstein), Bürgermeister Mag. Matthias Hemetsberger (Seeham im Flachgau) sowie einer Reihe überzeugter

Europäer wurden 1994 die Verhandlungen über eine freiwillige Zusammenarbeit im Rahmen einer Euregio aufgenommen. Am 14. September 1994 fand die erste gemeinsame Bürgermeisterkonferenz in Wals-Siezenheim statt. In einer Schlussklärung, die im Wesentlichen auch den Inhalt der Präambel des EuRegio-Vertrages bildet, wurde die Gründung der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein beschlossen.



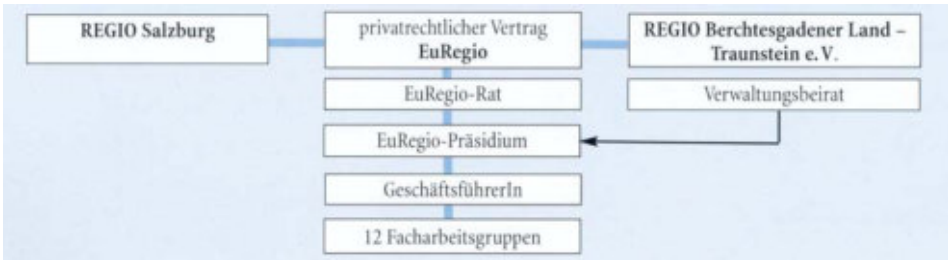
Landrat Martin Seidl (links) als Präsident und Mag. Matthias Hemetsberger unterzeichnen den EuRegio-Vertrag

Als formale Voraussetzung für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit wurden je ein Salzburger und ein bayerischer Verein gegründet, die wiederum paritätisch die Gremien der EuRegio besetzen. So erfolgte die Gründung des Vereins REGIO Salzburg am 30. September 1994 und die Gründung des Vereins REGIO Berchtesgadener Land-Traunstein am 21. Februar 1995. Vorsitzende wurden in Salzburg Bürgermeister Mag. Matthias Hemetsberger und in Bayern Landrat Martin Seidl. In diesen Vereinen wurde die Gründung der „EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein“ vorbereitet.

Die Gründungsversammlung der EuRegio fand am 22. Mai 1995 im Kurhaus in Bad Reichenhall statt. Erster Präsident wurde Landrat Martin Seidl, Vizepräsident Bürgermeister Mag. Matthias Hemetsberger. Sie unterzeichneten den EuRegio-Vertrag mit folgender Präambel:

„Die Vereine REGIO Berchtesgadener Land-Traunstein e.V. und REGIO Salzburg, einig in dem Willen, die Verwirklichung der Ziele der Verträge fortzuführen, die die Grundlage der Europäischen Union bilden, entschlossen, im Geiste dieser Verträge auf den bereits geschaffenen Grundlagen einen engeren Zusammenschluss der europäischen Völker herbeizuführen, in der Erkenntnis, dass im Sinne eines Abbaues der ehemaligen Grenzen zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Union Taten gesetzt werden müssen, in dem Wissen, dass sowohl die Bürgerinnen und Bürger als auch die Gemeinden starke Beziehungen über die Staatsgrenzen hinweg entwickelt haben, haben beschlossen, eine Vereinigung zu bilden, die der Umsetzung des Europäischen Gedankengutes beiderseits der Staatsgrenze dienen soll und den Namen EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein trägt. In der Überzeugung, dass sie als einander ebenbürtige und in demokratischer Denkweise verpflichtete Partner anzusehen sind, werden die Landkreise und Gemeinden unabhängig von ihrer Ausprägung und Größe mit gleichen Rechten und Pflichten Mitglieder dieser Vereinigung sein.“

### Organisatorischer Aufbau



## Die Präsidenten der EuRegio

Gemäß den Regelungen im EuRegio-Vertrag beträgt die Amtszeit des Präsidiums drei Jahre, wobei nach drei Jahren auch immer die Präsidentschaft zwischen Bayern und Salzburg wechselt.



22.5.1995 – 29.6.1998:  
Martin Seidl, Landrat  
des Landkreises  
Berchtesgadener Land



29.6.1998 – 21.5.2001:  
Mag. Matthias Hemets-  
berger, Bürgermeister  
der Gemeinde Seeham



21.5.2001 – 7.5.2002:  
Jakob Strobl, Landrat  
des Landkreises  
Traunstein



Seit 7.5.2002:  
Dipl. Ing (FH) Herrmann  
Steinmaßl, Landrat des  
Landkreises Traunstein

## Das Leitbild der EuRegio

Am 20. November 1997 beschloss der EuRegio-Rat in Traunstein ein gemeinsames Leitbild. Es ist noch heute gültig, wobei besonders hervorzuheben ist, dass es sich bei der EuRegio um einen freiwilligen Zusammenschluss von Gemeinden, Landkreisen, Institutionen und auch Einzelmitgliedern handelt, die das Zusammenwachsen Europas vor Ort als wichtige Grundlage für die Zukunft unserer Region ansehen.

Die EuRegio soll nach ihrem Selbstverständnis keine weitere Verwaltungsebene bilden, sondern sie will viel mehr ein Wegweiser und Motor für die Entwicklung der Region im immer größer werdenden Europa sein. Die Kraft der Freiwilligkeit bildet die wesentliche Triebfeder für die Entwicklung gemeinsamer Ziele und Handlungen.

### Leitbild:

„Als freiwilliger und partnerschaftlicher Zusammenschluss von Gemeinden aus dem Land Salzburg und aus den Landkreisen Berchtesgadener Land und Traunstein will die EuRegio die Möglichkeiten wahrnehmen, die sich durch die Überwindung der Grenze bieten. Im Interesse und zum Nutzen ihrer Mitglieder, ihrer Bevölkerung und ihrer Wirtschaft orientiert sich die EuRegio dabei an ihrem Leitbild, das aus folgenden gleichberechtigten Leitvorstellungen besteht:

#### Umsetzung des Europagedankens auf regionaler Ebene durch

- Schaffung einer Plattform für Begegnungen, für Erfahrungsaustausch und für Initiativen
- Verbesserung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit durch gegenseitige Information und Abstimmung sowie den Abbau von Hemmnissen
- Unterstützung grenzüberschreitender Projekte

#### Entwicklung der EuRegio als Arbeits- und Lebensraum für ihre Bewohner durch

- Stärkung des regionalen Identitätsbewusstseins bei Arbeit, Kultur und Freizeit
- Aufbau einer Bürgerservicestelle für grenzübergreifende Belange

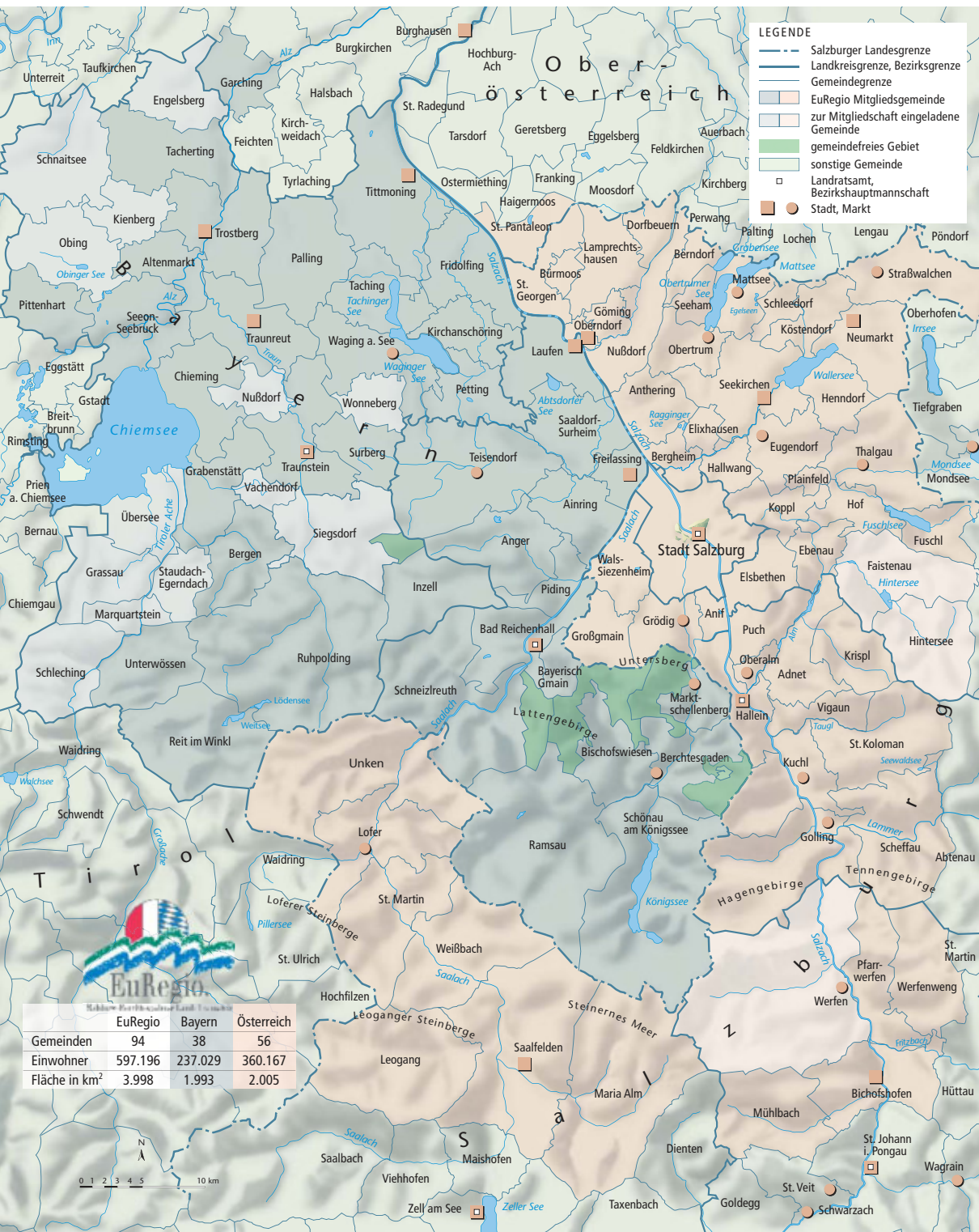
#### Ausbau der EuRegio im Wettbewerb der Wirtschaftsräume durch

- Verdichtung der wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen in der Region
- Verbesserung der Wirtschaftskraft der gesamten Region
- Aufbau eines starken Images zur Steigerung des Bekanntheitsgrades

#### Entwicklung der Umwelt- und Lebensqualität in der EuRegio durch

- Beachtung der hohen Bedeutung einer intakten Umwelt
- Wahrnehmung dieser Interessen in ökologisch bedeutsamen Projekten
- Wahrung des Prinzips einer nachhaltigen Nutzung der Natur“

Die Mitglieder der EuRegio (Stand: Januar 2004)



## Entwicklungskonzept und Arbeitsgruppen prägen die Aktivitäten

Das Entwicklungskonzept vom 1. Februar 2001 bildet die Grundlage für die Arbeit der EuRegio-Gremien. Es wurde am 1. Februar 2001 von Landrat Jakob Strobl, EuRegio-Präsident Matthias Hemetsberger, Staatsminister Dr. Werner Schnappauf, Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger und Landrat Martin Seidl (von links nach rechts) in der Salzburger Residenz der Öffentlichkeit vorgestellt.



### **Kultur**

Die gemeinsame Kultur bildet eine wesentliche geistige Grundlage für die Zusammenarbeit in der EuRegio. Deshalb dienen alle Aktivitäten in diesem Bereich der Zusammenführung und vor allem der Rückbesinnung auf die gemeinsame Geschichte, Tradition und Herkunft. Besonders im Hinblick auf die EU-Erweiterung um zehn Staaten hat die Zusammenarbeit von Regionen mit gemeinsamer Geschichte und Kultur große Bedeutung. Aus der Vielzahl von Projekten sei auf die EuRegio-Musikschulfeste im Kloster Seeon, auf Publikationen wie die Museumskarte, die Broschüren über Mühlen und Kläusen, Burgen und Schlösser sowie die Römerkarte und auf das Pilotprojekt zur Dokumentation von Klein- und Flurdenkmälern mit elf EuRegio-Gemeinden verwiesen. Die Mundartdichter treffen sich regelmäßig unter dem Motto „Bald hinum, bald herum“, um unsere Zeit kritisch und humorvoll mit der Mundartenvielfalt unserer Heimat zu beschreiben.

### **Raumplanung**

Die Arbeitsgruppe Raumplanung verstand sich von Anfang an als die Zukunftsarbeitsgruppe. Folgerichtig laufen bei ihr die zukunftsweisenden Themen als Querschnittsaufgabe zusammen. Für Strukturvergleiche wurde ein EuRegio-Kartenband mit vielen statistischen Analyse-Daten erstellt. Das EuRegio-Entwicklungskonzept wurde hier initiiert und fachlich begleitet. Wichtige Grundlagenarbeit wurde auch durch die Abstimmung der Landesentwicklungsplanungen in Bayern und Salzburg geleistet, so dass diese besser vernetzt sind und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit einen hohen Stellenwert erhalten hat.

### **Verkehr**

Die Bewältigung des Verkehrs wird zur entscheidenden **Überlebensfrage** in der EuRegio. Dabei sind Autobahnen und Straßen, die Bahn und der Öffentliche Verkehr sowie der Flughafen Salzburg dringend zu entwickeln. Bereits umgesetzt sind die Inbetriebnahme der Eilbuslinie Freilassing-Salzburg als schnelle und umsteigefreie Verbindung der beiden Zentren sowie die Geh- und Radwegbrücke Ainring-Wals-Siezenheim. Auch der grenzüberschreitende Verkehrsverbund Salzburg-Berchtesgadener Land, der zum 1. Juni 1997 in Kraft trat, ist ein wichtiger Meilenstein. Er ist nun organisatorisch weiter zu entwickeln und um den Landkreis Traunstein und die Bahn zu erweitern.

Zu den großen Straßenprojekten für die Region zählen die geplanten Salzachbrücken im Raum zwischen Laufen und Freilassing sowie im nördlichen Rupertiwinkel bei Fridolfing und St. Pantaleon. Die Region kann erst richtig zusammenwachsen, wenn die

Verkehrsverbindungen die Menschen zusammenkommen lassen. Dazu gehört auch die Verbindung von Salzburg über Bad Reichenhall nach Lofer, also über das so genannte „Kleine Deutsche Eck“.

Die Region muss alles daran setzen, dass die europäische Bahnmagistrale „Paris–München–Mühldorf–Salzburg–Wien–Budapest“ so bald wie möglich realisiert wird. Dazu gehört auch die dreigleisige Verbindung zwischen Freilassing und Salzburg. Der Flughafen Salzburg ist als „Flughafen für die Region“ zu etablieren.

### ***Wirtschaft***

Die Zusammenarbeit der Wirtschaft bildet langfristig die Grundlage für den Wohlstand in der Region. Dazu ist die Infrastruktur besonders in den Bereichen Verkehr und Bildung zu schaffen. Beide Bereiche fallen vorwiegend in die Kompetenz von Bund und Ländern. Aber auch die Zusammenarbeit in der Region kann viele Möglichkeiten eröffnen. Dazu bedarf es jedoch der Einsicht, dass Zusammenarbeit überwiegend Vorteile bringt. Die Aktivitäten im Rahmen des „EuRegio-Dialoges“ zeigen hier gute Ansätze. Auch die Zusammenarbeit im Bereich des „Holzclusters“ ist vorbildlich und sollte Nachahmer finden. Mit dem Projekt „InTelligence/IT-Region“ sollen besonders die Möglichkeiten der Neuen Medien und Kommunikationseinrichtungen in der EuRegio ausgeschöpft und die Zusammenarbeit verbessert werden. Die in Österreich erfolgreich praktizierte Clusterbildung ist in weiteren Bereichen auf die EuRegio auszuweiten.

### ***Innovation/Technologie***

Die EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein ist auch dank einschlägiger Studiengänge an der Fachhochschule Salzburg ein regionaler Schwerpunkt der Multimedia-Wirtschaft im österreichisch-bayerischen Raum. Die in diesem Wirtschaftsbereich vorhandene Kompetenz und Leistungskraft von 550 Betrieben ist aber innerhalb und außerhalb der EuRegio noch zu wenig bekannt.

Mit der Herausgabe der Übersichtskarte „Multimedia-Wirtschaft in der EuRegio“ wurde ein erster Versuch unternommen, die vorhandene Kompetenz zu bündeln. Im regelmäßig stattfindenden EuRegio-Dialog werden durch ein thematisch weit gefächertes Austauschforum die Zusammenarbeit von Unternehmen intensiviert, grenz- und branchenüberschreitende Kooperationen angeregt und wichtige Beiträge zur Stärkung der Wirtschaft in unserer Region geleistet.

### ***Tourismus***

Der Tourismus gehört in der EuRegio zu den tragenden Wirtschaftssäulen, wobei es stets eine regionale Konkurrenz gab. Umso erfreulicher ist es, dass gerade in diesem Bereich viele gemeinsame Aktivitäten entstanden. Der Fachbegriff der „Koopkurrenz“ – also Kooperation trotz Konkurrenz – kennzeichnet diese Zusammenarbeit treffend. Besonders hervorzuheben sind dabei der „Radtourismus“ als Kernangebot in der EuRegio und die Aktion „Urlaub auf dem Bauernhof“. Sie werden flankiert durch gemeinsame Themenkarten wie „Mountainbiken“, „Wasser“, „Radwege“, „Kulturerlebnisse“, „Römerkarte“ und „Ausflugsziele“. Vorläufiger Höhepunkt ist der „Mozartadweg“ als gemeinsames Projekt für Kultur und Tourismus. Er verbindet die Region vom Wolfgangsee bis zum Chiemsee und zum Inn.

### ***Land- und Forstwirtschaft***

Die Landwirtschaft prägt in der EuRegio unsere Kulturlandschaft. Grenzüberschreitend eröffnen sich für sie neue Möglichkeiten. Sie reichen von der gemeinsamen Werbung für Urlaub auf dem Bauernhof über die gemeinsame Förderung der Biomasse

(Hackschnitzel) als sicherer Brennstoff bis zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit bei der Vermarktung von Lebensmitteln.

Die Arbeitsgruppe Land- und Forstwirtschaft bemüht sich um die Stärkung der Direktvermarktung. Auch wenn die EU-rechtlichen Vorgaben einen grenzüberschreitenden Handel der Direktvermarkter mit tierischen Produkten derzeit noch nahezu unmöglich machen, so bemühen diese sich doch, zum Beispiel mit gemeinsamen EuRegio-Hoffesten ihren Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung und bei den Gästen zu steigern. Ein wichtiges Anliegen ist auch die Vernetzung der Akteure in der Holzwirtschaft. Zu diesem Zweck wurde unter anderem die Broschüre „Bauen mit Holz“ herausgegeben.

### ***Umwelt- und Naturschutz***

Die EuRegio gehört mit ihrer Vielfalt an Bergen und Seen in den Alpen und im Alpenvorland zu den herrlichsten Landschaften. Umso mehr haben wir die Verantwortung für diesen Lebensraum gemeinsam zu übernehmen. Weil die Natur keine Grenzen kennt, ergeben sich im Bereich Umwelt- und Naturschutz viele gemeinsame Projekte. Die geplante Renaturierung der gemeinsamen Lebensader Salzach gehört sowohl in der EuRegio als auch in Europa zu den bedeutendsten Naturschutz-Projekten unserer Zeit. Hervorzuheben sind auch ein gemeinsames Wiesenbrüterprogramm und die Entwicklung der verbindenden Seenlandschaft im Flachgau und um den Waginger/Tachinger See.

### ***Sport***

Die EuRegio ist eine bedeutende Sportregion, die jährlich eine Vielzahl internationaler Veranstaltungen erlebt. Besonders im Winter finden laufend Weltcupbewerben statt. Auch Spitzensportler aus der Region sorgen dabei für internationale Erfolge und repräsentieren unsere Region hervorragend.

Die EuRegio will aber auch im Schul- und Breitensport zusammenarbeiten, damit sich Menschen in jedem Alter besser kennen lernen können. Deshalb werden verschiedene EuRegio-Sportveranstaltungen gefördert. Dazu gehören zum Beispiel EuRegio-Schultage, Kooperationen im Schulbereich, Verstärkung der Bewusstseinsbildung für Sport sowie EuRegio-Spiele ohne Grenzen in Kombination mit der Ermittlung eines EuRegio-Meisters, wie dies etwa im Hallenfußball für Jugendmannschaften erfolgreich praktiziert wird.

### ***Soziales***

Wesentliche Schwerpunkte sind die Sucht- und Drogenprävention sowie die grenzüberschreitende Sozialplanung. Im Wesentlichen soll die soziale Netzwerkbildung zum Beispiel in Jugendhilfe, Altenhilfe oder psychosozialer Betreuung verbessert werden. Eine engere Abstimmung in der Planung und Nutzung von gemeinsamen und neuen Einrichtungen kann hier weitere Handlungsspielräume schaffen.

### ***Jugend und Bildung***

Dieser Bereich ist durch eine enge Zusammenarbeit der Jugendorganisationen und Einrichtungen für Erwachsenenbildung in der EuRegio bestimmt. So finden gemeinsame Jugendleitertagungen zum Informationsaustausch statt, und es wurde ein Überblick über sämtliche Jugendaktivitäten und Jugendzentren mit Kooperationsangebot und -nachfrage erarbeitet. Derzeit läuft ein Projekt zur Evaluierung der Jugendarbeit. Zu den gemeinsamen Aktivitäten gehören auch die EuRegio-Weiterbildungsdatenbank im Internet ([www.weiterbildung.salzburg.at](http://www.weiterbildung.salzburg.at)) und Studienfahrten zu verbindenden historischen, kulturellen oder tagesaktuellen Themen.

## **Sicherheit und Katastrophenschutz**

Für Polizei, Feuerwehren und andere Organisationen im Rettungs- und Katastrophenschutz gehört die grenzüberschreitende Zusammenarbeit bereits zum Alltag. Besondere Projekte sind eine Übersichtskarte mit den Rettungsdiensten in der EuRegio, ein gemeinsamer EuRegio-Feuerwehrtag sowie gemeinsame Schutzübungen aller Hilfsorganisationen.

## **Meilensteine der EuRegio und Schwerpunkte für die Zukunft**

Seit Gründung der EuRegio wurden immer wieder Meilensteine gesetzt, die das Zusammenwachsen förderten. Folgende Beispiele seien genannt:

Am 1. April 1998 trat in Österreich das **Schengener Abkommen** in Kraft. Damit entfielen die Grenzkontrollen zwischen Bayern und Österreich.

In intensiven Beratungen und unter Beiziehung von Experten wurde ein **Entwicklungskonzept** als Grundlage für die weitere Zusammenarbeit erstellt und am 1. Februar 2001 in der Salzburger Residenz gemeinsam mit Salzburgs Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger und Bayerns Staatsminister für Landes- und Entwicklungsfragen Dr. Werner Schnappauf der Öffentlichkeit vorgestellt.

Der Verein zur Förderung des wirtschaftspolitischen Wissens („**Seebrunner Kreis**“) und der **Wirtschaftsbeirat der Union** tagten am 7. Februar 2003 gemeinsam in Salzburg. Hauptredner war Hans Spitzner, Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie. Themen waren unter anderem gemeinsame Gewerbegebiete, Cluster- und Netzwerkinitiativen, verstärkte Kooperation im Tourismus, Verkehrsprojekte, Natur und Umwelt sowie Bildung. Die Versammlung appellierte an die Regierungen der Länder Salzburg und Bayern, die bilaterale Zusammenarbeit zu intensivieren und konkrete Maßnahmen zur Stärkung der gemeinsamen Wirtschaftsregion zu treffen.

Nachdem das **Autobahn-Zollgebäude am Walserberg** schon mit Österreichs EU-Beitritt 1995 einen großen Teil seiner einstigen Funktion verloren hatte, begann am 28. April 2003 der Abriss. Zu dem historischen Ereignis waren auch EuRegio-Präsident Hermann Steinmaßl und der Leiter der Zoll- und Verbrauchssteuerabteilung der Oberfinanzdirektion Nürnberg Werner Josten gekommen.

Am 26. August 2003 stellte EuRegio-Präsident Hermann Steinmaßl in einer Pressekonferenz die Studie zur Attraktivitätssteigerung des **Salzburger Flughafens** vor. Sie wurde von der Wirtschaftsförderungsgesellschaft des Landkreises Traunstein und von der EuRegio initiiert. Viele bayerische Unternehmen zeigten ein starkes Interesse an preisgünstigen und häufigeren Flügen ab Salzburg in die deutschen Wirtschaftszentren. Einen Monat später kündigte der Flughafen Salzburg die Einrichtung einer Direktverbindung nach Düsseldorf an.



Die Zukunft der EuRegio als Wirtschaftsstandort war das Thema des **EuRegio-Zukunftsdialogs** am 17. September 2003 im Bildungszentrum Kloster Seeon. Mit fast 90 Vertretern aus Politik und Wirtschaft diskutierten Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger, Landrat Hermann Steinmaßl, Dr. Thomas Sesselmann von der Dr. Johannes Heidenhain GmbH und

Klaus Peter Pscheidl von der Wirtschaftsregion Süd-Ost (im Foto von links nach rechts) über eine intensivere Zusammenarbeit in den Bereichen Wirtschaft, Soziales, Bildung und Verkehr.



Erstmals war die EuRegio Mitveranstalterin der **Berufsinformationsmesse BIM** vom 20. bis 23. November in Salzburg. Verstärkt beteiligten sich Verbände, Innungen und Firmen aus Bayern.

Der Präsident der Wirtschaftskammer Salzburg Rainhardt Buemberger, Bayerns Staatsministerin für Unterricht und Kultus Monika Hohlmeier, Österreichs Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Elisabeth Gehringer und EuRegio-Präsident Hermann Steinmaß (v. links) bei der Eröffnung der erstmals grenzüberschreitend ausgerichteten Berufsinformationsmesse BIM 2003

### **Aktuelle und zukünftige Schwerpunkte**

Um auf Dauer erfolgreich zu sein, bedarf es einer weiteren intensiven Zusammenarbeit auf allen Ebenen. Vordringliche Themen sind Verkehr, Bildung, Wirtschaft und das Gesundheitswesen.

#### **Verkehr**

Die Verwirklichung der „Magistrale für Europa“ als Hochleistungs-Schienenstrecke Paris–München–Mühldorf–Salzburg–Wien–Budapest ist eine große Chance für die EuRegio, an die Hauptverkehrsströme Europas angeschlossen zu bleiben.

Die Autobahnen München–Salzburg sowie Salzburg–Wien und Salzburg–Villach dürfen nicht als nationaler verkehrspolitischer „Blinddarm“ begriffen werden, sondern sind zentraler Teil eines zunehmend frequentierten EU-weiten Fernstraßennetzes. Ihr Ausbau ist daher unerlässlich. Andernfalls wird unsere Grenzregion einen Verkehrskollaps erleiden.

Der Flughafen Salzburg kann vor allem für Geschäftsreisende eine ideale Alternative zum Flughafen München sein. Für die Firmen in der EuRegio sollte er schnelle Verbindungen zu den internationalen Metropolen gewährleisten. Der Flughafen muss daher für den Linienverkehr noch attraktiver werden und soll auch für den Tourismus noch mehr Bedeutung gewinnen.

#### **Bildung**

Lehrstellen sind auf beiden Seiten der Salzach ein gefragtes Gut. Andererseits haben die Unternehmen ein Interesse an fähigem und motiviertem Nachwuchs. Die alljährlich stattfindende Salzburger Berufsinformationsmesse (BIM) sollte deshalb nicht nur für die Salzburger, sondern auch für die bayerische Seite zu einem interessanten Forum für Bildung und Ausbildung ausgebaut werden. Schüler, Eltern und Lehrkräfte sollen hier die gesamte berufliche Chancenvielfalt innerhalb der EuRegio kennen und nutzen lernen.

Ein besonders attraktives Angebot für junge Menschen mit entsprechendem Schulabschluss ist die Nähe der Fachhochschule und der Universitäten in Salzburg. Bislang sind jedoch vornehmlich bayerischen Schulabgängern Zugangsvoraussetzungen und fachliche Bandbreite dieser Einrichtungen noch zu wenig bekannt. Salzburgs Ruf als Universitätsstadt muss deshalb vor allem in Bayern noch weiter gefestigt werden. Voraussetzung ist natürlich die volle gegenseitige Anerkennung von Schul- und Studienabschlüssen.

## **Wirtschaft**

„Nicht gegeneinander, sondern miteinander“ muss besonders auf diesem Sektor die Devise sein. Die EuRegio muss sich noch stärker als gemeinsamer Wirtschafts- und damit auch Investitionsraum begreifen, um innerhalb ihres Gebiets Arbeitsplätze zu erhalten und zu schaffen. Der Wettbewerb der Regionen wird hart ausgefochten. „Halbkreisdenken“ würde die Entwicklungschancen des zwischen den international bedeutenden Wirtschaftszentren München und Wien gelegenen Salzburger Raumes auf jeden Fall schmälern. Clusterbildungen in den Bereichen Ernährung, Tourismus, Holz und Medien sind erfreulicherweise bereits auf den Weg gebracht worden und müssen konsequent weiter verfolgt werden. Auch ein gemeinsames Standort-Marketing ist ein wesentlicher Teil dieser zukünftigen Entwicklung.

Besonders im Hinblick auf die Erweiterung der Europäischen Union muss die Regio zusammenarbeiten. Ihre große Chance liegt in einer Brückenfunktion zwischen den bisherigen und den neuen EU-Mitgliedern.

## **Gesundheitswesen**

Bereits seit Jahren verfügen Südostbayern und Salzburg über eine hervorragende Infrastruktur im Gesundheitswesen. Dafür stehen vor allem die beiden Kliniken in Salzburg und in Traunstein, flankiert von den Leistungen der kleineren Krankenhäuser. Ein noch mehr untereinander abgestimmtes Angebot medizinischer Leistungen innerhalb des EuRegio-Raumes könnte die Garantie dafür bieten, dass kranke Menschen und ihre Angehörigen auch in Zukunft nur kurze Wege zu den jeweiligen Behandlungsorten zurücklegen müssen. Die neue Private Medizinische Universität (PMU) „Paracelsus“ in Salzburg bildet eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit im Gesundheitswesen.

## **Heimat mit Geschichte und Zukunft**

Heimat ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Politik hat vor fast 200 Jahren die Menschen unserer Region getrennt und ihr Auseinanderleben verursacht, indem sie eine Grenze zog. Österreichs Mitgliedschaft in der EU sowie die Gründung der EuRegio haben nun die Voraussetzung dafür geschaffen, dass die Menschen in Bayern und Salzburg wieder zusammenrücken können.



Im Rahmen der Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung erhielt Bayerns Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber von Salzburgs Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger das Großkreuz des Ehrenzeichens des Landes Salzburg

In der Gemeinsamen Erklärung vom 29. Januar 2004 haben Bayern und Salzburg eine engere Zusammenarbeit vereinbart. Damit wurden die wichtigsten Themen für die Zukunft der EuRegio politisch verankert.

Die Europäische Union unterstützt die Arbeit der EuRegio und eine Vielzahl der genannten Projekte über ihre Gemeinschaftsinitiative INTERREG. Diese Unterstützung ist für unsere EuRegio auch in der nächsten Förderperiode ab 2007 von immenser Bedeutung, um mit den vielen Aufgaben weiter voranzukommen.

Europa wird durch die Erweiterung vielfältiger. Unsere schöne und vorbildlich intakte Region verpflichtet uns zur Mitgestaltung von Europas Zukunft. Es gilt, Chancen jetzt zu nutzen und Probleme zu lösen. Wichtig ist jedoch, dass sich die Menschen in der EuRegio als Bewohner einer gemeinsamen Region fühlen. Europa muss noch viel mehr von seinen Menschen gestaltet werden. Deshalb brauchen Politik und Verwaltung viele Mitstreiter für eine gemeinsame Europaregion.



# Heimat mit Geschichte und Zukunft

